

Der Kapitalwert als Entscheidungskriterium beim Kauf-Leasing-Vergleich und seine Bestimmung

Dissertation
vorgelegt dem
Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
der Johannes Gutenberg - Universität in Mainz
zur Erlangung des Grades eines —
Doktors der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol.)

von
Diplom-Volkswirt
Werner Winnen
—

1902
—



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Der Kapitalwert als Entscheidungskriterium beim Kauf-Leasing-Vergleich und seine Bestimmung

Dissertation
vorgelegt dem
Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
der Johannes Gutenberg - Universität in Mainz
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol.)

von
Diplom-Volkswirt
Werner Winnen



Erstberichterstatter: Prof. Dr. Joachim Knoth

Zweitberichterstatter: Prof. Dr. Karl Schwantag

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Dezember 1982.

Gliederung

	<u>Seite</u>
Abkürzungsverzeichnis.....	X
Symbolverzeichnis.....	XII
A. <u>Problemstellung</u>	1
B. <u>Begriffliche Abgrenzungen</u>	7
I. Begriff und zivilrechtliche Einordnung des Leasing.....	7
II. Arten des Leasing.....	12
C. <u>Das Optimalitätskriterium zum Kauf-Leasing- Vergleich</u>	26
I. Die Struktur des Entscheidungsmodells..	26
II. Der Kapitalwert als Optimalitätskrite- rium.....	39
D. <u>Kritische Analyse einiger im Schrifttum vorgeführter Vergleichsrechnungen zum Kauf- Leasing-Vergleich</u>	49
I. Allgemeines.....	49
II. Die Vergleichsrechnung von Leffson....	50
III. Die Vergleichsrechnung von Fischer....	56
IV. Die Vergleichsrechnung von Albach.....	63
V. Die Vergleichsrechnung von Spittler...	68
VI. Die Vergleichsrechnung von Zöller.....	73
VII. Die Vergleichsrechnung von Rosenberg..	79
E. <u>Der Kapitalwert der Operate-Leasing-Alter- native</u>	81
I. Der Kapitalwert vor Steuern.....	81
1. Allgemeines.....	81
2. Die Berücksichtigung von Risiken....	87
3. Der Kalkulationszinsfuß.....	91
4. Die optimale Nutzungsdauer.....	95
II. Der Kapitalwert nach Steuern.....	97
1. Allgemeines.....	97
2. Die Einkommensteuer.....	104

	<u>Seite</u>
3. Die Körperschaftsteuer.....	114
4. Die Gewerbebeertragsteuer.....	118
5. Die Substanzsteuern.....	122
6. Zusammenfassung.....	127
<u>F. Der Kapitalwert der Finanzierungs-Leasing-</u>	
<u>Alternative.....</u>	128
I. Das Zurechnungsproblem.....	128
II. Der Kapitalwert der Finanzierungs-Leasing-Alternative bei Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Geber	143
1. Vollamortisationsverträge über Mobilien.....	143
a) Allgemeines.....	143
b) Optionslose Verträge.....	146
c) Verträge mit Mietverlängerungsoption.....	151
d) Verträge mit Kaufoption.....	154
2. Vollamortisationsverträge über Immobilien.....	157
a) Allgemeines.....	157
b) Optionslose Verträge.....	159
c) Verträge mit Mietverlängerungsoption.....	161
d) Verträge mit Kaufoption.....	163
3. Teilamortisationsverträge.....	166
a) Allgemeines.....	166
b) Verträge mit Operate-Leasing-Charakter.....	168
c) Verträge mit Andienungsrecht des Leasing-Gebers.....	170
d) Verträge mit Aufteilung des Mehrerlöses.....	172
e) Kündbare Verträge mit Abschlußzahlung.....	175

	<u>Seite</u>
4. Zusammenfassung.....	177
III. Der Kapitalwert der Finanzierungs-Leasing-Alternative bei Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer....	179
1. Fälle der Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer.....	179
2. Steuerliche Konsequenzen der Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer.....	185
3. Zusammenfassung.....	192
G. <u>Der Kapitalwert der Kauf-Alternative</u>	194
H. <u>Die Integration qualitativer Aspekte in den quantitativen Kauf-Leasing-Vergleich</u>	197
I. Kritische Analyse der im Schrifttum genannten qualitativen Vorzüge des Leasing.	197
1. Allgemeines.....	197
2. Ausdehnung des Kreditpotentials und Verbesserung der Liquidität.....	199
3. Veränderung der Bilanzstruktur.....	209
4. Konstanz der Leasing-Raten.....	211
5. Flexibilität.....	213
6. Serviceleistungen.....	218
7. Öffentliches Auftragswesen.....	221
8. Zusammenfassung.....	222
II. <u>Ansätze zur Integration des Flexibilitätsaspektes in den quantitativen Kauf-Leasing-Vergleich</u>	225
1. Kritische Werte.....	225
2. Erwartungswerte.....	230
Schrifttumsverzeichnis.....	232
Lebenslauf.....	249

Abkürzungsverzeichnis

a. a. O.	= am angegebenen Ort
Abs.	= Absatz
Absehn.	= Abschnitt
AfA	= Absetzung für Abnutzung
AGB	= Allgemeine Geschäftsbedingungen
AktG	= Aktiengesetz
Anm.	= Anmerkung
AO	= Abgabenordnung
Berlin FG	= Berlin-Förderungsgesetz
BewG	= Bewertungsgesetz
BGB	= Bürgerliches Gesetzbuch
bzw.	= beziehungsweise
d. h.	= das heißt
Diss.	= Dissertation
dito	= dasselbe, ebenso
DM	= Deutsche Mark
eV	= eingetragener Verein
EStG	= Einkommensteuergesetz
EStDV	= Einkommensteuer-Durchführungs- Verordnung
EStR	= Einkommensteuer-Richtlinien
f.	= die folgende
ff.	= die folgenden
GE	= Geldeinheiten
GewStG	= Gewerbesteuergesetz
GewStR	= Gewerbesteuer-Richtlinien
GoB	= Grundsätze ordnungsmäßiger Buch- führung
GrEStG	= Grunderwerbsteuergesetz
GrStG	= Grundsteuergesetz
HGB	= Handelsgesetzbuch
hrsg.	= herausgegeben
Hrsg.	= Herausgeber

InvZulG	= Investitionszulagengesetz
Jg.	= Jahrgang
KO	= Konkursordnung
KStG	= Körperschaftsteuergesetz
Nr.	= Nummer (n)
S.	= Seite (n)
Tsd.	= Tausend
Tz.	= Textziffer
u. a.	= und andere
vgl.	= vergleiche
v. H.	= von Hundert
v. T.	= von Tausend
VStG	= Vermögensteuergesetz
VStR	= Vermögensteuer-Richtlinien
z. B.	= zum Beispiel

Symbolverzeichnis

A_t	= Auszahlungen am Ende der Periode t
AA_t	= Abschlußauszahlungen am Ende der Periode t zum Ausgleich der noch ausstehenden Restamortisationen
AE_t	= Abschlußeinzahlungen am Ende der Periode t aus der Aufteilung der Veräußerungsmehrerlöse
Afa_t^{BA}	= Abschreibungsbeträge in Periode t auf aktivierte Beschaffungsnebenkosten
Afa_t^D	= Abschreibungsbeträge in Periode t auf aktivierte Disagios
Afa_t^{FLK}	= Abschreibungsbeträge in Periode t auf die nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte
Afa_t^K	= Abschreibungsbeträge in Periode t auf die gekauften Sachanlagen
Afa_t^{LG}	= Abschreibungsbeträge in Periode t auf die aktivierten Leasing-Gegenstände
Afa_t^{RA}	= Abschreibungsbeträge in Periode t auf aktivierte Leasing-Raten
Afa_t^{SA}	= Abschreibungsbeträge in Periode t auf Wirtschaftsgüter, die durch Aktivierung eines Teils der sonstigen Auszahlungen bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß entstanden sind
BA_t	= Auszahlungen für Beschaffungsnebenkosten am Ende der Periode t
BA_t^x	= Auszahlungen für nicht aktivierte Beschaffungsnebenkosten am Ende der Periode t
B_{GEST_t}	= Veränderung der Bemessungsgrundlage der Gewerbeertragsteuer in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß
$B_{KSt_t}^{NE}$	= Veränderung des Nichterfolgsanteils der Bemessungsgrundlage der Körperschaftsteuer

in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß

C_o = Kapitalbarwert im Zeitpunkt $t=0$

$C_o^z OL$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Beschaffung der Anlage z durch Operate-Leasing

$C_o^{a/z/k} OL$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Operate-Leasing und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$C_o^{a/z/k} FL/VOM$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag ohne Optionen über Mobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$C_o^{a/z/k} FL/VMM$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag mit Mietverlängerungsoption über Mobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$C_o^{a/z/k} FL/VKM$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag mit Kaufoption über Mobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$C_o^{a/z/k} FL/VOI$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur

Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag ohne Optionen über Immobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$$C_{o \text{ FL/VMI}}^{a/z/k}$$

= Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag mit Mietverlängerungsoption über Immobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$$C_{o \text{ FL/VKI}}^{a/z/k}$$

= Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag mit Kaufoption über Immobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$$C_{o \text{ L/TO}}^{a/z/k}$$

= Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Leasing mit einem Teilamortisationsvertrag ohne Garantie der vollen Amortisation der Kosten des Leasing-Gebers und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$$C_{o \text{ FL/TA}}^{a/z/k}$$

= Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Teilamortisationsvertrag mit Andienungsrecht des Leasing-Gebers und einer Nutzungsdauer von k Perioden

- $C_{o \text{ FL/TE}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Teilamortisationsvertrag mit Mehrerlösaufteilung und einer Nutzungsdauer von k Perioden
- $C_{o \text{ FL/TK}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem kündbaren Teilamortisationsvertrag mit Abschlußzahlung und einer Nutzungsdauer von k Perioden
- $C_{o \text{ L/LG}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Leasing mit Bilanzierung des Leasing-Gegenstandes beim Leasing-Geber und einer Nutzungsdauer von k Perioden
- $C_{o \text{ L/LN}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Leasing mit Bilanzierung des Leasing-Gegenstandes beim Leasing-Nehmer und einer Nutzungsdauer von k Perioden
- $C_{o \text{ K}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Finanzierungs-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Kauf bei einer Nutzungsdauer von k Perioden
- DA_t = Auszahlungen am Ende der Periode t zum Aufbau der Mieterdarlehen
- DE_t = Einzahlungen am Ende der Periode t aus

der Rückzahlung der Mieterdarlehen

E_t	=	Einzahlungen am Ende der Periode t
ES_t	=	Veränderung der Einkommensteuerzahlung am Ende der Periode t
EW_t^{BA}	=	Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Aktivierung von Beschaffungsnebenkosten
EW_t^{DA}	=	Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Gewährung von Mieterdarlehen
EW_t^{FLK}	=	Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund des Kaufs der Leasing-Objekte nach Ablauf der Grundmietzeit
$EW_t^{FLK^x}$	=	Veränderung des Einheitswertes der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke in Periode t auf Grund des Kaufs der immobilien Leasing-Objekte nach Ablauf der Grundmietzeit
EW_t^K	=	Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund des Kaufs der betrachteten Sachanlagen
$EW_t^{K^x}$	=	Veränderung des Einheitswertes der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke in Periode t auf Grund des Kaufs der betrachteten immobilien Sachanlagen
EW_t^{LG}	=	Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Zurechnung des Leasing-Objektes zum Leasing-Nehmer
$EW_t^{LG^x}$	=	Veränderung des Einheitswertes der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke in Periode t auf Grund der Zurech-

	nung des immobilien Leasing-Objektes zum Leasing-Nehmer
EW_t^{RA}	= Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Aktivierung eines Teils der Leasing-Raten
EW_t^{SA}	= Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Aktivierung eines Teils der sonstigen Auszahlungen
$EW_t^{SA^x}$	= Veränderung des Einheitswertes der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke in Periode t auf Grund der Aktivierung eines Teils der sonstigen Auszahlungen
FKZ_t^{FLK}	= Fremdkapitalzinsauszahlungen am Ende der Periode t für die zur Finanzierung der nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte aufgenommenen Kredite
$FKZ_t^{RA/BA}$	= Fremdkapitalzinsauszahlungen am Ende der Periode t für die zur Finanzierung der erhöhten Leasing-Raten bzw. Beschaffungsnebenkosten aufgenommenen Kredite
FKZ_t^K	= Fremdkapitalzinsauszahlungen am Ende der Periode t für die zur Finanzierung des Kaufs der betrachteten Sachanlagen aufgenommenen Kredite
$GEST_t$	= Veränderung der Gewerbeertragsteuerzahlung am Ende der Periode t
$GKSt_t$	= Veränderung der Gewerbekapitalsteuerzahlung am Ende der Periode t
$GrSt_t$	= Veränderung der Grundsteuerzahlung am Ende der Periode t
h	= Gewerbesteuer-Hebesatz (in v. H.)

h^x	= Grundsteuer-Hebesatz (in v. H.)
$H_{\text{GEST}t}$	= Veränderung der Hinzurechnungen im Sinne des § 8 GewStG in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß
$H_{\text{GKSt}t}$	= Veränderung der Hinzurechnungen im Sinne des § 12 Abs. 2 GewStG in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß
i	= Kalkulationszinsfuß
IA_t	= Auszahlungen am Ende der Periode t zur Instandhaltung und Instandsetzung des Leasing-Gegenstandes
k	= Wirkungskdauer im Güterbereich (Nutzungsdauer)
k^x	= optimale Wirkungskdauer im Güterbereich (optimale Nutzungsdauer)
KSt_t	= Veränderung der Körperschaftsteuerzahlung am Ende der Periode t
KA_t^{FLK}	= Auszahlungen am Ende der Periode t zur Tilgung der zur Finanzierung der nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte aufgenommenen Kredite
KA_t^K	= Auszahlungen am Ende der Periode t zur Tilgung der zum Kauf der betrachteten Sachanlagen aufgenommenen Kredite
$KA_t^{\text{RA/BA}}$	= Auszahlungen am Ende der Periode t zur Tilgung der zur Finanzierung der erhöhten Leasing-Raten bzw. Beschaffungsnebenkosten aufgenommenen Kredite
$KE_t^{\text{RA/BA}}$	= Krediteinzahlungen am Ende der Periode t zur Finanzierung der erhöhten Leasing-Raten bzw. Beschaffungsnebenkosten
KE_t^{SA}	= Krediteinzahlungen am Ende der Periode t

zur Finanzierung der sonstigen Produktionsfaktoren

- K_{GEST_t} = Veränderung der Kürzungen im Sinne des § 9 GewStG in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß
- K_{GKSt_t} = Veränderung der Kürzungen im Sinne des § 12 Abs. 3 GewStG in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß
- LA_t = Leasing-Auszahlungen am Ende der Periode t
- n = Wirkungskdauer im Geldbereich
- RA_t = Auszahlungen für Leasing-Raten am Ende der Periode t
- RA_t^x = Auszahlungen für nicht aktivierte Leasing-Raten am Ende der Periode t
- $RA_t^{ZK^x}$ = Zins- und Kostenanteile der nicht aktivierten Leasing-Raten in Periode t (ohne Tilgungs- und Serviceanteile)
- RBW_t^{FLK} = Restbuchwerte der nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte bei ihrer Veräußerung in Periode t
- RBW_t^K = Restbuchwerte der gekauften Sachanlagen bei ihrer Veräußerung in Periode t
- RBW_t^{SA} = Restbuchwerte der Wirtschaftsgüter, die durch Aktivierung eines Teils der sonstigen Auszahlungen bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß entstanden sind, bei ihrer Veräußerung in Periode t
- RWE_t^{FLK} = Einzahlungen der Restwerte der nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte bei ihrer Veräußerung in Periode t

RWE_t^K	=	Einzahlungen der Restwerte der gekauften Sachanlagen am Ende der Periode t
RWE_t^{SA}	=	Einzahlungen der Restwerte der sonstigen Produktionsfaktoren am Ende der Periode t
SA_t	=	Sonstige (Nicht-Leasing-) Auszahlungen am Ende der Periode t
SA_t^x	=	Sonstige (Nicht-Leasing-) Auszahlungen für nicht aktivierte Wirtschaftsgüter am Ende der Periode t
sgc	=	Steuermesszahl der Gewerbeertragsteuer (in v. H.)
sgk	=	Steuermesszahl der Gewerbesteuer (in v. H.)
sgr	=	Steuermesszahl der Grundsteuer (in v. H.)
sk_1	=	Körperschaftsteuersatz auf die Bemessungsgrundlage "Einkommen"
sk_2	=	Körperschaftsteuersatz auf die Bemessungsgrundlage "Gewinnausschüttung"
sv	=	Vermögenssteuersatz (in v. H.)
t	=	Periodenindex
VSt_t	=	Veränderung der Vermögensteuerzahlung am Ende der Periode t
$VVSt_t$	=	Veränderung der Verkehrs- und Verbrauchssteuerzahlung am Ende der Periode t

A. Problemstellung

Wenn man heute daran geht, der kaum noch überschaubaren Fülle der Literatur zum Themenbereich Leasing eine weitere Schrift hinzuzufügen, dann muß man sich zu Recht der Frage nach dem Sinn dieses Vorgehens stellen.

So fehlt es in den bisher erschienenen Veröffentlichungen nicht an Versuchen zur Darstellung des "Wesens des Leasing", und auch das Problem der Behandlung von Leasing-Verhältnissen im Rechnungswesen der Unternehmen nimmt in der Literatur breiten Raum ein ¹⁾.

Bei der Durchsicht des relevanten Schrifttums stellt man jedoch fest, daß der Frage nach der Vorteilhaftigkeit des Leasing im direkten Vergleich mit der traditionellen Kauf-Alternative nicht die Bedeutung zugemessen wird, die dieser wohl eigentlich im Rahmen einer Betriebswirtschaftslehre zustehen sollte, die sich die Ableitung von Entscheidungsregeln einer rationalen, das heißt auf eingehende Überlegungen gegründeten Unternehmenspolitik, zum Ziel gesetzt hat.

-
- 1) Zusammenfassende Darstellungen des Erkenntnisstandes bezüglich der betriebswirtschaftlichen Grundlagen sowie der handels- und steuerrechtlichen Behandlung des Leasing finden sich bei Bordewin, Arno, Leasing im Steuerrecht - Ein Leitfaden für die Praxis, Stuttgart - Wiesbaden 1976 Hagenmüller (Hrsg.), Karl-Friedrich, Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973 Runge, Berndt und Bremser, Horst und Zöllner, Günter, Leasing - Betriebswirtschaftliche, handels- und steuerrechtliche Grundlagen, Heidelberg 1978 Spittler, Hans-Joachim, Leasing, 2. Auflage, Kissing 1977.

In der Literatur und in den Informationsschriften der Leasing-Gesellschaften erfolgt die Beurteilung der Vorteilhaftigkeit von Kauf und Leasing meist anhand von Beispielrechnungen ¹⁾.

- 1) Solche Rechnungen finden sich unter anderem bei Bitschnau, Roland, Kapitalersatz durch Anlagenpacht? in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 45 ff.
- Book, Heinz, Leasing in Deutschland, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 217 ff.
- Büschgen, Hans E., Das Leasing als betriebswirtschaftliche Finanzierungsalternative, in: Der Betrieb, 20. Jg. (1967), S. 474 ff. und 561 ff.
- Fischer, Otfried, Der Einfluß von Leasing und Factoring auf Finanzstruktur und Kosten der Unternehmung, in: Kapitaldisposition, Kapitalflußrechnung und Liquiditätspolitik, Band 6/7 der Schriften zur Unternehmensführung, Hrsg. von H. Jacob, Wiesbaden 1968, S. 82 ff.
- Heiss, Th., Die Kosten des Leasing im Vergleich zur Finanzierung mit Eigen- oder Fremdkapital, in: Kostenrechnungspraxis, 1969, S. 131 ff.
- Holz, Dieter, Die Optimumbestimmung bei Kauf-Leasing-Entscheidungen, Frankfurt - Zürich 1973, S. 112 ff.
- Krumbholz, Stefan und Streitferdt, Lothar, Leasing oder Kreditfinanzierung, Köln 1975, S. 63 ff.
- Leffson, Ulrich, Leasing beweglicher Anlagegüter, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 16. Jg. (1964), S. 401 ff.
- Fortsetzung auf der folgenden Seite

Gegen diese Beispielrechnungen läßt sich jedoch grundsätzlich der Einwand erheben, daß sie keine umfassenden Ansätze zur Lösung des Problems Kauf oder Leasing darstellen, da sie auf bestimmten vorgegebenen Entscheidungssituationen aufbauen.

Dies bezieht sich zum einen auf die Auswahl nur eines oder einiger weniger der zahlreichen denkbaren Leasing-Vertragstypen in deren unterschiedlichen Ausgestaltungsformen und zum zweiten auf die Vorgabe einer oder mehrerer alternativer Datenkonstellationen, die mit der für einen Entscheidenden in einer konkreten Entscheidungssituation zur Frage Kauf oder Leasing relevanten Konstellation regelmäßig nicht übereinstimmen dürften.

Fortsetzung der Vorseite

Leifert, Hans, Finanzierungs-Leasing in
Deutschland, Berlin 1973, S. 115 ff.

Lemitz, Horst G., Maschinen kaufen oder mieten
(Leasing)? in: Der Betrieb, 17. Jg. (1964),
S. 521 ff.

Lienhard, Ernst, Finanzierungs-Leasing als Bank-
geschäft, Band 34 der Bankwirtschaftlichen
Forschungen, Bern und Stuttgart 1976, S. 162 ff.

Schneider, Dieter, Investition und Finanzierung,
4. Auflage, Opladen 1975, S. 332 ff.

Spittler, Leasing, a. a. O., S. 32 ff.

Zöllner, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing,
a. a. O., S. 96 ff.

Weiterhin ist zu den bisher vorgelegten Vergleichsrechnungen kritisch zu bemerken, daß diese meist unvollständig sind, da nicht alle relevanten quantitativen bzw. quantifizierbaren Einflußfaktoren erfaßt werden.

Man kann sich mitunter nicht des Eindrucks erwehren, daß einzelne Interessengruppen im Rahmen ihrer Vergleichsrechnungen bestimmte, eben ihren Interessen dienliche Ergebnisse durch Ansatz entsprechender Daten und/oder Rechnungsmodi zu erzwingen suchen.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es hingegen, aufbauend auf dem Entscheidungskriterium Kapitalwert, einen möglichst umfassenden und vollständigen Ansatz zur Lösung des Entscheidungsproblems Kauf oder Leasing zu entwickeln.

Der Anspruch, einen möglichst umfassenden Ansatz ableiten zu wollen, erfordert es hierbei, grundsätzlich alle denkbaren Ausgestaltungsmöglichkeiten der zu vergleichenden Alternativen - insbesondere die diversen derzeit gebräuchlichen Leasing-Vertragstypen - mit ihren jeweiligen spezifischen Eigenarten zu erfassen.

Zugleich impliziert das Streben nach Vollständigkeit das Erfassen möglichst aller für die Kauf-Leasing-Entscheidung relevanten Einflußfaktoren. Dies bezieht sich zunächst auf die sich direkt in quantitativer Form darstellenden Determinanten, wobei in der vorliegenden Arbeit ein Schwergewicht auf die Einbeziehung der steuerlichen Auswirkungen

der Kauf-Leasing-Entscheidung in den Kalkül gelegt wird. Darüberhinaus ist aber auch zu prüfen, inwieweit auch die dem Leasing oft zugesprochenen qualitativen Vor- und Nachteile monetär bewertet und damit in die Vergleichsrechnung integriert werden können.

In der Literatur wird hingegen meist ein zweistufiger Optimierungsprozeß vorgeschlagen, bei dem das numerische Optimum nach Berücksichtigung der sich direkt in quantitativer Form darstellenden Einflußgrößen nur als ein vorläufiges Ergebnis angesehen wird, das erst nach intuitiver Berücksichtigung der qualitativen Aspekte zum endgültigen Ergebnis weiterentwickelt werden soll 1).

Zur Erreichung des gesteckten Zieles, einen möglichst umfassenden und vollständigen Ansatz zur Lösung des Entscheidungsproblems Kauf oder Leasing zu entwickeln, wird im folgenden mit Hilfe allgemeiner Symbole ein Formelsystem abgeleitet, das nach Einsetzen der in einer bestimmten konkreten Entscheidungssituation gegebenen Daten in die jeweils relevanten Formeln eine Aussage über die Vorteilhaftigkeit von Kauf oder Leasing ermöglichen soll.

1) Vgl. Holz, Die Optimumbestimmung bei Kauf-Leasing-Entscheidungen, a. a. O., S. 4 f.

Hingegen ist es nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit, Hypothesen über die grundsätzliche Überlegenheit des Leasing gegenüber dem Kauf oder vice versa ableiten zu wollen. Solche Aussagen sind wegen der Vielzahl der in einer komplexen Wirklichkeit vorkommenden Entscheidungssituationen wohl auch kaum ableitbar. Beim heutigen Erkenntnisstand kann unter Berücksichtigung der zum Zeitpunkt der Vorlage dieser Arbeit in einem Land wie der Bundesrepublik Deutschland geltenden Rahmenbedingungen in genereller Form wohl nur die Aussage getroffen werden, daß einigen typischen leasingspezifischen Vorteilen entsprechende Nachteile gegenüberstehen. Das Ergebnis des Kauf-Leasing-Vergleichs in einer bestimmten Entscheidungssituation hängt hingegen stets von der jeweils gegebenen Datenkonstellation ab. Zur Entscheidungsfindung im konkreten Einzelfall ist somit jeweils eine spezifische Vergleichsrechnung nicht zu umgehen.

B. Begriffliche Abgrenzungen

I. Begriff und zivilrechtliche Einordnung des Leasing

Als Leasing werden alle Geschäfte bezeichnet, die "die Gewährung eines Rechts auf Nutzung einer beweglichen oder unbeweglichen Sache unter Übertragung des unmittelbaren Besitzes für bestimmte oder unbestimmte Zeit gegen periodisch zu entrichtendes Entgelt, allein oder in Verbindung mit zusätzlichen Vereinbarungen, zum Gegenstand ..." 1) haben.

Die Grundidee des Leasing ist, daß ein Wirtschaftssubjekt (der sogenannte Leasing-Geber) einem anderen (dem sogenannten Leasing-Nehmer) ein voll finanziertes Wirtschaftsgut (Leasing-Objekt, Leasing-Gegenstand, Leasing-Sache) gegen Entgelt zum Gebrauch überläßt, so daß Letzterer sein nutzbares Faktorpotential erhöhen kann, ohne den Anschaffungswert auf traditionelle Weise finanzieren zu müssen.

Der Begriff Leasing wurde, wegen der Schwierigkeit, Leasing-Verhältnisse in die Systematik des deutschen Zivilrechts einzuordnen, als "terminus technicus" aus dem anglo-amerikanischen Sprachgebrauch übernommen, wo er für Miet- und Pachtverträge im weitesten Sinne verwendet wird 2).

Über die zivilrechtliche Einordnung des Leasing be-

-
- 1) Lwowski, Hans-Jürgen, Erwerbsersatz durch Nutzungsverträge - Eine Studie zum Leasing, Diss., Hamburg 1967, S. 50.
 - 2) Vgl. Gäfigen, Dieter, Leasing in den USA, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 109. Zur begrifflichen Einordnung vgl. auch Schuster, Leo, Zur Einordnung des "Leasing-Systems" in die Terminologie der Betriebswirtschaftslehre, in: Der Betrieb, 17. Jg. (1964), S. 1490 f.

steht bis heute trotz oder vielleicht auch gerade wegen des umfangreichen Schrifttums keine Einigkeit, da das Leasing zwar einerseits sowohl Elemente der Miete bzw. Pacht wie auch des Kaufs enthält, sich aber andererseits doch nicht eindeutig einer dieser Rechtskonstruktionen zuordnen läßt.

Eine der am häufigsten vertretenen Ansichten zur rechtlichen Einordnung des Leasing stellt die Gleichsetzung mit dem Begriff Miete des Zivilrechts dar, wobei davon ausgegangen wird, daß für die juristische Einordnung eines Vertrages nur dessen Leitbild maßgeblich sein könne, und das sei bei Leasing-Verträgen eben der Mietcharakter ¹⁾. Den Vertretern dieser Auffassung läßt sich jedoch entgegenhalten, daß die "Rechtspraxis dem 'Leasingvertrag' eigenständige Vertragsinhalte zugeordnet (hat), die mit dem, was das Gesetz unter Miete versteht, wenig zu tun haben." ²⁾

Versuche, das Leasing unter die rechtliche Konstruktion des Kaufs zu subsumieren ³⁾, scheitern hinge-

-
- 1) Vgl. Spittler, Leasing, a. a. O., S. 48
Reiche, Astrid, Leasing - Zivilrechtliche Beurteilung und steuerrechtliche Zurechnung, Diss. Marburg 1972, S. 118.
Westphalen, Friedrich Graf von, Der Leasing-Vertrag, Finanzierungs-Leasing, Hersteller-Leasing, Operating-Leasing unter besonderer Berücksichtigung des AGB Gesetzes, Köln 1979, S. 41 und 141.
- 2) Borggräfe, Joachim, Die Zwangsvollstreckung in bewegliches Leasinggut, Band 15 der Schriften zum Wirtschafts-, Handels-, Industrierecht, Hrsg. von Rudolf Lukes, Köln u. s. 1967, S. 8 f.
(Der Ausdruck in Klammern wurde vom Verfasser dieser Arbeit hinzugefügt).
- 3) Die Zurechnung des Leasing zu den Kaufverträgen (Rechtskauf) vertritt Plathe, Peter, Zur rechtlichen Beurteilung des Leasing-Geschäfts, in: Der Betriebs-Berater, 25.Jg. (1970), S. 605.

gen regelmäßig an der Tatsache, daß beim Leasing keine Eigentumsübertragung, sondern lediglich eine Gebrauchsüberlassung stattfindet.

Häufiger vorgetragen wird die Ansicht, daß das Leasing eine Rechtskonstruktion eigener Art (sui generis) darstelle, da es weder der bürgerlich-rechtlichen Miete noch dem Kauf eindeutig zugerechnet werden könne ¹⁾. Darüberhinaus werden in der Literatur noch diverse Sondermeinungen vertreten, wie Leasing als Geschäftsbesorgung (Koch-Haag), als Treuhandverhältnis (Pougin) oder als Kreditvertrag (Borggräfe) ²⁾.

Zwar wird inzwischen allgemein anerkannt, daß das Leasing der Miete im Sinne des BGB sehr nahe steht ³⁾, es bleibt aber weiterhin umstritten, ob

-
- 1) Vgl. Freericks, Wolfgang, Bilanzierungsfähigkeit und Bilanzierungspflicht in Handels- und Steuerbilanz, Köln u. a. 1976, S. 183
Leifert, Finanzierungs-Leasing in Deutschland, a. a. O., S. 17
Stoppok, Gerhard, Leasing von beweglichen Wirtschaftsgütern aus rechtlicher Sicht, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 293
Runge, Berndt, Leasing im Zivilrecht, in: Der Betrieb, 31. Jg. (1978), Beilage Nr. 21, S. 6.
Fortsetzung auf der folgenden Seite

die Stelle, an der das Leasing rechtlich einzuordnen ist, bereits so stark unter dem Einfluß der Miete steht, daß generell von einem Unterfall der Miete gesprochen werden muß, oder ob hier noch ein Vertrag sui generis vorliegt. Das eigentliche Problem ist also die genaue Grenzziehung zwischen "Noch-Mietvertrag" und "Nicht-mehr-Mietvertrag" oder anders ausgedrückt die Frage, inwieweit die Vorschriften der §§ 535 ff. BGB abbedungen werden können, ohne daß dies die Einordnung eines Vertragsverhältnisses als Mietvertrag berührt.

Fortsetzung der Vorseite

- 2) Vgl. Koch, Peter und Haag, Joachim, Die Rechtsnatur des Leasing-Vertrages, in: Der Betriebs-Berater, 23. Jg. (1968), S. 95 f.
Pougin, Erwin, Leasing in Handels- und Steuerbilanz, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 35. Jg. (1965), S. 418
Borggräfe, Die Zwangsvollstreckung in bewegliches Leasinggut, a. a. O., S. 72.
- 3) Vgl. für Mobilien-Leasing-Verträge Bundesgerichtshof, Urteil vom 23.2.1977 - VIII ZR 124/75 (Köln), in: Neue Juristische Wochenschrift, 30. Jg. (1977), S. 848 ff.
Derselbe, Urteil vom 5.4.1978 - VII ZR 42/77 (Bremen), in: Neue Juristische Wochenschrift, 31. Jg. (1978), S. 1384 f.

Angesichts der unterschiedlichen Interessenlagen von Vermieter und Leasing-Geber ¹⁾ und den sich daraus für die Vertragsgestaltung ergebenden Konsequenzen schließt sich der Verfasser dieser Arbeit der Ansicht an, daß es sich beim Leasing "... um einen dem BGB unbekannten, kraft Vertragsfreiheit zulässigen schuldrechtlichen Vertrag eigener Art handelt, bei dem die Elemente von Miete, Pacht und auch Kauf von Fall zu Fall in unterschiedlich starker Weise hervortreten können." ²⁾

-
- 1) Vgl. Ziganke, Klaus, Bemerkungen zur zivilrechtlichen Einordnung des Mobilienleasingvertrages, in: Leasingpraxis, Heft 2, Februar 1980, S. 27 f. Derselbe, Miete oder Leasing? - Gedanken zur begrifflichen Abgrenzung, in: Leasingpraxis, Heft 3, April 1980, S. 27 ff.
- 2) Leifert, Finanzierungs-Leasing in Deutschland, a. a. O., S. 17.

II. Arten des Leasing

In der Literatur werden anhand unterschiedlicher Kriterien verschiedene Einteilungsversuche des Leasing vorgenommen, wobei der Unterteilung in Finanzierungs-Leasing¹⁾- Verträge einerseits und Operate-Leasing²⁾- Verträge andererseits, die allgemein auf Vancil zurückgeführt wird³⁾, eine besondere Bedeutung zukommt. Danach sind Finanzierungs-Leasing-Verträge dadurch gekennzeichnet, daß die Zahlungen, die der Leasing-Geber insgesamt von einem Leasing-Nehmer und aus der Verwertung des Leasing-Gegenstandes erhält, ausreichend hoch bemessen sind, um in ihrer Summe sowohl die Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Leasing-Objektes als auch die sonstigen, mit diesem im Zusammenhang stehenden Kosten des Leasing-Gebers voll amortisieren zu können. Eine Kündigung des Finanzierungs-Leasing-Vertrages während der sogenannten Grundmietzeit ist nicht möglich.

Bei dieser Vertragskonstruktion trägt daher der Leasing-Nehmer das volle Investitionsrisiko, bestehend aus dem Verwendungsrisiko (Einschränkung oder Wegfall der Nutzungsmöglichkeit während der Grundmietzeit durch technischen Fortschritt, Marktveränderungen usw.), dem Verwertungsrisiko (der nach Vertragsablauf am Gebrauchtanlagenmarkt erzielbare Resterlös für das Leasing-Objekt liegt unter dem der Kalkulation zugrundegelegten Wert) und dem objektspezifischen Risiko (Untergang bzw. Verschlechterung der Sache).

-
- 1) Auch Finance- oder Financial-Leasing genannt.
 - 2) Auch Operating- oder Operational-Leasing genannt.
 - 3) Vgl. Vancil, Richard F., Lease or Borrow - New Method of Analysis, in: Harvard Business Review, Volume 39, Sept./Oct. 1961, S. 112.

Im älteren Schrifttum wird zumeist die Unkündbarkeit während der Grundmietzeit als konstituierendes Kriterium des Finanzierungs-Leasing angesehen. Wegen der Entwicklung kündbarer Finanzierungs-Leasing-Verträge mit oft sehr kurzen Grundmietzeiten im Rahmen der sogenannten Teilamortisationsverträge ist dies jedoch heute nicht mehr sinnvoll, da auch Operate-Leasing-Verträge regelmäßig nur zu bestimmten Zeitpunkten kündbar sind, so daß faktisch auch hier kurze unkündbare Grundmietzeiten vereinbart sind. Will man neben der vertraglich garantierten vollen Amortisation der Kosten des Leasing-Gebbers (oder anders gesagt: der Verteilung des Investitionsrisikos) noch ein weiteres Kriterium zur Trennung von Finanzierungs-Leasing und Operate-Leasing hinzuziehen, so kann es sich hierbei nur um das Kriterium "Entschädigungspflicht bei Kündigung" handeln, denn allein dieses Kriterium erlaubt die eindeutige Trennung der kündbaren Finanzierungs-Leasing-Verträge mit Abschlußzahlungen von den Operate-Leasing-Verträgen, die gekündigt werden können, ohne irgendwelche Entschädigungen leisten zu müssen.

Verschiedentlich, so etwa bei Zöllner¹⁾, wird die Dauer des Leasing-Vertrages als Kriterium zur Unterscheidung von (kurzfristigen) Operate-Leasing- und (langfristigen) Finanzierungs-Leasing-Verträgen verwendet. Diese Unterteilung ist jedoch für eine genaue Begriffsbestimmung ungeeignet, da eine exakte Grenzziehung zwischen kurz- und langfristigen Verträgen (absolut oder in Relation zur betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer des Leasing-Gegenstandes) nicht möglich ist.

1) Vgl. Zöllner, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 29 ff.

Unter Umständen wird beim Finanzierungs-Leasing dem Leasing-Nehmer das Recht zugestanden, durch einseitige Willenserklärung den Kauf des Leasing-Gegenstandes nach Ablauf der Grundmietzeit bzw. die Verlängerung des Leasing-Vertrages zu meist vorher festgelegten Konditionen zu verlangen. Man spricht dann von einem Finanzierungs-Leasing-Vertrag mit Kauf- bzw. mit Mietverlängerungsoption. Diese Vertragstypen sind insbesondere dann anzutreffen, wenn die im Leasing-Vertrag vereinbarte Grundmietzeit kürzer als die geplante Nutzungszeit des Leasing-Objektes im betrieblichen Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß ist. Im Anfangsstadium der Entwicklung des Leasing wurde grundsätzlich davon ausgegangen, daß die beim Finanzierungs-Leasing geforderte Amortisation der gesamten Kosten des Leasing-Gebers allein durch entsprechend bemessene Leasing-Raten zu erfolgen habe. Dies ist aber für den Leasing-Nehmer immer dann von Nachteil, wenn die Grundmietzeit des Leasing-Vertrages kürzer ist als die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer des Objektes. In diesem Fall muß nämlich der Leasing-Nehmer den Gegenstand zwar einerseits ganz bezahlen, kann diesen aber andererseits nur teilweise nutzen. Zwar bestünde grundsätzlich die Möglichkeit, den durch die mögliche Weiterverwertung des noch nutzbaren Leasing-Objektes unter Umständen erzielbaren Vorteil durch entsprechend niedrige Leasing-Raten an den Leasing-Nehmer weiterzugeben, jedoch würde dies für den Leasing-Geber die Übernahme des Verwertungsrisikos bedeuten.

Mit dem sogenannten Teilamortisationsverträgen (Non-Full-pay-out-Verträge) der zweiten Vertragsgeneration ¹⁾ wurde jedoch ein Weg gefunden, den Leasing-

1) Vgl. Institut für Finanzen und Steuern eV (Hrsg.), Leasing - Steuerliche Zurechnung des Leasing-Gegenstandes bei der 2. Vertragsgeneration, Heft 110 der Reihe "Finanzen und Steuern", Bonn 1976, S. 21 f.

Nehmer am Restwert des Leasing-Gegenstandes zu beteiligen, ohne daß der Leasing-Geber zusätzliche Risiken übernehmen muß.

Bei den Teilamortisationsverträgen werden mit den Leasing-Raten nicht wie bei den anfangs üblichen Verträgen, die heute gemeinhin als Vollamortisationsverträge (Full-pay-out-Verträge) bezeichnet werden, alle Kosten einschließlich der vollen Anschaffungs- oder Herstellungskosten abgegolten, sondern lediglich der tatsächliche Werteverzehr und die sonstigen Kosten des Leasing-Gebers. Allerdings muß der Leasing-Nehmer dafür sorgen, daß dem Leasing-Geber bei der Weiterverwertung des Leasing-Objektes der noch nicht ausgeglichene Teil der Anschaffungs- oder Herstellungskosten ersetzt wird. Der Leasing-Nehmer muß also das Verwertungsrisiko nach Ablauf der Grundmietzeit selbst übernehmen, während dem Leasing-Geber letztlich wiederum in jedem Fall die volle Amortisation seiner Kosten garantiert wird.

Auch beim Teilamortisationsvertrag werden also die Kosten des Leasing-Gebers voll gedeckt. Der Unterschied zu den Vollamortisationsverträgen besteht lediglich darin, daß ein Teil der Gesamtkosten des Leasing-Gebers, nämlich die Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Leasing-Objektes, unter Umständen nicht von einem Leasing-Nehmer allein amortisiert werden muß, wenn eine Weiterverwertung des Leasing-Gegenstandes möglich ist. Die Begriffe Teilamortisation und Vollamortisation beziehen sich also immer nur auf die Deckung der Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Leasing-Objektes durch

einen Leasing-Nehmer, nicht jedoch auf den Ausgleich der Gesamtkosten des Leasing-Gebers, da dies beim Finanzierungs-Leasing ex definitione immer der Fall sein muß.

Die Übernahme des Verwertungsrisikos durch den Leasing-Nehmer kann nun grundsätzlich auf drei verschiedenen Wegen erfolgen.

Zum einen kann dem Leasing-Geber ein Andienungsrecht eingeräumt werden, bei dessen Ausübung der Leasing-Nehmer verpflichtet ist, den Leasing-Gegenstand zu einem vorher festgelegten Preis zu kaufen. Faktisch bedeutet dies für den Leasing-Geber die Garantie eines Mindestresterlöses, den er der Kalkulation der Leasing-Raten zugrundelegen kann. Kann jedoch am Gebrauchtanlagenmarkt ein höherer Preis erzielt werden, so wird der Leasing-Geber sein Andienungsrecht nicht ausüben und statt dessen durch Verkauf an einen Dritten einen Differentialgewinn fruktifizieren.

Die Kritik an diesen "ungleichen Verträgen" führte zur Entwicklung des Teilamortisationsvertrages mit Restwertbeteiligung. Zwar garantiert auch hierbei der Leasing-Nehmer dem Leasing-Geber einen gewissen Mindestresterlös am Ende der fixen Grundmietzeit, jedoch wird ein unter Umständen am Markt erzielbarer Differentialgewinn zwischen den Vertragsparteien aufgeteilt.

Eine dritte Möglichkeit für den Leasing-Geber, sich die volle Amortisation seiner Kosten zu sichern, besteht darin, daß der Leasing-Nehmer zu jedem Zeitpunkt die Abgeltung des kalkulierten Restwertes des

Objektes durch Abschlußzahlungen garantiert. Dies führte zur Entwicklung des kündbaren Finanzierungs-Leasing-Vertrages mit Absicherung des Leasing-Gebers durch nach Vertragsablaufzeit gestaffelte Schlußzahlungen, auf die dem Leasing-Nehmer aber andererseits auch ein bestimmter Prozentsatz der bei einer Weiterverwertung erzielten Einnahmen angerechnet wird. Auch bei dieser Konstruktion ist also das Verwertungsrisiko voll auf den Leasing-Nehmer abgewälzt worden, während dem Leasing-Geber in jedem Fall seine gesamten Kosten erstattet werden.

Dem Finanzierungs-Leasing gegenübergestellt ist der Typ des Operate-Leasing-Verhältnisses, der dadurch gekennzeichnet ist, daß die Summe der von einem Leasing-Nehmer geleisteten Leasing-Raten dem Leasing-Geber die Amortisation seiner Kosten nicht garantiert.

Es stellt sich nun die Frage nach dem Sinn der oben genannten üblichen Unterscheidung in Vollamortisationsverträge einerseits und Teilamortisationsverträge andererseits.

Das Entstehen dieser unglücklichen, weil unsystematischen und letztlich überflüssigen Begriffsdifferenzierung läßt sich nur aus der historischen Entwicklung des Leasing in Deutschland erklären. Die aus der amerikanischen Literatur bekannte Unterscheidung in Operate- und Finanzierungs-Leasing wurde bei uns zunächst übernommen und erwies sich - zumindest was das Kriterium der Voll-

amortisation angeht - auch als praktikabel. Mit dem Aufkommen der zweiten Vertragsgeneration, deren Verträge zu allem Überfluß noch als Teilamortisationsverträge bezeichnet wurden, entstanden jedoch Schwierigkeiten.

Mit Schreiben vom 22.12.1975 ¹⁾ wurden die Teilamortisationsverträge von der Finanzverwaltung als nicht zum Finanzierungs-Leasing zugehörig eingestuft. Dies ist darauf zurückzuführen, daß das Bundesfinanzministerium in seinem Schreiben vom 19.4.1971 ²⁾ die volle Amortisation der Kosten des Leasing-Gebers durch die in der Grundmietzeit zu leistenden Raten als konstituierendes Kriterium des Finanzierungs-Leasing ansieht, diese aber bei den Teilamortisationsverträgen nicht gegeben ist.

Zwar ist die wörtliche Interpretation von Texten eine in der Jurisprudenz allgemein anerkannte Auslegungsregel ³⁾, sie ist aber, wie Weinsheimer für das Steuerrecht bemerkt ⁴⁾, stets dann zu überdenken, wenn sie zu systemwidrigen Ergebnissen führt.

1) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 22.12.1975 - IV B 2 - S. 2170 - 161/75, in: Der Betriebs-Berater, 31. Jg. (1976), S. 72 f.

2) Vgl. Bundesfinanzministerium, Schreiben vom 19.4.1971 - IV B 2 - S. 2170 - 31/71, in: Bundessteuerblatt 1971 I, S. 264.

3) Vgl. Larenz, Karl, Methodenlehre der Rechtswissenschaft, 4. Auflage, Berlin-Heidelberg-New York 1979, S. 311.

4) Vgl. Weinsheimer, Willi, Die Auslegung gegen den Wortlaut im Steuerrecht, Düsseldorf 1958, S. 63 ff.

Wie oben bereits erläutert, ist es doch offensichtlich das Merkmal der garantierten Amortisation aller Kosten des Leasing-Gebers, das das Finanzierungs-Leasing vom Operate-Leasing unterscheidet. Die volle Amortisation seiner Kosten wird dem Leasing-Geber nun aber bei einem Teilamortisationsvertrag in einer der drei beschriebenen Varianten ebenso gesichert wie bei einem Vollamortisationsvertrag. In allen Fällen liegt das Investitionsrisiko beim Leasing-Nehmer. Daß die Amortisation in einem Fall nur durch die Leasing-Raten allein, im anderen hingegen erst durch eine zusätzliche, bei Vertragsende zu leistende Abschlußzahlung garantiert wird, ist aus der Sicht beider Vertragsparteien völlig unbeachtlich. Entscheidend ist allein die Höhe der Zahlungen, nicht aber deren Bezeichnung.

Anstatt die Termini Vollamortisation und Teilamortisation inhaltlich in der beschriebenen unglücklichen Weise abzugrenzen, böte sich logisch überzeugender die Unterscheidung in Vollamortisationsverträge (mit garantierter Deckung der Kosten des Leasing-Gebers, entweder durch die Leasing-Raten allein oder durch die Leasing-Raten plus Abschlußzahlung = Finanzierungs-Leasing) und Teilamortisationsverträge (ohne garantierte Kostendeckung = Operate-Leasing) an.

Da ein Leasing-Nehmer einen Operate-Leasing-Vertrag jederzeit bzw. unter Einhaltung von Kündigungsfristen auflösen kann, ohne daß hierbei Abschlußzahlungen fällig werden, kann für den Leasing-Geber der Fall eintreten, daß er nacheinander mit verschiedenen Leasing-Nehmern Verträge über die Nutzung ein und desselben Gegenstandes abschließen muß, um die zur Deckung seiner Kosten erforderliche Summe an Leasing-Raten am Markt erzielen zu können. Verwendungs- und Verwertungsrisiko liegen also beim Leasing-Geber, der damit im wesentlichen auch das Investitionsrisiko trägt.

Nicht beim Leasing-Geber liegt jedoch das objektspezifische Risiko ¹⁾. Wäre dies der Fall, dann läge allerdings auch kein Leasing mehr vor, denn es ist ja gerade die Abwälzung der objektspezifischen Risiken auf den Leasing-Nehmer, die das Leasing von der Miete des BGB unterscheidet und daher als Kriterium zur Trennung beider Begriffe herangezogen werden sollte ²⁾.

In der Praxis führt die etwas problematische Abgrenzung der Begriffe dazu, daß zahlreiche traditionelle Mietgeschäfte heute wohl aus absatzpolitischen Überlegungen heraus fälschlicherweise mit dem Begriff "Leasing" belegt und umgekehrt Leasinggeschäfte als Miet- oder Pachtverhältnisse bezeichnet werden. Dies kann zu einiger Verwirrung führen, der Gant in einer früheren Arbeit einmal sehr plastisch Ausdruck verlieh, als er schrieb, Leasing sei wohl "... not a fresh new approach to the aquisition of fixed assets at all, but merely an old friend in disguise."³⁾

Zur Verdeutlichung der unterschiedlichen Wirkungen von Finanzierungs- und Operate-Leasing ist nun im Schrifttum verschiedentlich behauptet worden ⁴⁾, die

-
- 1) Vgl. Stoll, Gerold, Leasing-Steuerrechtliche Beurteilungsgrundsätze, 2. Auflage, Wien-Köln 1977, S. 6.
 - 2) Vgl. Borggräfe, Die Zwangsvollstreckung in bewegliches Leasinggut, a. a. O., S. 18.
 - 3) Gant, Donald R., Illusion in Lease Financing, in: Harvard Business Review, Volume 37, March/April 1959, S. 122.
 - 4) Erstmal wohl bei Büschgen, Das Leasing als betriebswirtschaftliche Finanzierungsalternative, a. a. O., S. 473 und Kolbeck, Rosemarie, Leasing als finanzierungs- und investitionstheoretisches Problem, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 20. Jg. (1968), S. 788.

Entscheidung zwischen den Alternativen Kauf und Finanzierungs-Leasing stelle ein Finanzierungsproblem dar, während die Wahl zwischen Kauf und Operate-Leasing als Investitionsproblem anzusehen sei. "Da der Leasing-Nehmer beim Finance-Leasing - ebenso wie der Käufer bei einem Kauf - das Investitionsrisiko zu übernehmen hat, stellt ihn dieses Leasing lediglich vor die Alternative, ob eine vorgesehene Investition mit traditionellen Finanzierungsmitteln oder durch Finance Leasing finanziert werden soll, denn investiert wird in beiden Fällen. Ein derartiges Leasing ist daher als Finanzierungsalternative zu bezeichnen." ¹⁾ Es wird also unterstellt, daß die Investitionsentscheidung, nämlich die Frage, ob überhaupt ein Anlagegegenstand beschafft werden soll - und wenn ja, welcher -, bereits gefällt worden ist. Der Kauf-Leasing-Vergleich erlaubt dann nur die Bestimmung der besten Finanzierungsform zur Durchführung eines gegebenen Projektes. Hingegen stelle das Operate-Leasing den Leasing-Nehmer vor die Alternative, ob die Investition selbst durchgeführt und damit auch das Investitionsrisiko übernommen oder ob nur die Investition eines anderen Unternehmens via Leasingvertrag genutzt werden soll. Dieses Leasing sei folglich als Investitionsalternative anzusehen ²⁾.

Es stellt sich nun die Frage, was mit einer solchen Charakterisierung des Operate- bzw. Finanzierungs-Leasing gewonnen ist.

1) Kolbeck, Leasing als finanzierungs- und investitionstheoretisches Problem, a. a. O., S. 788.

2) Vgl. ebenda.

Offensichtlich soll darauf hingewiesen werden, daß die Problemstellung Kauf oder Operate-Leasing einer anderen Ebene zuzuordnen sei als die Fragestellung Kauf oder Finanzierungs-Leasing. Dies würde voraussetzen, daß Investition und Finanzierung isoliert voneinander gesehen werden könnten und Investitions- und Finanzierungsentscheidungen getrennt (zeitlich nacheinander) durchführbar wären.

Nun stellen aber Investitions- und Finanzierungsentscheidungen keine isolierbaren, zeitlich nachgelagerten Einzelentscheidungen dar, sondern müssen vielmehr wegen der bestehenden Interdependenzen zwischen beiden Wahlakten stets simultan gefällt werden.

Definiert man Investition als Bindung von Zahlungsmitteln in zur Leistungserstellung und -verwertung bestimmte Produktionsfaktoren und Finanzierung als jede Bereitstellung von Zahlungsmitteln ¹⁾, dann wird offensichtlich, daß eine Investitionsentscheidung ohne eine Aussage über Höhe und Struktur des bereitstehenden und umzuwandelnden Betrages an Zahlungsmitteln (Finanzierungsentscheidung) ebensowenig möglich ist wie eine Aussage über die bestmögliche Art der Finanzierung, solange nicht entschieden ist, wieviele Zahlungsmittel wann in welche Produktionsfaktoren umgewandelt werden sollen (Investitionsentscheidung). Dann sind aber Investition und Finanzierung letztlich zwei Seiten ein und derselben Sache, und es ist folglich von völlig untergeordneter Be-

1) Investition und Finanzierung werden hier also lediglich als Stromgrößen (Werteinheiten/Periode), nicht aber als Bestandsgrößen (Werteinheiten/Zeitpunkt) verstanden.

deutung, ob man eine Entscheidung als Investitions- oder Finanzierungsentscheidung bezeichnet ¹⁾).

Es erscheint dem Verfasser daher sinnvoll, auf die vorgeschlagene Differenzierung zu verzichten und allgemein von einer Beschaffungsentscheidung zu sprechen, wobei unter Beschaffung jede Zuführung von Betriebsmitteln zum Zwecke der Leistungserstellung und -verwertung verstanden werden soll.

Neben der Unterteilung des Leasing in Operate- und Finanzierungs-Leasing sind im Schrifttum noch zahlreiche weitere Untergliederungsmöglichkeiten vorgeschlagen worden, von denen hier nur die im Rahmen der weiteren Untersuchung interessierenden Einteilungen kurz dargestellt werden sollen ²⁾.

Nach der Anzahl der beim Leasing in Rechtsbeziehungen eintretenden Parteien wird zwischen direktem und indirektem Leasing unterschieden. Während beim

1) Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a. a. O., S. 167 f.

2) Absatzpolitische Überlegungen führen hier zur Kreation immer neuer Begriffe und Schlagworte zur Bezeichnung stets gleichbleibender Grundtatbestände. Die Fülle der inzwischen eingeführten Termini ist verwirrend. Gleichwohl ist ein Ende dieser Entwicklung nicht abzusehen. Übersichten über die wichtigsten Unter- und Sonderformen des Leasing finden sich bei Brumann, Hansjörg, Das Leasinggeschäft heute, Band 25 der Schriftenreihe "Finanzwirtschaft und Finanzrecht", Bern und Stuttgart 1978, S. 8 ff. Feist, Gerhard, Leasing-Kompodium der Praxis, Wiesbaden-Berlin 1975, S. 13 ff. Spittler, Hans-Joachim, Formen des Leasing in: Leasingpraxis, Heft 2, Februar 1980, S. 35.

direkten Leasing der Hersteller eines Produktionsmittels zugleich auch die Funktion des Leasing-Gebers übernimmt, wird beim indirekten Leasing zwischen Hersteller und Leasing-Nehmer eine (vom Hersteller abhängige oder unabhängige) Leasing-Gesellschaft als Leasing-Geber eingeschaltet ¹⁾. Weiterhin wird in der Literatur auch eine Differenzierung nach der Art der Leasing-Objekte in Investitionsgüter- und Konsumgüter-Leasing sowie in Mobilien- und Immobilien-Leasing vorgenommen.

Daneben finden sich auch Einteilungen nach dem Umfang der vereinbarten Nebenleistungen des Leasing-Gebers in Netto- und Brutto-Leasing sowie Hinweise auf Sonderformen wie das Sale-and-lease-back-Verfahren, bei dem eine Unternehmung Anlagegüter aus ihrem Eigentum an eine Leasing-Gesellschaft verkauft, sich aber gleichzeitig durch Abschluß eines Leasing-Vertrages die Nutzung ebendieser Anlagen weiterhin sichert. Hierbei steht das Interesse des Leasing-Nehmers an der Freisetzung des bisher in den Anlagegegenständen gebundenen Kapitals im Vordergrund ²⁾.

1) Nach Schuster kann die Herstellervermietung (direktes Leasing) nicht unter den Begriff des Leasing subsumiert werden. Hingegen ist Hasenack zuzustimmen, der die Ansicht vertritt, daß es aus der Sicht des Mieters völlig unbedeutend sei, wer als Vermieter auftritt. Eine Untergliederung des Leasing anhand dieses Kriteriums sei folglich nicht sinnvoll.

Vgl. Schuster, Leo, Betriebswirtschaftliche und steuerliche Aspekte des "Leasing", in: Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, 16. Jg. (1964), S. 451
Hasenack, Wilhelm, Zur zulässigen und zweckmäßigen Weite des Begriffs "Leasing" - Antikritik zum Leserbrief von Leo Schuster, ebenda S. 453.

2) Vgl. Zöller, in: Runge, Bremser, Zöller, Leasing, a. a. O., S. 33.

Nicht zum Leasing gehört das sogenannte Personal-Leasing ¹⁾, das einen reinen Dienstleistungsvertrag (unechtes Leiharbeitsverhältnis) darstellt.

Die terminologische Einbeziehung solcher und ähnlicher Geschäfte in den Bereich des Leasing - letztlich wohl auf das Streben nach verbaler "Modernität" zurückzuführen - trägt erheblich zur bestehenden Verwirrung über den Inhalt des Begriffs Leasing bei.

1) Vgl. Stoll, Leasing, a. a. O., S. 5.

die Beschaffung ¹⁾ eines Sachanlagegegenstandes ²⁾ gegenübersteht.

Vergleich und Entscheidung zwischen alternativen Handlungsmöglichkeiten sind aber nur dann sinnvoll möglich, wenn dem Vergleich ein einheitliches Kriterium zugrundegelegt wird. Ein solches Kriterium, im folgenden Optimalitätskriterium genannt ³⁾, muß aus den Zielen der Unternehmung abgeleitet werden. Nur dann ist sichergestellt, daß die Handlungsalternative, die bei Beurteilung anhand des Optimalitätskriteriums vorzuziehenswert erscheint, auch diejenige ist, die den höchsten Zielerfüllungsgrad für die Unternehmung herbeiführt.

Fortsetzung der Vorseite

Investitionen unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Vermögensverteilung, Diss., Frankfurt 1977, S. 86 - 107. Außerdem wird auch das sogenannte "Privat-Leasing" im Rahmen dieser Arbeit nicht explizit berücksichtigt. Die hier angestellten Überlegungen gelten jedoch, abgesehen von den handels- und steuerrechtlichen Einflüssen auf die Kauf-Leasing-Entscheidung, für private Haushalte analog.

- 1) Zu den Problemen, die sich aus der Sicht des Leasing-Gebers ergeben vgl. Hirschbühl, Friedhelm, Die Herstellervermietung in betriebswirtschaftlicher Sicht, Diss., München 1968.
- 2) Nicht leasingfähig sind die Bestandteile des Umlaufvermögens sowie beim Anlagevermögen die Finanzanlagen und die immateriellen Anlagegegenstände.
- 3) "Definiert ist das Optimalitätskriterium als eine von den konkreten Handlungsalternativen abstrahierende, allgemeinbegrifflich gehaltene Aussage über die optimale Handlungsweise." Koch, Helmut, Die Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft vom Handeln - Die handlungstheoretische Konzeption der mikroökonomischen Analyse, Tübingen 1975, S. 1.

tierten Betriebswirtschaftslehre ¹⁾, zum einen, die die Kauf-Leasing-Entscheidung beeinflussenden Größen zu erklären und zum anderen, Entscheidungsregeln für dieses Problem zu entwickeln ²⁾.

Die abzuleitenden Entscheidungsregeln basieren hierbei auf den Ergebnissen von Beschaffungsrechnungen. Als Beschaffungsrechnung wird die Erfassung und Aufbereitung aller für das betrachtete Beschaffungsproblem relevanten quantitativen Einflußfaktoren verstanden, unabhängig davon, ob sich die zugrundeliegenden Einflußgrößen bereits ursprünglich in quantitativer Form dargestellt haben oder ob sie erst durch Transformationsverfahren in diese Form überführt werden mußten. Qualitative Einflußfaktoren, die sich aus der Existenz mehrerer technischer Alternativen ergeben, bleiben in den Entscheidungsregeln unberücksichtigt.

Betrachtet werden soll im folgenden ein privater Unternehmer ³⁾, der sich einer Entscheidung über

-
- 1) Vgl. Diederich, Helmut, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 1. Band, 5. Auflage, Stuttgart 1974, S. 21 ff.
 - 2) Ein Versuch, grundsätzliche Aussagen über die Vorteilhaftigkeit des Leasing gegenüber dem Kauf (oder vice versa) abzuleiten, findet sich bei Schäfer, Friedel, Leasing - eine Wirtschaftlichkeitsanalyse aus der Sicht des Leasing-Nehmers, Frankfurt 1981.
 - 3) Vom sogenannten "kommunalen Leasing" öffentlicher Unternehmen und Körperschaften wird also abgesehen. Zu den hiermit im Zusammenhang stehenden Spezialproblemen vgl. Preuße, Heinz Gert, Die Leasingfinanzierung öffentlicher Fortsetzung auf der folgenden Seite

die Beschaffung ¹⁾ eines Sachanlagegegenstandes ²⁾ gegenübersieht.

Vergleich und Entscheidung zwischen alternativen Handlungsmöglichkeiten sind aber nur dann sinnvoll möglich, wenn dem Vergleich ein einheitliches Kriterium zugrundegelegt wird. Ein solches Kriterium, im folgenden Optimalitätskriterium genannt ³⁾, muß aus den Zielen der Unternehmung abgeleitet werden. Nur dann ist sichergestellt, daß die Handlungsalternative, die bei Beurteilung anhand des Optimalitätskriteriums vorzuziehenswert erscheint, auch diejenige ist, die den höchsten Zielerfüllungsgrad für die Unternehmung herbeiführt.

Fortsetzung der Vorseite

Investitionen unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Vermögensverteilung, Diss., Frankfurt 1977, S. 86 - 107. Außerdem wird auch das sogenannte "Privat-Leasing" im Rahmen dieser Arbeit nicht explizit berücksichtigt. Die hier angestellten Überlegungen gelten jedoch, abgesehen von den handels- und steuerrechtlichen Einflüssen auf die Kauf-Leasing-Entscheidung, für private Haushalte analog.

- 1) Zu den Problemen, die sich aus der Sicht des Leasing-Gebers ergeben vgl. Hirschbühl, Friedhelm, Die Herstellervermietung in betriebswirtschaftlicher Sicht, Diss., München 1968.
- 2) Nicht leasingfähig sind die Bestandteile des Umlaufvermögens sowie beim Anlagevermögen die Finanzanlagen und die immateriellen Anlagegegenstände.
- 3) "Definiert ist das Optimalitätskriterium als eine von den konkreten Handlungsalternativen abstrahierende, allgemeinbegrifflich gehaltene Aussage über die optimale Handlungsweise." Koch, Helmut, Die Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft vom Handeln - Die handlungstheoretische Konzeption der mikroökonomischen Analyse, Tübingen 1975, S. 1.

Die Diskussion der Unternehmensziele nimmt in der betriebswirtschaftlichen Literatur breiten Raum ein ¹⁾. Es besteht weitgehende Einigkeit darüber, daß die Unternehmen in der Regel mehrere Ziele gleichzeitig verfolgen und sich diese Zielbündel aus finanziellen und nichtfinanziellen Zielgrößen zusammensetzen. Besondere Bedeutung wird hierbei den finanziellen Zielgrößen, und zwar insbesondere den Zielen Liquiditätserhaltung und Gewinnmaximierung als den obersten Zielen der Unternehmung, beigemessen. Da Liquidität "Conditio sine qua non" unternehmerischen Handelns darstellt, kann wohl mit einiger Berechtigung von Liquidität als dem obersten Ziel der Unternehmung gesprochen werden ²⁾. Die Bedeutung des Gewinns als Unternehmensziel erklärt sich hingegen aus dem systembezogenen Charakter des Gewinnmaximierungsprinzips - als letzte Steigerung des erwerbswirtschaftlichen Prinzips - in marktwirtschaftlichen Systemen ³⁾.

- 1) Vgl. Hax, Herbert, Bewertungsprobleme bei der Formulierung von Zielfunktionen für Entscheidungsmodelle, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 19.Jg. (1967), S. 749 ff. Heinen, Edmund, Grundlagen betriebswirtschaftlicher Entscheidungen - Das Zielsystem der Unternehmung, 3. Auflage, Wiesbaden 1967.
- 2) Die Zurechnung der Liquidität zu den Unternehmenszielen ist in der Literatur umstritten, da das Liquiditätsstreben nach Ansicht einiger Autoren eine selbstverständliche Folge langfristiger Unternehmenspolitik darstellt und folglich nicht als ein eigentliches Ziel angesehen werden kann. Vgl. z. B. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a. a. O., S. 60.
- 3) Vgl. Gutenberg, Erich, Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, 1. Band, 20. Auflage, Berlin-Heidelberg-New York 1973, S. 464 ff.

Im folgenden werden Liquiditätserhaltung und Gewinnmaximierung als die alleinigen Ziele der Unternehmung betrachtet.

Während über den Inhalt des Begriffs Liquidität (Fähigkeit der Unternehmung, jederzeit ihren Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können) weitgehend Einigkeit besteht, findet sich im Schrifttum ein breites Meinungsspektrum über die Frage, wie der Gewinnbegriff zu fassen sei.

Übereinstimmung besteht lediglich darin, daß nur der Totalgewinn als Ergebnis aller unternehmerischer Tätigkeiten während der gesamten Lebensdauer einer Unternehmung ex post eindeutig bestimmt werden kann. Zukunftsbezogene Gewinnbegriffe sind allein schon wegen des Problems der Unbestimmtheit der Zukunft angreifbar, während die ex post Bestimmung von Periodengewinnen in der Regel daran scheitert, daß das Heranwachsen von Erfolgsbeiträgen über mehrere Perioden nur unter angreifbaren Prämissen bestimmt werden kann.

Im folgenden soll von der pagatorischen Konzeption des Totalgewinns ausgegangen werden. Dieser ist definiert als Barwert des totalen Einzahlungsüberschusses der Unternehmung während ihrer Lebenszeit.

Diese Gewinnkonzeption vermag nun zwar theoretisch weitgehend zu befriedigen, ist aber für Entscheidungen über die Beschaffung einzelner Sachanlagegegenstände zu weit gefaßt, da hierbei in der Regel weder über alle unternehmerische Tätigkeiten noch für die gesamte Lebensdauer der Unternehmung

entschieden wird. Der Totalgewinn wäre als Optimalitätskriterium nur dann sinnvoll anwendbar, wenn ein vollständiger Finanzplan der betrachteten Unternehmung über deren gesamte Lebensdauer aufgestellt werden könnte, also die Beschaffungsentscheidung anhand eines zeitlich vollständigen Totalmodells des Unternehmensgeschehens gefällt werden könnte ¹⁾.

Dem Aufstellen von Totalmodellen des Unternehmensgeschehens stehen nun aber in der Praxis unüberwindliche Schwierigkeiten gegenüber. So müßten sämtliche Handlungsmöglichkeiten bis zum Ende der Lebensdauer der Unternehmung und deren sämtliche mögliche Kombinationen bekannt sein. Es hätte dann eine ins einzelne gehende simultane Planung zu erfolgen, wobei bestehende Interdependenzen sowohl zwischen den Teilbereichen der Unternehmung als auch innerhalb dieser Bereiche, und zwar jeweils sowohl Interdependenzen zwischen gegenwärtigen und künftigen als auch zwischen gegenwärtigen und vergangenen Entscheidungen, zu berücksichtigen wären. Dies ist allein schon aufgrund der Unlösbarkeit des Problems der Unbestimmtheit der Zukunft, aber auch wegen des in der Regel allenfalls näherungsweise

1) Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a. a. O., S. 194.

lösbaren Interdependenzproblems ¹⁾ unmöglich. Für praktische Beschaffungsentscheidungen sind daher einfachere Modelle ²⁾ anzuwenden. Das Dilemma besteht nun darin, daß mit zunehmender Vereinfachung der Grad der Isomorphie zwischen Modell und Wirklichkeit abnimmt und somit die Gefahr von Fehlentscheidungen wächst. Solche vereinfachten Modelle - Partialmodelle genannt - erlauben zwar ebenfalls die Ableitung eindeutiger Handlungsvorschriften, vermögen aber nur unter bestimmten Prämissen auch tatsächlich zielentsprechende Entscheidungen zu liefern ³⁾.

Den folgenden Ausführungen soll nun ein Partialmodell zugrundegelegt werden, das von folgenden Vereinfachungen ausgeht:

1. Die Betrachtung bezieht sich nicht auf die gesamte Lebensdauer der Unternehmung, sondern nur auf einen Ausschnitt derselben, den sogenannten Planungszeitraum. "Der durch den ökonomischen

1) Das Interdependenzproblem tritt in bestimmten, einfach strukturierten Entscheidungssituationen nicht auf.

2) Als Modell wird hierbei jede vereinfachte Abbildung der Realität bezeichnet.

3) Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a. a. O., S. 193.

Horizont begrenzte Planungszeitraum bezeichnet ... das Gesichtsfeld ..., in dem sich die Planungen durch die Analyse einzelner Einflußfaktoren zu verbindlichen, das Optimum anstrebenden Entscheidungen verdichten."¹⁾ Der Planungszeitraum beginnt also zum Planungszeitpunkt heute und endet bei Erreichen des ökonomischen Horizontes des Entscheidenden, da über Zahlungen jenseits dieser Planungsgrenze keine hinreichend verlässlichen Aussagen mehr gemacht werden können. Geht man davon aus, daß sich die Lebensdauer der Unternehmung zeitlich über den Planungszeitraum hinaus erstreckt, so liegt nurmehr ein zeitlich unvollständiges Modell vor. Es ist dann erforderlich, eine Pauschalannahme über die jenseits des Planungszeitraumes erzielbare Rentabilität aufzustellen. Im folgenden wird davon ausgegangen, diese entspreche gerade der Höhe des der Beschaffungsrechnung zugrundeliegenden Kalkulationszinsfußes.

2. Außerdem wird nicht mehr simultan über sämtliche Beschaffungsalternativen bei einem gegebenen Mittelvorrat entschieden, sondern es wird unterstellt, daß im Entscheidungszeitpunkt nur über die Beschaffung einer Anlage entschieden werden soll, die zur Erbringung einer vorher festgelegten Leistung in der Lage ist.

Die zu betrachtenden Beschaffungsalternativen bestehen also in den verschiedenen Beschaffungsmöglichkeiten (Kauf oder Leasing, in deren jeweils möglichen unterschiedlichen Ausgestaltungen) der

1) Ebenda, S. 47.

zur Erzielung der vorgegebenen Leistung in Frage kommenden technischen Anlagen. Der Entscheidende steht somit vor einer Zahl sich gegenseitig ausschließender Beschaffungsalternativen, wobei diese Zahl allgemein bestimmt werden kann als die Summe der Zahl der Beschaffungsmöglichkeiten für die einzelnen technischen Alternativen und der Unterlassensalternative. Hingegen wird in den im Schrifttum vorgeführten Kauf-Leasing-Vergleichsrechnungen stets davon ausgegangen, daß über die zu beschaffende technische Anlage als solche bereits entschieden sei. Die Kauf-Leasing-Entscheidung bezieht sich dann also lediglich auf alternative Beschaffungsmöglichkeiten für eine bestimmte Sachanlage ¹⁾.

Mit einer solchen Fragestellung wird jedoch entweder nur ein Spezialfall der denkbaren Entscheidungssituationen zum Kauf-Leasing-Vergleich abgedeckt, nämlich der Fall, der durch das Fehlen technischer Alternativen charakterisiert ist, oder aber ein derartiges Vorgehen entspricht der Aufspaltung der gegebenen Entscheidungssituation in zwei zeitlich nacheinander zu fällende Teilentscheidungen. Dies führt jedoch nicht zwingend auch zum Optimum optimum. Es ist vielmehr möglich, daß im Rahmen der ersten Teilentscheidung über die zu betrachtende technische Alternative unter Zugrundelegung einer bestimmten Beschaffungsmöglichkeit eine Anlage aus der Betrachtung ausgeschlossen wird, die in Kombination mit einer anderen Beschaffungsmöglich-

1) Vgl. Teil D dieser Arbeit.

keit die Beschaffungsalternative mit dem höchsten Zielerfüllungsgrad darstellen würde.

Die Beschränkung des Blickfeldes auf nur einen Teil der insgesamt vorstellbaren Handlungsmöglichkeiten - ausgelöst durch die Betrachtung von Anlagen mit einem vorgegebenen Leistungspotential - erfordert nun das Aufstellen von Pauschalannahmen zur Beschreibung des nicht genauer (durch einen Finanzplan) festgelegten Entscheidungsumfeldes für die Zeit innerhalb des Planungszeitraumes. Im folgenden wird davon ausgegangen, die konkurrierenden Beschaffungsalternativen könnten global durch die Annahme eines "vollkommenen Kapitalmarktes" hinreichend beschrieben werden. Charakterisiert wird ein solcher Kapitalmarkt im wesentlichen durch zwei Eigenschaften. Erstens wird angenommen, es könnten jederzeit und in jeder beliebigen Höhe finanzielle Mittel an diesem Markt angelegt oder auch aufgenommen werden, und zweitens wird unterstellt, auf dem Kapitalmarkt existiere nur ein einheitlicher Preis oder anders ausgedrückt: Soll- und Habenzinsen seien zu jedem Zeitpunkt identisch.

Auf diese Weise sind nun aber nicht nur die konkurrierenden Beschaffungsalternativen beschrieben, sondern es ist zugleich auch das Liquiditätsproblem aus dem Modell hinausdefiniert worden, denn wenn jederzeit und in jeder beliebigen Höhe finanzielle Mittel beschafft werden können, dann bereitet die Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit der Unternehmung keine Schwierigkeiten mehr.

3. Es wird angenommen, die mit einer Beschaffungsalternative verbundenen Ein- und Auszahlungen könnten dieser der Höhe und der Zeit nach eindeutig zugeordnet werden. Mit dieser Annahme wird faktisch unterstellt, das Problem der Unbestimmtheit der Zukunft und das Interdependenzproblem seien gelöst.

Dennoch, das Problem der Unbestimmtheit der Zukunft ist ebenso wie das Interdependenzproblem letztlich nicht zu lösen. Dies erhellt die Bedeutung der Zahlungsströme in der Beschaffungsrechnung, die schwer an der Last eines niemals zu verwirklichenden Anspruchs tragen. Bei der Unbestimmtheit künftigen Geschehens handelt es sich um einen jeder Planung immanenten Mangel. Zwar kann versucht werden, durch Anwendung statistischer Instrumente die Unbestimmtheit der Zukunft in die Beschaffungsrechnung zu integrieren (z. B. durch Berechnung von Erwartungswerten und/oder kritischen Werten), aber endgültig zu lösen ist dieses Problem nicht. Die Annahme der Unbestimmtheit des zukünftigen Geschehens ist daher realistischerweise nicht zu umgehen und letztlich auch logisch zwingend, denn bei einer völligen Determiniertheit der Zukunft bliebe ja kein Raum mehr für heutige Entscheidungen zur Gestaltung des künftigen Geschehens.

Die Zuordnung der Ein- und Auszahlungen kann sinnvoll nur auf der Basis einer Grenzüberlegung erfolgen. Es ist zu fragen, wie sich die Zahlungsströme bei Durchführung einer Beschaffungsmaßnahme

ändern, und zwar in Relation zur Unterlassensalternative. Die meisten Schwierigkeiten bereitet nun erfahrungsgemäß die Zuordnung der Einzahlungen, da eine retrograde Bestimmung des Anteils einzelner Produktionsfaktoren an der Gesamtheit der Einzahlungen oft nicht möglich ist. Dieses Problem ist nur dadurch zu lösen, daß von der Betrachtung isolierter Produktionsfaktoren zur Betrachtung von Faktorkombinationen, den sogenannten Kapazitätseinheiten, übergegangen wird ¹⁾.

Eine Kapazitätseinheit ist hierbei definiert als kleinste betriebliche Teileinheit, der Ein- und Auszahlungen zugeordnet werden können. Sind die Einzahlungen gleich, kann sich der Vergleich auf die Auszahlungen beschränken. Die Zuordnung der Einzahlungen setzt voraus, daß die Teileinheit selbständig bewertbare, d. h. marktgängige, Leistungen erstellt.

In Beschaffungsrechnungen werden also nicht isoliert einzelne technische Anlagen betrachtet, sondern stets Kombinationen von Produktionsfaktoren im Rahmen der übergeordneten Kapazitätseinheiten. Hierbei wird nun stillschweigend vorausgesetzt, daß bei der Zuordnung der Ein- und Auszahlungen auf die einzelnen Kapazitätseinheiten die bestehenden Interdependenzen durch Höhe und Struktur dieser Zahlungen

1) Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a. a. O., S. 262 f.

mit zum Ausdruck gebracht werden. Dies gilt sowohl für zeitlich-horizontale als auch für zeitlich-vertikale Wirkungszusammenhänge ¹⁾.

4. Weiterhin wird angenommen, die Zahlungen würden - kumuliert über die Dauer der Perioden - nur zu einigen wenigen diskreten Zeitpunkten erfolgen, und zwar jeweils zum Periodenende. Die Zahlungsströme werden also durch Zahlungsreihen ersetzt. Begründen läßt sich dieses Vorgehen mit dem Grundsatz der Materiality (Grundsatz der Wesentlichkeit), den Leffson als ein "Gebot jeder vernünftigen Informationsvermittlung" ²⁾ bezeichnet, das sich aus einfachen Wirtschaftlichkeitsüberlegungen ableiten läßt. Auf den Bereich der Beschaffungsrechnungen übertragen, erlaubt dieser Grundsatz die Vernachlässigung von für die Beschaffungsentscheidung unwesentlichen Einflußgrößen, hier also die exakte (im Extremfall: tägliche) Abzinsung der Zahlungen innerhalb der Perioden. ³⁾

1) Bei zeitlich-horizontalen Wirkungszusammenhängen handelt es sich um Verflechtungen zwischen zu fällender Entscheidung und bereits gefällten Entscheidungen, bei zeitlich-vertikalen Wirkungszusammenhängen hingegen um Interdependenzen zwischen zu fällender Entscheidung und später noch zu fällenden Entscheidungen. Vgl. Jacob, Herbert, Investitionsplanung und Investitionsentscheidung mit Hilfe der Linearprogrammierung, 3. Auflage, Wiesbaden 1976, S. 24 ff.

2) Leffson, Ulrich, Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, 4. Auflage, Düsseldorf 1976, S. 58.

3) Vgl. hierzu Teil E. I. 2. dieser Arbeit.

II. Der Kapitalwert als Optimalitätskriterium

Mit dem Ziel Kapitalwert der Kapazitätseinheit im Planungszeitraum ist nun ein Kriterium bestimmt, das dem hier zugrundeliegenden partiellen Entscheidungsmodell angemessen ist. Darüber hinaus ist dieses Kriterium quantitativ faßbar und läßt sich auf den Begriff des zahlungsmittelbezogenen Totalgewinns zurückführen, da dieser nichts anderes als die Summe der auf einen einheitlichen Zeitpunkt bezogenen Kapitalwerte aller während der Lebensdauer der Unternehmung eingesetzten Kapazitätseinheiten darstellt.

Auf die Verwendung anderer Investitionstheoretischer Vorteilsmaßstäbe wie die Annuität, den internen Zinsfuß, den Amortisationszeitpunkt oder die relative Rentabilität im Rahmen der MAPI-Methode soll hier verzichtet werden, da die diesen zugrundeliegenden Verfahren entweder zum gleichen Ergebnis wie die Kapitalwertrechnung führen ¹⁾, auf weniger realistischen Annahmen beruhen ²⁾, lediglich als Ergänzungs-

-
- 1) Die Annuität als durchschnittlicher Einzahlungsüberschuß pro Periode ergibt sich durch Multiplikation des Kapitalwertes mit einem Wiedergewinnungsfaktor. Die Zahlungsreihe mit dem niedrigsten (höchsten) Kapitalwert hat daher auch die niedrigste (höchste) Annuität. An der Reihenfolge der Vorziehungswürdigkeit ändert sich daher bei Berechnung der Annuität anstelle des Kapitalwertes nichts. Das gleiche gilt für den Vergleich nach der Kapitalwertmethode und der Methode des internen Zinsfußes, sofern Kalkulationszins und interner Zins übereinstimmen.
 - 2) Bei der Methode des internen Zinsfußes ist insbesondere die Annahme, daß auftretende Einzahlungsüberschüsse zum jeweiligen internen Zins angelegt werden können und Einzahlungsunterschüsse zum jeweiligen internen Zins aufgenommen werden müssen, als wenig realistisch anzusehen.

rechnungen sinnvoll sind ¹⁾ oder der vorliegenden Fragestellung nicht gerecht zu werden vermögen ²⁾.

Der Kapitalwert einer Kapazitätseinheit läßt sich als Differenz zwischen der Summe der Barwerte der Einzahlungen im Planungszeitraum und der Summe der Barwerte der Auszahlungen im Planungszeitraum definieren.

Werden hierbei alle Zahlungen auf den Zeitpunkt unmittelbar vor der ersten Zahlung bezogen, so heißt der so ermittelte Wert Kapitalbarwert. Der auf den Zeitpunkt unmittelbar nach der letzten Zahlung bzw. auf das Ende des Planungszeitraumes bezogene Kapitalwert wird hingegen als Kapitalendwert bezeichnet.

Der Kapitalbarwert einer Kapazitätseinheit im Zeitpunkt $t=0$ ergibt sich dann aus der Grundgleichung:

$$(1) C_0 = \sum_{t=1}^n (E_t - A_t) \cdot (1+i)^{-t}$$

Es bedeuten:

C_0 = Kapitalbarwert im Zeitpunkt $t=0$

E_t = Einzahlungen am Ende der Periode t

A_t = Auszahlungen am Ende der Periode t

i = Kalkulationszinsfuß

t = Periode ($t = 1, 2, \dots, n-1, n$)

n = Anzahl der Perioden

-
- 1) Wie die Berechnung des Amortisationszeitpunktes.
 - 2) Dies gilt für die MAPI-Methode nach Terborgh, die erstens nur bei Vorliegen bestimmter Datenkonstellationen angewandt werden kann und zweitens die steuerlichen Wirkungen der Aufwandsverschiebung beim Leasing nicht zu erfassen vermag. Vgl. Frank, Klaus, Betriebswirtschaftliche Überlegungen im Hinblick auf die Beschaffung von beweglichen Anlagegegenständen unter Einschaltung von Leasing-Gesellschaften, Diss., Karlsruhe 1967, S. 146 ff.

Allgemein lassen sich bei Beschaffungsrechnungen drei Klassen von Fragestellungen unterscheiden: das Vorteilhaftigkeitsproblem, das Wahlproblem und das Sequenzproblem.

Beim Vorteilhaftigkeitsproblem geht es um die Frage, ob ein bestimmtes Objekt überhaupt beschafft oder ob nicht besser hierauf ganz verzichtet werden soll. Wird der Kapitalwert als Optimalitätskriterium verwendet, so lautet die Handlungsvorschrift, daß die Beschaffungsmaßnahme durchgeführt werden soll, wenn ihr Kapitalwert größer als Null ist. Ist dieser hingegen gerade gleich Null, so ist der Entscheidende bezüglich der Beschaffungs- und der Unterlassungsalternative indifferent.

Die zweite Klasse von Fragestellungen wird als Wahlproblem bezeichnet und befaßt sich mit dem Problem, welche von mehreren vorteilhaften, aber nicht gemeinsam durchführbaren Beschaffungsalternativen realisiert werden soll. Kriterium für die Einordnung der Handlungsmöglichkeiten ist hierbei die Höhe der diesen zugeordneten positiven Kapitalwerte, wobei die Alternative mit dem höchsten positiven Kapitalwert die vorzuziehenswürdige ist. Die Betonung der Tatsache, daß es sich stets um positive Kapitalwerte handeln muß, macht hierbei deutlich, daß es sich beim Vorteilhaftigkeitsvergleich letztlich um einen Spezialfall des Wahlproblems handelt.

Erreicht keine Beschaffungsalternative einen positiven Kapitalwert, so ist auf die Beschaffung der

betrachteten Objekte in den untersuchten Weisen zu verzichten. Ist der höchste erreichbare Kapitalwert gleich Null, so ist der Entscheidungsträger bezüglich der zugehörigen Beschaffungsalternative und der Unterlassensalternative indifferent.

Die dritte Klasse von möglichen Fragestellungen im Rahmen des Beschaffungsproblems bezieht sich auf das sogenannte Sequenzproblem. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen dem Nutzungsdauerproblem und dem Ersatzproblem. Das Nutzungsdauerproblem entsteht dann, wenn die optimale Nutzungsdauer einer Beschaffungsalternative vorab bestimmt werden soll. Auch das Nutzungsdauerproblem stellt daher letztlich nur einen Sonderfall des Wahlproblems dar, wobei die einzelnen Wahlmöglichkeiten durch alternative Nutzungsdauern ein und derselben Beschaffungsalternative gebildet werden. Das Nutzungsdauerproblem kann daher formal als ein Wahlproblem mit im Extremfall unendlich vielen Handlungsalternativen gedeutet werden. Soll hingegen bestimmt werden, ob eine bereits durchgeführte Beschaffungsmaßnahme durch eine andere ersetzt werden soll, so liegt ein Ersatzproblem vor. Auch das Ersatzproblem läßt sich als Sonderfall des Wahlproblems ansehen, da der Unterschied zwischen beiden Problemstellungen letztlich nur darin besteht, daß beim Ersatzproblem die Unterlassensalternative in der Aufrechterhaltung einer bereits früher durchgeführten Beschaffungsmaßnahme besteht. Aber es existieren auch Zusammenhänge zwischen Ersatzproblem und Nutzungsdauerproblem, da der Ersatzzeitpunkt mit dem Ende der

Nutzungsdauer zusammenfällt. Beide Fragestellungen können daher im Zusammenhang gesehen werden und - im Gegensatz zum objektabhängigen eigentlichen Wahlproblem - als zeitabhängiges Wahlproblem bezeichnet werden ¹⁾.

Das Prinzip der Vergleichbarkeit der zu betrachtenden Beschaffungsalternativen verlangt nun, bei jeder Alternative von einem gleichen sachlichen und zeitlichen Umfang auszugehen.

Die Forderung nach gleichem sachlichem Umfang besagt, daß bei den zu betrachtenden Beschaffungsalternativen von einem gleichen Mitteleinsatz ausgegangen werden muß. Die einzusetzenden Mittel sind zum einen die Arbeitskraft des Unternehmers und zum anderen die zum Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß benötigten finanziellen Mittel.

Im folgenden wird davon ausgegangen, daß der Arbeitseinsatz des Unternehmers von der Beschaffungsentscheidung unabhängig sei. Dies erscheint vertretbar, da keine allgemeingültige Aussage über einen Mehreinsatz an Arbeitskraft bei einer Beschaffungsalternative gegenüber einer anderen abgeleitet

1) Vgl. Kern, Werner, Investitionsrechnung, Stuttgart 1974, S. 35.

werden kann. Auch wäre, selbst wenn im Einzelfall eine solche Aussage möglich sein sollte, die Quantifizierung und Bewertung dieser Differenzen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, auf die einzugehen sich aber schließlich nicht lohnen würde, da sie von ihrer Größenordnung her kaum Einfluß auf die Beschaffungsentscheidung haben dürften.

Die Forderung nach einem gleichen finanziellen Mitteleinsatz bereitet im vorliegenden Modell keine Schwierigkeiten, da Differenzinvestitionen in jeder Höhe und zu jedem Zeitpunkt am vollkommenen Kapitalmarkt vorgenommen werden können. Da der Kapitalwert dieser Investitionen stets Null ist, sind sie ohne Einfluß auf die Beschaffungsentscheidung.

Darüber hinaus ist die Forderung nach einem gleichen zeitlichen Umfang der Alternativen zu stellen. Ergeben sich für die zu vergleichenden Handlungsmöglichkeiten unterschiedlich lange optimale Nutzungsdauern, so bestehen grundsätzlich zwei Möglichkeiten zur Angleichung der zeitlichen Erstreckung der Alternativen.

Erstens kann die Alternative mit der längeren optimalen Nutzungsdauer durch die Annahme, die Kapazitätseinheit werde vorzeitig aus dem Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß ausgeschieden, an die Alternative mit der kürzeren Einsatzzeit angepaßt werden. Dies bedeutet jedoch eine Diskriminierung der länger einzusetzenden Anlage, die der Gelegenheit beraubt wird, ihren größtmöglichen Erfolgsbeitrag zu erzielen.

Die zweite Möglichkeit besteht darin, die sich zeitlich kürzer erstreckende Alternative durch Kombination mit einer Ergänzungsinvestition an die Alternative mit der längeren optimalen Nutzungsdauer anzugleichen. Im folgenden soll von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht werden.

Hierbei stehen nun aber wiederum zwei Möglichkeiten offen. Erstens kann angenommen werden, die Ergänzungsinvestition bestehe in einer Anlage der nicht benötigten Zahlungsmittel am vollkommenen Markt. Da der Kapitalwert einer solchen Investition stets Null ist, ergibt sich hierdurch keine Änderung in der Rangfolge der Vorteilhaftigkeit der Beschaffungsalternativen. Die zweite Möglichkeit besteht in der Annahme der Beschaffung eines Sachanlagegegenstandes als Ergänzungsmaßnahme. Hierbei kann es sich sowohl um die Wiederholung der bereits durchgeführten Beschaffungsmaßnahme als auch um die Beschaffung einer anderen Anlage bzw. der gleichen Anlage in einer anderen Weise handeln. In beiden Fällen muß aber unterstellt werden, es sei zum Entscheidungszeitpunkt bekannt, ob - und wenn ja welche - Beschaffungsalternativen mit positiven Kapitalwerten der Unternehmung zum Reinvestitionszeitpunkt offenstehen. Eine solche Annahme ist lediglich im Rahmen des durch den ökonomischen Horizont begrenzten Planungszeitraumes vertretbar. Erscheint sie realistisch, so ist entsprechend in der Betrachtung von einer einmaligen Investition zu einer Investitionskette überzugehen.

Im Schrifttum ist an den klassischen Methoden der Investitionsrechnung im allgemeinen und der Kapitalwertmethode als der wohl verbreitetsten dieser Methoden im besonderen umfangreiche Kritik geübt worden. Diese Kritik läßt sich im wesentlichen auf drei Tatbestände zurückführen: den partiellen Charakter der betrach-

teten Entscheidungssituation, die Notwendigkeit zur Bestimmung eines Kalkulationszinsfußes und den mangelnden Bezug des Zielerivates Kapitalwert zu den Zielen der der Unternehmung übergeordneten Haushaltung¹⁾.

Was den partiellen Charakter der Entscheidungssituation angeht, so zwingt die isolierte Betrachtung nur eines Ausschnittes des Gesamtgeschehens zu Annahmen über die Beschaffung und Verwendung von Zahlungsmitteln, wobei auf die wenig realistische Annahme eines vollkommenen Kapitalmarktes zurückgegriffen wird. Auch erlaubt der Partialcharakter der betrachteten Entscheidungssituation keine Aussage über den Mittelbedarf der Unternehmung als Ganzes und die Möglichkeit zu seiner Deckung.

Daneben erweist sich der Kalkulationszinsfuß als der "Pferdefuß" der Kapitalwertmethode. Die Notwendigkeit, einen geeigneten ("richtigen") Kalkulationszinsfuß zu bestimmen, bereitet in der Praxis erhebliche Schwierigkeiten, da dieser nur endogen aus dem gesamten Investitions- und Finanzierungsprogramm der

1) Vgl. Albach, Horst, Investition und Liquidität - Die Planung des optimalen Investitionsbudgets, Wiesbaden 1962, S. 48 ff.

Harrmann, A., Zur Anwendung des Kapitalwertverfahrens bei Investitionsrechnungen, in: Der Betrieb, 19. Jg. (1966), S. 1065

Heister, Matthias, Rentabilitätsanalyse von Investitionen - Ein Beitrag zur Wirtschaftlichkeitsrechnung, Köln und Opladen 1962, S. 66 ff.

Jacob, Investitionsplanung und Investitionsentscheidung mit Hilfe der Linearprogrammierung, a. a. O., S. 11 ff.

Kern, Investitionsrechnung, a. a. O., S. 170 ff.

Unternehmung eindeutig bestimmt werden kann¹⁾, In einem Partialmodell ist hingegen die exogene Bestimmung des Kalkulationszinses nicht zu umgehen. Ein solcher Wert kann jedoch immer nur eine Schätzgröße sein.

Schließlich wird Gewinnmaximierung in der neueren Unternehmenstheorie nicht mehr als oberstes Ziel unternehmerischen Handelns, sondern lediglich als verkürzter Ausdruck des übergeordneten Zieles Wohlstandstreben angesehen. Ausdruck des Wohlstandes ist die Breite des Konsumstromes eines Haushaltes, welcher aber wiederum von der Breite des Entnahmestromes aus der dem Haushalt zugehörigen Unternehmung abhängig ist. Man kann also auch sagen, daß der Kapitalwert nicht nur den Gewinn als Ziel der Unternehmung, sondern auch die Entnahme als Ziel der Unternehmung übergeordneten Haushaltung zum Ausdruck bringen sollte. Nun läßt sich aber zeigen, daß die Höhe des Kapitalwertes unter Umständen von der unterstellten Struktur der Entnahmen abhängig ist, so daß der Kapitalwert unter bestimmten Bedingungen weder direkt (Angabe des entnahmefähigen Betrages) noch indirekt (Angabe der Rangfolge der Vorziehwürdigkeit der Alternativen) die Ableitung richtiger bzw. eindeutiger Ergebnisse erlaubt²⁾.

1) Vgl. Haberstock, Lothar, Zum Ansatz des Kalkulationszinsfußes vor und nach Steuern in investitionstheoretischen Partialmodellen, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 22. Jg. (1970), S. 511.

2) Vgl. Wesemann, Joachim, Die Problematik der Investitionstheorie - Der investitionstheoretische Ansatz und ein Alternativvorschlag auf der Basis der handlungstheoretischen Konzeption, Diss., Münster 1968, S. 144 ff.

Da im folgenden trotz der angeführten Mängel der Kapitalwert als Optimalitätskriterium zum Kauf-Leasing-Vergleich verwendet werden soll, sind bei der Interpretation der abgeleiteten Ergebnisse stets die sich aus den Prämissen des zugrundeliegenden Modells ergebenden Grenzen der Aussagefähigkeit zu beachten.

Die Kapitalwertmethode liefert keine absolut richtigen Lösungen, aber sie kann - wie D. Schneider für die Investitionsrechnung im allgemeinen feststellt - bessere Lösungen als "Daumenmethoden" und "Fingerspitzengefühl" gestatten ¹⁾.

1) Vgl. Schneider, Dieter, Der Einfluß von Ertragsteuern auf die Vorteilhaftigkeit von Investitionen, in: Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung, 14. Jg. (1962), S. 541.

D. Kritische Analyse einiger im Schrifttum vorgeführter
Vergleichsrechnungen zum Kauf-Leasing-Vergleich

I. Allgemeines

In der betriebswirtschaftlichen Literatur und in den Werbebroschüren der Leasing-Gesellschaften werden zahlreiche Kauf-Leasing-Vergleichsrechnungen vorgeführt, von denen im folgenden einige einer kritischen Analyse unterzogen werden sollen.

Die Besprechung von allen veröffentlichten Wirtschaftlichkeitsvergleichen ist allein schon wegen deren großer Zahl kaum möglich und wäre auch nur wenig sinnvoll, da es im wesentlichen darum geht, die unterschiedlichen Sichtweisen des Kauf-Leasing-Problems und die zu seiner Lösung erarbeiteten Methoden der Vergleichsrechnung exemplarisch darzustellen und zu würdigen.

Allen im folgenden besprochenen Vergleichsrechnungen ist gemein, daß sie erstens auf der Kapitalwertmethode beruhen, zweitens lediglich die sich direkt in quantitativer Form darstellenden Daten einbeziehen und drittens - mit Ausnahme der Arbeit von Rosenberg ¹⁾ - konkrete Zahlenwerte anstelle allgemeiner Symbole verwenden.

1) Vgl. Rosenberg, Otto, Kriterien zur Bestimmung der Vorteilhaftigkeit des Finanzierungsleasings, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 27. Jg. (1975), S. 500 ff.

II. Die Vergleichsrechnung von Leffson

Leffson ¹⁾ vergleicht einen Finanzierungs-Leasing-Vertrag mit Mietverlängerungsoption mit dem Kauf bei hundertprozentiger Fremdfinanzierung. Die Betrachtung geht hierbei von der Existenz nur einer technischen Anlage aus, was aber, wie bereits beschrieben, entweder nur einen Spezialfall des Kauf-Leasing-Vergleichs abzudecken vermag oder aber nicht zwingend zur optimalen Beschaffungsentscheidung führen muß ²⁾. Schließlich wird auch nur eine einzige Leasing-Alternative betrachtet. Die Möglichkeit, die betreffende Anlage im Operate-Leasing-Verfahren oder durch Abschluß eines Finanzierungs-Leasing-Vertrages mit Kaufoption zu beschaffen, wird von vornherein aus der Betrachtung ausgeschlossen.

Die der Betrachtung zugrundeliegende Anlage hat einen Anschaffungspreis von 500.000 Geldeinheiten (500 Tsd. GE) und eine betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer von zehn Jahren.

Bei der Kauf-Alternative geht Leffson davon aus, die Anlage könne voll mit Fremdkapital zu 8 v. H. Zinsen finanziert werden. Der Kalkulationszins wird dementsprechend ebenfalls mit 8 v. H. angegeben.

Leffson unterstellt zunächst, die Anlage werde lediglich vier Jahre lang genutzt und erbringe nach Ablauf dieser Nutzungszeit keinen Restwert mehr. Dies ist bei einer Anlage mit einer betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer von zehn Jahren als unrealistisch anzusehen. Die Annahme eines Restwertes der Anlage von Null gibt Leffson in einer zweiten Rechnung denn auch auf und unterstellt einen Restwert von 75 Tsd. GE (= 15 v. H. des Anschaffungspreises). Die vierjähri-

1) Vgl. Leffson, Leasing beweglicher Anlagegüter, a. a. O., S. 402 ff.

2) Vgl. Teil C. I. dieser Arbeit.

rige Nutzungsdauer begründet Leffson damit, er wolle die Kauf-Alternative zunächst einem Finanzierungs-Leasing-Vertrag mit einer ebenfalls vierjährigen Grundmietzeit gegenüberstellen. Diese Argumentation ist jedoch unzureichend. Wenn auch bei einem weder künd- noch verlängerbaren Leasing-Vertrag die Nutzungsdauer eindeutig festgelegt ist, so bedeutet dies keinesfalls, daß diese auch mit der optimalen Nutzungsdauer der Kauf-Alternative übereinstimmen muß. Vielmehr ist deren optimale Einsatzdauer im Leistungsprozeß als eigenständiges ökonomisches Problem vorab zu bestimmen. Berechnet man die Kapitalwerte der Kauf-Alternative unter den Annahmen der Vergleichsrechnung von Leffson für alle denkbaren Nutzungsdauern von vier bis zehn Jahren mit der Modifikation, daß der Restwert der Anlage nach vier Jahren 15 v. H. des Anschaffungspreises beträgt und dann jährlich um 5 v. H. des Anschaffungspreises fällt, so ergibt sich folgendes Bild ¹⁾:

- 1) Daß bei einer Nutzungsdauer von vier Jahren ein Kapitalwert von 124,7 Tsd. GE errechnet wird, während Leffsons Berechnung zu einem Wert von 128,6 Tsd. GE führt, hat zwei Gründe: Erstens diskontiert Leffson die Mittelüberschüsse der einzelnen Perioden nicht von den Periodenden her ab, sondern nimmt eine monatliche Abzinsung vor. Zweitens berechnet Leffson in der ersten Periode die Gewerbesteuer geringfügig zu hoch, da 12 v. H. von 125 Tsd. GE = 15 Tsd. GE entsprechen und nicht 15,1 Tsd. GE wie bei Leffson.

Tabelle 1

Nutzungsdauer in Jahren	4	5	6	7	8	9	10
Kapitalwert der Kauf-Alternative in Tsd. GE	124,7	175,4	223,9	270,2	320,1	366,8	410,3

Die optimale Nutzungsdauer für die Kauf-Alternative beträgt also zehn Jahre. In der Rechnung wurde allerdings unterstellt, daß die Finanzüberschüsse in den einzelnen Perioden konstant (= 225 Tsd. GE) sind und der Anlagegegenstand spätestens nach zehn Jahren aus dem Leistungsprozeß herausgenommen werden muß. Für die Leasing-Alternative ergibt sich bei einem vierjährigen Vertrag ein Kapitalwert von 81,1 Tsd. GE, womit der Kauf bei ebenfalls vierjähriger Nutzungszeit also einen um 43,6 Tsd. GE höheren Kapitalwert erreicht.

In einer zweiten Rechnung unterstellt Leffson die Möglichkeit, den betrachteten Leasing-Vertrag durch eine Mietverlängerungsoption um einen festen Zeitraum von drei Jahren verlängern zu können, wobei die Leasing-Raten während des Verlängerungszeitraumes nur noch 1/12 der ursprünglichen Raten betragen. Wird diese Option ausgeübt, so ergibt sich ein Kapitalwert von 254,2 Tsd. GE für die Leasing-Alternative. Stellt man dem die Kauf-Alternative mit ebenfalls siebenjähriger Nutzungsdauer gegenüber, so beträgt der Vorteil der Kauf-Alternative nur noch 16 Tsd. GE. Leffson unterstellt in seiner Rechnung, daß die Einzahlungsüberschüsse in allen sieben Perioden jeweils 225 Tsd. GE betragen. Geht man davon aus, daß dies auch noch in den folgenden drei Perioden der Fall ist, die Anlage aber spätestens nach zehn Perioden aus dem Leistungsprozeß herausgenommen werden muß, so beträgt

der Vorteil der Kauf-Alternative sogar 156,1 Tsd. GE gegenüber dem Fall des Leasing über sieben Perioden und anschließender Anlage der freigesetzten Mittel am Kapitalmarkt zum Kalkulationszinsfuß für drei Perioden. Kann die Anlage mit einer sechsjährigen Mietverlängerungsoption weiter genutzt werden, so beträgt der Vorteil der Kauf-Alternative 18,7 Tsd. GE, und für den Fall, daß nach Ablauf des siebenjährigen Leasing-Vertrages ein weiterer Vertrag für drei Jahre abgeschlossen werden kann, beträgt der Mehrkapitalwert 156,1 Tsd. GE minus den Kapitalwert für den dreijährigen Leasing-Vertrag.

In allen genannten Fällen ist jedoch die Kauf-Alternative dem Leasing vorzuziehen. Dies ist aber nicht weiter verwunderlich, da Leffson bei dem vierjährigen Leasing-Vertrag eine Kapitalverzinsung von ca. 14 v. H. und bei dem siebenjährigen Vertrag von ca. 16 v. H. unterstellt, gegenüber nur 8 v. H. bei der Kauf-Alternative.

Was die Berücksichtigung der Steuern im Kalkül angeht, so ist kritisch zu bemerken, daß Leffson zum einen grundsätzlich keine Substanzsteuerzahlungen berücksichtigt und zum anderen auch die Ertragsteuern nur in vergrößerter Weise erfaßt.

Das Außerachtlassen der Substanzsteuern ist bei der Leasing-Alternative dann geboten, wenn der Leasing-Gegenstand steuerlich dem Leasing-Geber zugerechnet wird ¹⁾. Hiervon geht Leffson wohl unausgesprochen aus. Die Nichtbeachtung der Substanzsteuern bei der Kauf-Alternative ist hingegen nicht vertretbar. Der käuflich erworbene Anlagegegenstand ist mit in die Vermögensaufstellung des gewerblichen Betriebes aufzunehmen. Das Rohbetriebsvermögen erhöht sich um den Teilwert ²⁾ der Anlage, das Reinbetriebsvermögen um

1) Vgl. Teil F. dieser Arbeit.

2) Sofern es sich um ein bewegliches Wirtschaftsgut handelt, sonst um den Einheitswert.

die positive Differenz zwischen Teilwert und dem zur Finanzierung des Wirtschaftsgutes aufgenommenen und am Bewertungsstichtag noch vorhandenen Fremdkapital, bewertet zum Nennwert. Dementsprechend verändern sich die Bemessungsgrundlagen der Substanzsteuern.

Bei der Ermittlung der Bemessungsgrundlagen der Ertragsteuern geht Leffson davon aus, daß diese den jeweiligen Einnahmeüberschüssen der Perioden entsprechen, vermindert um Fremdkapitalzinsen und Abschreibungen. Aber nicht jede Einnahme der Periode muß auch Ertrag sein, ebensowenig wie jede Ausgabe auch notwendig Aufwand darstellt. Was die Gewerbeertragsteuer angeht, so wird deren Abzugsfähigkeit bei ihrer eigenen Bemessungsgrundlage nicht berücksichtigt. Die effektive Gewerbeertragsteuerbelastung beträgt daher nicht 12 v. H., wie von Leffson angenommen, sondern lediglich 10,71 v. H. .

Berücksichtigt man in der Vergleichsrechnung von Leffson die Abzugsfähigkeit der Gewerbeertragsteuer von ihrer eigenen Bemessungsgrundlage sowie die Substanzsteuerbelastung ²⁾ (Vermögensteuer = 0,7 v. H. des zusätzlichen Reinvermögens, Gewerkekapitalsteuer = 4,8 v. T., effektiv = 4,3 v. T. des zusätzlichen Rohvermögens), so ergibt sich der Kapitalwert für die Kauf-Alternative bei siebenjähriger Nutzungsdauer mit 268,3 Tsd. GE und für die Leasing-Alternative bei Ausübung der Verlängerungsoption mit 258,2 Tsd. GE. Der Vorteil der Kauf-Alternative beträgt dann also nur noch 10,1 Tsd. GE.

Holz ³⁾ hat zu der Vergleichsrechnung von Leffson

1) $240 : 2000 + 240 = 10,71 \text{ v. H.}$

2) Es wird davon ausgegangen, daß der Teilwert des Anlagegegenstandes dem jeweiligen Restbuchwert, mindestens jedoch 150 Tsd. GE entspricht.

3) Vgl. Holz, Die Optimumbestimmung bei Kauf-Leasing-Entscheidungen, a. a. O., S. 55.

kritisch bemerkt, daß hierin die Kapitalkosten doppelt erfaßt würden: Einmal durch die Subtraktion der Fremdkapitalzinsen von den Einnahmeüberschüssen und das andere Mal durch die Abzinsung der Mittelüberschüsse mit dem Kalkulationszinsfuß. Diese Kritik ist unverständlich. Stimmen - wie in der Rechnung von Leffson - Fremdkapitalzins und Kalkulationszins überein, so ist es bei reiner Fremdfinanzierung für die Höhe des Kapitalwertes völlig unerheblich, ob nur die Zahlungsströme zwischen Betrieb und Gütermärkten allein oder ob zusätzlich auch die Zahlungsströme zwischen Betrieb und Kapitalmarkt (Krediteinzahlungen, Tilgungsauszahlungen, Zinsauszahlungen) erfaßt werden. Beide Berechnungsmethoden führen zum gleichen Ergebnis ¹⁾.

Die Subtraktion der Fremdkapitalzinsen von den Einnahmeüberschüssen - von Leffson letztlich vorgenommen, um deren Abzugsfähigkeit als Betriebsausgabe bei der Bemessungsgrundlage der Körperschaftsteuer erfassen zu können - führt daher auch im Zusammenhang mit der Diskontierung der Mittelüberschüsse nicht zu einer Doppelerfassung der Kapitalkosten.

1) Vgl. Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland eV (Hrsg.), Wirtschaftsprüfer-Handbuch 1981, Düsseldorf 1981, S. 1415.

III. Die Vergleichsrechnung von Fischer

Fischer ¹⁾ legt - aufbauend auf den Arbeiten von Book ²⁾ und Lemitz ³⁾ - eine Vergleichsrechnung vor, die drei unterschiedliche Beschaffungsmöglichkeiten für eine vorgegebene Anlage bei einer Nutzungsdauer von jeweils zehn Jahren gegenüberstellt. Neben der Leasing-Alternative (fünf Jahre Grundmietzeit und Mietverlängerungsoption für weitere fünf Jahre) und dem Kauf bei reiner Fremdfinanzierung untersucht Fischer zusätzlich noch die Kauf-Alternative bei Mischfinanzierung, wobei ein Verhältnis von 30 v. H. Eigenkapital zu 70 v. H. Fremdkapital zugrundegelegt wird.

Zur Begründung der Einbeziehung der Kauf-Alternative mit Mischfinanzierung stützt sich Fischer erstens auf das Argument, daß die Fremdfinanzierung von Kauf-Objekten nur im Rahmen institutioneller Beleihungsgrenzen der Kreditgeber möglich, somit eine reine Fremdfinanzierung nur beim Leasing, nicht aber beim Kauf möglich sei. Zweitens verweist Fischer auf das von Lemitz ⁴⁾ vorgetragene Argument, daß auch ein optisch als reiner Fremdkapitaleinsatz erscheinender Finanzierungsvorgang stets das Vorhandensein von Eigenkapital an anderer Stelle voraussetze.

Das zuerst vorgetragene Argument unterstellt, daß ein Leasing-Geber vor Vertragsabschluß grundsätzlich kei-

1) Vgl. Fischer, Der Einfluß von Leasing und Factoring auf Finanzstruktur und Kosten der Unternehmung, a. a. O., S. 77 ff.

2) Vgl. Book, Heinz, Maschinen kaufen oder mieten (Leasing)? in: Der Betrieb, 17. Jg. (1964), S. 229 ff. Derselbe, Leasing in Deutschland, a. a. O., S. 217 ff.

3) Vgl. Lemitz, Maschinen kaufen oder mieten (Leasing)? a. a. O., S. 521 ff.

4) Vgl. ebenda, S. 522.

ne Prüfung der Bonität des Leasing-Nehmers vornimmt, sich also mit dem Leasing-Objekt als alleiniger Sicherheit begnügt, während andere Fremdkapitalgeber die Gewährung von Krediten von der Einhaltung bestimmter zusätzlicher Kriterien bezüglich der Kreditwürdigkeit der Unternehmung abhängig machen. Es muß jedoch davon ausgegangen werden, daß auch Leasing-Gesellschaften vor Vertragsabschluß Bonitätsprüfungen nach bankähnlichen Kriterien durchführen. Nur wer kreditfähig ist, ist auch leasingfähig¹⁾. Der Abschluß eines Leasing-Vertrages setzt also ebenfalls das Vorhandensein von freiem Sicherungspotential voraus - das von Lemitz vorgetragene Argument gilt für das Leasing ebenso.

Besitzt die Unternehmung aber genügend unausgenutzte Sicherheiten, um leasingfähig zu sein, dann wird ein anderer Fremdkapitalgeber bei seiner Bonitätsbeurteilung zum gleichen Ergebnis kommen und zur Vergabe von Fremdkapital ohne Stellung zusätzlicher Sicherheiten in Form von Eigenkapital bereit sein. Soll die Vergleichsrechnung nicht durch die Gegenüberstellung ungleicher Sachverhalte verzerrt werden, so muß also auch bei der Kauf-Alternative von einer reinen Fremdkapitalfinanzierung ausgegangen werden.

Fischer nimmt den Wirtschaftlichkeitsvergleich zwischen Kauf und Leasing in der Form eines "Belastungsvergleichs" vor, d. h. er berücksichtigt lediglich die Ausgaben, die bei den betrachteten Alternativen unter-

1) Vgl. Havermann, Hans, Leasing. Eine betriebswirtschaftliche, handels- und steuerrechtliche Untersuchung, Düsseldorf 1965, S. 109
Leifert, Finanzierungs-Leasing in Deutschland, a. a. O., S. 46 f.
Zöller, in: Runge, Bremser, Zöller, Leasing, a. a. O., S. 83.

schiedlich sind. Die Einnahmen und diejenigen Ausgaben, die von der Kauf-Leasing-Entscheidung unabhängig sind (z. B. die Anschaffungsnebenkosten und die Ausgaben für Wartung, Instandhaltung und Versicherung¹⁾) werden hingegen nicht erfaßt. Fischer betrachtet also keine Kapazitätseinheiten mit sämtlichen zugehörigen Ein- und Auszahlungen, sondern lediglich die unterschiedlichen Kosten für die alternativen Finanzierungsformen Kauf und Leasing. Gegen diese Vorgehensweise sind aber Bedenken geltend zu machen.

Zum ersten erlaubt die Betrachtung lediglich der Ausgabendifferenzen keine Aussage über die absolute Vorteilhaftigkeit der zu untersuchenden Beschaffungsmaßnahmen. Vielmehr muß vorab unterstellt werden, daß diese in jedem Fall einen positiven Kapitalwert erwirtschaften und ihre Durchführung somit wirtschaftlich sinnvoll ist.

Zum zweiten ermöglicht die Analyse der Ausgabendifferenzen allein keine Feststellung des Kapitalbedarfs der Investition. Damit fehlt es jedoch nach Fischers eigener Ansicht an der Möglichkeit "... Aussagen über die Finanzierung und die Kosten der Finanzierung des Kapitalbedarfs zu machen."²⁾ Zur Rettung aus diesem Dilemma schlägt er deshalb die Unterstellung eines fiktiven Einnahmestromes in Höhe der Abschreibungsbeträge der einzelnen Perioden vor, wobei er davon ausgeht, daß die Abschreibungsbeträge erstens auch tatsächlich verdient und in Geld verfügbar sind und zweitens die Abschreibungen leistungsbezogen berechnet werden. Selbst wenn dies der Fall ist, ermöglicht die Einbeziehung eines fiktiven Einnahmestromes neben den Ausgabendifferenzen allein dennoch keine Aussage über den Kapitalbedarf einer Beschaffungsmaßnahme.

1) Vgl. Fischer, Der Einfluß von Leasing und Factoring auf Finanzstruktur und Kosten der Unternehmung, a. a. O., S. 83.

2) Ebenda, S. 84.

Vielmehr müssen sämtliche Ausgaben, also auch diejenigen, die für die betrachteten Alternativen gleich sind, mit in den Kalkül einbezogen werden. Man wird dann aber feststellen, daß die gesamten Ausgaben die fiktiven Einnahmen erheblich übersteigen. Die Einnahmen decken nämlich nach der von Fischer vorgeschlagenen Fiktion gerade die Anschaffungskosten der betrachteten Anlage, nicht aber die sonstigen Kosten zu deren Betrieb einschließlich der Verzinsung des eingesetzten Kapitals. Würde die betrachtete Investition tatsächlich nur Einnahmen in Höhe der Abschreibungen erwirtschaften, so wäre sie unwirtschaftlich und auf ihre Durchführung überhaupt zu verzichten. Die von Fischer vorgeschlagene Vorgehensweise erlaubt keine Aussage über den Kapitalbedarf einer Beschaffungsmaßnahme. Dies ist nur möglich, wenn auf die Betrachtung von Kapazitätseinheiten abgestellt wird und sämtliche diesen zuzuordnenden Ein- und Auszahlungen erfaßt werden.

Schließlich erlaubt die Betrachtung der Ausgabedifferenzen allein nur unter der Annahme völlig proportionaler Ertragsteuern Aussagen über die steuerliche Belastung der Alternativen ¹⁾. Fischer erfaßt die Ertragsteuern in der Weise im Kalkül, daß er deren Minderung durch die Berücksichtigung der steuerlich absetzbaren Aufwendungen als Betriebsausgaben von der Bruttoausgabenbelastung als Quasi-Minderausgaben absetzt. Dies setzt erstens voraus, daß alle Ertragsteuerarten einen

1) Vgl. Frank, Betriebswirtschaftliche Überlegungen im Hinblick auf die Beschaffung von beweglichen Anlagegegenständen unter Einschaltung von Leasing-Gesellschaften, a. a. O., S. 139
Schlappig, Manfred, Die Führung von Unternehmen und Nutzung von Anlagegütern auf der Basis von Überlassungsverträgen, Diss., Münster 1964, S. 249 f.

proportionalen Tarif aufweisen, und zweitens muß unterstellt werden, daß in der Unternehmung genügend hohe - über den jeweiligen Freibeträgen bzw. -grenzen liegende - steuerliche Bemessungsgrundlagen gegeben sind, auf die die aus der Durchführung der Beschaffungsmaßnahme resultierenden Minderungen der Bemessungsgrundlagen angerechnet werden können.

Was die Berechnung des Kapital (-end-) wertes bei der Kauf-Alternative mit ausschließlicher Fremdfinanzierung angeht, so ist kritisch zu bemerken, daß die Nichtabzugsfähigkeit bestimmter Ausgaben bei den Bemessungsgrundlagen der Ertragsteuer fälschlicherweise in zusätzliche Zahlungen umgedeutet wird ¹⁾.

Zum einen wird die Nichtabzugsfähigkeit der Fremdkapitalzinsen für Dauerschulden bei der Bemessungsgrundlage der Gewerbeertragsteuer dadurch berücksichtigt, daß diese bei der Berechnung der Gewerbeertragsteuersparnis (als Quasi-Minderausgabe) nicht steuermindernd berücksichtigt werden. In einem zweiten Schritt unterstellt Fischer jedoch eine zusätzliche Auszahlung in Höhe von 15 v. H. der Fremdkapitalzinsen. Diese Vorgehensweise ist irreführend. Die effektiven Fremdkapitalzinsen sind gleich den gezahlten Fremdkapitalzinsen abzüglich eventuell erzielbarer Steuerminderungen aufgrund der Abzugsfähigkeit dieser Zinsen von den Bemessungsgrundlagen einiger Ertragsteuern. Die Tatsache, daß die Zinsen auf Dauerschulden bei der Gewerbeertragsteuer nicht abzugsfähig sind, führt nun dazu, daß eine solche Steuerminderung in diesem Bereich nicht stattfindet. Die effektiven Fremdkapitalkosten sind gleich den gezahlten Fremd-

1) Vgl. Rosenberg, Kriterien zur Bestimmung der Vorteilhaftigkeit des Finanzierungsleasings, a. a. O., S. 514 f.

kapitalzinsen. Eine zusätzliche Gewerbesteuerzahlung ergibt sich hieraus jedoch nicht.

Zum anderen wird auch die Nichtabzugsfähigkeit der Vermögensteuer bei den Bemessungsgrundlagen der Ertragsteuern in eine zusätzliche Vermögensteuerzahlung umgedeutet. Statt mit 1 v. H. rechnet daher Fischer bei voller Gewinnthesaurierung mit einem Vermögensteuersatz von 2,35 v. H.. Im Belastungsvergleich ist aber die Leasing-Alternative ohne Vermögensteuerbelastung der Kauf-Alternative mit voller, d. h. nicht durch die Abzugsfähigkeit bei den Ertragsteuern geminderter Vermögensteuer gegenüberzustellen. Eine zusätzliche Belastung mit Vermögensteuer ergibt sich aus der fehlenden Abzugsmöglichkeit bei anderen Steuerarten für die Kauf-Alternative jedoch nicht.

Bei der Berechnung des Kapital (-end-) wertes der Leasing-Alternative geht Fischer von der Erfordernis einer "Nachfinanzierung" aus. Bei der Ermittlung des Nachfinanzierungsbedarfs werden die zur Tilgung des Fremdkapitals benötigten Ausgaben den fiktiven Einnahmen in Höhe der leistungsäquivalenten Abschreibungen gegenübergestellt. Sind die Einnahmen in einer Periode geringer als die Tilgungsausgaben, so muß nachfinanziert werden. Da nun im Beispiel ein Finanzierungs-Leasing-Vertrag mit fünfjähriger Grundmietzeit zugrundegelegt wird, muß die Tilgung der Anschaffungskosten bei der Leasing-Alternative in einem kürzeren Zeitraum erfolgen, als dies bei der Kauf-Alternative mit zehnjähriger Nutzungsdauer der Fall ist. Den Tilgungsausgaben bei der Leasing-Alternative, die den Abschreibungsbeträgen bei linearer

Abschreibung über fünf Jahre entsprechen, werden daher Einnahmen gegenübergestellt, die den Abschreibungsbeträgen bei einer degressiven Abschreibung über zehn Jahre entsprechen. Die auf diese Weise zwangsläufig in den ersten Perioden entstehenden Ausgabenüberschüsse werden nun von Fischer als Nachfinanzierungsbedarf interpretiert und die zur Deckung des erforderlichen Kapitalmehrbedarfs entstehenden Ausgaben zusätzlich im Belastungsvergleich berücksichtigt.

Zu dieser Vorgehensweise ist zunächst kritisch zu bemerken, daß erstens - wie oben bereits dargelegt - zur Bestimmung eines unter Umständen entstehenden Kapitalmehrbedarfs in einer Periode die Gegenüberstellung sämtlicher Einnahmen und Ausgaben, die aus der Durchführung der Beschaffungsmaßnahme resultieren, erforderlich ist. Das Abstellen auf nur einen Teil der Ausgaben und einen fiktiven Einnahmestrom erlaubt keine Aussage über entstehende Zahlungsdefizite in den einzelnen Perioden.

Zweitens ist kritisch anzumerken, daß eine Bestimmung der Mehrbelastung infolge eines durch Nachfinanzierung zu deckenden Kapitalmehrbedarfs in finanzwirtschaftlichen Partialmodellen - wie dem Kapitalwertmodell - nicht erforderlich ist. Die diesem Modell inhärente Prämisse, zu jedem Zeitpunkt Zahlungsmittel in beliebiger Menge am vollkommenen Kapitalmarkt aufnehmen zu können, sichert die Deckung negativer Zahlungssalden. Da diese Deckung durch eine Finanzierung zum Kalkulationszinsfuß erfolgt, ist der Kapitalwert der dadurch ausgelösten Zahlungsreihe stets gleich Null.

IV. Die Vergleichsrechnung von Albach

Albach ¹⁾ stellt im Rahmen eines Belastungsvergleichs einen Finanzierungs-Leasing-Vertrag mit Mietverlängerungsoption und Bilanzierung des Leasing-Gegenstandes beim Leasing-Geber der Kauf-Alternative gegenüber. Von der Existenz technischer Alternativen wird dabei abgesehen. Vielmehr konzentriert sich die Betrachtung auf ein gegebenes mobiles Anlagegut, dessen Vorteilhaftigkeit bei Einsatz im Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß von vornherein außer Frage steht.

Als Optimalitätskriterium schlägt Albach die Verwendung der Kapitalwertrate vor. Leasing ist dann vorteilhafter als Kauf, wenn die Kapitalwertrate der Leasing-Alternative größer ist als die der Kauf-Alternative. Die Kapitalwertrate ist hierbei definiert als Kapitalwert dividiert durch die Anschaffungskosten ²⁾. Dies ermöglicht es Albach, nach Umstellung und Vereinfachung des Optimalitätskriteriums eine Aussage über die Vorziehungswürdigkeit des Leasing gegenüber dem Kauf durch Vergleich der relativen Leasing-Kosten mit dem relativen Leasing-Vorteil abzuleiten. Sind die relativen Leasing-Kosten niedriger als der relative Leasing-Vorteil, der normiert gleich eins gesetzt wird, dann ist Leasing dem Kauf vorzuziehen.

1) Vgl. Albach, Horst, Die Wirtschaftlichkeitsrechnung von Leasing-Verträgen, in: Blätter für Genossenschaftswesen, 116. Jg. (1970), S. 153 ff.

2) Vgl. ebenda, S. 154. Die Verwendung der Kapitalwertrate als Optimalitätskriterium schlägt auch Hax vor.

Vgl. Hax, Herbert, Die Entscheidung zwischen Kauf und Miete (Leasing) von Anlagen, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, Kontaktstudium, 29. Jg. (1977), S. 25.

Die relativen Leasing-Kosten wiederum bestehen aus sechs Komponenten:

1. den laufenden Leasing-Kosten,
2. den einmaligen Leasing-Kosten,
3. den entgehenden Vorteilen aus der Fremdfinanzierung bei Kauf,
4. den entgehenden Vorteilen aus der Steuerersparnis durch Abschreibungen,
5. dem entgehenden Liquidationserlös,
6. der Vermögensteuer- und Gewerbesteuerersparnis bei Leasing.

Für jeden dieser sechs Kostenfaktoren werden nun vorab bestimmte als realistisch angesehene Wertekombinationen berechnet und in Tabellen zusammengefaßt. Durch Kombination der in einer bestimmten konkreten Entscheidungssituation anhand des gegebenen Datenmaterials abgelesenen Tabellenwerte zu den relativen Leasing-Kosten und Vergleich mit dem Wert eins (= relativer Leasing-Vorteil), kann dann sehr einfach und schnell eine Aussage über die relative Vorteilhaftigkeit des Leasing gegenüber der Kauf-Alternative abgeleitet werden.

Was die Kritik an der von Albach vorgeschlagenen Vorgehensweise angeht, so ist zunächst Holz zuzustimmen, der darauf hinweist, daß sich das Kriterium Kapitalwertrate bei Einzelentscheidungen als fehlangewendet erweist ¹⁾. Der Bezug des Kapitalwertes zu dem Engpaßfaktor "erforderliche finanzielle Mittel" ist nur bei Programmentscheidungen sinnvoll, wenn im Rahmen eines gegebenen Mittelvorrates eine Auswahl unter mehreren gleichzeitig realisierbaren, sich nicht gegenseitig ausschließenden Beschaffungsmöglichkeiten getroffen werden soll. Werden hingegen im Rahmen von

1) Vgl. Holz, Die Optimumbestimmung bei Kauf-Leasing-Entscheidungen, a. a. O., S. 61 ff.

Einzelentscheidungen sich gegenseitig ausschließende Beschaffungsmöglichkeiten für eine vorgegebene technische Alternative betrachtet, so erlaubt die Berechnung von Kapitalwertraten gegenüber der Bestimmung absoluter Kapitalwerte keine Ableitung zusätzlicher Aussagen. Dies hat zwei Gründe: Zum ersten muß bei Einzelentscheidungen ohnehin stets davon ausgegangen werden, daß die zur Durchführung der Beschaffungsmaßnahme erforderlichen finanziellen Mittel entweder vorhanden oder zumindest doch beschaffbar sind, so daß deren Engpaßcharakter nicht zum Tragen kommt. Zum zweiten wird bei der Berechnung der Kapitalwertraten der Kapitalwert der Kauf- wie der Leasing-Alternative durch den gleichen Betrag (nämlich die Anschaffungszahlung) dividiert, so daß in der Rangfolge der Vorziehwürdigkeit der Alternativen ohnehin keine Änderung eintreten kann. Bei der Leasing-Alternative muß hierbei von einer fiktiven Anschaffungsauszahlung ausgegangen werden, wobei es im Interesse der Vergleichbarkeit der Rechnungen erforderlich ist, von einem gleichen Mitteleinsatz, d. h. von einer der tatsächlichen Anschaffungsauszahlung bei der Kauf-Alternative entsprechenden Auszahlung, auszugehen. Wenn aber die Berechnung von Kapitalwertraten keine Ableitung zusätzlicher Aussagen gegenüber der Bestimmung absoluter Kapitalwerte erlaubt, so läßt sich der mit dieser Vorgehensweise verbundene (wenn auch bescheidene) Mehraufwand nicht rechtfertigen. Außerdem ist gegen das von Albach vorgeschlagene "Baukastensystem", d. h. die Vorfabrikation der Komponenten des Wirtschaftlichkeitsvergleichs, kritisch einzuwenden, daß durch die Beschränkung auf für die Praxis relevante Wertekombinationen ¹⁾ der Anwendungsbereich des Rechnungs-

1) Vgl. Albach, Die Wirtschaftlichkeitsrechnung von Leasing-Verträgen, a. a. O., S. 156 ff.

systems eingeengt wird. Die Beschränkung auf "wahrscheinliche" Wertekombinationen ist hierbei zwar im Interesse der Übersichtlichkeit und der Begrenzung des notwendigen Rechenaufwandes sinnvoll, denn letztlich läuft diese Methode ja darauf hinaus, alle denkbaren Datenkonstellationen für den Belastungsvergleich vorzuberechnen, schränkt aber den Anwendungsbereich auf eine begrenzte Zahl von Entscheidungssituationen ein, die durch folgende Grunddaten charakterisiert sind:

- Abschreibungsdauer: 3 bis 10 Jahre,
- Grundmietzeit: 3 bis 10 Jahre,
- Kreditdauer: 3 bis 10 Jahre,
- Nutzungsdauer: 3 bis 10 Jahre,
- Kalkulationszinssatz: 8 v. H.,
- Fremdkapitalzinssatz: 8 v. H.,
- Verschuldungsgrad: 50 bis 80 v. H.,
- Liquidationserlös: 1 bis 10 v. H. der Anschaffungskosten,
- Ertragsteuersatz: 58 v. H.,
- Einkommensteuersatz: 48 v. H.,
- Körperschaftsteuersatz: 51 v. H.,
- Vermögensteuersatz: 1 v. H.,
- Gewerbesteuer-Hebesatz: 300 v. H.,
- Anhaltewert bei Teilwertbestimmung: 30 v. H.,
- Preisänderungszuschlag bei Teilwertbestimmung: 10 v. H..

Stimmen die in der betrachteten Entscheidungssituation gegebenen Daten nicht mit den oben genannten überein, so geht der Rationalisierungseffekt des von Albach vorgeschlagenen Baukastensystems (teilweise) verloren, da dann zumindest eine der sechs betrachteten Kosten-

komponenten nicht mehr anhand der angegebenen Tabellenwerte ermittelt werden kann.

Auch wird die Anwendungsbreite des Rechnungssystems dadurch eingeschränkt, daß bei der Kauf-Alternative lediglich die steuerlichen Konsequenzen der Beschaffung eines beweglichen Wirtschaftsgutes betrachtet werden. Handelt es sich bei dem betrachteten Anlageobjekt hingegen um eine Immobilie, so kann das von Albach vorgelegte Rechnungssystem nicht angewandt werden.

Schließlich ist kritisch zu bemerken, daß Albach zwar ausdrücklich die Berücksichtigung der Nichtabzugsfähigkeit der Fremdkapitalzinsen bei der Gewerbeertragsteuer fordert, diesem Sachverhalt in seinem Kalkül aber nicht gerecht zu werden vermag ¹⁾, da die Fremdkapitalzinsen grundsätzlich mit dem Faktor $(1-s)$ multipliziert werden, s aber dem Ertragsteuersatz einschließlich Gewerbeertragsteuer entspricht ²⁾.

1) Vgl. Rosenberg, Kriterium zur Bestimmung der Vorteilhaftigkeit des Finanzierungsleasings, a. a. O., S. 514.

2) Vgl. Albach, Die Wirtschaftlichkeitsrechnung von Leasing-Verträgen, a. a. O., S. 157.

V. Die Vergleichsrechnung von Spittler

Spittler ¹⁾ legt eine Vergleichsrechnung vor, bei der im Rahmen einer Ertrags-Aufwands-Rechnung der Kauf eines vorgegebenen mobilen Sachanlagegegenstandes mit einem entsprechenden Vollamortisations-Leasing-Vertrag verglichen wird. Hierbei wird von einer Grundmietzeit von 54 Monaten (=90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer) ausgegangen. Dem Leasing-Nehmer ist zwar sowohl eine Kaufoption als auch eine Mietverlängerungsoption eingeräumt worden, jedoch geht Spittler davon aus, daß diese nicht ausgeübt werden. Eine Aussage über die bei Ausübung der Optionen vereinbarten Konditionen wird nicht gemacht, jedoch muß davon ausgegangen werden, daß der Optionskaufpreis mindestens dem linearen Buchrestwert oder dem niedrigeren gemeinen Wert des Leasing-Gegenstandes zum Optionszeitpunkt entspricht und die Verlängerungsmiete mindestens so hoch bemessen ist, daß sie während des gesamten Verlängerungszeitraumes den Wertverzehr auf der Basis des linearen Buchrestwertes bzw. des niedrigeren gemeinen Wertes und der Restnutzungsdauer laut amtlicher AFA-Tabelle zu decken vermag. Nach den von der Finanzverwaltung erlassenen Zurechnungsvorschriften für bewegliche Leasing-Gegenstände ist dann nämlich steuerlich im Regelfall die Zurechnung zum Leasing-Geber geboten ²⁾, von der Spittler unausgesprochen ausgeht.

Bei der Kauf-Alternative wird eine Mischfinanzierung mit einem Eigenkapitalanteil von 30 v. H. zugrundegelegt und "... um gleiche Bedingungen für beide Modelle zu schaffen, wird in dem Kaufmodell unterstellt,

1) Vgl. Spittler, Leasing, a. a. O., S. 32 ff.

Derselbe, Wirtschaftlichkeitsvergleich Leasing-Kauf, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), Beilage Nr. 20, S. 8 ff.

2) Vgl. die Teile F. II. 1. c. und d. dieser Arbeit.

daß der Unternehmer das investierte Gut nach 54 Monaten verkauft ...¹⁾). Diese Annahme ist problematisch, da sie die Kauf-Alternative der Möglichkeit beraubt, ihre optimale Nutzungsdauer von 60 Monaten zu erreichen. Im Interesse der Vergleichbarkeit der Alternativen wäre es vorzuziehen, der Kauf-Alternative einen durch Optionsausübung ebenfalls auf 60 Monate verlängerten Leasing-Vertrag gegenüberzustellen. Geht man davon aus, daß Optionspreis und Verlängerungsmiete für ein halbes Jahr jeweils 20 Tsd. DM betragen (= linearer Restbuchwert bzw. Wertverzehr auf dieser Basis), so ergeben sich folgende Kapitalwerte (in Tsd. DM):

Tabelle 2

Nutzungs- dauer	Kauf	Leasing ohne Optionsaus- übung	Leasing mit Optionsaus- übung
54 Monate	55,6	57,4	
60 Monate	62,3		64,5

Bezüglich der Kritik an den sonstigen Annahmen des Modells, wie Außerachtlassung technischer Alternativen, Betrachtung nur mobiler Leasing-Gegenstände sowie Unterstellung einer Mischfinanzierung mit 30 v. H. Eigenkapital, sei auf die obigen Ausführungen verwiesen.

Weiterhin ist kritisch zu bemerken, daß die Steuern in der von Spittler vorgelegten Vergleichsrechnung nur in vergrößerter Weise erfaßt werden. Bezüglich der Substanzsteuern ist einzuwenden, daß die Vermögensteuerbelastung bei der Kauf-Alternative nicht berücksichtigt wird. Weiterhin wird angenommen, "daß,

1) Spittler, Wirtschaftlichkeitsvergleich Leasing-Kauf, a. a. O., S. 11.

falls eine Personengesellschaft Leasing-Nehmer ist, der durchschnittliche gewogene Einkommensteuersatz der Gesellschafter, zuzüglich der eventuell anfallenden Kirchensteuer, 56 % beträgt und daß, falls der Leasing-Nehmer eine Körperschaft ist, die Gewinne im Unternehmen thesauriert werden."¹⁾

Die Annahme über die Höhe des Einkommensteuertarifs impliziert, daß sich alle Anteilseigner der Unternehmung, unabhängig von der Kauf-Leasing-Entscheidung (einschließlich der Unterlassensalternative), stets im Bereich der maximalen Grenzsteuerbelastung von derzeit 56 v. H. befinden und sie keiner kirchensteuererhebenden Religionsgemeinschaft angehören. Ist die erste Voraussetzung nicht gegeben, so ist nicht nur die Höhe der Bemessungsgrundlage, sondern auch die Höhe des Steuersatzes von der Kauf-Leasing-Entscheidung abhängig, so daß die Veränderung der Einkommensteuerbelastung nicht mehr dem Produkt aus Veränderung der Bemessungsgrundlage und Marginalsteuersatz entspricht ²⁾. Fehlt es hingegen an der zweiten Voraussetzung, so muß entweder mit einem höheren marginalen Einkommensteuersatz gerechnet werden oder aber es muß davon ausgegangen werden, daß sich nicht alle Anteilseigner im Bereich jenseits der direkten Progression befinden, was aber wiederum impliziert, daß ein funktionaler Zusammenhang zwischen Steuersatz und Höhe der Steuerbemessungsgrundlage besteht.

Was die Annahme über die Höhe der Körperschaftsteuer angeht, ist kritisch zu bemerken, daß die Bemessungs-

1) Ebenda, S. 8.

2) Es sei denn, alle Anteilseigner befinden sich stets im Bereich der unteren Proportionalzone von derzeit 22 v. H. des zu versteuernden Einkommens.

grundlage "Einkommen" der Körperschaftsteuer im Sinne des § 7 Abs. 1 und 2 KStG regelmäßig nicht mit dem Ergebnis der Einkommensteuerbilanz übereinstimmt. Vielmehr enthält das körperschaftsteuerliche Einkommen unter Umständen auch Bestandteile, die keinen Erfolg darstellen. Die hieraus resultierende zusätzliche Körperschaftsteuerbelastung ("Definitiv-Körperschaftsteuer") wird im Kalkül nicht erfaßt. Auch führt die Unterstellung, die Unternehmensgewinne würden voll thesauriert, dann zu einer falschen Steuerbelastung, wenn die Einkommensteuer, einschließlich Kirchensteuer, nicht für alle Anteilseigner stets 56 v. H. der Gewinne beträgt, da durch das Anrechnungssystem der Körperschaftsteuer die Gewinne letztlich mit der individuellen Einkommensteuer der Anteilseigner belastet werden. Die Körperschaftsteuer hat heute insofern - abgesehen von der "Definitiv-Körperschaftsteuer" - lediglich noch den Charakter eines durchlaufenden Postens.

Die Gewerbeertragsteuer ist dementsprechend für den Fall, daß es sich um eine Kapitalgesellschaft handelt, ebenfalls um die unter Umständen vorhandenen Nichterfolgsanteile des körperschaftsteuerlichen Einkommens zu niedrig berechnet.

Bezüglich der Höhe der Gewerbekapitalsteuer bei der Kauf-Alternative ist einzuwenden, daß diese insofern unvollständig berücksichtigt wird, als bei ihrer Bemessung lediglich die zusätzlichen Dauerschulden aus der Finanzierung des Kaufs der betrachteten Sachanlage beachtet werden. Bemessungsgrundlage der Gewerbekapitalsteuer ist aber der Einheitswert des ge-

werblichen Betriebes, modifiziert um ein System von Hinzurechnungen (unter anderem: Dauerschulden) und Kürzungen.

In bezug auf das Ergebnis der von Spittler vorgelegten Vergleichsrechnung, daß sich nämlich im Beispielfall Leasing günstiger darstellt als Kauf, ist auf die zugrundeliegende Datenkonstellation hinzuweisen. Der Leasing-Geber erhält in 54 Monaten Zahlungen von insgesamt 257 Tsd. DM. Bezogen auf den Anschaffungspreis der Anlage von 200 Tds. DM bedeutet das eine interne Verzinsung von ca. 5,5 v. H.. Dies muß dem Leasing-Geber zur Deckung seiner Finanzierungskosten und seiner gesamten sonstigen Kosten genügen, während andererseits bei der Kauf-Alternative allein von Finanzierungskosten in Höhe von 8,5 (Fremdkapital) bzw. 9 v. H. (Eigenkapital) ausgegangen wird.

Es erscheint unter diesen Umständen durchaus fraglich, ob hier tatsächlich von einem Vollamortisationsvertrag gesprochen werden kann.

VI. Die Vergleichsrechnung von Zöllner

Zöllner ¹⁾ legt insgesamt vier Beispielrechnungen zum Vergleich

- zweier Leasing-Angebote,
 - eines Leasing- und eines Miet-Angebotes,
 - eines Leasing- und eines Kauf-Angebotes für eine Mobillie,
 - eines Leasing- und eines Kauf-Angebotes für eine Immobilie,
- vor.

Alle Rechnungen basieren auf einem Belastungsvergleich (Erfassung nur der Auszahlungsdifferenzen) unter Außerachtlassung technischer Alternativen und der Annahme einer Mischfinanzierung bei der Kauf-Alternative. Bezüglich der Kritik an diesem Prämissensystem sei auf die obigen Ausführungen verwiesen.

Beim Vergleich zweier Leasing-Angebote ²⁾ macht Zöllner zunächst auf die Problematik der Vergleichbarkeit der zugrundeliegenden Daten aufmerksam. Dies ist insbesondere erforderlich, wenn in den Leasing-Angeboten unterschiedliche Leistungen enthalten sind (z. B. Service-Vereinbarungen). Darüber hinaus sind auch in der Form von Leasing-Nebenkosten versteckte Bestandteile der Leasing-Raten (z. B. Gewerbesteuern, Bearbeitungsgebühren) zu berücksichtigen. Der Leasing-Nehmer wird in seiner Vergleichsrechnung sämtliche von ihm im Rahmen der Beschaffung des betrachteten

1) Vgl. Zöllner, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 84 ff.

2) Vgl. ebenda, S. 91 ff.

Leasing-Gegenstandes und dessen Einsatz im Leistungsprozeß zu leistenden Zahlungen erfassen, unabhängig davon, wie diese im Einzelfall bezeichnet und an wen sie geleistet werden.

In der Beispielrechnung zum Vergleich zweier unterschiedlicher Leasing-Angebote (mit Kaufoption) stellt Zöllner einem Vertrag mit einer Laufzeit von zehn Jahren (Angebot A) einen anderen mit achtjähriger Mietdauer (Angebot B) gegenüber. Als Ergebnis der Vergleichsrechnung ergibt sich, daß das Leasing-Angebot A vorzuziehen ist, da der Barwert der Auszahlungen bei dieser Variante niedriger ist. Hinzu kommt - und auf diesen Aspekt geht Zöllner nicht ein -, daß mit Leasing-Angebot A auch eine höhere Gegenleistung verbunden ist, nämlich die Gebrauchsüberlassung des Leasing-Gegenstandes für zehn Jahre gegenüber nur acht Jahren bei Variante B.

Im Interesse der Vergleichbarkeit der Rechnungen dürfen jedoch nur gleiche Gebrauchsüberlassungsdauern gegenübergestellt werden. Geht man davon aus, daß der betrachtete Anlagegegenstand nach Ablauf des Abschreibungszeitraumes von im Beispiel zwölf Jahren in jedem Fall aus dem Leistungsprozeß herausgenommen werden muß, so können die beiden Varianten dadurch vergleichbar gemacht werden, daß durch die Ausübung der Kaufoptionen die Gebrauchs dauern aneinander angeglichen werden. Geht man davon aus, daß die Optionspreise jeweils zu hundert Prozent mit Fremdkapital zu einem Jahreszins von 10 v. H. finanziert werden, die Tilgung des aufgenommenen Kredites den Abschreibungen entsprechend erfolgt und der Weiter-

verkauf des Anlagegegenstandes zum jeweiligen Buchrestwert möglich ist, so ergeben sich unter Einbeziehung der Gewerbekapitalsteuer die folgenden Barwerte der partiellen Auszahlungsüberschüsse (in Tsd. DM):

Tabelle 3

Perioden	Angebot A	Angebot B
8		34,98
9		43,27
10	41,14	50,35
11	47,13	56,34
12	52,18	61,39

Die hier vorgetragene Kritik bezüglich der unterschiedlichen Laufzeiten der Verträge trifft auch auf die vorgelegten Vergleichsrechnungen zwischen Leasing und konventioneller Miete sowie Leasing und Kauf von Mobilien zu ¹⁾. Auch hier sind folglich entsprechende Ergänzungsrechnungen vorzunehmen.

Bei der konventionellen Miete geht Zöllner weiterhin davon aus, daß der Mieter den Anlagegegenstand nach Ablauf des Mietvertrages zum Buchrestwert erwirbt, da eine entsprechende Auszahlung angesetzt wird. Andererseits weist der Verfasser selbst aber darauf hin, daß ein solches Ankaufsrecht bei Mietverträgen unüblich und auch im Beispielsfall nicht gegeben sei.

1) Vgl. ebenda, S. 94 ff.

Auch ist zu fragen, worin denn eigentlich der Unterschied zwischen Leasing und Miete im Beispielsfall besteht. Die Indexierung der Miethöhe in Abhängigkeit von der Steigerung der Lebenshaltungskosten¹⁾ kann kein Abgrenzungskriterium sein, da derartige Vertragsklauseln weder bei allen Mietverträgen gegeben sind, noch bei allen Leasing-Verträgen fehlen. Ob der Mietvertrag kurzfristig kündbar ist, geht aus dem genannten Prämissensystem nicht hervor. Wäre dies der Fall, müßte diesem Aspekt jedoch erhebliche Bedeutung zugesprochen werden, da die Möglichkeiten der Unternehmung zur Reaktion auf Marktveränderungen hierdurch wesentlich verbessert würden. Auch die Einräumung einer Kaufoption zum Buchrestwert kann kein entscheidendes Kriterium sein, da diese faktisch bei beiden Alternativen angenommen wird.

Unverständlich ist das Argument, Leasing und Herstellervermietung könnten dann rein zahlenmäßig nicht

1) Diese Annahme führt im übrigen zu einer Diskriminierung der Miet-Alternative, insbesondere wenn man bedenkt, daß die Laufzeit des Leasing-Vertrages mit seinen festen Leasing-Raten im Beispiel sogar noch fünf Jahre länger ist als die des Mietvertrages. Das Ergebnis der Vergleichsrechnung wird durch diese Annahme präjudiziert.

verglichen werden, wenn die Hersteller der betreffenden Gegenstände ihre Mieten auf einer anderen Basis kalkulierten als ihre Verkaufspreise, die dann auch von den Leasing-Gesellschaften zu zahlen sind. Den betrachteten Unternehmer interessieren im Rahmen seiner Beschaffungsentscheidung nur die von ihm insgesamt für den Einsatz des Leasing-Objektes im Leistungsprozeß zu leistenden Zahlungen. Welche Kalkulation den Angeboten von Vermietern und Leasing-Gebern zugrundeliegt, ist aus der Sicht der beschaffenden Unternehmung völlig unerheblich. Es interessiert nicht, warum ein Anbieter günstigere Konditionen zu bieten vermag als ein anderer, sondern nur, ob dies der Fall ist. Die Argumentation, eine Vergleichsrechnung könne dann nicht aufgestellt werden, wenn ein Anbieter Wettbewerbsnachteile gegenüber einem anderen aufzuweisen habe, ist nicht haltbar.

Was die Berücksichtigung der Steuern im Kalkül angeht, kann weitgehend auf die oben im Rahmen der Besprechung der Vergleichsrechnung von Spittler¹⁾ vorgetragene Kritik verwiesen werden.

Die Höhe der angesetzten Körperschaftsteuer erweist sich nur dann als richtig, wenn sich alle Anteilseigner jederzeit und unabhängig von der Kauf-Leasing-Entscheidung stets im Bereich einer Einkommensteuer-

1) Vgl. Teil D. V. dieser Arbeit.

grenzbelastung von 56 v. H. (einschließlich Kirchensteuer) befinden und keine "Definitiv-Körperschaftsteuer" anfällt. Auch die Gewerbekapitalsteuer wird teilweise falsch berechnet, da deren Bemessungsgrundlage beim Kauf eines immobilien Anlagegegenstandes nicht mit der Höhe des Eigenkapitals identisch ¹⁾ ist, sondern sich nach den Vorschriften des Bewertungsgesetzes aus dem Ertrags- bzw. Sachwert ergibt. Hinzu kommt, daß bei unbeweglichen Wirtschaftsgütern eine teilweise Substitution der Gewerbekapitalsteuer durch die Grundsteuer erfolgt, die Zöller in seiner Berechnung völlig außer acht läßt. Die Vermögensteuer wird in der Vergleichsrechnung für Kauf und Leasing eines mobilen Sachanlagegegenstandes überhaupt nicht berücksichtigt und ist beim Kauf-Leasing-Vergleich für die Immobilie wiederum falsch bestimmt, da auch die Bemessungsgrundlage der Vermögensteuer nicht mit dem Eigenkapital der Gesellschaft übereinstimmt ²⁾, sondern dem Einheitswert des Betriebsvermögens entspricht.

1) Vgl. ebenda, S. 103, Fußnote 11.

2) Vgl. ebenda, Fußnote 10.

VII. Die Vergleichsrechnung von Rosenberg

Rosenberg ¹⁾ legt einen Ansatz zur Bestimmung von Kapitalwerten im Rahmen des Kauf-Leasing-Vergleichs auf der Grundlage allgemeiner Symbole vor. Die Betrachtung beschränkt sich hierbei auf einen Finanzierungs-Leasing-Vertrag mit Vollamortisation für einen bestimmten beweglichen Sachanlagegegenstand. Andere Vertragstypen sowie technische Alternativen werden nicht berücksichtigt.

Bezüglich der Kauf-Alternative ist kritisch zu bemerken, daß von einer Mischfinanzierung aus Eigenkapital sowie kurz- und langfristigem Fremdkapital ausgegangen wird. Bezüglich der Bedenken zu dieser Annahme sei auf die obigen Ausführungen verwiesen.

Bei der Leasing-Alternative beschränkt sich Rosenberg auf die Betrachtung nur eines relativ einfachen Falles, bei dem grundsätzlich von einer steuerlichen Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Geber ausgegangen wird und bei dem weder Abschlußzahlungen, erhöhte Erstraten bzw. Vertragsabschlußgebühren oder Mieterdarlehen vorgesehen sind und auch keine Aktivierung von Beschaffungsnebenkosten zu erfolgen hat. Hieraus ergibt sich eine nicht unwesentliche Einschränkung der Anwendbarkeit des von Rosenberg entwickelten Ansatzes.

1) Vgl. Rosenberg, Kriterien zur Bestimmung der Vorteilhaftigkeit des Finanzierungsleasings, a. a. O., S. 500 ff.

Zur Ermittlung der Kapitalwerte werden grundsätzlich sämtliche von einer Maßnahme ausgelösten Ein- und Auszahlungen erfaßt. Daneben wird aber auch der Belastungsvergleich (d. h. die Betrachtung nur der Auszahlungsdifferenzen) zugelassen, jedoch wird hierbei offensichtlich übersehen, daß sich dann auch die Optimalitätsbedingung ändert. Vorzuziehenswert ist in diesem Fall nicht mehr die Alternative mit dem höchsten positiven Kapitalwert, sondern diejenige mit dem niedrigsten Barwert der Auszahlungen bzw. der Auszahlungsüberschüsse.

Schließlich ist bezüglich der Einbeziehung der Einkommensteuer in den Kalkül darauf hinzuweisen, daß auch Rosenberg unterstellt, zwischen der Höhe der Steuerbemessungsgrundlage und dem Steuersatz bestehe eine lineare Beziehung. Auf die hiermit implizit verbundenen Annahmen ist bereits oben hingewiesen worden.

E. Der Kapitalwert der Operate-Leasing-Alternative

I. Der Kapitalwert vor Steuern

1. Allgemeines

Zunächst soll die Zahlungsreihe für den Fall eines Operate-Leasing-Verhältnisses ohne die Berücksichtigung steuerlicher Wirkungen betrachtet und der Ausdruck zur Bestimmung des Kapitalwertes für diese Beschaffungsmöglichkeit entwickelt werden.

Bei Beschaffungsentscheidungen ist stets auf die Betrachtung von Faktorkombinationen im Rahmen einer Kapazitätseinheit abzustellen. Eine Faktorkombination besteht in der Regel aus mindestens je einem der Produktionsfaktoren Arbeit, Leistungsobjekte und Betriebsmittel. Bei den Betriebsmitteln unterscheidet man Betriebsmittel-Potentialfaktoren, die ein Bündel von Nutzungsmöglichkeiten verkörpern, und Betriebsmittel-Repetierfaktoren, die beim Einsatz im Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß sofort untergehen und deshalb ständig neu beschafft werden müssen ¹⁾. Leasingfähig sind nur Betriebsmittel-Potentialfaktoren.

Betrachtet werden soll im folgenden eine Kapazitätseinheit, in deren Rahmen sich für einen Betriebsmittel-Potentialfaktor die Frage nach der Art der Beschaffung ²⁾ stellt.

1) Vgl. Diederich, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 1. Band, a. a. O., S. 157.

2) Im folgenden wird das Vorteilhaftigkeitsproblem als ein Unterfall des Wahlproblems angesehen. Der Terminus "Art der Beschaffung" umfaßt daher unausgesprochen stets auch die Unterlassensalternative.

Die Ein- und Auszahlungen aus dem Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß können dieser ex definitione zugeordnet werden. Eine Kapazitätseinheit ist hierbei stets durch den betrachteten Betriebsmittel-Potentialfaktor (die technische Alternative) charakterisiert, nicht jedoch durch die jeweilige Beschaffungsmöglichkeit ¹⁾.

Bei den Auszahlungen wird im folgenden unterschieden zwischen Auszahlungen, die durch die Beschaffung des betrachteten Betriebsmittel-Potentialfaktors verursacht werden und den sonstigen Auszahlungen für alle übrigen Produktionsfaktoren, die im Rahmen der betrachteten Kapazitätseinheit eingesetzt werden. Die sonstigen Auszahlungen umfassen hierbei auch Zinsen und Tilgung für das im Rahmen der Kapazitätseinheit unter Umständen aufgenommene Fremdkapital. Es werden also - entsprechend der Vorgehensweise von Leffson in dessen Vergleichsrechnung ²⁾ - nicht nur die Zahlungsströme zwischen Betrieb und Gütermärkten, sondern auch zwischen Betrieb und Kapitalmarkt erfaßt, soweit es sich um die Finanzierung mit Fremdkapital handelt. Es ist dann aber auch erforderlich, die Krediteinzahlungen explizit im Kalkül zu berücksichtigen. Schließlich sind als dritte Einzahlungsart noch die unter Umständen erzielbaren Restwerte für diejenigen Vermögensgegenstände zu erfassen, die während

1) Besteht die Kapazitätseinheit aus mehreren Betriebsmittel-Potentialfaktoren, so sind auch Kombinationen dergestalt möglich, daß ein Teil der Potentialfaktoren durch Kauf, der andere Teil durch Leasing zur Verfügung gestellt wird. Die Zahl der möglichen Kombinationen beträgt 2^n ($n \geq 2$), wobei n der Anzahl der Betriebsmittel-Potentialfaktoren in der Kapazitätseinheit entspricht. Jede dieser Kombinationen ist als eigenständige Beschaffungsalternative zu berücksichtigen.

2) Vgl. Teil D. II. dieser Arbeit.

der betrachteten Einsatzdauer der Kapazitätseinheit nicht völlig verbraucht werden.

Der Kapitalwert der Kapazitätseinheit kann also im Fall der Beschaffung des Betriebsmittel-Potentialfaktors z durch Operate-Leasing allgemein bestimmt werden als:

$$(2) C_{O OL}^z = \sum_{t=1}^n (E_t + KE_t^{SA} + RWE_t^{SA} - LA_t - SA_t) \cdot (1+i)^{-t}$$

Es bedeuten:

- $C_{O OL}^z$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Beschaffung der Anlage z durch Operate-Leasing
- KE_t^{SA} = Krediteinzahlungen am Ende der Periode t zur Finanzierung der sonstigen Produktionsfaktoren
- RWE_t^{SA} = Einzahlungen der Restwerte der sonstigen Produktionsfaktoren am Ende der Periode t
- LA_t = Leasing-Auszahlungen am Ende der Periode t
- SA_t = Sonstige (Nicht-Leasing-) Auszahlungen am Ende der Periode t

Die Leasing-Auszahlungen lassen sich wiederum in drei verschiedene Komponenten aufspalten.

Diese sind zum ersten die Leasing-Raten, wie sie in dem der Betrachtung zugrundeliegenden Leasing-Angebot gefordert werden. Es sind hierbei sowohl im Zeitablauf konstante als auch sinkende Raten mit oder ohne erhöhte Erstrate (Vertragsabschlußgebühr) möglich ¹⁾.

Die zweite Komponente der Leasing-Auszahlungen stel-

1) Steigende Raten sind bei einem kündbaren Vertragsverhältnis wie dem Operate-Leasing wohl nicht anzutreffen.

len die vom Leasing-Nehmer zu leistenden Zahlungen für Transport, Installation, Versicherung und Abbruch des Leasing-Objektes, einschließlich des Transportes zum vereinbarten Rückgabeort nach Ablauf des Vertrages, dar, die im folgenden zusammengefaßt als Beschaffungsnebenkosten bezeichnet werden.

Schließlich sind als dritte Gruppe noch die Auszahlungen zu berücksichtigen, die zur Instandhaltung und Instandsetzung des Leasing-Gegenstandes erforderlich sind. Liegt der Betrachtung ein Service-Leasing-Vertrag zugrunde, so kann diese Komponente den Wert Null annehmen. Die Instandhaltungs- und Instandsetzungskosten sind vom Leasing-Geber dann bereits in die (entsprechend höheren) Leasing-Raten miteingerechnet worden.

Zu den im Posten sonstige (Nicht-Leasing-) Auszahlungen zusammengefaßten Zahlungen gehören alle Auszahlungen zum Erwerb von Einsatzstoffen, für Arbeitsentgelte und Kapitaldienste, einschließlich der Auszahlungen zur Beschaffung, Instandhaltung und Instandsetzung der in der Kapazitätseinheit unter Umständen noch vorhandenen käuflich erworbenen Betriebsmittel-Potentialfaktoren. Die Höhe der sonstigen Auszahlungen ist somit zwar abhängig von der der Betrachtung zugrundeliegenden Kapazitätseinheit, aber unabhängig von der jeweiligen Beschaffungsart für die betrachtete technische Anlage.

Weiterhin gilt es zu beachten, daß dem Entscheidungsträger unter Umständen entweder von einem oder von verschiedenen Leasing-Gebern unterschiedliche Angebote zum Leasing ein und derselben Sachanlage unterbreitet werden, die alle als Beschaffungsalternati-

ven in der Vergleichsrechnung zu berücksichtigen sind. Die einzelnen Leasing-Angebote werden sich hierbei vor allem in der Zahlungsstruktur, dem vereinbarten Leistungsumfang und den zugrundeliegenden Vereinbarungen über die Vertragslaufzeit (Mindest- bzw. Höchstlaufzeit, Kündigungsfristen) unterscheiden.

Die Vertragslaufzeit hat hierbei bezüglich der optimalen Nutzungsdauer des Anlagegegenstandes im Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß lediglich restriktiven Charakter. Die Mindestnutzungsdauer ergibt sich aus dem Zeitpunkt vom Beginn des Leasing-Verhältnisses bis zum ersten möglichen Kündigungstermin. Eine Begrenzung der Nutzungsdauer nach oben hin entsteht jedoch nur dann, wenn in dem betrachteten Leasing-Vertrag eine maximale Vertragslaufzeit vereinbart ist.

Im folgenden bezeichnet k die Nutzungsdauer des betrachteten Anlagegegenstandes im Leistungsprozeß (Wirkungsdauer im Güterbereich), während n die Wirkungskdauer im Geldbereich (Zeitraum von der ersten bis zur letzten Zahlung) angibt. Werden bei k und n gleiche Periodenlängen als Maßeinheiten zugrundegelegt, so ist in der Regel n größer als k .

Der Kapitalwert der Operate-Leasing-Alternative vor Steuern ergibt sich also nach Berücksichtigung der vorgeschlagenen Modifikationen als:

$$(3) C_{o OL}^{a/z/k} = \sum_{t=1}^n (E_t + KE_t^{SA} + RWE_t^{SA} - RA_t - BA_t - IA_t - SA_t) \cdot (1+i)^{-t}$$

Es bedeuten:

$C_{o OL}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Operate-Leasing und einer Nutzungsdauer von k Perioden

RA_t = Auszahlungen für Leasing-Raten am Ende der Periode t

BA_t = Auszahlungen für Beschaffungsnebenkosten am Ende der Periode t

IA_t = Auszahlungen am Ende der Periode t zur Instandhaltung und Instandsetzung des Leasing-Gegenstandes

k = Wirkungsdauer im Güterbereich

n = Wirkungsdauer im Geldbereich

2. Die Berücksichtigung von Risiken

Als Periodenlänge wird in praktischen Beschaffungsrechnungen oft das Jahr zugrundegelegt, was als Kompromiß zwischen den konkurrierenden Zielen große Genauigkeit und geringer Rechenaufwand anzusehen ist. Wegen der mit der Schätzung zukünftiger Zahlungszeitpunkte verbundenen Unsicherheit und des stark steigenden Rechenaufwandes erscheint das Streben nach maximaler Genauigkeit bezüglich der Zahlungszeitpunkte als wenig sinnvoll, zumal sich die vorgeschlagenen zeitlichen Verschiebungen, sowohl der Einzahlungen als auch der Auszahlungen, auf spätere Zeitpunkte in ihrer Wirkung auf die Höhe des Kapitalbarwertes weitgehend ausgleichen. Die Transformation sämtlicher Zahlungen auf wenige diskrete Zahlungszeitpunkte ergibt sich aus dem Grundsatz der Materiality.

Jedoch ist diese keineswegs als Ausdruck einer globalen Risikoantizipation anzusehen. Der Umfang der Modifikation der Zahlungsströme hängt nämlich bei dieser Vorgehensweise allein von der Verteilung der Zahlungen innerhalb der einzelnen Perioden ab. Eine Korrelation zwischen Zahlungsstruktur und Risiko ist jedoch allenfalls in bezug auf das Illiquiditätsrisiko gegeben. Dieses Risiko kann jedoch durch die Transformation der Zahlungsströme in Zahlungsreihen in der vorgeschlagenen Weise nicht ausgeglichen werden. Bei einer für die Aufrechterhaltung der Liquidität ungünstigen Zahlungsstruktur (frühe Auszahlungen und späte Einzahlungen) führt dieses Konzept nämlich zu einer Erhöhung des Kapitalbarwertes, während umgekehrt bei einer für die Liquidität günstigen Situation (frühe Einzahlungen und späte Auszahlungen) der Kapitalbarwert vermindert wird. Das Aus-

maß der Risikoantizipation nähme also bei dieser Interpretation mit zunehmendem Risiko ab und mit abnehmendem Risiko zu.

Im folgenden gelten Einzelrisiken als in den Zahlungsreihen berücksichtigt, und das globale Unternehmerrisiko wird als durch den im Kalkulationszinsfuß enthaltenen Risikozuschlag erfaßt angesehen.

Die Forderung nach einer wie auch immer gearteten Risikovorwegnahme ergibt sich aus dem vorsichtigen Denken von Entscheidungsträgern in der Praxis. Risiken sollen weitgehend antizipiert, Chancen jedoch erst bei ihrer Realisation erfaßt werden ¹⁾.

Dem kann jedoch nicht einfach durch den Ansatz bewußt pessimistischer Daten in der Beschaffungsrechnung entsprochen werden. Eine solche Rechnung wäre zwar vorsichtig, gleichwohl aber auch falsch. Der Kaufmann soll sich zwar nicht reicher rechnen als er ist, er löst das Risikoproblem aber auch nicht einfach dadurch, daß er sich bewußt ärmer rechnet. Mit einer allzu pessimistischen Investitionspolitik ist der Unternehmung ebenso wenig gedient wie mit einer allzu optimistischen. Beides verringert ihre Erfolgskraft in der Zukunft.

1) Derartige Überlegungen finden auch in anderen Unternehmensbereichen ihren Niederschlag. Zu denken wäre hier beispielsweise an die Konzeption von Realisations- und Imparitätsprinzip im Rahmen der GoB.

Die Möglichkeit, das globale Unternehmerrisiko ¹⁾ in den Zahlungsreihen durch bewußte Abwertung der Einzahlungen und/oder Aufwertung der Auszahlungen zu berücksichtigen, überfordert den Entscheidenden, da dieser dann im Rahmen der ohnehin schon schwierigen Bestimmung der im Kalkül anzusetzenden Zahlungen auch noch nach Art und Höhe völlig unbestimmte Risiken zum Ausdruck bringen müßte.

Eine andere Möglichkeit zur Antizipation des globalen Unternehmerrisikos besteht im Ansatz eines um einen bestimmten Zuschlag erhöhten Kalkulationszinsfußes. Aber auch hierbei muß im Entscheidungszeitpunkt die Frage nach der "richtigen" Höhe des Risikoausgleichspostens unbeantwortet bleiben. Auch ist zu beachten, daß ein aus den Kapitalkosten abgeleiteter Kalkulationszinsfuß ohnehin bereits eine Risikokomponente enthält, da sich die Kapitalkosten ebenfalls auf risikobehaftete Anlagen beziehen. Der Aufschlag zum Kalkulationszinsfuß hätte also nur das Differenzrisiko zu berücksichtigen. Schließlich

1) Das globale Unternehmerrisiko besteht in der Gefahr des Auftretens von für die Unternehmung nachteiligen Entwicklungen, die in Ursache und Wirkung verschieden sind und sich in dieser Weise nicht wiederholen. Wegen ihres einmaligen Charakters können diese nachteiligen Entwicklungen nicht statistisch erfaßt werden. Das globale Unternehmerrisiko ist somit nur nach subjektivem Ermessen quantifizierbar. Vgl. Münstermann, Hans, Wert und Bewertung der Unternehmung, 3. Auflage, Wiesbaden 1970, S. 57.

ist einzuwenden, daß sich mit jeder Erhöhung des Kalkulationszinses, als der Pauschalannahme über die Rendite alternativer Beschaffungsmaßnahmen, die Anforderungen erhöhen, die das Modell an seine Umwelt stellt.

Im folgenden wird daher davon ausgegangen, das globale Unternehmerrisiko sei durch die im Kalkulationszinsfuß bereits enthaltene Risikokomponente hinreichend erfaßt. Diese Annahme impliziert, daß die subjektiven Vorstellungen des Entscheidenden über die Höhe des globalen Unternehmerrisikos mit den entsprechenden Vorstellungen der Kapitalgeber der Unternehmung übereinstimmen.

Hingegen können Einzelrisiken ¹⁾ in den Zahlungsreihen erfaßt werden. Hierbei kann auf Erfahrungswerte der Vergangenheit oder auf mit Hilfe der Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung gewonnene Werte zurückgegriffen werden.

1) Einzelrisiken ergeben sich aus potentiellen abgrenzbaren Schadensgefahren im Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß. Diese Schäden treten unregelmäßig und in unterschiedlicher Höhe auf, sind jedoch vorausschätzbar. Vgl. ebenda.

3. Der Kalkulationszinsfuß

Bei genauer Analyse erweist sich der Kalkulationszinsfuß als der "Pferdefuß" der Kapitalwertmethode. Dies ist darauf zurückzuführen, daß zwar einerseits die Höhe des Kalkulationszinsfußes erheblichen Einfluß auf das Ergebnis von Beschaffungsrechnungen ausübt ¹⁾, sich aber andererseits ein absolut "richtiger" Kalkulationszinsfuß exogen, d. h. ohne Berücksichtigung des gesamten Entscheidungsfeldes, nicht bestimmen läßt.

Die Notwendigkeit zur Bestimmung eines Kalkulationszinsfußes ergibt sich aus der dem betrachteten Partialmodell zugrundeliegenden Pauschalannahme zur Beschreibung des Entscheidungsumfeldes. In einem Totalmodell würde hingegen kein Kalkulationszinsfuß benötigt.

Das vorliegende Partialmodell geht von der Annahme eines vollkommenen Kapitalmarktes aus, d. h. es wird unterstellt, es könnten zu einem einheitlichen Zins (dem Kalkulationszinsfuß) hinreichend viele Mittel angelegt und aufgenommen werden. An den Kalkulationszinsfuß ist dabei die Anforderung zu stellen, daß er die Geldanlage- und Geldaufnahmemöglichkeiten in realistischer Weise widerspiegelt.

-
- 1) Im Falle einer Investition von Typ I - das Zeitzentrum der Auszahlungen liegt bei jedem positiven Zinsfuß vor dem Zeitzentrum der Einzahlungen - steigt der Kapitalwert ceteris paribus mit abnehmendem Kalkulationszinsfuß und umgekehrt. Vgl. Schneider, Erich, Wirtschaftlichkeitsrechnung - Theorie der Investition, 8. Auflage, Tübingen-Zürich 1973, S. 9 f. und 21.

Ein Kauf-Leasing-Vergleich kann nur dann sinnvoll durchgeführt werden, wenn bei der Kaufalternative von einer hundertprozentigen Fremdfinanzierung ausgegangen wird ¹⁾. Dies ergibt sich daraus, daß bei Betrachtung der Unternehmung als Ganzes auch das Leasing als hundertprozentige Fremdfinanzierung angesehen werden muß. Eine Leasing-Gesellschaft wird sich nur dann zum Abschluß eines Leasing-Vertrages bereitfinden, wenn der Leasing-Nehmer insgesamt noch über ein entsprechendes unausgenutztes Kreditpotential verfügt. Leasing-Gesellschaften führen vor Vertragsabschluß Bonitätsprüfungen weitgehend nach den gleichen Kriterien durch wie andere Fremdkapitalgeber auch ²⁾. Das zu beschaffende Objekt alleine reicht

1) Vgl. Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland eV, (Hrsg.), Wirtschaftsprüfer-Handbuch 1977, a. a. O., S. 1250.

2) Eine abweichende Beurteilung ist lediglich aufgrund zweier Tatbestände denkbar: Erstens bei Betrachtung des Sicherungspotentials aus der zu beschaffenden Sachanlage selbst, wenn einem Leasing-Geber, neben der Möglichkeit des Verkaufs und der Eigennutzung, auch die Möglichkeit zur Weiterverwendung durch Abschluß weiterer Leasing-Verträge für den betrachteten Gegenstand mit anderen Leasing-Nehmern denkbar erscheint. Zweitens ist die Sicherung des Leasing-Gebers im Falle der Insolvenz des Leasing-Nehmers im Regelfall größer, da diesem als zivilrechtlichem Eigentümer eine direkte Zugriffsmöglichkeit zukommt. Vgl. Warzecha, Jürgen, Leasing: Konkurrenz oder Ergänzung des Bankkredites, in: leasingpraxis, Heft 1, Dezember 1979, S. 7.

zur Kreditsicherung nicht aus ¹⁾, vielmehr muß sich die Unternehmung insgesamt als kreditwürdig erweisen. Dem entspricht bei Betrachtung der Kaufalternative eine hundertprozentige Fremdfinanzierung bei unverändertem Bestand an Eigenmitteln.

Geht man nun davon aus, daß die zur Finanzierung des Kaufs der Sachanlage benötigten Zahlungsmittel zum Entscheidungszeitpunkt noch nicht beschafft worden sind, jedoch in Form zusätzlichen Fremdkapitals beschafft werden können, so entspricht der Kalkulationszinsfuß dem für dieses Fremdkapital zu zahlenden Zins. Wird durch die betrachtete Investition eine andere Investition mit gleicher Risikostruktur ausgeschlossen, deren Rentabilität über dem Fremdkapitalzins liegt, so ist diese als Kalkulationszinsfuß anzusetzen. Nur wenn eine Beschaffungsalternative eine höhere Verzinsung zu erwirtschaften vermag - also einen positiven Kapitalwert erzielt - ist ihre Durchführung vorteilhaft. Entstehende Einzahlungsüberschüsse werden zur Tilgung des aufgenommenen Kredites verwendet bzw., wenn dies nicht möglich ist, zum Kalkulationszinsfuß angelegt.

1) Aus rein objektbezogener Sicht erlaubt also auch das Leasing keine hundertprozentige Fremdfinanzierung. Nur bei Betrachtung der Unternehmung als Ganzes, d. h. nach Einbeziehung des an anderer Stelle noch vorhandenen freien Sicherungspotentials, kann beim Leasing von einer reinen Fremdfinanzierung gesprochen werden.

Ähnlich ist die Situation zu beurteilen, wenn die zur Finanzierung des Anlagekaufs benötigten Zahlungsmittel zum Entscheidungszeitpunkt bereits in der Unternehmung vorhanden sind. Ist die Tilgung eines aufgenommenen Kredites möglich, so entspricht der Kalkulationszinsfuß der Verzinsung dieses Kredites bzw. der höheren Rendite einer anderen, durch die betrachtete Investition verdrängten Investition mit gleicher Risikostruktur. Die Durchführung einer Beschaffungsmaßnahme ist nur dann sinnvoll, wenn sie eine höhere Verzinsung erwirtschaftet. Ist eine Fremdkapitalrückzahlung nicht möglich, so verbleibt im vorliegenden Prämissensystem nur die Anlage der zur Beschaffung nicht benötigten Zahlungsmittel.

4. Die optimale Nutzungsdauer

Der Kapitalwert hängt nicht nur von der Höhe des Kalkulationszinsfußes, sondern auch von der zugrundeliegenden Annahme über die Länge der Nutzungsdauer (Wirkungsdauer im Güterbereich) der Kapazitätseinheit ab.

Die Bestimmung der optimalen (kapitalwertmaximalen) und damit der Vergleichsrechnung zugrundezulegenden Nutzungsdauer stellt ein eigenes, vorab zu lösendes ökonomisches Problem dar.

Die optimale Nutzungsdauer ist dann erreicht, wenn der Kapitalwert der Kapazitätseinheit sein Maximum erreicht oder anders ausgedrückt, wenn der zeitliche Grenzkapitalwert Null wird und zuvor (stets) positiv und danach (stets) negativ ist.

Bezeichnet man die möglichen Laufzeiten eines Leasing-Vertrages mit k , so ist der Kapitalwert der Kapazitätseinheit für alle k zu berechnen und die Laufzeit k^x mit dem höchsten zugehörigen Kapitalwert auszuwählen.

k^x stellt dann die optimale Nutzungsdauer für die betrachtete Leasing-Alternative aus der Sicht des Leasing-Nehmers dar. Werden die in der Rechnung angesetzten Erwartungsgrößen im Zeitablauf bestätigt, und wird der Vertrag nicht vom Leasing-Geber vorher gekündigt, so wird der Leasing-Nehmer den Vertrag genau zum Ablauf von k^x Perioden kündigen.

Bei dieser Betrachtung wird unterstellt, die Beschaffungsmaßnahme werde nur einmal durchgeführt

und die freigesetzten Zahlungsmittel würden zum Kalkulationszinsfuß angelegt.

Der Entscheidungsträger wird jedoch auch prüfen, ob es nicht vorteilhafter ist, die betrachtete Beschaffungsmaßnahme zu wiederholen und die Kapazitätseinheit länger im Leistungsprozeß einzusetzen. Kapitalwert und optimale Nutzungsdauer sind in diesem Falle neu zu bestimmen. Die optimale Nutzungsdauer einer Investitionsreihe stimmt nicht mit der Summe der optimalen Nutzungsdauern der Einzelinvestitionen überein, da mit der Annahme einer Kombination von Einzelinvestitionen zu einer zeitlich längeren Gesamtinvestition in das Modell, über die Anlage zum Kalkulationszinsfuß hinaus, eine weitere Anlagemöglichkeit aufgenommen wird. Die erste Investition wird nun nicht mehr mit der Anlage zum Kalkulationszinsfuß, sondern mit der Rendite der zweiten Investition verglichen. Ist diese vorteilhaft, so ist ihre Rendite höher als der Kalkulationszinsfuß. Da nun die Grenzrendite der ersten Investition im Zeitablauf abnimmt, andererseits aber die Grenzrendite der zweiten Investition größer als der Kalkulationszinsfuß ist, folgt, daß die optimale Nutzungsdauer einer Anlage, die Nachfolger findet, stets kürzer ist als die einer Anlage ohne Nachfolger ¹⁾.

1) Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a. a. O., S. 283.

II. Der Kapitalwert nach Steuern

1. Allgemeines

Es gilt nun, die sich aufgrund der geltenden Steuergesetze in der Bundesrepublik Deutschland ergebenden Steuerzahlungen im Kalkül zu berücksichtigen ¹⁾. Im Regelfall üben die Steuern einen erheblichen Einfluß auf den Kapitalwert einer Kapazitätseinheit aus. Eine Kauf-Leasing-Vergleichsrechnung ohne Einbeziehung dieser Wirkungen kann daher regelmäßig nicht als ausreichende Entscheidungsgrundlage angesehen werden.

Grob gesehen können sämtliche Steuerarten in drei Gruppen eingeteilt werden. Die erste Gruppe bilden die sogenannten Ertragsteuern. Hierzu gehören alle gewinnabhängigen Steuern, also Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Gewerbeertragsteuer. Zur zweiten Gruppe der Substanzsteuern zählen Vermögensteuer und Gewerbekapitalsteuer sowie bei Immobilien Grundsteuer und Grunderwerbsteuer ²⁾. In die dritte Grup-

1) Es wird im folgenden davon ausgegangen, Leasing-Geber und Leasing-Nehmer seien inländische Gewerbetreibende.

2) Steuersystematisch richtig wäre die Grunderwerbsteuer den Verkehrsteuern zuzuordnen. Die hier vorgenommene abweichende Zuordnung wurde aus Praktikabilitätsüberlegungen heraus gewählt, da im folgenden den von der steuerlichen Zurechnung des Leasing-Gegenstandes abhängigen Ertrag- und Substanzsteuern die hiervon unabhängige Gruppe der Verkehr- und Verbrauchsteuern gegenübergestellt werden soll. Die Frage, wer die Grunderwerbsteuer schuldet, ist jedoch von der steuerlichen Zurechnung abhängig.

pe, im folgenden Verkehr- und Verbrauchsteuern genannt, gehören alle anderen mit dem Leistungsprozeß im Zusammenhang stehenden Steuerarten, die jedoch von der Kauf-Leasing-Entscheidung unabhängig sind (Mineralölsteuer, Kraftfahrzeugsteuer usw.). Die Umsatzsteuer, in der Form der Allphasennettoumsatzsteuer, braucht wegen des Vorsteuerabzuges in Beschaffungsrechnungen dann nicht berücksichtigt zu werden, wenn Umsatzsteuerpflicht vorliegt. Als Ein- und Auszahlungen werden dann stets Nettogrößen angesetzt. Liegt jedoch keine Umsatzsteuerpflicht und damit auch keine Berechtigung zum Vorsteuerabzug vor, so werden im Kalkül alle Ein- und Auszahlungen brutto ausgewiesen¹⁾.

Eine Belastung mit Substanzsteuern entsteht lediglich beim Eigentümer einer Sachanlage, da nur dieser den Gegenstand in seine Vermögensaufstellung aufzunehmen hat. Beim Operate-Leasing handelt es sich nach herrschender Meinung um einen schwebenden Vertrag, bei dem sich Leistung und Gegenleistung gleichwertig gegenüberstehen und der daher beim Leasing-Nehmer nicht zu bilanzieren ist. Hingegen hat der Leasing-Geber, als rechtlicher und wirtschaftlicher Eigentümer des Leasing-Gegenstandes, diesen in seiner Bilanz und seiner Vermögens-

1) In diesem Fall kommt es steuerlich zu einer Diskriminierung des Leasing in Höhe der Umsatzsteuer auf den in den Leasing-Raten enthaltenen Finanzierungskostenanteil.

aufstellung auszuweisen ¹⁾ und folglich auch die Substanzsteuern zu zahlen.

Aus der Sicht des Leasing-Nehmers brauchen daher beim Operate-Leasing nur die Ertragsteuern und die Verkehr- und Verbrauchsteuern im Kalkül berücksichtigt zu werden. Zusätzliche Substanzsteuerzahlungen fallen jedoch beim Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß unter Umständen aufgrund der Existenz anderer zur Kapazitätseinheit gehöriger Wirtschaftsgüter an.

Die Einbeziehung der nach Höhe und Zeitpunkt weitgehend determinierten Verkehr- und Verbrauchsteuern ist unproblematisch, sie werden in den Auszahlungsreihen erfaßt.

1) Vgl. Fink, Hansludwig, Equipment-Leasing in Bilanz und Steuer, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 224
Runge, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 263

Seeger, Siegbert, Zivilrechtliche und steuerrechtliche Behandlung von Finanz-Leasing-Verträgen über bewegliche Sachen, Diss., Berlin 1972, S. 1.

Runge weist darauf hin, daß dennoch auch in besonders gelagerten Fällen eine Bilanzierung beim Leasing-Nehmer erforderlich werden kann. Beispiele nennt er nicht. Zu denken wäre wohl an die Aktivierung erhöhter Erstmieten (vgl. Teil F. II. 1. b. dieser Arbeit). Problematisch ist dann jedoch die Bestimmung der Länge des Abschreibungszeitraumes.

Zur Einbeziehung der Ertragsteuern in den Kalkül werden im Schrifttum zwei verschiedene Methoden vorgeschlagen ¹⁾.

Die Bruttomethode berücksichtigt die Ertragsteuerbelastung durch Ansatz eines um die Steuerwirkung erhöhten Kalkulationszinsfußes, während die Auszahlungsreihen unverändert bleiben. Diese Methode hat jedoch den Nachteil, daß sie dem Einfluß des Abschreibungsverfahrens auf die Ertragsteuerbelastung nicht Rechnung zu tragen vermag. Diesem Aspekt kommt jedoch gerade beim Kauf-Leasing-Vergleich wegen des sogenannten "Steueraufschubeffektes" des Leasing besondere Bedeutung zu. Der Effekt beruht darauf, daß es kraft Vertragsfreiheit möglich ist, einen Leasing-Vertrag über eine kürzere Dauer abzuschließen als die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer der jeweiligen Sachanlage nach der amtlichen AfA-Tabelle beträgt. Dies beinhaltet für den Leasing-Nehmer die - heute allerdings durch die Zurechnungsvorschriften der Finanzverwaltung erheblich eingeschränkte - Möglichkeit, durch die, in den steuerlich voll als Betriebsausgaben absetzbaren Leasing-Raten enthaltenen, Armortisationsanteile den Anschaffungswert der Anlage in einem kürzeren Zeitraum steuermindernd geltend machen zu können, als dies beim Kauf der Anlage der Fall wäre. Die mögliche Aufwandsvorwegnahme durch Leasing führt in den ersten Perioden zu einer Steuerminderung. Zwar kommt es in den späteren Perioden der Laufzeit des Leasing-Vertrages zu entsprechend höheren

1) Vgl. Wöhe, Günter, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 2. Band, 2. Halbband, 2. Auflage, München 1973, S. 198 ff.

Steuerzahlungen, insgesamt entsteht jedoch wegen der Verschiebung der Steuerzahlungen auf spätere Zeitpunkte ein Zinsgewinn gegenüber der Kauf-Alternative. Diesen Effekt vermag die Bruttomethode ebenso wenig zu erfassen wie den Einfluß unterschiedlicher Abschreibungsmethoden auf den Kapitalwert der Kauf-Alternative.

Im folgenden soll daher die Nettomethode angewandt werden, die die Ertragsteuern in den Auszahlungsreihen erfaßt.

Innerhalb der Nettomethode lassen sich nun wiederum zwei verschiedene Ansätze erkennen.

Ein Teil der Autoren geht davon aus, daß die Bemessungsgrundlagen der Ertragsteuern mit den Zahlungsüber- oder -unterschüssen der einzelnen Perioden identisch sind. Es wird also unterstellt, daß sämtliche Einzahlungen auch ertragsteuerlich zu erfassende Erträge und sämtliche Auszahlungen auch ertragsteuerlich abzugsfähige Aufwendungen darstellen. Werden nun die Kapitalkosten durch die Abzinsung der Zahlungsströme mit dem Kalkulationszinsfuß berücksichtigt, so werden die Fremdkapitalzinsen als ertragsteuerlich abzugsfähige Aufwendungen ¹⁾ außer acht gelassen. Um die steuermindernde Wirkung der Fremdkapitalzinsen dennoch erfassen zu können, schlagen einige Autoren vor, mit einem ermäßigten

1) Bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer. Bei der Gewerbeertragsteuer nur insoweit, als es sich nicht um Dauerschuldzinsen handelt.

Kalkulationszinsfuß $i = i \cdot (1-s)$ zu rechnen, wobei s gleich dem marginalen Einkommensteuersatz ist ¹⁾. Abgesehen davon, daß der Kalkulationszinsfuß mit dieser Methode nur bei einer hundertprozentigen Fremdfinanzierung richtig ermittelt wird, führt diese Vorgehensweise auch zu einer Überbewertung der ertragsteuerlichen Abzugsfähigkeit der Fremdkapitalzinsen im Kalkül, da durch die Reduktion des Kalkulationszinsfußes alle die Fremdkapitalzinsen übersteigenden Einzahlungsüberschüsse weniger stark abgezinst werden ²⁾.

Nach der anderen Ansicht ist die Abzugsfähigkeit der Fremdkapitalzinsen daher allein in den Zahlungsreihen zu berücksichtigen, indem entsprechend niedrigere Steuerauszahlungen angesetzt werden. Der Kalkulationszinsfuß bleibt hierbei unverändert ³⁾. Diese Methode setzt jedoch voraus, daß neben der rein pagatorischen Betrachtung (Einzahlungen und Auszahlungen) eine Steuerrechnung (ertragsteuerlich zu erfassende Erträge und abzugsfähige Aufwendungen) durchgeführt wird. Im folgenden soll diese Variante der Nettomethode angewandt werden.

-
- 1) Vgl. Swoboda, Peter, Der Einfluß der steuerlichen Abschreibungspolitik auf betriebliche Investitionsentscheidungen, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 16. Jg. (1964), S. 414
Strobel, Wilhelm, Der Einfluß der Gewinnsteuer auf Investitionsentscheidungen, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 40. Jg. (1970), S. 384.
 - 2) Vgl. Schneider, Dieter, Der Einfluß der Besteuerung auf die Investitionspolitik der Unternehmen, in: Optimale Investitionspolitik, Band 4 der Schriften zur Unternehmensführung, hrsg. von H. Jacob, Wiesbaden 1968, S. 40.
 - 3) Vgl. ebenda.

In Symbolen ausgedrückt, ergibt sich dann der Kapitalwert der Kapazitätseinheit nach Steuern für die Operate-Leasing-Alternative mit:

$$(4) C_{OL}^{a/z/k} = \sum_{t=1}^n (E_t + KE_t^{SA} + RWE_t^{SA} - RA_t - BA_t - IA_t - SA_t - KSt_t - \\ EST_t - GEST_t - GKSt_t - GrSt_t - VSt_t - VVSt_t) \\ \cdot (1+i)^{-t}$$

Es bedeuten:

- $C_{OL}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Operate-Leasing und einer Nutzungsdauer von k Perioden
- Est_t = Veränderung der Einkommensteuerzahlung am Ende der Periode t
- KSt_t = Veränderung der Körperschaftsteuerzahlung am Ende der Periode t
- $GEST_t$ = Veränderung der Gewerbeertragsteuerzahlung am Ende der Periode t
- $GKSt_t$ = Veränderung der Gewerbekapitalsteuerzahlung am Ende der Periode t
- $GrSt_t$ = Veränderung der Grundsteuerzahlung am Ende der Periode t
- VSt_t = Veränderung der Vermögensteuerzahlung am Ende der Periode t
- $VVSt_t$ = Veränderung der Verkehr- und Verbrauchsteuerzahlung am Ende der Periode t

2. Die Einkommensteuer

Die Einbeziehung personenbezogener Erfolgsteuern, wie der Einkommensteuer, in Investitionsrechnungen ist im Schrifttum umstritten.

So meint Wöhe, daß die Einkommensteuer in betriebswirtschaftlichen Untersuchungen grundsätzlich zu ignorieren sei, da sie die persönliche Sphäre des Unternehmers betreffe, diese aber nicht mehr zum Erkenntnisobjekt der Betriebswirtschaftslehre zu rechnen sei ¹⁾.

Mellerowicz möchte die Einkommensteuer zwar bei Einzelfirmen und Personengesellschaften explizit berücksichtigen sehen, nicht aber bei Kapitalgesellschaften, da die Einkommensteuer deren Liquidität nicht belaste ²⁾.

Andere Autoren argumentieren, Gewinnmaximierung werde von der Unternehmung deshalb angestrebt, um die Zahlungen an die Eigenkapitalgeber maximieren zu können. Diese interessierten sich aber nur für die Nettzahlungen nach Abzug sämtlicher Steuern. Wollte die Unternehmung daher im Interesse ihrer Anteilseigner handeln, so habe sie folglich auch die Wir-

1) Eine Ausnahme läßt Wöhe nur dann zu, wenn der Einkommensteuer Kostencharakter zukommt, was aber seiner Ansicht nach nur im Falle der Besteuerung von Scheingewinnen der Fall ist. Vgl. Wöhe, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 2. Band, 2. Halbband, a. a. O., S. 34 ff.

2) Vgl. Mellerowicz, Konrad, Unternehmenspolitik, 3. Band, Operative Teilpolitiken und Konzernführung, 4. Auflage, Freiburg 1978, S. 415.

kung der Einkommensteuer bei ihren Entscheidungen zu berücksichtigen ¹⁾.

Im folgenden soll zunächst die Frage untersucht werden, unter welchen Bedingungen die Einbeziehung der Einkommensteuer in den Kalkül überhaupt zu einem größeren Maß an Genauigkeit führt, als dies bei Außerachtlassen dieser Steuerart der Fall wäre.

Durch die Einbeziehung der Einkommensteuer ergibt sich stets dann keine Änderung in der Rangfolge der Vorziehwürdigkeit der Investitionsalternativen, wenn der marginale Einkommensteuersatz konstant ist. Dies ist bei dem derzeit in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Einkommensteuertarif lediglich in den Bereichen der sogenannten "unteren Proportionalzone" (marginaler Steuersatz = 22 v. H.) und der sogenannten "oberen Proportionalzone" (marginaler Steuersatz = 56 v. H.) der Fall. Im Zwischenbereich besteht ein funktionaler Zusammenhang zwischen der Höhe des Steuersatzes und der Höhe der Bemessungsgrundlage, so daß sich im Bereich der direkten Progression stets beide Komponenten der Steuerbelastung gleichzeitig und gleichgerichtet verändern. In diesem Bereich - und unabhängig von der Frage des Progressionsbereichs auch bei eventuellen Steuersatzänderungen aufgrund gesetzlicher Vorschriften - kann daher die Einbeziehung der Einkommensteuer in den Kalkül zu einer veränderten Rangfolge der Vorzie-

1) Vgl. Albach, Horst, Steuersystem und unternehmerische Investitionspolitik, Wiesbaden 1970, S.108 f. Mozer, Klaus, Der Kalkulationszinsfuß unter Berücksichtigung der Erfolgsteuern bei Publikumskapitalgesellschaften, Diss., Berlin 1972, S. 27 f.

henswürdigkeit der Investitionen führen ¹⁾.

Tendenziell wird die Belastung mit Einkommensteuer um so stärker, je ungleichmäßiger sich die Entwicklung der steuerlichen Bemessungsgrundlagen in den einzelnen Perioden darstellt. Der Unternehmer ²⁾ bzw. Anteilseigner wird also bestrebt sein, eine für ihn günstige zeitliche Entwicklung seiner Bemessungsgrundlagen zu erreichen, um auf diese Weise das Entstehen vermeidbarer Progressionsverluste zu verhindern.

Die zeitliche Entwicklung der einkommensteuerlichen Bemessungsgrundlagen ist nun aber für den Anteilseigner bzw. Mitunternehmer oft nicht steuerbar.

Der Einfluß eines Anteilseigners einer Kapitalgesellschaft bzw. eines Mitunternehmers einer Personengesellschaft auf die Gewinnfeststellung und -verteilung wird der Tendenz nach um so kleiner sein, je geringer seine Beteiligung an der Unternehmung ist. Für den Kleinaktionär etwa, der an einer großen Aktiengesellschaft mit breit gestreutem Anteilseigentum beteiligt ist, stellt die Höhe der Gewinn-

1) Das gilt auch dann, wenn mit der Durchführung einer bestimmten Investitionsmaßnahme die Steuerart Einkommensteuer überhaupt erst begründet wird. Auch in diesem Fall ist der marginale Einkommensteuersatz des Unternehmers bzw. Anteilseigners nicht konstant.

2) Der Begriff "Unternehmer" umfaßt hierbei sowohl den Einzelkaufmann als auch den Mitunternehmer einer Personengesellschaft.

ausschüttung ein Datum dar. Die Ermittlung des in einer Periode auszuschüttenden Gewinns ist ein eigenständiges ökonomisches Problem, bei dessen Lösung von der Unternehmung eine Vielzahl von Einflußfaktoren - auch solche steuerlicher Art - zu berücksichtigen sind. Die steuerlichen Überlegungen beziehen sich jedoch im Falle der Publikumsgesellschaft stets nur auf diejenigen Steuern, die die Gesellschaft unmittelbar belasten. Hierzu zählt die Einkommensteuer nicht. Die Frage, ob durch eine bestimmte Höhe der Ausschüttung bei einem Kleinaktionär unter Umständen eine einkommensteuerlich ungünstige zeitliche Verteilung der Bemessungsgrundlagen - und damit vermeidbare Progressionsverluste - eintreten könnten, kann für die Bestimmung der Höhe der Gewinnausschüttung einer Publikumsgesellschaft keine Rolle spielen.

Vielmehr ist es Aufgabe des einzelnen Anteilseigners, durch zweckgerichtete Entscheidungen zur Einnahmebeschaffung und zur steuerlichen Gestaltung sein verfügbares Nettoeinkommen zu maximieren. Ergibt sich durch die Ausschüttungspolitik einer Publikumsgesellschaft eine für den Kleinaktionär ungünstige zeitliche Verteilung seiner steuerlichen Bemessungsgrundlagen, so bleibt diesem nur die Möglichkeit, mit Umschichtungen innerhalb seines Portefeuilles zu reagieren. Die Haushaltung als Teil der persönlichen Sphäre des Anteilseigners ist getrennt von der Unternehmung zu sehen. Sie steht außerhalb des Erkenntnisobjektes der Betriebswirtschaftslehre.

Anders ist der Fall zu beurteilen, wenn die Beteiligung eines Anteilseigners bzw. Unternehmers an einer Gesellschaft relativ groß ist.

Je größer die Beteiligung eines Anteilseigners an einer Kapitalgesellschaft ist, um so größer ist der Tendenz nach auch sein Einfluß auf die Geschäftspolitik - und damit auch die Ausschüttungspolitik - der Unternehmung. Für die hier zu behandelnde Problematik, nämlich ob die Einkommensteuerbelastung der Anteilseigner Einfluß auf die Investitionsentscheidungen einer Unternehmung hat - denn nur dann wäre die Berücksichtigung der Einkommensteuer im Kalkül geboten - ist dies jedoch zunächst ohne Bedeutung. Mögen auch unter bestimmten Bedingungen Anteilseigner auf die Ausschüttungspolitik der Unternehmung Einfluß nehmen können, so bedeutet dies aber keineswegs, daß sie auch aus Überlegungen zur Gestaltung ihrer steuerlichen Verhältnisse heraus direkt in Investitionsentscheidungen der Unternehmung eingreifen werden. Dies ist vielmehr bei einer Kapitalgesellschaft gar nicht erforderlich. Die Unternehmung strebt durch zweckgerichtete Entscheidungen die Erzielung des größtmöglichen Gewinns an, ohne sich (zunächst) um die steuerliche Situation ihrer Anteilseigner zu kümmern. Diese erlangt erst bei der Entscheidung über die Gewinnverwendung Bedeutung. Wenn aber die steuerliche Situation der Anteilseigner für Investitionsentscheidungen ohne Bedeutung ist, dann kann auf die Berücksichtigung der persönlichen Einkommensteuer der Anteilseigner bei der Bestimmung des Kapitalwertes verzichtet werden.

Anders ist die Situation bei einem Einzelunternehmer oder einem Mitunternehmer mit einer relativ großen Beteiligung an einer Personengesellschaft zu beurteilen. In diesen Fällen ist es durchaus möglich, daß Überlegungen bezüglich der zeitlichen Verteilung der einkommensteuerlichen Bemessungsgrundlagen

des Einzelunternehmers bzw. der (des) einflußreichen Mitunternehmer (s) direkt Einfluß auf Investitionsentscheidungen nehmen können. Ist dies der Fall, so ist die Einbeziehung der Einkommensteuer in den Kalkül geboten.

Der Erfassung der Einkommensteuer in Investitionsrechnungen steht aber das Problem der Beschaffung der für eine exakte Berechnung der steuerlichen Wirkungen erforderlichen Daten entgegen. Die Berücksichtigung der Einkommensteuer setzt nämlich die Kenntnis der einkommensteuerlichen Bemessungsgrundlagen bei Durchführung und bei Unterlassung der betrachteten Investitionsmaßnahme voraus. Der Ermittlung der Bemessungsgrundlagen stellen sich aber zwei Probleme in den Weg: das Interdependenz- und das Periodisierungsproblem.

Das Interdependenzproblem entsteht, weil sich die Bemessungsgrundlage der Einkommensteuer aus mehreren Komponenten zusammensetzt, die zwar einerseits unabhängig von der Beschaffungsentscheidung sind, diese aber andererseits doch beeinflussen können. Bemessungsgrundlage der Einkommensteuer ist das zu versteuernde Einkommen im Sinne des § 2 Abs. 5 EStG. Dieses ergibt sich aus den sieben Einkunftsarten des § 2 Abs. 1 EStG. Die Höhe aller sieben Einkunftsarten müßte zur Bestimmung der Bemessungsgrundlage als bekannt vorausgesetzt werden, und zwar jeweils für alle n Perioden, d. h. über die gesamte Wirkungsdauer der Beschaffungsmaßnahme im Geldbereich. Deren Höhe hängt nun aber teils von den sonstigen, d. h. den die hier zu betrachtende Fragestellung nicht betreffenden, Entscheidungen ab, die die Un-

ternehmensleitung gefällt hat und noch fällen wird, da in einer Einkunftsart auch die Einkünfte aus der betrachteten Unternehmung enthalten sind, teils aber auch von Entscheidungen des Anlegers, die seiner Privatsphäre zuzurechnen sind. Der Einfluß der privaten Verhältnisse auf die Bemessungsgrundlage ergibt sich aber auch aus den von der Summe der Einkünfte abzuziehenden Beträgen, die teils auf Entscheidungen des Anlegers beruhen (dies sind im wesentlichen die Sonderausgaben) und teils eher schick-salhaften Charakter haben (dies sind im wesentlichen die den außergewöhnlichen Belastungen zugrundeliegenden Tatbestände), sowie aus den Einflüssen, die von der Privatsphäre des Steuerpflichtigen auf das Besteuerungsverfahren ausgehen (z. B. Splittingverfahren).

Schließlich muß bei einer Rechnung über mehrere Wirtschaftsjahre auch der Einfluß zu erwartender Steuerrechtsänderungen berücksichtigt werden. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, daß mit dem Fleiß der Steuergesetzgeber, der Finanzverwaltung und -gerichte durchaus gerechnet werden muß. Mit hinreichender Sicherheit zu erwartende Steuerrechtsänderungen müssen in den Kalkül einbezogen werden.

Bei Vorliegen der genannten Informationen können die Bemessungsgrundlage und das Besteuerungsverfahren und damit auch die Höhe der Einkommensteuerzahlung bei Unterlassen der Investitionsmaßnahme bestimmt werden.

Bei der Ermittlung der Veränderung der Bemessungsgrundlage aufgrund der Durchführung der Investitionsmaßnahme tritt das Periodisierungsproblem auf. Dieses ist darauf zurückzuführen, daß der hier der Kapital-

wertmethode zugrundeliegende pagatorische Gewinnbegriff nicht mit dem Gewinnbegriff des deutschen Ertragsteuerrechts übereinstimmt.

Bei den Einkünften des § 2 Abs. 1 Nr. 1 - 3 EStG sind die Einkünfte gleich dem steuerrechtlichen Gewinn, wobei dieser Gewinn für den Regelfall des Gewerbetreibenden, der Bücher führt und regelmäßig Abschlüsse aufstellt, gemäß § 5 EStG durch einen vollständigen Betriebsvermögensvergleich ermittelt wird ¹⁾. Der Betriebsvermögensvergleich abstrahiert von Zahlungsvorgängen und nimmt eine Erfolgsabgrenzung anhand des in der Periode verursachten Aufwandes und der in der Periode realisierten Erträge vor. Die Zahlungsmittelsalden der einzelnen Perioden, wie sie die bisher betrachtete rein pagatorisch orientierte Beschaffungsrechnung ermittelt, stimmen daher in der Regel nicht mit den Bemessungsgrundlagen der Einkommensteuer in den einzelnen Perioden überein. Theoretisch einwandfrei wäre dieses Problem nur dann zu lösen, wenn parallel zur Einzahlungs-/Auszahlungsrechnung noch eine Ertrags-/Aufwandsrechnung durchgeführt würde. Diese Methode vermag jedoch den mit ihr verbundenen erheblichen Mehraufwand nur

1) Andere Verfahren, wie der unvollständige Betriebsvermögensvergleich (§ 4 Abs. 1 EStG), die Einnahmen-Ausgabenrechnung (§ 4 Abs. 3 EStG), die Anwendung von Durchschnittssätzen (§ 29 EStG) sowie der Sonderfall der Schätzung des steuerpflichtigen Gewinns (§ 162 AO) werden im folgenden außer acht gelassen.

dann zu rechtfertigen, wenn exakte Informationen über die sachliche und zeitliche Struktur des zugrundeliegenden Leistungserstellungs- und -verwertungsprozesses vorliegen. So bestimmt beispielsweise das Realisationsprinzip als GoB, daß ein Ertrag mit der Lieferung eines Sachgutes bzw. der Beendigung einer Dienstleistung als realisiert anzusehen ist ¹⁾. Erfolgt die Bezahlung der Lieferung erst in der folgenden Periode, so fallen Ertrag und Einzahlung wegen des zugrundeliegenden Kreditgeschäftes zeitlich auseinander. Die Berücksichtigung dieser Differenz in der Beschaffungsrechnung ist geboten, erfordert jedoch die genaue Kenntnis des Zahlungs- und Realisationszeitpunktes.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß die Einbeziehung der Einkommensteuer in die Investitionsrechnung nur dann erforderlich ist, wenn es sich erstens bei der betrachteten Unternehmung um eine Einzelunternehmung oder eine Personengesellschaft mit einem bzw. einigen übermächtigen Mitunternehmern handelt und zweitens der marginale Einkommensteuersatz des Einzelunternehmers bzw. der (des) übermächtigen Mitunternehmer (s) während der Wirkungskdauer der betrachteten Investitionsmaßnahme im Geldbereich nicht konstant ist.

Weiter ist zu bedenken, daß die unterschiedlichen einkommensteuerlichen Wirkungen der betrachteten Investitionsalternativen lediglich auf den Abwei-

1) Vgl. Leffson, Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, a. a. O., S. 192.

chungen in der Verteilung der steuerlichen Bemessungsgrundlagen im Zeitablauf beruhen. Nur wenn diese erheblich sind, lohnt sich die Einbeziehung der Einkommensteuer in den Kalkül. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß das Streben nach maximaler Genauigkeit durch Berücksichtigung der Einkommensteuer in der Investitionsrechnung einen erheblichen Bedarf an zusätzlichen Informationen impliziert. Sind diese Informationen nicht gegeben und wird demzufolge mit entsprechenden Vereinfachungen gearbeitet, so besteht die Gefahr, daß die auf diese Weise ermittelten Ergebnisse lediglich eine Scheingenauigkeit widerspiegeln.

Insgesamt gesehen erscheint es dem Verfasser daher vertretbar, im folgenden von der Berücksichtigung der Einkommensteuer im Kalkül abzusehen. Dies entspricht dem Normalfall. Die in der Realität wohl nicht allzu häufig auftretenden Fälle, in denen die Einbeziehung der Einkommensteuer erforderlich und auch sinnvoll möglich ist, werden daher in den folgenden Ausführungen nicht berücksichtigt.

Wird in der Investitionsrechnung auf die Erfassung der Einkommensteuer verzichtet, so erübrigt sich auch die Berücksichtigung der Kirchensteuer, da diese nach der zu entrichtenden Einkommensteuer bzw. ab einer bestimmten Einkommenshöhe als "gekappte" Kirchensteuer nach dem zu versteuernden Einkommensbetrag bemessen wird.

3. Die Körperschaftsteuer

Unbeschränkt körperschaftsteuerpflichtig mit ihren gesamten Einkünften sind die in § 1 Abs. 1 KStG genannten Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen, sofern sie ihre Geschäftsleitung oder ihren Sitz im Inland haben ¹⁾.

Bemessungsgrundlage der Körperschaftsteuer ist das "Einkommen" im Sinne des § 7 Abs. 1 und 2 KStG, das durch eine Reihe von Modifikationen aus dem Ergebnis der Einkommensteuerbilanz abgeleitet wird. Diese Modifikationen lassen sich zu vier Gruppen zusammenfassen ²⁾:

1. Eliminierung erfolgswirksamer Vorgänge aus dem Verhältnis Gesellschafter zu Gesellschaft,
2. Hinzurechnungen bestimmter nicht abziehbarer Aufwendungen,
3. Abzug bestimmter Erträge,
4. Verminderung um die Gewinnanteile der persönlich haftenden Gesellschafter einer Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Die Körperschaftsteuer beträgt zunächst grundsätzlich sk₁·Einkommen, wird jedoch dann - und zwar nur dann

1) Vom Fall der beschränkten Körperschaftsteuerpflicht sowie den in § 5 KStG genannten Befreiungstatbeständen wird im folgenden abgesehen.

2) Vgl. Rose, Gerd, Betrieb und Steuer - Grundlagen zur Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, Erstes Buch: Die Ertragsteuern, 5. Auflage, Wiesbaden 1976, S. 141.

und erst dann - auf sk_2 -Gewinnausschüttung reduziert, wenn Gewinnausschüttungen vorgenommen werden. Nach geltendem Recht beträgt in der Regel $sk_1 = 56$ v. H. und $sk_2 = 36$ v. H.

Faktisch lassen sich drei Arten der Körperschaftsteuer unterscheiden:

1. Die "Definitiv-Körperschaftsteuer" in Höhe von sk_1 auf den Teil der Bemessungsgrundlage "Einkommen", der wirtschaftlich keinen Erfolg darstellt. Dieser Teil der Körperschaftsteuer wird nicht bei den Anteilseignern angerechnet und stellt aus der Sicht der Unternehmung endgültigen Aufwand dar.
2. Die "Interims-Körperschaftsteuer" in Höhe von $sk_1 - sk_2$ auf thesaurierte Gewinne. Sie stellt nur vorübergehend Aufwand der Gesellschaft dar, bis nämlich die Gewinnausschüttung nachgeholt worden ist (also längstens bis zum Zeitpunkt der Liquidation der Unternehmung). Die Körperschaftsteuer vermindert sich dann von sk_1 auf sk_2 des Gewinns, die Differenzbelastung in Höhe der Interimssteuer entfällt. Auch diese Steuer wird nicht bei den Anteilseignern angerechnet.
3. Die "Anrechnungs-Körperschaftsteuer" von sk_2 auf den ausgeschütteten (Brutto-) Gewinn. Sie stellt zwar endgültigen Aufwand der Unternehmung dar, wird aber bei den Anteilseignern gegen deren individuelle Einkommensteuerschuld angerechnet bzw. vom Bundesamt der Finanzen erstattet.

Um stets die richtige Körperschaftsteuerbelastung zu erreichen, wird als intertemporale und belastungsmäßige Transformationsstelle das Institut des "ver-

wendbaren Eigenkapitals" eingesetzt (§§ 29, 30 KStG). Es garantiert zusammen mit dem Anrechnungsmechanismus bei der Einkommensteuer den völligen Abbau der Körperschaftsteuer in zwei Schritten (von sk_1 auf sk_2 durch Minderung der Körperschaftsteuerbelastung bei der Unternehmung und von sk_2 auf Null durch die Anrechnung bzw. Erstattung der restlichen Körperschaftsteuer bei der Einkommensteuer der Gesellschafter) und deren Ersatz durch die individuelle Einkommensteuerbelastung der Anteilseigner. Nur der Teil des körperschaftsteuerrechtlichen Einkommens, der wirtschaftlich keinen Erfolg darstellt, wird endgültig mit der Definitivsteuer belastet - hier erfolgt weder eine Minderung noch eine Anrechnung bzw. Erstattung.

Nur dieser Teil der Körperschaftsteuer stellt Aufwand der Gesellschaft dar und ist folglich im Kalikul zu erfassen.

Im Falle der Gewinnausschüttung entfällt die Interims-Körperschaftsteuer, und die Anrechnungssteuer bekommt aus der Sicht der Gesellschaft den Charakter einer Ausschüttung. Der Anteilseigner erhält neben der eigentlichen Barausschüttung eine Steuergutschrift. Die Einbeziehung dieser Wirkungen erübrigt sich jedoch, wenn, - wie oben begründet - von der Berücksichtigung der Einkommensteuer in der Investitionsrechnung abgesehen wird.

Führt die Unternehmung eine (teilweise) Gewinnthesaurierung durch, so entsteht während des Zeitraumes von der Gewinnfeststellung bis zur Ausschüttung ein Zinsverlust. Dieser verändert jedoch die ordinale Rangfolge der Vorziehenswürdigkeit der Investi-

tionsalternativen nicht, so daß auf die Berücksichtigung dieses Effektes im folgenden verzichtet werden kann.

Die Veränderung der Körperschaftsteuerzahlung kann bei Berücksichtigung nur der Definitivsteuer folgendermaßen dargestellt werden:

$$(5) \text{KSt}_t = B_{\text{KSt}_t}^{\text{NE}} \cdot sk_1$$

Es bedeuten:

$B_{\text{KSt}_t}^{\text{NE}}$ = Veränderung des Nichterfolgsanteiles der Bemessungsgrundlage der Körperschaftsteuer in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß

sk_1 = Körperschaftsteuersatz auf die Bemessungsgrundlage "Einkommen"¹⁾

1) Unter Berücksichtigung der "Schattenwirkung" der Körperschaftsteuer beträgt sk_1 hierbei in der Regel 127,27 % (statt 56 % ohne "Schattenwirkung").

4. Die Gewerbeertragsteuer

Gewerbesteuerpflichtig sind alle im Inland betriebenen Gewerbebetriebe (§§ 2 Abs. 1, 35 a Abs. 1 GewStG). Als Gewerbeertrag definiert § 7 GewStG den um Hinzurechnungen und Kürzungen (§§ 8 bzw. 9 GewStG) modifizierten Gewinn aus Gewerbebetrieb, wie er sich aus den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes (bei Einzelkaufleuten und Personengesellschaften) bzw. des Körperschaftsteuergesetzes (bei Kapitalgesellschaften und anderen gewerblichen Körperschaften) ergibt.

Der auf diese Weise ermittelte Gewerbeertrag ist auf volle Hundert abzurunden sowie bei Einzelkaufleuten und Personengesellschaften um den Freibetrag in Höhe von derzeit maximal 36.000 DM zu kürzen und bildet dann die Bemessungsgrundlage der Gewerbeertragsteuer.

Durch Anwendung der in § 11 Abs. 2 bis 4 GewStG genannten Steuermeßzahlen (in der Regel 5 v. H.) auf die Bemessungsgrundlage ergibt sich der Steuermeßbetrag, dieser multipliziert mit dem jeweiligen Hebesatz der Betriebstättengemeinde die Höhe der Gewerbeertragsteuer. Es gilt also:

$$(6) \text{ GEst}_t = \frac{sge}{100} \cdot \frac{h}{100} \cdot B_{\text{GESt}_t}$$

Es bedeuten:

sge = Steuermeßzahl der Gewerbeertragsteuer
(in v. H.)

h = Gewerbesteuer-Hebesatz (in v. H.)

B_{GESt_t} = Veränderung der Bemessungsgrundlage der Gewerbeertragsteuer in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß

Bei der Ermittlung der Veränderung der Bemessungsgrundlage der Gewerbeertragsteuer tritt nun - ebenso wie bei der Bestimmung der Änderung der einkommensteuerlichen Bemessungsgrundlage ¹⁾ - das Periodisierungsproblem auf. Die Zahlungsmittelsalden der einzelnen Perioden, wie sie die rein pagatorisch orientierte Beschaffungsrechnung ermittelt, stimmen regelmäßig nicht mit den Veränderungen der ertragsteuerlichen Bemessungsgrundlagen überein. Theoretisch einwandfrei ist dieses Problem nur dadurch zu lösen, daß parallel zur Einzahlungs-/Auszahlungsrechnung eine Ertrags-/Aufwandsrechnung durchgeführt wird. Dies erfordert jedoch die genaue Kenntnis der Zahlungs- und Realisationszeitpunkte.

Sind diese Informationen nicht gegeben, so erscheint es dem Verfasser vertretbar, von den folgenden Vereinfachungen auszugehen: Es wird unterstellt, daß die aus dem Leistungsprozeß resultierenden Einzahlungen einer Periode gleich deren Erträgen sind und die Auszahlungen für nicht aktivierte Wirtschaftsgüter den Aufwendungen der Periode entsprechen. Zur Erfassung der aktivierten Wirtschaftsgüter im Kalkül sind darüber hinaus die diesen zugeordneten Abschreibungsbeträge als Aufwendungen zu erfassen. Werden die aktivierten Wirtschaftsgüter während der betrachteten Einsatzdauer der Kapazitätseinheit nicht völlig verbraucht, so ist die Differenz zwischen den tatsächlich realisierten Restwerten und den jeweiligen Restbuchwerten ebenfalls bei der Bestimmung der Bemessungsgrundlagen zu berücksichtigen ²⁾. Die

1) Vgl. Teil E. II. 2. dieser Arbeit.

2) Findet eine Veräußerung während der Wirkungsdauer der Kapazitätseinheit im Geldbereich nicht statt, so wird unterstellt, daß die tatsächlichen Restwerte mit den Restbuchwerten übereinstimmen.

Veränderung der Bemessungsgrundlage der Gewerbe-
tragsteuer in Periode t bei Durchführung der Be-
schaffungsmaßnahme und Einsatz der Kapazitätsein-
heit im Leistungsprozeß beträgt dann:

$$(7) B_{\text{GEST}_t} = B_{\text{KSt}_t}^{\text{NE}} + E_t + \text{RWE}_t^{\text{SA}} - \text{RA}_t - \text{BA}_t - \text{IA}_t - \text{SA}_t^{\text{X}} - \text{AfA}_t^{\text{SA}} \\ - \text{VVSt}_t - \text{REW}_t^{\text{SA}} - \text{GEST}_t - \text{GKSt}_t - \text{GrSt}_t \\ + H_{\text{GEST}_t} - K_{\text{GEST}_t}$$

Es bedeuten:

SA_t^{X} = Sonstige (Nicht-Leasing-) Auszahlungen für
nicht aktivierte Wirtschaftsgüter am Ende
der Periode t

AfA_t^{SA} = Abschreibungsbeträge in Periode t auf Wirt-
schaftsgüter, die durch Aktivierung eines
Teils der sonstigen Auszahlungen bei Ein-
satz der Kapazitätseinheit im Leistungs-
prozeß entstanden sind

REW_t^{SA} = Restbuchwerte der Wirtschaftsgüter, die
durch Aktivierung eines Teils der sonsti-
gen Auszahlungen bei Einsatz der Kapazi-
tätseinheit im Leistungsprozeß entstanden
sind, bei ihrer Veräußerung in Periode t

H_{GEST_t} = Veränderung der Hinzurechnungen im Sinne
des § 8 GewStG in Periode t bei Einsatz
der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß ¹⁾.

1) Hier sind insbesondere die Zinsen auf Dauerschul-
den zu nennen. Handelt es sich bei dem Leasing-
Objekt um einen ganzen Betrieb oder Teilbereich
und übersteigt der Jahresbetrag der Leasing-Raten
250.000 DM, so erfolgt auch eine Hinzurechnung
der Hälfte der Raten zum Gewerbeertrag des Lea-
sing-Nehmers (§ 8 Nr. 7 GewStG).

K_{GEST_t} = Veränderung der Kürzungen im Sinne des
§ 9 GewStG in Periode t bei Einsatz der
Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß

Bei einer Personengesellschaft ist hierbei $B_{\text{KSt}_t}^{\text{NE}} = 0$

Berücksichtigt man die Abzugsfähigkeit der Gewerbe-
ertragsteuer als Betriebsausgabe bei ihrer eigenen
Bemessungsgrundlage im Gewerbeertragsteuersatz, so
gilt:

$$(8) \text{GEST}_t = \frac{\text{sge} \cdot h}{\text{sge} \cdot h + 10.000} \cdot (B_{\text{GEST}_t} + \text{GEST}_t)$$

5. Die Substanzsteuern

Durch die Aktivierung eines Teils der sonstigen Auszahlungen entstehen gegenüber der Unterlassensalternative zusätzliche Wirtschaftsgüter, die in der Vermögensaufstellung der Unternehmung zu berücksichtigen sind.

Hierdurch ändert sich in der Regel deren Einheitswert mit der Folge, daß sich dann regelmäßig auch die Bemessungsgrundlagen der Substanzsteuern verändern. Mit Wirkung von dem Zeitpunkt, zu dem der neue Einheitswert festgestellt wird - wenn keine Nachfeststellung oder Fortschreibung des Einheitswertes erfolgt also spätestens zum Hauptfeststellungszeitpunkt - entsteht gegenüber der Unterlassensalternative eine zusätzliche Belastung mit Substanzsteuern.

Die Bemessungsgrundlage der Gewerbekapitalsteuer ändert sich nach Maßgabe der Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes unter Berücksichtigung der Hinzurechnungen und Kürzungen gemäß § 12 Abs. 2 und 3 GewStG. Bei den Hinzurechnungen sind insbesondere die Dauerschulden sowie die Teilwerte der Wirtschaftsgüter eines im Leasing-Verfahren genutzten Betriebes oder Teilbetriebes, sofern die Teilwerte der überlassenen Wirtschaftsgüter 2,5 Millionen DM übersteigen, bei den Kürzungen insbesondere die Einheitswerte der wirtschaftlichen Untereinheiten Betriebsgrundstücke zu erfassen. Nach Abrundung des so ermittelten Gewerbekapitals auf volle Tausend ¹⁾ und Berücksichtigung

1) Die Abrundung erfolgt vom Gewerbekapital insgesamt, nicht vom Mehr-Gewerbekapital.

des Freibetrages von derzeit 120.000 DM ergibt sich, durch Anwendung der Steuermeßzahl für das Gewerbekapital nach § 13 GewStG (in der Regel 2 v. T.) und Multiplikation mit dem jeweiligen Gewerbesteuerhebesatz der Betriebsstättengemeinde, die Veränderung der Gewerbekapitalsteuer.

Es gilt also:

$$(9) \text{ GKSt}_t = \frac{\text{sgk}}{100} \cdot \frac{h}{100} \cdot (\text{EW}_t^{\text{SA}} + \text{H}_{\text{GKSt}_t} - \text{K}_{\text{GKSt}_t})$$

Die Bemessungsgrundlage der Grundsteuer verändert sich um die Einheitswerte der zusätzlichen wirtschaftlichen Untereinheiten Betriebsgrundstücke ¹⁾. Nach Anwendung der Steuermeßzahl nach § 15 Abs. 1 GrStG (derzeit 3,5 v. T.) ergibt sich der veränderte Steuermeßbetrag, dieser multipliziert mit dem Grundsteuerhebesatz ergibt die Veränderung der Grundsteuer. Es gilt folglich:

$$(10) \text{ GrSt}_t = \frac{\text{sgr}}{100} \cdot \frac{h^x}{100} \cdot \text{EW}_t^{\text{SA}^x}$$

Die Bemessungsgrundlage der Vermögensteuer verändert sich um die gegenüber der Unterlassensalternative eintretende Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes. Nach Berücksichtigung noch nicht ausgenutzter Freibeträge (für unbeschränkt

1) Der 40%-ige Zuschlag zu den auf den Wertverhältnissen des 1.1.1964 beruhenden Einheitswerten nach § 121 a BewG wird bei der Grundsteuer nicht vorgenommen.

steuerpflichtige natürliche Personen nach § 6 VStG derzeit 70.000 DM pro zusammenveranlagte Person) bzw. einer noch nicht ausgenutzten Freigrenze für unbeschränkt steuerpflichtige juristische Personen nach § 8 Abs. 1 VStG (derzeit 20.000 DM) ergibt sich durch Anwendung des Vermögensteuersatzes (derzeit 0,5 v. H. für natürliche und 0,7 v. H. für juristische Personen) die Veränderung der Vermögensteuer mit:

$$(11) \text{ VSt}_t = \frac{\text{sv}}{100} \cdot \text{EW}_t^{\text{SA}}$$

Es bedeuten:

- sgk = Steuermeßzahl der Gewerbekapitalsteuer (in v. H.)
- EW_t^{SA} = Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Aktivierung eines Teils der sonstigen Auszahlungen
- H_{GKSt_t} = Veränderung der Hinzurechnungen im Sinne des § 12 Abs. 2 GewStG in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß
- K_{GKSt_t} = Veränderung der Kürzungen im Sinne des § 12 Abs. 3 GewStG in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß
- sgr = Steuermeßzahl der Grundsteuer (in v. H.)
- h^x = Grundsteuer-Hebesatz (in v. H.)
- $\text{EW}_t^{\text{SA}^x}$ = Veränderung des Einheitswertes der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke in Periode t auf Grund der Aktivierung eines Teils der sonstigen Auszahlungen
- sv = Vermögensteuersatz (in v. H.)

Da Personengesellschaften nicht selbständig vermögenssteuerpflichtig sind, entsteht die Änderung der Belastung mit Vermögensteuer bei den Anteilseignern nach Maßgabe ihres Anteils an der Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes.

Entgegen der oben bezüglich der Einbeziehung der Einkommensteuer in den Kalkül ¹⁾ vorgetragenen Argumentation soll jedoch im folgenden die persönliche Vermögensteuer des Einzelkaufmannes bzw. der Mitunternehmer einer Personengesellschaft bei der Bestimmung des Kapitalwertes berücksichtigt werden.

Während sich die Kauf-Leasing-Entscheidung auf die Einkommensteuerbelastung nur dadurch auswirkt, daß Höhe und zeitliche Verteilung der Bemessungsgrundlagen beeinflußt werden, geht es bezüglich der Vermögensteuer darum, ob die betrachtete Sachanlage überhaupt in die Bemessungsgrundlage der Steuer eingeht oder nicht. Der Leasing-Gegenstand braucht stets dann bei der Ermittlung der Vermögensteuerbelastung des Leasing-Nehmers nicht berücksichtigt zu werden, wenn das Leasing-Objekt steuerlich dem Leasing-Geber zugerechnet wird. Im Falle des Kaufs oder des Leasing mit steuerlicher Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer wird die Belastung des Einzelkaufmannes bzw. Mitunternehmers mit Vermögensteuer daher regelmäßig eine andere sein, als im Falle des Leasing mit Zurechnung des Leasing-Objektes zum Leasing-Geber. Ein Einzelunternehmer bzw. einflußreicher Mitunternehmer einer

1) Vgl. Teil E. II. 2. dieser Arbeit.

Personengesellschaft wird diese Unterschiede in den steuerlichen Wirkungen bei der Beschaffungsentscheidung berücksichtigen. Von der oben bei der Besprechung der Einbeziehung der Einkommensteuer in den Kalkül vorgeschlagenen strikten Trennung zwischen Unternehmung einerseits und Privatsphäre der Unternehmer bzw. Anteilseigner andererseits ist daher in diesen Fällen abzusehen.

Liegt jedoch bei dem betrachteten Einzelunternehmer bzw. dem (den) einflußreichen Mitunternehmer (n) keine Vermögensteuerpflicht vor - etwa weil noch unausgenutzte Freibeträge vorliegen - so ist von der Berücksichtigung der persönlichen Vermögensteuer im Kalkül abzusehen.

Bei Kapitalgesellschaften hingegen entsteht die Vermögensteuerpflicht zunächst bei der Gesellschaft selbst und dann noch einmal bei den Anteilseignern. Die zusätzliche Vermögensteuerbelastung der Anteilseigner berechnet sich hierbei aber nicht nach deren anteiligen zusätzlichen Einheitswerten. Ausgeschüttete Gewinne erhöhen unter Umständen deren "sonstiges Vermögen" im Sinne des § 110 BewG, einbehaltene Gewinne wirken sich bei notierten Wertpapieren durch die Stärkung des "inneren Wertes" ceteris paribus auf deren Kurswerte (§ 11 Abs. 1 BewG) aus, und bei nicht notierten Anteilen an Kapitalgesellschaften ergibt sich ein höherer Einheitswert durch die im sogenannten "Stuttgarter Verfahren" enthaltene Ertragskomponente (§ 11 Abs. 2 BewG in Verbindung mit Abschn. 76 ff. VStR). Diese Auswirkungen auf die Vermögensteuerbelastung der Anteilseigner werden im folgenden wegen der erheblichen Erfassungsschwierigkeiten, der bestehenden Freibeträge und Freigrenzen sowie ihrer relativen Unwesentlichkeit nicht berücksichtigt.

6. Zusammenfassung

Durch Einsetzen von (5), (7), (8), (9), (10) und (11) in (4), aber ohne Berücksichtigung der Einkommensteuerbelastung, erhält man den Kapitalwert der Operate-Leasing-Alternative mit:

$$\begin{aligned}
 (I) \ C_{o \ OL}^{a/z/k} = & \sum_{t=1}^n \left[E_t + KE_t^{SA} + RWE_t^{SA} - RA_t - BA_t - IA_t - SA_t - VVSt_t \right. \\
 & - B_{KSt_t}^{NE} \cdot sk_1 - \frac{sge \cdot h}{sge \cdot h + 10.000} \cdot (B_{KSt_t}^{NE} + E_t \\
 & + RWE_t^{SA} - RA_t - BA_t - IA_t - SA_t^x - AFA_t^{SA} - VVSt_t \\
 & - REW_t^{SA} + H_{GEst_t} - K_{GEst_t} - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \cdot (EW_t^{SA} \\
 & + H_{GKSt_t} - K_{GKSt_t})) - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot EW_t^{SA^x} - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \\
 & \cdot (EW_t^{SA} + H_{GKSt_t} - K_{GKSt_t}) - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot EW_t^{SA^x} \\
 & \left. - \frac{sv}{100} \cdot EW_t^{SA} \right] \cdot [1+i]^{-t}
 \end{aligned}$$

Handelt es sich bei der betrachteten Unternehmung um eine Personengesellschaft, dann ist $B_{KSt_t}^{NE} = 0$ und wenn es sich bei den betrachteten Wirtschaftsgütern ausschließlich um bewegliche Wirtschaftsgüter handelt, dann ist $EW_t^{SA^x} = 0$.

F. Der Kapitalwert der Finanzierungs-Leasing-Alternative

I. Das Zurechnungsproblem

Während die Frage der Behandlung des Operate-Leasing im Rechnungswesen der Vertragspartner keine Probleme aufwirft, stellt sich beim Finanzierungs-Leasing die Frage, ob das dem Vertrag zugrundeliegende Leasing-Objekt dem Leasing-Geber als dem rechtlichen Eigentümer zuzurechnen und damit auch von diesem zu bilanzieren ist oder ob nicht vielmehr aus der speziellen Natur des Finanzierungs-Leasing heraus eine Bilanzierungspflicht des Leasing-Nehmers entsteht.

Mit dem verstärkten Aufkommen des Leasing in der Bundesrepublik Deutschland ab etwa der Mitte der 60er Jahre entstand - mangels spezieller Zurechnungsbestimmungen in Handels- und Steuerrecht - zunächst im Schrifttum eine breite Diskussion dieser Frage, wobei im wesentlichen die folgenden drei Standpunkte vertreten wurden:

1. Finanzierungs-Leasing-Verträge seien reine Miet- und Pachtverträge im Sinne der §§ 535 ff. BGB und somit als schwebende Geschäfte beim Leasing-Nehmer grundsätzlich nicht zu bilanzieren. Eine Bilanzierung sei nach § 39 HGB nur beim Leasing-Geber als dem juristischen Eigentümer der Sache möglich. Diese Auffassung wurde unter anderem von Fink ¹⁾,

1) Vgl. Fink, Hansludwig, Equipment-Leasing in Bilanz und Steuer, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 273 f.

Flume ¹⁾, Hintner ²⁾, Meilicke ³⁾ und Risse ⁴⁾ vertreten, und auch der Deutsche Industrie- und Handelstag schloß sich dieser Meinung an, indem er ausführte, daß der Leasing-Nehmer keinesfalls als wirtschaftlicher Eigentümer angesehen werden könne, da er nicht den Erwerb des Eigentums an der Leasing-Sache, sondern nur deren Nutzung anstrebe und auch sein Verfügungsspielraum über das Leasing-Objekt sehr begrenzt sei ⁵⁾.

2. Beim Finanzierungs-Leasing werde der Leasing-Nehmer zum wirtschaftlichen Eigentümer der Sache mit der Folge, daß der Leasing-Gegenstand ihm auch zuzurechnen sei. Die Vertreter dieser Auffassung,

-
- 1) Vgl. Flume, Das Rechtsverhältnis des Leasing in zivilrechtlicher und steuerrechtlicher Sicht, in: Der Betrieb, 25. Jg. (1972), S. 108 f.
 - 2) Vgl. Hintner, Otto, Leasing in betriebswirtschaftlicher und steuerlicher Sicht, in: Deutsche Steuerzeitung, 53. Jg. (1965), S. 309 und 314.
 - 3) Vgl. Meilicke, Heinz, Leasing, Zivilrecht - Bilanzrecht - Steuerrecht, in: Der Betriebs-Berater, 19. Jg. (1964), S. 691 f.
 - 4) Risse, Heinz, Die steuerliche Behandlung der Leasing-Verträge, in: Der Betriebs-Berater, 21. Jg. (1966), S. 1218.
 - 5) Vgl. Deutscher Industrie- und Handelstag (DIHT), (Hrsg.), Leasing im Steuerrecht, Heft 109 der DIHT-Schriftenreihe, 2. Auflage, Bonn 1969, S. 30 f.

wie Clemm ¹⁾, Havermann ²⁾ und Pougin ³⁾, gingen also vom Primat der wirtschaftlichen gegenüber der juristischen Betrachtungsweise aus. Ungeachtet der Tatsache, daß der Leasing-Nehmer kein zivilrechtliches Eigentum an dem Leasing-Objekt erwerbe, sei dieser doch als Eigentümer zu behandeln, da er den Gegenstand in seinem Betrieb wie ein eigenes Anlagegut nutze. Auch gehe es im Interesse der Gleichmäßigkeit der Besteuerung nicht an, daß Vorgänge, die - wie Finanzierungs-Leasing und Ratenkauf von Anlagegegenständen - als wirtschaftlich gleichwertig anzusehen seien, lediglich auf Grund unterschiedlicher zivilrechtlicher Gestaltungen steuerlich ungleich behandelt würden ⁴⁾.

3. Durch die während der Grundmietzeit unter Umständen überhöhten Leasing-Raten entstehe beim Leasing-Nehmer ein aktivierungsfähiges Wirtschaftsgut, das bei Weiterverwendung der Anlage nach Ablauf der Grundmietzeit abzuschreiben sei. Im üb-

1) Vgl. Clemm, Hermann, Zur Behandlung außergewöhnlicher rechtlicher Gestaltungsformen im Jahresabschluß, in: Die Wirtschaftsprüfung, 23. Jg. (1970), S. 181 ff.

2) Vgl. Havermann, Leasing, a. a. O., S. 68.

3) Vgl. Pougin, Leasing in Handels- und Steuerbilanz, a. a. O., S. 411.

4) Vgl. Schierloh, Klaus, Leasing - Steuerrechtliche Behandlung unter Berücksichtigung der jüngsten Rechtsentwicklung, Heft 99 der Schriftenreihe des Instituts "Finanzen und Steuern", Bonn 1971, S. 23.

rigen sei der Leasing-Gegenstand jedoch beim Leasing-Geber zu bilanzieren. Es handelt sich hier also um einen Unterfall zu der oben angeführten juristischen Betrachtungsweise, bei dem jedoch der Gedanke der Periodenabgrenzung in den Vordergrund gestellt wird. Diese Ansicht wurde im Schrifttum insbesondere von Rau ¹⁾ und Thiel ²⁾ vertreten.

Die anfängliche Rechtsunsicherheit in bezug auf das Problem der Zurechnung von Leasing-Gegenständen wurde jedoch durch die Rechtsprechung aufgehoben. In seinem Urteil vom 26.1.1970 sprach sich der Bundesfinanzhof ausdrücklich für die Anwendung der wirtschaftlichen Betrachtungsweise aus, "... da der Versuch, aus der bürgerlich-rechtlichen Natur der Finanzierungs-Leasing-Verträge Erkenntnisse für die steuerliche Behandlung zu gewinnen, untauglich ist." ³⁾ Hierbei schloß sich die Rechtsprechung weitgehend der Definition des wirtschaftlichen Eigentums von Seeliger an, nach der wirtschaftliches Eigentum dann vorliegt, "... wenn ein anderer die tatsächliche Herrschaft über die Sache dergestalt ausübt, daß er den Eigentümer auf die Dauer von Einwirkungen ausschließen kann, so daß der Herausgabeanspruch des Eigentümers

-
- 1) Vgl. Rau, Hans Gerd, Zur Bewertung einer Mietverlängerungsoption beim Leasing, in: Der Betriebs-Berater, 23. Jg. (1968), S. 1027.
 - 2) Vgl. Thiel, Jochen, Zivilrechtliche und steuerrechtliche Probleme des Leasings, in: Der Betriebs-Berater, 22. Jg. (1967), S. 326.
 - 3) Bundesfinanzhof, Urteil vom 26.1.1970 - IV R 144/60, in: Bundessteuerblatt, 1970 II, S. 264.

keine wirtschaftliche Bedeutung mehr hat." ¹⁾ Auf dieser Begriffsbestimmung baut auch § 39 Abs. 2 Ziffer 1 Satz 1 AO auf, in dem der Primat des wirtschaftlichen vor dem juristischen Eigentum eindeutig festgestellt und abgegrenzt wird. Im genannten Urteil des Bundesfinanzhofs werden darüber hinaus Zurechnungsgrundsätze für einige typische Vertragsgestaltungen entwickelt, die in Verbindung mit den im Schreiben des Bundesfinanzministeriums vom 19.4.1971 ²⁾ genannten konkreten Abgrenzungskriterien im Regelfall eine eindeutige Lösung der Zurechnungsfrage für Full-pay-out-Verträge über mobile Wirtschaftsgüter erlauben. Für Immobilien wurden entsprechende Kriterien mit dem Urteil des Bundesfinanzhofs vom 18.11.1970 ³⁾ und dem Erlass des Bundesfinanzministeriums vom 21.3.1972 ⁴⁾ festgelegt. Besonderheiten ergeben sich beim Immobilien-Leasing insbesondere aus der Tatsache, daß Grund und Boden einerseits und aufstehende Gebäude andererseits ertragsteuerlich verschiedene Wirtschaftsgüter sind und daher die Zurechnungsfrage jeweils gesondert zu prüfen ist. Für den Grund und Boden ergibt sich dabei im Regelfall eine Zurechnung zum Leasing-Geber.

- 1) Vgl. Seeliger, Gerhard, Der Begriff des wirtschaftlichen Eigentums im Steuerrecht, Stuttgart 1962, S. 89 f.
- 2) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971, a. a. O., S. 265.
- 3) Vgl. Bundesfinanzhof, Urteil vom 18.11.1970, I 133/64, in: Bundessteuerblatt, 1971 II, S. 133 ff.
- 4) Vgl. Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen, Schreiben vom 21.3.1972, F/IV B 2 - S 2170 - 11/72, in: Bundessteuerblatt, 1972 I, S. 188 f.

Darüber hinaus werden mit dem Schreiben des Bundesministers der Finanzen vom 22.12.1975 ¹⁾ Zurechnungsregeln für einige typische Teilamortisationsverträge norminiert. In diesem Schreiben werden die Teilamortisationsverträge als Nicht-Leasing-Verträge bezeichnet, ohne daß gesagt wird, was sie denn sonst seien.

Die von der Finanzverwaltung erarbeiteten Zurechnungsvorschriften für Finanzierungs-Leasing-Verträge waren im Schrifttum auf heftige Kritik gestoßen, die hauptsächlich auf die weitergehende Anerkennung der wirtschaftlichen Betrachtungsweise durch die Finanzbehörden abzielte ²⁾. Hingegen stellte sich der Hauptfachausschuß des Instituts der Wirtschaftsprüfer in einer Stellungnahme zunächst hinter die

-
- 1) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 22.12.1975, a. a. O., S. 72 f.
- 2) Vgl. Döllerer, Georg, Leasing - wirtschaftliches Eigentum oder Nutzungsrecht? in: Der Betriebs-Berater, 26. Jg. (1971), S. 535 ff.
Knapp, Lotte, Problematischer Leasing-Erlass, in: Der Betrieb, 24. Jg. (1971), S. 685 ff.
Dieselbe, Leasing in der Handelsbilanz, in: Der Betrieb, 25. Jg. (1972), S. 541 ff.
Meilicke, Heinz, Rechtsprechungslooping zum Finanzleasing, in: Der Betriebs-Berater, 25. Jg. (1970), S. 977 ff.
Schierloh, Leasing, a. a. O., S. 40 f.

Finanzbehörden¹⁾. Die aufgeführten Zurechnungskriterien wurden als für Handels- und Steuerbilanz verbindlich anerkannt. Darüber hinaus forderte der Hauptfachausschuß noch in bedeutsamen Fällen, in denen eine Pflicht zur Zurechnung beim Leasing-Nehmer nicht oder nicht zweifelsfrei besteht, einen gesonderten Ausweis des Leasing-Gegenstandes oder einen Vermerk der Leasing-Verbindlichkeit in der Handelsbilanz des Leasing-Nehmers²⁾.

- 1) Vgl. Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland eV, Stellungnahme des Hauptfachausschusses 1/73: Zur Berücksichtigung von Finanzierungs-Leasing-Verträgen im Jahresabschluß des Leasing-Nehmers, in: Die Wirtschaftsprüfung, 26. Jg. (1973), S. 101 f.
- 2) Zur Kritik vgl. Arbeitskreis Leasing der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung eV (GEFIU), Leasing in der Bilanzierungspraxis, in: Der Betrieb, 27. Jg. (1974), S. 544 f. Bremser, Horst, Finanzierungs-Leasing in der Handelsbilanz, in: Der Betriebs-Berater, 28. Jg. (1973), S. 529 ff.
Flume, Werner, Die Frage der bilanziellen Behandlung von Leasing-Verhältnissen, in: Der Betrieb, 26. Jg. (1973), S. 1661 ff.
Leffson, Ulrich, Die Darstellung von Leasingverträgen im Jahresabschluß, in: Der Betrieb, 29. Jg. (1976), S. 637 ff. und 685 ff.

Weder die Feststellung des Bundesfinanzhofs, die Zurechnungsfrage könne für Handels- und Steuerbilanz nur einheitlich entschieden werden, noch die Anerkennung der wirtschaftlichen Betrachtungsweise für die Handelsbilanz durch das Institut der Wirtschaftsprüfer haben bisher zur Ableitung unterer GoB für diesen Problemkreis geführt, da es noch nicht gelungen ist, zu einer einheitlichen Auffassung zu gelangen ¹⁾.

-
- 1) Für Maßgeblichkeit der wirtschaftlichen Betrachtungsweise im Handelsrecht treten Adler/Düring/Schmaltz, Bordewin, Runge, Warzecha, Wöhe und das Institut der Wirtschaftsprüfer ein, dagegen sprechen sich Bremser, Leffson und Mellerowicz aus. Vgl. Adler/Düring/Schmaltz, Rechnungslegung und Prüfung der Aktiengesellschaft, Handkommentar, 4. Auflage, Stuttgart 1968, Tz. 31 zu § 149 AktG Bordewin, Leasing im Steuerrecht, a. a. O., S. 16 und 21
Runge, Berndt, Finanzierungs-Leasing in der Behandlung der Finanzverwaltung, in: Der Betrieb, 24. Jg. (1971), S. 973
Derselbe in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 250
Warzecha, Jürgen, Leasing im Finanzierungsbereich der Unternehmen, Merkblatt Nr. 55, Hrsg.: Deutscher Sparkassen- und Giroverband eV, Bonn, ohne Jahresangabe, S. 38
Wöhe, Günter, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 1. Band, 5. Auflage, München 1978, S. 537 ff.
Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland eV, (Hrsg.), Wirtschaftsprüfer-Handbuch 1981, a. a. O., S. 650
Fortsetzung auf der folgenden Seite

So bezweifeln auch Mitglieder des Berufsstandes, ob die Stellungnahme des Institutes der Wirtschaftsprüfer einen "... umfassenden Anspruch gegen die Berufsangehörigen erheben kann, wenn eine gleichwertige Stimme, nämlich die Kaufmannschaft, eine entgegengesetzte Ansicht vertritt. Es können wohl kaum Sanktionen drohen, wenn ein Wirtschaftsprüfer die Ansicht des Deutschen Industrie- und Handelstages teilt." ¹⁾ Zwar kann man dem entgegenhalten, daß die Ansichten und Gewohnheiten der Kaufleute allein der Ableitung zweckgerichteter GoB nicht entgegenstehen können, da die GoB (auch) deduktiv, nicht aber (nur) induktiv zu ermitteln sind ²⁾, wohl aber können GoB solange nicht als in eindeutiger Weise kodifiziert angesehen werden, wie wesentliche Stimmen in der betriebswirtschaftlichen Literatur - aufbauend auf te-

Fortsetzung der Vorseite

Bremser, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 132 und 175 ff.

Leffson, Die Darstellung von Leasingverträgen im Jahresabschluß, a. a. O., S. 641

Mellerowicz, Konrad, Leasing-Geschäfte und ihre Bilanzierung - eine Lücke im Aktiengesetz, in: Wirtschaftsfragen der Gegenwart, Festschrift für Carl Hans Barz, Berlin-New York 1974, S. 418 ff.

1) Bremser, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 166.

2) Vgl. Biener, Berbert, Einzelne Fragen zum Publizitätsgesetz, in: Die Wirtschaftsprüfung, 25. Jg. (1972), S. 6.

leologischen Untersuchungen - unterschiedliche Ansichten vertreten. Daß die Beurteilung des wirtschaftlichen Eigentums in Handels- und Steuerbilanz nicht stets zum gleichen Ergebnis führen muß, ergibt sich aus deren unterschiedlichen Zwecken. Die Einrede, § 5 EStG fordere die einheitliche Behandlung des wirtschaftlichen Eigentums, ist nicht haltbar, da § 5 EStG als Prinzip durchaus Ausnahmen zuläßt. Das Maßgeblichkeitsprinzip fordert keine totale, sondern lediglich partielle Maßgeblichkeit. Sieht man - wie Bremser - den Zweck des Gläubigerschutzes als beherrschend für die Handelsbilanz an ¹⁾, so ergibt sich aus der mangelnden Möglichkeit des Gläubigerzugriffs bei fehlendem zivilrechtlichen Eigentum die Ablehnung der wirtschaftlichen Betrachtungsweise für die Handelsbilanz. Eine derart enge Auslegung des § 39 HGB ist nach Ansicht des Verfassers dieser Arbeit mit Rücksicht auf den Grundsatz der Bilanzwahrheit geboten.

Gegen die Relevanz des Zweckes "Gläubigerschutz" für die Handelsbilanz und damit auch gegen die Ableitung unterer GoB bezüglich der Bilanzierung von Leasing-Verhältnissen aus diesem Zweck hat sich Fahrholz ausgesprochen, der im übrigen für die Aktivierung nur des Nutzungsrechtes des Leasing-Nehmers - und weiter für die Aktivierung obligatorischer Nutzungsrechte überhaupt - eintritt ²⁾. Fahrholz weist darauf hin,

1) Vgl. Bremser, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing a. a. O., S. 123 und 130.

2) Vgl. Fahrholz, Bernd, Leasing in der Bilanz. Die bilanzielle Zurechnung von Leasing-Gütern und die Frage der Aktivierbarkeit des Nutzungsrechtes des Leasing-Nehmers, Band 23 der Schriften zum Wirtschafts-, Handels-, Industrierecht, Köln-Berlin-München 1979.

daß der Leasing-Gegenstand während der Vertragslaufzeit beim Leasing-Geber konkurs- und zwangsvollstreckungsfest sei ¹⁾. Gegen die wirtschaftliche Betrachtungsweise könne daher nicht geltend gemacht werden, es komme für die Bilanzierung auf die Möglichkeit des Gläubigerzugriffs an. Diesem Sachverhalt könne jedoch in der Bilanz des Leasing-Gebers durch gesonderten Ausweis unter "vermietete Gegenstände" mit Angabe der Restvertragslaufzeit ausgesprochen werden. Keineswegs könne daraus aber geschlossen werden, der Leasing-Gegenstand sei folglich beim Leasing-Nehmer auszuweisen. Der Leasing-Gegenstand sei bei diesem nicht nur während der Vertragslaufzeit, sondern auch danach konkurs- und zwangsvollstreckungsfest. Eine abweichende Beurteilung wäre nur dann möglich, wenn - worauf Fahrholz selbst hinweist - bei einem Vertrag mit Verlängerungsoption im Verlängerungszeitraum der Gegenstand dem Leasing-Nehmer als Nichteigentümer im Konkurs und in der Einzelzwangsvollstreckung zuzuordnen wäre, "weil der Gegenstand dann bereits vollständig 'bezahlt' worden ist." ²⁾ Dies ist jedoch de lege lata nicht der Fall. Bezüglich des dritten Einwandes, daß nämlich auch beim Eigentumsvorbehalt und der Sicherungsübereignung vom typischen Geschehensablauf - nämlich der Erfüllung der zugrundeliegenden obligatorischen Verpflichtungen - ausgegangen und eine Bilanzierung auch in diesen Fällen beim wirtschaftlichen Eigentümer - entgegen der Theorie von der Relevanz der Möglichkeit des Gläubigerzugriffs für Bi-

1) Vgl. ebenda, S. 37.

2) Ebenda.

lanzierungsfragen - erfolge, ist auf die Ausführungen von Bremser zu verweisen, der auf einen entscheidenden Unterschied zwischen den Fällen der Sicherungsübereignung, des Eigentumsvorbehaltes und der Treuhandschaft auf der einen und dem Leasing auf der anderen Seite aufmerksam macht ¹⁾. Während es nämlich beim Leasing bei Vertragsabschluß völlig offen ist, wer nach Ablauf des Vertrages bürgerlich-rechtlicher Eigentümer des Leasing-Gegenstandes wird, ist in den übrigen genannten Fällen die Eigentumsübertragung von vornherein festgelegt. Eine Aussage über den typischen Geschehensablauf kann beim Leasing in dieser Allgemeinheit nicht getroffen, sondern allenfalls anhand der im Einzelfall vereinbarten Konditionen konstruiert werden. Dennoch handelt es sich letztlich um Entscheidungen, die Leasing-Geber und/oder Leasing-Nehmer bei Vertragsablauf unter Berücksichtigung der dann bestehenden Verhältnisse zu fällen haben und deren Ergebnisse folglich nicht eindeutig prognostiziert werden können. Die Bilanzierung von Gegenständen beim wirtschaftlichen Eigentümer, die unter Umständen niemals in dessen bürgerlich-rechtliches Eigentum gelangen, widerspricht jedoch dem Grundsatz des Gläubigerschutzes und der Rechenschaft. "Der Gläubigerschutz gebietet es, bei der Bilanzierung - nicht bei der Bewertung - auf den Insolvenzfall abzustellen. (...) Dem Kaufmann nicht oder noch nicht gehörende Vermögensgegenstände ... werden nicht bilanziert." ²⁾

1) Vgl. Bremser, in: Runge, Bremser, Zöller, Leasing, a. a. O., S. 124 ff.

2) Ebenda, S. 135.

Gegen die strenge Anwendung der juristischen Betrachtungsweise in der Handelsbilanz ist weiterhin eingewandt worden, der Jahresabschluß habe nicht nur einen möglichst sicheren Einblick in die Vermögens-, sondern auch in die Ertragslage der Unternehmung zu geben, und daher sei die Verpflichtung des Leasing-Nenners zur Leistung der Leasing-Zahlungen in dessen Bilanz auszuweisen ¹⁾.

Dem könnte jedoch auch durch einen Vermerk der Summe bestehender Leasing-Verpflichtungen "unter dem Strich" in der Handelsbilanz entsprochen werden. Weiterhin ließe sich die Aussagekraft des Jahresabschlusses in bezug auf nicht bilanzierte Leasing-Verhältnisse dadurch erhöhen, daß die Leasing-Aufwendungen der abgeschlossenen Periode in der Gewinn- und Verlustrechnung gesondert unter dem sonstigen Aufwand ausgewiesen würden ²⁾.

Wird ein Geschäftsbericht aufgestellt, so wäre zusätzlich eine Erläuterung des Vermerks geboten. Der

1) Vgl. Wöhe, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 1. Band, a. a. O., S. 538.

2) Den Vermerk der Leasing-Verbindlichkeiten "unter dem Strich", getrennt nach Bilanzpositionen, denen die Gegenstände im Falle des Kaufs zuzuordnen wären, unter gesonderter Angabe der jeweils vor Ablauf von vier Jahren fälligen Beträge sowie den gesonderten Ausweis des Leasing-Aufwandes in der Gewinn- und Verlustrechnung fordert auch Reithmeier, Hans, Die Bilanzierung von Leasing-Verträgen über bewegliche Gegenstände nach Aktienrecht, Frankfurt 1979, S. 97 ff.

Hinweis im Geschäftsbericht allein erscheint dem Verfasser nicht ausreichend, da erstens die Aufstellung eines Geschäftsberichtes nicht für alle Gesellschaften vorgeschrieben ist und der Geschäftsbericht zweitens, selbst wenn er aufgestellt wird, nur einer eingeschränkten Publizitätspflicht unterliegt.

Eine Passivierung bestehender Verpflichtungen aus Leasing-Verträgen kommt darüber hinaus nur im Rahmen der "Rückstellungen für drohende Verluste aus schwebenden Geschäften" in Frage, wenn erwartete negative Erfolgsbeiträge aus eingeleiteten Geschäften zu antizipieren sind ¹⁾.

Bezüglich des Vorschlags des Hauptfachausschusses des Instituts der Wirtschaftsprüfer, das Bestehen wesentlicher Leasing-Verhältnisse entweder durch Aktivierung und gesonderten Ausweis oder durch Vermerk in der Handelsbilanz zu zeigen, ist es von vornherein bei einer Empfehlung an die Wirtschaftsprüfer geblieben, wenngleich das entsprechende Fachgutachten nicht aufgehoben wurde ²⁾.

De lege ferenda zeichnet sich im Rahmen der vierten Richtlinie zur Angleichung des Gesellschaftsrechts in der Europäischen Gemeinschaft eine Lösung derge-

1) Vgl. Bremser, in: Runge, Bremser, Zöller, Leasing, a. a. O., S. 147 ff.

2) Vgl. ohne Verfasser, Aus der Facharbeit des IdW, in: Die Wirtschaftsprüfung, 35. Jg. (1982), S 95.

stait ab, daß "mittlere" und "große" Gesellschaften im Sinne der Artikel 11 und 27 der Richtlinie im sogenannten "Anhang" laut Artikel 43 Abs. 1 Nr. 7 der Richtlinie bestehende finanzielle Verpflichtungen anzugeben haben, welche nicht in der Bilanz erscheinen, jedoch für die Beurteilung der Finanzlage der Gesellschaft von Bedeutung sind ¹⁾. Dies würde dann auch auf bestehende wesentliche Leasing-Verpflichtungen zutreffen.

1) Vgl. Lutter, Marcus, Rechnungslegung nach künftigem Recht, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), S. 1287 ff.

II. Der Kapitalwert der Finanzierungs-Leasing-Alternative bei Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Geber

1. Vollamortisationsverträge über Mobilien

a) Allgemeines

Bei den Vollamortisationsverträgen über mobile Wirtschaftsgüter handelt es sich um die am frühesten entwickelte Form des Finanzierungs-Leasing in der Bundesrepublik Deutschland. Wie beim Finanzierungs-Leasing überhaupt wurde und wird auch hierbei regelmäßig versucht, durch entsprechende Vertragsgestaltungen eine Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Geber zu erreichen. Dieses Streben läßt sich im wesentlichen auf zwei Überlegungen zurückführen.

Zum ersten basieren viele der dem Leasing zugesprochenen sogenannten qualitativen Vorzüge auf dem fehlenden Ausweis des Leasing-Objektes in der Bilanz des Leasing-Nehmers ¹⁾. Zum zweiten soll durch die Zurechnung zum Leasing-Geber eine Doppelbelastung mit Gewerbesteuer vermieden werden ²⁾. Hierin liegt das eigentliche fiskalische Interesse an der Zurechnungsfrage ³⁾. Bei Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer entsteht nämlich unter Umständen neben der Gewerbesteuerpflicht des Leasing-Nehmers auch eine Belastung des Leasing-Ge-

1) Vgl. Teil H. dieser Arbeit.

2) Vgl. Institut Finanzen und Steuern, Leasing, a. a. O., S. 60.

3) Vgl. Groh, Manfred, Was kostet Finanzierungsleasing nach der steuerlichen Neuregelung? in: Finanz-Rundschau, 28. Jg. (1973), S. 419.

bers, sofern die von diesem zur Refinanzierung des Leasing-Gegenstandes aufgenommenen Fremdmittel als Dauerschulden anzusehen sind ¹⁾. Die Finanzverwaltung ging zunächst davon aus, daß die vom Leasing-Geber bereitgestellten mobilen Wirtschaftsgüter zu dessen Umlaufvermögen zählen und die zur Finanzierung der Leasing-Gegenstände aufgenommenen Kredite Schulden des laufenden Geschäftsverkehrs darstellen ²⁾. Dem Zeitmoment allein wurde hierbei keine ausschlaggebende Bedeutung zugesprochen. Später korrigierte sich die Finanzverwaltung in der Weise, daß Finanzierungen, die über einen Zeitraum von sechs Jahren hinausgehen, stets als Dauerschulden anzusehen sind ³⁾.

Um eine Zurechnung beim Leasing-Geber zu erreichen, müssen bei Leasing-Verträgen grundsätzlich mindestens zwei Bedingungen erfüllt sein: Erstens darf es sich nicht um Spezial-Leasing im Sinne der Finanzverwal-

1) Zur Kritik vgl. Eggesieker, Fritz, Immobilien-Leasing: Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung oder Einkünfte aus Gewerbebetrieb? in: leasing-praxis, Heft 2, Februar 1980, S. 9 ff.

Jurkat, Werner, Zur gewerbesteuerlichen Behandlung der Refinanzierung beim Mobilien-Leasing, wenn die Mietgegenstände steuerlich dem Leasing-Geber zuzurechnen sind, in: Der Betriebs-Berater, 34. Jg. (1979), S. 34 ff.

2) Vgl. Niedersächsisches Finanzministerium, Erlaß vom 21.9.197 - G 1422 - 19 - 31 3, in: Der Betriebs-Berater, 26. Jg. (1971), S. 1226.

3) Vgl. Finanzministerium Nordrhein-Westfalen, Erlaß vom 14.2.1974 - G 1422 - 20 VB 4, in: Der Betriebs-Berater, 29. Jg. (1974), S. 312 sowie Abschn. 47 Abs. 7 GewStR 1974.

tung ¹⁾ handeln, und zweitens muß die vereinbarte Grundmietzeit zwischen 40 v. H. und 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer des Leasing-Gegenstandes betragen.

Jedoch ist auch bei Vorliegen dieser Bedingungen eine abweichende Beurteilung der Zurechnungsfrage möglich, da diese laut den Leasing-Erlassen stets unter Würdigung der gesamten Umstände des Einzelfalls zu entscheiden ist ²⁾. Die von der Finanzverwaltung erlassenen Zurechnungskriterien haben daher stets nur den Charakter widerlegbarer Vermutungen des ersten Anscheins ³⁾.

-
- 1) Vgl. Bundesfinanzhof, Urteil vom 26.1.1970, a. a. O., S. 264
Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971, a. a. O., S. 264 f.
 - 2) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971, a. a. O., S. 264
Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen, Schreiben vom 21.3.1972, a. a. O., S. 188
Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 22.12.1975, a. a. O., S. 73.
 - 3) Zum Beispiel sind die 40 v. H. und 90 v. H. Grenzen für die Zurechnungsfrage bei optionslosen Verträgen dann unbeachtlich, wenn dem Leasing-Gegenstand bei Vertragsende noch ein erheblicher Nutzungs- oder Schrottwert zukommt. Der Herausgabeanspruch des Leasing-Gebers ist dann nicht bedeutungslos und das Leasing-Objekt, unabhängig von der Länge der Grundmietzeit, stets dem Leasing-Geber als dem wirtschaftlichen Eigentümer zuzurechnen. Vgl. Hermann/Heuer, Kommentar zur Einkommensteuer und Körperschaftsteuer einschließlich Nebengesetze, 19. Auflage, Köln 1979, Anm. 82 zu § 5 EstG.

b) Optionslose Verträge

Bei optionslosen Vollamortisationsverträgen führt das Vorliegen der beiden genannten Bedingungen in der Regel zur Zurechnung des Leasing-Objektes beim Leasing-Geber. Dieser aktiviert das Wirtschaftsgut, das Gegenstand des Leasing-Vertrages ist, zu Anschaffungs- oder Herstellungskosten und nimmt die Absetzungen für Abnutzung vor. In der Bilanz des Leasing-Nehmers findet der Leasing-Gegenstand dann regelmäßig keinen Niederschlag. Die Leasing-Raten sind bei ihm Betriebsausgaben der Periode, der sie nach dem Grundsatz der zeitlichen Abgrenzung zuzuordnen sind. Der Ausweis erfolgt unter den "Sonstigen Aufwendungen" (Posten Nr. 26 der Gliederung nach § 157 AktG).

Der Kapitalwert der Finanzierungs-Leasing-Alternative entspricht in diesem Fall dem Kapitalwert der Operate-Leasing-Alternative:

$$(II) C_{o \text{ FL/VOM}}^{a/z/k} = C_{o \text{ OL}}^{a/z/k}$$

Es bedeutet:

$C_{o \text{ FL/VOM}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag ohne Optionen über Mobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

Eine abweichende Beurteilung ergibt sich dann, wenn beim Leasing-Nehmer durch die Beschaffung des Leasing-Gegenstandes nach den allgemeinen Gewinnermitt-

lungsgrundsätzen aktivierungspflichtige Wirtschaftsgüter entstehen. Dies ist in den drei folgenden Fällen zu prüfen ¹⁾:

1. Bei Vorauszahlungen des Leasing-Nehmers in Form von erhöhten Anfangs-Leasing-Raten,
 2. bei fallenden Leasing-Raten, die in keinem Verhältnis zur degressiv kalkulierten AfA oder dem abnehmenden Zinsaufwand des Leasing-Gebers stehen,
 3. bei Leasing-Nebenkosten (z. B. Transport und Montage des Leasing-Objektes), die der Leasing-Geber dem Leasing-Nehmer gesondert in Rechnung stellt ²⁾.
-

1) Vgl. Bordewin, Leasing im Steuerrecht, a. a. O., S. 58 f.

Runge, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 284 und 312 f.

2) Nach Ansicht der Finanzverwaltung können diese Nebenkosten beim Leasing-Nehmer als sofort abzugsfähige Betriebsausgaben angesetzt werden.

Vgl. Oberfinanzdirektion Köln, Verfügung vom 12.6.1972 - S 2170 - 15 - St 112, in: Der Betriebs-Berater, 27. Jg. (1972), S. 952.

Dies gibt dem Leasing-Nehmer die Möglichkeit zu einer Aufwandsvorwegnahme gegenüber der Kauf-Alternative. Der oft zitierte Steueraufschubeffekt des Leasing besteht also letztlich aus zwei Komponenten: Erstens der Möglichkeit, die Anschaffungs- oder Herstellungskosten in einem Zeitraum als Betriebsausgaben ansetzen zu können, der kürzer als die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer des Wirtschaftsgutes ist, und zweitens der Möglichkeit, die Anschaffungsnebenkosten sofort als Betriebsausgaben verbuchen zu dürfen.

Erfolgt eine Aktivierung von erhöhten Anfangs-Leasing-Raten (Fälle 1 und 2), so ist in Formel (7) RA_t durch $RA_t^x + AfA_t^{RA}$ zu ersetzen, und bei einer Aktivierung von Leasing-Nebenkosten wird BA_t zu $BA_t^x + AfA_t^{BA}$. Aus (7) folgt also:

$$(12) B_{GEST_t} = B_{KSt_t}^{NE} + E_t + RWE_t^{SA} - RA_t^x - BA_t^x - IA_t - SA_t^x - AfA_t^{RA} \\ - AfA_t^{BA} - AfA_t^{SA} - VVSt_t - RBW_t^{SA} - GEST_t - GKSt_t \\ - GrSt_t + H_{GEST_t} - K_{GEST_t}$$

Es bedeuten:

- RA_t^x = Auszahlungen für nicht aktivierte Leasing-Raten am Ende der Periode t
 BA_t^x = Auszahlungen für nicht aktivierte Beschaffungsnebenkosten am Ende der Periode t
 AfA_t^{RA} = Abschreibungsbeträge in Periode t auf aktivierte Leasing-Raten
 AfA_t^{BA} = Abschreibungsbeträge in Periode t auf aktivierte Beschaffungsnebenkosten

Außerdem verändert die Einbeziehung der zusätzlich entstandenen Wirtschaftsgüter in die Vermögensaufstellung den Einheitswert des gewerblichen Betriebes ¹⁾ mit der Folge, daß sich regelmäßig auch die Bemessungsgrundlagen der Gewerbekapital- und der Vermögensteuer verändern.

1) Vgl. Rössler/Troll/Langner, Kommentar zum Bewertungsgesetz und Vermögensteuergesetz, 10. Auflage, München 1975, Anm. 17 zu § 95 BewG.

Aus (9) folgt:

$$(13) \text{ GKSt}_t = \frac{\text{sgk} \cdot h}{10.000} \cdot (\text{EW}_t^{\text{SA}} + \text{EW}_t^{\text{RA}} + \text{EW}_t^{\text{BA}} + \text{H}_{\text{GKSt}_t} - \text{K}_{\text{GKSt}_t})$$

und aus (11) ergibt sich:

$$(14) \text{ VSt}_t = \frac{\text{sv}}{100} \cdot (\text{EW}_t^{\text{SA}} + \text{EW}_t^{\text{RA}} + \text{EW}_t^{\text{BA}})$$

Es bedeuten:

EW_t^{RA} = Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Aktivierung eines Teils der Leasing-Raten

EW_t^{BA} = Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Aktivierung von Beschaffungsnebenkosten

Wird zur Finanzierung der Wirtschaftsgüter zusätzliches Fremdkapital aufgenommen, so sind die Krediteinzahlungen, Kreditauszahlungen und Zinsauszahlungen im Kalkül zu erfassen. Neben der Einbeziehung von $\text{KE}_t^{\text{RA/BA}}$, $\text{KA}_t^{\text{RA/BA}}$ und $\text{FKZ}_t^{\text{RA/BA}}$ in die Zahlungsströme sind auch die Abzugsfähigkeit von $\text{FKZ}_t^{\text{RA/BA}}$ und AfA_t^{D} bei B_{GEST_t} sowie die Auswirkungen des zusätzlichen Fremdkapitals auf EW_t^{RA} , EW_t^{BA} , H_{GEST_t} und H_{GKSt_t} zu berücksichtigen.

Es bedeuten:

$\text{KE}_t^{\text{RA/BA}}$ = Krediteinzahlungen am Ende der Periode t zur Finanzierung der erhöhten Leasing-Raten bzw. Beschaffungsnebenkosten

$\text{KA}_t^{\text{RA/BA}}$ = Auszahlungen am Ende der Periode t zur Tilgung der zur Finanzierung der erhöhten Leasing-Raten bzw. Beschaffungsnebenkosten aufgenommenen Kredite

- $FKZ_t^{RA/BA}$ = Fremdkapitalzinsauszahlungen am Ende der Periode t für die zur Finanzierung der erhöhten Leasing-Raten bzw. Beschaffungsnebenkosten aufgenommenen Kredite
- AfA_t^D = Abschreibungsbeträge in Periode t auf aktivierte Disagios

Unter Berücksichtigung von (12), (13) und (14) in (II) erhält man den Ausdruck zur Bestimmung des Kapitalwertes der Finanzierungs-Leasing-Alternative im Falle der Aktivierung von Leasing-Raten und/oder Beschaffungsnebenkosten und zusätzlicher Kreditaufnahme:

$$\begin{aligned}
 \text{(III)} \quad C_{o \text{ FL/VOM}}^{a/z/k} = & \sum_{t=1}^n \left[E_t + KE_t^{SA} + KE_t^{RA/BA} + RWE_t^{SA} - RA_t - BA_t \right. \\
 & - IA_t - SA_t - KA_t^{RA/BA} - FKZ_t^{RA/BA} - VVSt_t \\
 & - B_{KSt_t}^{NE} \cdot sk_1 - \frac{sge \cdot h}{sge \cdot h + 10.000} \cdot (B_{KSt_t}^{NE} + E_t \\
 & + RWE_t^{SA} - RA_t^x - BA_t^x - IA_t - SA_t^x - AfA_t^{RA} - AfA_t^{BA} \\
 & - AfA_t^{SA} - AfA_t^D - FKZ_t^{RA/BA} - VVSt_t - RBW_t^{SA} \\
 & + H_{GEST_t} - K_{GEST_t} - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \cdot ((EW_t^{SA} + EW_t^{RA} \\
 & + EW_t^{BA} + H_{GKSt_t} - K_{GKSt_t})) - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot EW_t^{SA^x} \\
 & - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \cdot (EW_t^{SA} + EW_t^{RA} + EW_t^{BA} + H_{GKSt_t} \\
 & - K_{GKSt_t}) - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot EW_t^{SA^x} - \frac{sv}{100} \cdot (EW_t^{SA} \\
 & \left. + EW_t^{RA} + EW_t^{BA}) \right] \cdot [1+i]^{-t}
 \end{aligned}$$

c) Verträge mit Mietverlängerungsoption

Eine Mietverlängerungsoption liegt vor, wenn der Leasing-Nehmer durch einseitige Willenserklärung das Leasing-Vertragsverhältnis nach Ablauf der Grundmietzeit auf bestimmte oder unbestimmte Zeit zu bereits bei Vertragsabschluß festgelegten Konditionen verlängern kann.

Nach dem Leasing-Erlaß vom 19.4.1971 sind Verträge mit automatischer Vertragsverlängerung für den Fall, daß keine Partei kündigt, grundsätzlich wie Verträge mit Mietverlängerungsoption zu behandeln ¹⁾.

Bei Beurteilung der Zurechnungsfrage sind zwei Fälle zu unterscheiden.

Bei Verträgen mit zeitlich begrenzter Verlängerungsoption, bei denen die Grundmietzeit zwar länger als 40 v. H., Grundmietzeit und Verlängerungszeitraum zusammen aber weniger als 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer ausmachen, ist regelmäßig (d. h. sofern es sich nicht um Spezial-Leasing handelt oder die Verhältnisse des Einzelfalles eine andere Beurteilung erforderlich machen) die Zurechnung beim Leasing-Geber geboten.

Wird bei Ausübung einer zeitlich begrenzten Option die 90-v.-H.-Grenze überschritten oder liegt eine zeitlich nicht begrenzte Mietverlängerungsoption vor, so kommt es für die steuerliche Zurechnung entscheidend auf die Höhe der Anschlußmiete an. Hat diese lediglich den Charakter einer Anerken-

1) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971, a. a. O., S. 264.

nungsgebühr, so ist bei typischem Geschehensablauf mit der Ausübung der Option durch den Leasing-Nehmer zu rechnen, mit der Konsequenz, daß dieser den Leasing-Geber auf Dauer von der Einwirkung auf den Leasing-Gegenstand ausschließen kann und somit als wirtschaftlicher Eigentümer anzusehen ist.

Ist bei einer Grundmietzeit von 40 bis 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer die Anschlußmiete mindestens so hoch, daß sie während des gesamten Verlängerungszeitraumes den Wertverzehr deckt, der sich auf der Basis des unter Berücksichtigung der linearen AfA nach der amtlichen AfA-Tabelle ermittelten Buchwertes oder des niedrigeren gemeinen Wertes und der Restnutzungsdauer laut AfA-Tabelle ergibt, so hat die Zurechnung im Regelfall beim Leasing-Geber zu erfolgen. Stellt ein Teil der Leasing-Raten Entgelt für Service-Leistungen dar, so ist dieser Teil abzusondern und bei der Beurteilung der Zurechnungsfrage außer acht zu lassen. Der Kapitalwert der Leasing-Alternative mit Mietverlängerungsoption bestimmt sich nach der gleichen Formel wie ein entsprechender optionsloser Vertrag:

$$(IV) C_{O \text{ FL/VMM}}^{a/z/k} = C_{O \text{ FL/VOM}}^{a/z/k}$$

Es bedeutet:

$C_{O \text{ FL/VMM}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag mit Mietverlängerungsoption über Mobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

Bei der Frage der Aktivierung von Leasing-Raten und Beschaffungsnebenkosten ist bei Verträgen mit einer Gesamtlaufzeit von maximal 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer dann auf die Verhältnisse der gesamten Vertragszeit abzustellen, wenn für den Verlängerungszeitraum keine angemessenen Leasing-Raten vereinbart wurden. Bei allen anderen Verträgen sind hingegen lediglich die Verhältnisse der Grundmietzeit zugrunde zu legen, da die Optionsausübung ungewiß ist.

d) Verträge mit Kaufoption

Auch bei der Beurteilung der Zurechnungsfrage für Verträge mit Kaufoption stellt die Finanzverwaltung auf die Höhe des Optionspreises als zusätzliches Kriterium ab. Eine Zurechnung zum Leasing-Geber kommt regelmäßig dann in Betracht, wenn die Grundmietzeit mindestens 40 und höchstens 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer beträgt, kein Spezial-Leasing vorliegt und der Kaufpreis bei Ausübung der Option mindestens dem Buchrestwert des Wirtschaftsgutes auf der Basis linearer AfA nach amtlicher AfA-Tabelle oder dem niedrigeren gemeinen Wert entspricht. Ein Optionspreis in dieser Höhe stellt nach Ansicht der Finanzverwaltung keine Anerkennungsgebühr, sondern eine echte Gegenleistung dar, so daß bei typischem Geschehensablauf mit der Ausübung der Option nicht unbedingt gerechnet werden muß, somit der Leasing-Geber nicht auf die Dauer von der Einwirkung auf den Leasing-Gegenstand ausgeschlossen wird und damit wirtschaftlicher Eigentümer bleibt.

Bei der Frage der Aktivierung von Leasing-Raten und Beschaffungsnebenkosten ist auf die Verhältnisse der Grundmietzeit abzustellen.

Wird die Kaufoption ausgeübt, so muß im Interesse der Vergleichbarkeit der Rechnungen davon ausgegangen werden, daß der Optionspreis vollständig fremdfinanziert wird. Optionspreis und zusätzliche Krediteinzahlung heben sich daher gegenseitig auf.

Der Kapitalwert der Finanzierungs-Leasing-Alternative ergibt sich für den Fall eines Vertrages mit Kaufoption mit:

$$\begin{aligned}
 (V) \ C_{o \text{ FL/VKM}}^{a/z/k} = & \sum_{t=1}^n \left[E_t + KE_t^{SA} + KE_t^{RA/BA} + RWE_t^{SA} + RWE_t^{FLK} - RA_t \right. \\
 & - BA_t - IA_t - SA_t - KA_t^{RA/BA} - KA_t^{FLK} - FKZ_t^{RA/BA} \\
 & - FKZ_t^{FLK} - VVSt_t - B_{KSt_t}^{NE} \cdot sk_1 - \frac{sge \cdot h}{sge \cdot h + 10.000} \cdot \\
 & (B_{KSt_t}^{NE} + E_t + RWE_t^{SA} + RWE_t^{FLK} - RA_t^x - BA_t^x - IA_t^x - SA_t^x \\
 & - AfA_t^{RA} - AfA_t^{BA} - AfA_t^{SA} - AfA_t^D - AfA_t^{FLK} - FKZ_t^{RA/BA} \\
 & - FKZ_t^{FLK} - VVSt_t - RBW_t^{SA} - RBW_t^{FLK} + H_{Gest_t} \\
 & - K_{Gest_t} - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \cdot ((EW_t^{SA} + EW_t^{RA} + EW_t^{BA} + EW_t^{FLK} \\
 & + H_{GKSt_t} - K_{GKSt_t})) - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot EW_t^{SA^x} \\
 & - \frac{sgk \cdot h}{10.000} (EW_t^{SA} + EW_t^{RA} + EW_t^{BA} + EW_t^{FLK} + H_{GKSt_t} \\
 & - K_{GKSt_t}) - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot EW_t^{SA^x} - \frac{sv}{100} \cdot (EW_t^{SA} + EW_t^{RA} \\
 & + EW_t^{BA} + EW_t^{FLK}) \left. \right] \cdot [1+i]^{-t}
 \end{aligned}$$

Es bedeuten:

$C_{o \text{ FL/VKM}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag mit Kaufoption über Mobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

RWE_t^{FLK} = Einzahlungen der Restwerte der nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte bei ihrer Veräußerung in Periode t

KA_t^{FLK} = Auszahlungen am Ende der Periode t zur Tilgung der zur Finanzierung der nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte aufgenommenen Kredite

FKZ_t^{FLK}	= Fremdkapitalzinsauszahlungen am Ende der Periode t für die zur Finanzierung der nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte aufgenommenen Kredite
Afa_t^{FLK}	= Abschreibungsbeträge in Periode t auf die nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte
RBW_t^{FLK}	= Restbuchwerte der nach Ablauf der Grundmietzeit gekauften Leasing-Objekte bei ihrer Veräußerung in Periode t ¹⁾
EW_t^{FLK}	= Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund des Kaufs der Leasing-Objekte nach Ablauf der Grundmietzeit

Wird die Kaufoption nicht ausgeübt, d. h. ist RWE_t^{FLK}
 $= KA_t^{FLK} = FKZ_t^{FLK} = Afa_t^{FLK} = RBW_t^{FLK} = EW_t^{FLK} = 0$, dann
 geht (V) in (III) über.

1) Findet eine Veräußerung nicht statt, so wird angenommen, daß $RWE_t^{FLK} = RBW_t^{FLK}$ ist.

2. Vollamortisationsverträge über Immobilien

a) Allgemeines

Das Immobilien-Leasing bezieht sich auf die Überlassung von Nutzungsrechten an Grund und Boden und/oder Gebäuden. Bezüglich der Bestimmung des Begriffs "Immobilien-Leasing" ist auf die Definition von Bremser zu verweisen. Nach dessen Ansicht ist Immobilien-Leasing "... der Erwerb von Grundstücken, das Errichten von Gebäuden und von mit dem Grundstück verbundenen Anlagen nach den Wünschen des Mieters und deren langfristige Vermietung durch Unternehmen eigener Art." ¹⁾

Die von der Finanzverwaltung aufgestellten Zurechnungsgrundsätze für Immobilien ²⁾ entsprechen grundsätzlich den im Mobilien-Leasing-Erlass aufgestellten Kriterien, jedoch ist die Zurechnungsfrage für Grund und Boden einerseits und aufstehende Gebäude andererseits gesondert zu prüfen, da es sich ertragsteuerlich um verschiedene Wirtschaftsgüter handelt. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß die Zurechnungsfrage für beide unterschiedlich entschieden wird.

Keine Anwendung findet der Immobilien-Leasing-Erlass auf Betriebsvorrichtungen, auch wenn diese wesentliche Bestandteile eines Gebäudes darstellen. Betriebsvorrichtungen sind ertragsteuerlich bewegliche Wirt-

-
- 1) Bremser, Horst, Das Immobilien-Leasing, in: Der Betrieb, 22. Jg. (1969), Beilage Nr. 23, S. 10.
 - 2) Vgl. Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen, Schreiben vom 21.3.1972, a. a. O., S. 188 f.

schaftsgüter und daher nach den für Mobilien aufgestellten Regeln zuzurechnen ¹⁾. Die Abgrenzung von Betriebsvorrichtungen und Gebäudebestandteilen richtet sich nach dem übereinstimmenden Ländererlaß vom 31.3.1967 ²⁾.

Nach dem Immobilien-Leasing-Erlaß ist der Grund und Boden grundsätzlich dem Leasing-Geber zuzurechnen. Dies ist einleuchtend, da der Leasing-Geber wegen der unbegrenzten Nutzungsdauer des Grund und Bodens nicht auf Dauer von der Entwicklung auf das Wirtschaftsgut ausgeschlossen werden kann. Eine abweichende Beurteilung ist nur dann möglich, wenn ein Leasing-Vertrag mit Kaufoption des Leasing-Nehmers abgeschlossen wird, und zwar unabhängig davon, ob es sich um Spezial-Leasing handelt oder nicht.

1) Vgl. Bordewin, Leasing im Steuerrecht, a. a. O., S. 46

Runge, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 286.

2) Vgl. Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Erlaß vom 31.3.1967 - S 3190 - 1 - V 1, in: Bundessteuerblatt, 1967 II, S. 127 ff.

b) Optionslose Verträge

Bei optionslosen Finanzierungs-Leasing-Verträgen über Immobilien erfolgt regelmäßig die Zurechnung des Grund und Bodens zum Leasing-Geber. Das Gebäude wird dem Leasing-Geber in der Regel dann zugerechnet, wenn die Grundmietzeit mindestens 40 und höchstens 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer beträgt. Bemißt sich die Absetzung für Abnutzung des Gebäudes nach § 7 Abs. 4 Satz 1 oder Abs. 5 EStG, so beträgt die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer 50 Jahre. Hat der Leasing-Nehmer dem Leasing-Geber ein Erbbaurecht für das Grundstück, auf das sich der Leasing-Vertrag bezieht, eingeräumt, so ist statt von der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer vom Erbbaurechtszeitraum auszugehen, wenn dieser kürzer ist ¹⁾. Erfolgt die Zurechnung von Grund und Boden sowie aufstehenden Gebäuden beim Leasing-Geber, so ergeben sich aus der Tatsache, daß es sich bei dem Leasing-Gegenstand um ein unbewegliches Wirtschaftsgut handelt, keine Konsequenzen für die Berechnung des Kapitalwertes. Dieser bestimmt sich analog zu Formel (III):

$$(VI) C_{o \text{ FL/VOI}}^{a/z/k} = C_{o \text{ FL/VOM}}^{a/z/k}$$

Es bedeutet:

1) Vgl. Bordewin, Leasing im Steuerrecht, a. a. O., S. 50

Runge, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 290.

$C_{O\ FL/VOI}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegestandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag ohne Optionen über Immobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

c) Verträge mit Mietverlängerungsoption

Auch bei Immobilien-Leasing-Verträgen mit Mietverlängerungsoption erfolgt die Zurechnung des Grund- und Bodens grundsätzlich zum Leasing-Geber. Bei der Beurteilung der Zurechnungsfrage für die aufstehenden Gebäude kommt es, neben der Einhaltung der zeitlichen Grenzen der Grundmietzeit von mindestens 40 und höchstens 90 v. H., Grundmietzeit und Verlängerungszeitraum zusammen aber mehr als 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer bzw. des kürzeren Erbbaurechtszeitraumes, entscheidend auf die Höhe der Leasing-Raten im Verlängerungszeitraum an. Betragen diese mehr als 75 v. H. des Mietentgelts, das üblicherweise für ein nach Art, Lage und Ausstattung vergleichbares Grundstück gezahlt wird, so erfolgt die Zurechnung des Gebäudes beim Leasing-Geber.

Entscheidend kann hierbei nur die Höhe der Vergleichsmiete zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses sein, da die Zurechnungsfrage bei Vertragsbeginn zu entscheiden ist. Zwar wird der Leasing-Nehmer die Frage der Optionsausübung erst zum Optionszeitpunkt anhand der dann üblichen Vergleichsmiete entscheiden, jedoch kann zur Beurteilung der Zurechnungsfrage auf die Höhe der Vergleichsmiete zu diesem Zeitpunkt nicht abgestellt werden, da sie bei Vertragsabschluß noch nicht bekannt ist. Sind in den Leasing-Raten des Verlängerungszeitraumes Service-Leistungen oder sonstige Nebenleistungen enthalten, so sind diese bei der Beurteilung der Zurechnungsfrage ebenso außer acht zu lassen wie in der Vergleichsmiete bereits enthaltene Nebenkosten.

Die Bestimmung des Kapitalwertes für Immobilien-Leasing-Verträge mit Mietverlängerungsoption erfolgt analog zu dem Ausdruck für Verträge über bewegliche Leasing-Gegenstände:

$$(VII) C_{O \text{ FL/VMI}}^{a/z/k} = C_{O \text{ FL/VMM}}^{a/z/k}$$

Es bedeutet:

$C_{O \text{ FL/VMI}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag mit Mietverlängerungsoption über Immobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

d) Verträge mit Kaufoption

Bei Verträgen mit Kaufoption des Leasing-Nehmers folgt die Zurechnung des Grund und Bodens der Zurechnung des Gebäudes. Eine Zurechnung des Grundstücks zum Leasing-Geber erfolgt regelmäßig dann, wenn die Grundmietzeit zwischen 40 und 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer bzw. des kürzeren Erbbaurechtszeitraumes beträgt und der Gesamtkaufpreis des Grundstücks bei Ausübung der Option mindestens gleich dem Buchrestwert oder dem niedrigeren gemeinen Wert des Grundstücks im Zeitpunkt der Optionsausübung ist. Die Höhe des Buchrestwertes ergibt sich durch Anwendung der linearen AfA gemäß § 7 Abs. 4 EStG, einschließlich erfolgter Teilwertabschreibungen, jedoch ohne sonstige Sonderabschreibungen und Baukostenzuschüsse ¹⁾.

Bei Ausübung der Kaufoption entsteht Grunderwerbsteuerpflicht ²⁾. Diese beträgt derzeit 7 v. H. der Bemessungsgrundlage "Gegenleistung" (§ 11 GrEStG),

1) Vgl. Runge, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 292.

2) Die zweifache Belastung mit Grunderwerbsteuer bedeutet eine steuerliche Diskriminierung des Immobilien-Leasing mit Kaufoption gegenüber der Kauf-Alternative, Vgl. Krumbholz-Streitferdt, Leasing oder Kreditfinanzierung? a. a. O., S. 43 f. Dies kann jedoch unter Umständen durch Einschaltung einer Objektgesellschaft als Leasing-Geber vermieden werden. Vgl. Runge, in: Runge, Bremser, Zöllner, a. a. O., S. 326.

die regelmäßig mit dem Optionspreis übereinstimmen wird. Die Grunderwerbsteuerzahlung braucht im Kalkül nicht explizit berücksichtigt zu werden. Letztlich handelt es sich hierbei aus der Sicht des Leasing-Nehmers um eine Erhöhung der Anschaffungskosten des Grundstücks. Da angenommen wird, der Optionspreis werde völlig mit Fremdkapital finanziert, ergibt sich im Modell der Ausgleich der höheren Auszahlung durch eine entsprechend höhere Krediteinzahlung. Die Grunderwerbsteuer hat daher im Kalkül nur indirekte Auswirkungen auf die Zahlungsströme, einmal durch höhere Werte von KA_t^{FLK} und FKZ_t^{FLK} , zum anderen über AfA_t^{FLK} und RBW_t^{FLK} auf die Höhe der Ertragsteuerzahlungen und schließlich wegen des zusätzlichen Schuldenabzuges auf die Einheitswerte des gewerblichen Betriebes und der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke und damit auch auf die Substanzsteuerbelastung.

Der Kapitalwert der Kapazitätseinheit bestimmt sich für den Fall eines Vollamortisationsvertrages über Immobilien analog zu dem entsprechenden Ausdruck bei beweglichen Wirtschaftsgütern, jedoch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sich bei Erwerb des Leasing-Objektes durch den Leasing-Nehmer die Bemessungsgrundlage der Grundsteuer um $EW_t^{FLK^X}$ verändert:

$$(VIII) \ C_{O \ FL/VKI}^{a/z/k} = C_{O \ FL/VKM}^{a/z/k} \quad \text{jedoch mit } GrSt_t = \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot (EW_t^{SA^x} + EW_t^{FLK^x})$$

Es bedeuten:

$C_{O\ FL/VKI}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Vollamortisationsvertrag mit Kaufoption über Immobilien und einer Nutzungsdauer von k Perioden

$EW_t^{FLK^X}$ = Veränderung des Einheitswertes der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke in Periode t auf Grund des Kaufs der immobilien Leasing-Objekte nach Ablauf der Grundmietzeit

Hierbei ist zu beachten, daß AfA_t^{FLK} keine Abschreibungen auf den Teil des Optionspreises (einschließlich Grunderwerbsteuer) enthält, der auf den Grund und Boden entfällt.

Wird die Kaufoption nicht ausgeübt, d. h. ist $RWE_t^{FLK} = KA_t^{FLK} = AfA_t^{FLK} = FKZ_t^{FLK} = REW_t^{FLK} = EW_t^{FLK} =$

$EW_t^{FLK^X} = 0$, dann geht (VIII) in (III) über.

3. Teilamortisationsverträge

a) Allgemeines

Teilamortisationsverträge stellen kein Finanzierungs-Leasing im Sinne der Finanzverwaltung dar. Die für Vollamortisationsverträge erlassenen Zurechnungsvorschriften gelten daher für diese Vertragstypen nicht. Die Frage, ob ein Leasing-Gegenstand beim Leasing-Geber oder beim Leasing-Nehmer zu bilanzieren ist, ist daher "... nach den allgemeinen Grundsätzen zu entscheiden." ¹⁾ Hierbei wird man regelmäßig zu dem Ergebnis kommen, daß der Leasing-Geber als wirtschaftlicher Eigentümer anzusehen ist, da dessen Herausgabeanspruch noch wirtschaftliche Bedeutung hat. Der Leasing-Geber ist darauf angewiesen, das Leasing-Objekt nach Vertragsablauf weiterzuverwerten (durch Verkauf, Abschluß weiterer Leasing-Verträge oder Eigennutzung), um die volle Amortisation seiner Kosten erreichen zu können. Diese Verträge entsprechen den üblichen Operate-Leasing-Verhältnissen. Folglich ist auch bei Beurteilung der Zurechnungsproblematik entsprechend zu verfahren und stets wirtschaftliches Eigentum des Leasing-Gebers anzunehmen.

Gleichwohl sind in der Vergangenheit Vertragsgestaltungen bekannt geworden, die zwar formell zu den Teilamortisationsverträgen gezählt werden, aber materiell den Vollamortisationsverträgen gleichstehen, da sie dem Leasing-Geber die volle Amortisation seiner Kosten garantieren. Da der Leasing-Nehmer bei derartigen Ver-

1) Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom
22.12.1975, a. a. O., S. 72.

trägen stets das Risiko der Wertminderung des Leasing-Objektes während der Grundmietzeit trägt, muß für die Beurteilung der Frage nach der wirtschaftlichen Zugehörigkeit darauf abgestellt werden, wem die Chance der Wertsteigerung des Leasing-Objektes zukommt. Der Leasing-Nehmer ist dann als wirtschaftlicher Eigentümer anzusehen, wenn er sowohl das Risiko der Wertminderung trägt als auch die Chance der Wertsteigerung hat ¹⁾. Der Herausgabeanspruch des Leasing-Gebers ist dann ohne wirtschaftliche Bedeutung. Auch die Finanzverwaltung stellt bei ihrer Regelung der Zurechnungsfrage für einige typische Vertragsgestaltungen von Teilamortisationsverträgen ²⁾ mit Vollamortisationscharakter auf die Verteilung der Wertsteigerungschance als dem entscheidenden Kriterium ab. Die dort aufgestellten Zurechnungsgrundsätze gelten für bewegliche und unbewegliche Wirtschaftsgüter ³⁾.

-
- 1) Vgl. Runge, Berndt, Leasing im Steuerrecht, in: Der Betrieb, 31. Jg. (1978), Beilage Nr. 21, S. 10.
 - 2) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 22.12.1975, a. a. O., S. 72 f.
 - 3) Vgl. Söffing, Günter, Non-pay-out-leasing, in: Finanzrundschau, 31. Jg. (1976), S. 450.

b) Verträge mit Operate-Leasing-Charakter

Wird bei einem Non-full-pay-out-Vertrag dem Leasing-Geber nicht die Amortisation seiner gesamten Kosten garantiert, so liegt ein Operate-Leasing-Verhältnis vor. Ein Unterschied zwischen beiden Vertragstypen besteht allenfalls darin, daß beim Operate-Leasing eine unkündbare Grundmietzeit nicht unbedingt vereinbart sein muß bzw. diese regelmäßig erheblich kürzer ist als bei einem Teilamortisationsvertrag. Für die Beurteilung der Zurechnungsfrage ist dies jedoch unerheblich. Entscheidend ist, daß der Herausgabean-spruch des Leasing-Gebers wirtschaftlich nicht unbedeutend ist, da dieser den Leasing-Gegenstand weiterverwerten muß. Es kann sich hierbei sowohl um einen optionslosen Vertrag als auch um einen Vertrag mit Mietverlängerungs- oder Kaufoption handeln. Die Möglichkeit, daß der Leasing-Geber seine Kosten dann zu decken vermag, wenn die Option ausgeübt wird, steht dieser Beurteilung nicht entgegen. Es fehlt die Garantie der vollen Amortisation der Kosten des Leasing-Gebers. Das Leasing-Objekt ist in jedem Fall beim Leasing-Geber zu bilanzieren.

Der Kapitalwert bestimmt sich, unabhängig davon, ob es sich bei dem betrachteten Leasing-Gegenstand um eine bewegliche oder unbewegliche Sachanlage handelt, entsprechend Formel (VIII):

$$(IX) \quad C_{O \text{ L/TO}}^{a/z/k} = C_{O \text{ FL/VKI}}^{a/z/k}$$

Es bedeutet:

$C_o^{a/z/k} / L/TO$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei
Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur
Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z
durch Leasing mit einem Teilamortisations-
vertrag ohne Garantie der vollen Amortisa-
tion der Kosten des Leasing-Gebers und ei-
ner Nutzungsdauer von k Perioden

c) Verträge mit Andienungsrecht des Leasing-Gebers

Handelt es sich um einen Teilamortisationsvertrag mit einer unkündbaren Grundmietzeit von mindestens 40 und höchstens 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer (bzw. des kürzeren Erbbaurechtszeitraumes) und ist dem Leasing-Geber ein Andienungsrecht, dem Leasing-Nehmer jedoch kein Optionsrecht eingeräumt worden ¹⁾, dann ist nach Ansicht der Finanzverwaltung regelmäßig die Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Geber geboten ²⁾. Der Leasing-Geber hat die Chance der Wertsteigerung, da er sein Andienungsrecht dann nicht ausüben wird, wenn er nach Ablauf der Grundmietzeit am Markt einen höheren Preis als den bei Vertragsabschluß vereinbarten erzielen kann.

Der Kapitalwert bestimmt sich auch in diesem Fall analog zu Formel (VIII):

$$(X) C_{o \text{ FL/TA}}^{a/z/k} = C_{o \text{ FL/VKI}}^{a/z/k}$$

Es bedeutet:

$C_{o \text{ FL/TA}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Teilamortisationsvertrag mit Andienungsrecht des Leasing-Gebers und einer Nutzungsdauer von k Perioden

1) Treffen Andienungsrecht und Optionsrecht bei einem Teilamortisationsvertrag zusammen, so liegt stets wirtschaftliches Eigentum des Leasing-Nehmers vor. Vgl. Runge, Berndt, Steuerliche Betrachtungen zum Leasing, in: Der Betrieb, 26. Jg. (1973), Beilage Nr. 20, S. 12 f.

2) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 22.12.1975, a. a. O., S. 72 f.

Bei Teilamortisationsverträgen - insbesondere über Immobilien - finden sich darüber hinaus häufig Regelungen, bei denen der Leasing-Nehmer neben den Leasing-Raten auch Zahlungen im Rahmen eines sogenannten Mieterdarlehens an den Leasing-Geber leistet, um diesem die Finanzierung des Leasing-Gegenstandes zu erleichtern bzw. oft erst zu ermöglichen. Eine Verzinsung des Darlehens erfolgt regelmäßig nicht, vielmehr wird die Zinnersparnis des Leasing-Gebers von diesem bei der Kalkulation der Leasing-Raten berücksichtigt. Bei Vertragsablauf ist der Leasing-Geber zur Rückzahlung des Darlehens verpflichtet. Erwirbt der Leasing-Nehmer zu diesem Zeitpunkt das Leasing-Objekt, so wird regelmäßig eine Aufrechnung gegen die Kaufpreiszahlung vorgenommen ¹⁾.

Die Integration von Mieterdarlehen in die Vergleichsrechnung ist relativ unproblematisch. Im Kalkül brauchen nur die erfolgsneutralen Darlehensaus- und -einzahlungen (DA_t , DE_t) sowie die Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes (EW_t^{DA}) durch die Einbeziehung des Darlehensbetrages in die Vermögensaufstellung des Leasing-Nehmers berücksichtigt zu werden.

1) Vgl. Feinen/Knoche, Checklist Leasing, Leasing-geschäfte optimal planen und durchführen, München 1980, S. 41.

d) Verträge mit Aufteilung des Mehrerlöses

Bei Teilamortisationsverträgen mit einer unkündbaren Grundmietzeit von mindestens 40 und höchstens 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer (bzw. des kürzeren Erbbaurechtszeitraumes) ist nach Auffassung der Finanzverwaltung eine Zurechnung zum Leasing-Geber geboten, wenn der bei Veräußerung des Leasing-Gegenstandes durch den Leasing-Geber am Ende der Grundmietzeit erzielte Veräußerungserlös nach Abzug der zur Deckung der Gesamtkosten des Leasing-Gebers noch erforderlichen Restamortisation dann zu mindestens 25 v. H. auf den Leasing-Geber und höchstens 75 v. H. auf den Leasing-Nehmer aufgeteilt wird, wenn dieser Betrag positiv ist, eine bestehende Deckungslücke jedoch allein vom Leasing-Nehmer durch eine Abschlußzahlung in entsprechender Höhe ausgeglichen wird ¹⁾.

Die Finanzverwaltung geht also davon aus, daß eine ins Gewicht fallende Beteiligung des Leasing-Gebers an der Wertsteigerung des Leasing-Objektes dann vorliegt, wenn dieser zu mindestens einem Viertel an dem die erforderliche Restamortisation übersteigenden Veräußerungserlös (Mehrerlös) beteiligt ist. Das Wertminderungsrisiko trägt hingegen der Leasing-Nehmer allein.

Der Kapitalwert ergibt sich für diese Leasing-Variante aus Formel (III) unter Einbeziehung von Abschluß- ein- oder -auszahlungen (AE_t , AA_t), wenn ein Dritter den Leasing-Gegenstand nach Ablauf der Grundmietzeit

1) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 22.12.1975, a. a. O., S. 73.

erwirbt bzw. aus Formel (VIII) nach Berücksichtigung von Abschlußzahlungen, wenn der Leasing-Nehmer selbst den Anlagegegenstand vom Leasing-Geber kauft. Es gilt also:

$$\begin{aligned}
 (XI) \quad C_{O \text{ FL/TE}}^{a/z/k} = & \sum_{t=1}^n \left[E_t + KE_t^{SA} + KE_t^{RA/BA} + RWE_t^{SA} + RWE_t^{FLK} + AE_t \right. \\
 & + DE_t - RA_t - BA_t - IA_t - SA_t - KA_t^{RA/BA} - KA_t^{FLK} \\
 & - FKZ_t^{RA/BA} - FKZ_t^{FLK} - AA_t - DA_t - VVSt_t - B_{KSt_t}^{NE} \\
 & \cdot sk_1 - \frac{sge \cdot h}{sge \cdot h + 10.000} \cdot (B_{KSt_t}^{NE} + E_t + RWE_t^{SA} \\
 & + RWE_t^{FLK} + AE_t - RA_t^x - BA_t^x - IA_t^x - SA_t^x - AfA_t^{RA} \\
 & - AfA_t^{BA} - AfA_t^{SA} - AfA_t^D - AfA_t^{FLK} - FKZ_t^{RA/BA} \\
 & - FKZ_t^{FLK} - AA_t - VVSt_t - RBW_t^{SA} - RBW_t^{FLK} + H_{GEST_t} \\
 & - K_{GEST_t} - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \cdot ((EW_t^{SA} + EW_t^{RA} + EW_t^{BA} \\
 & + EW_t^{FLK} + EW_t^{DA} + H_{GKSt_t} - K_{GKSt_t})) - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \\
 & \cdot ((EW_t^{SA^x} + EW_t^{FLK^x})) - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \cdot (EW_t^{SA} \\
 & + EW_t^{RA} + EW_t^{BA} + EW_t^{FLK} + EW_t^{DA} + H_{GKSt_t} - K_{GKSt_t}) \\
 & - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot (EW_t^{SA^x} + EW_t^{FLK^x}) - \frac{sv}{100} \cdot (EW_t^{SA} \\
 & \left. + EW_t^{RA} + EW_t^{BA} + EW_t^{FLK} + EW_t^{DA}) \right] \cdot [1+i]^{-t}
 \end{aligned}$$

Es bedeuten:

$C_{O \text{ FL/TE}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem Teilamortisationsvertrag mit Mehrerlösaufteilung und einer Nutzungsdauer von k Perioden

AE_t	= Abschlußbeinzahlungen am Ende der Periode t aus der Aufteilung der Veräußerungsmehrerlöse
AA_t	= Abschlußauszahlungen am Ende der Periode t zum Ausgleich der noch ausstehenden Restamortisationen
DE_t	= Einzahlungen am Ende der Periode t aus der Rückzahlung der Mieterdarlehen
DA_t	= Auszahlungen am Ende der Periode t zum Aufbau der Mieterdarlehen
EW_t^{DA}	= Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Gewährung von Mieterdarlehen

e) Kündbare Verträge mit Abschlußzahlung

Wirtschaftliches Eigentum des Leasing-Gebers ist nach Ansicht der Finanzverwaltung auch bei der folgenden Vertragsgestaltung anzunehmen: Der Leasing-Nehmer kann den Leasing-Vertrag nach Ablauf einer Grundmietzeit, die mindestens 40 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer (oder des kürzeren Erbbaurechtszeitraumes) beträgt, kündigen. Um dem Leasing-Geber die volle Amortisation seiner Kosten zu garantieren, muß der Leasing-Nehmer jedoch eine Abschlußzahlung in Höhe der noch ausstehenden Restamortisation, abzüglich 90 v. H. des vom Leasing-Geber erzielten Veräußerungserlöses, leisten. Ist der Veräußerungserlös allerdings höher als die fehlende Restamortisation, so behält der Leasing-Geber diese Differenz voll für sich. Der Leasing-Geber hat also die Wertsteigerungschance und der Leasing-Nehmer das Wertminderungsrisiko.

Der Kapitalwert berechnet sich in diesem Falle analog zu Formel (XI), wenn man $AE_t = 0$ setzt. Daher gilt:

$$(XII) \quad C_{O \text{ FL/TK}}^{a/z/k} = C_{O \text{ FL/TE}}^{a/z/k} \quad \text{jedoch mit } AE_t = 0$$

Es bedeutet:

$C_{O \text{ FL/TK}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Finanzierungs-Leasing mit einem kündbaren Teilamortisationsvertrag mit Abschlußzahlung und einer Nutzungsdauer von k Perioden

Bei Prüfung der Frage der Aktivierung von Leasing-Raten und Beschaffungsnebenkosten ist lediglich auf die Verhältnisse der Grundmietzeit abzustellen, da es zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses noch unbestimmt ist, ob eine Verlängerung des Leasing-Verhältnisses über diesen Zeitraum hinaus stattfinden wird.

4. Zusammenfassung

Es läßt sich nun zeigen, daß alle - insgesamt 12 - abgeleiteten Ausdrücke zur Bestimmung der Kapitalwerte bei Leasing mit Bilanzierung beim Leasing-Geber auf nur einer Grundformel, nämlich Formel XI, aufbauen. Alle anderen dargestellten Kapitalwerte lassen sich als verkürzte Ausdrücke dieser Grundformel darstellen. Die Verkürzung erfolgt hierbei dadurch, daß die in der jeweiligen Entscheidungssituation nicht relevanten Symbole durch Nullsetzen eliminiert werden.

$$(A) C_{o \text{ L/LG}}^{a/z/k} = C_{FL/TE}^{a/z/k}$$

Es bedeutet:

$C_{o \text{ L/LG}}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Leasing mit Bilanzierung des Leasing-Gegenstandes beim Leasing-Geber und einer Nutzungsdauer von k Perioden

Durch Nullsetzen der in der jeweiligen Entscheidungssituation nicht relevanten Ausdrücke lassen sich nun aus der Grundformel die entsprechenden verkürzten Ausdrücke gewinnen:

1) Ohne Kaufoption und Andienungsrecht. Dann ist

$$RWE_t^{FLK} = KA_t^{FLK} = FKZ_t^{FLK} = REW_t^{FLK} = EW_t^{FLK} = EW_t^{FLK^X} = 0,$$

2) Ohne Kaufoption und Andienungsrecht für Immobilien.

$$\text{Dann ist } EW_t^{FLK^X} = 0,$$

- 3) Ohne Aktivierung von Leasing-Raten oder Beschaffungsnebenkosten. Dann ist $AfA_t^{RA} = AfA_t^{BA} = KE_t^{RA/BA} = KA_t^{RA/BA} = FKZ_t^{RA/BA} = EW_t^{RA} = EW_t^{BA} = 0$,
- 4) Ohne Abschlußzahlungen. Dann ist $AA_t = AE_t = 0$,
- 5) Ohne Abschlußeinzahlungen. Dann ist $AE_t = 0$,
- 6) Ohne Mieterdarlehen. Dann ist $DE_t = DA_t = EW_t^{DA} = 0$,
- 7) Wenn es sich bei der betrachteten Unternehmung um eine Personengesellschaft handelt, wird $B_{KSt_t}^{NE} = 0$.

III. Der Kapitalwert der Finanzierungs-Leasing-Alternative bei Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer

1. Fälle der Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer

Eine Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer erfolgt stets dann, wenn nach den Vorschriften der Finanzverwaltung eine Zurechnung zum Leasing-Geber nicht möglich ist. Diese Fälle ergeben sich also spiegelbildlich aus den oben im einzelnen besprochenen Zurechnungsbestimmungen zum Leasing-Geber, so daß auf eine ins einzelne gehende Darstellung verzichtet werden kann. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der Leasing-Nehmer das Leasing-Objekt regelmäßig in folgenden Fällen in seiner Steuerbilanz und Vermögensaufstellung auszuweisen hat:

1. Wenn bei einem unkündbaren Finanzierungs-Leasing-Vertrag die Grundmietzeit weniger als 40 oder mehr als 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer (oder des kürzeren Erbbaurechtszeitraumes) beträgt. Dies gilt für Voll- und Teilamortisationsverträge über Mobilien und Gebäude (jedoch nicht unbedingt für den Grund und Boden) und unabhängig davon, ob ein Options- oder ein Andienungsrecht vereinbart ist oder nicht.
2. Wenn es sich um Spezial-Leasing im Sinne der Finanzverwaltung handelt. Die Länge der im Vertrag vereinbarten Grundmietzeit sowie die getroffenen Abreden über die Rechte der Vertragsparteien sind hierbei für die Beurteilung der Zurechnungsfrage unerheblich. Die Finanzverwaltung definiert Spezial-Leasing als "... Verträge über Leasing-Gegenstände, die speziell auf die Verhältnisse des Leasing-Neh-

mers zugeschnitten und nach Ablauf der Grundmietzeit regelmäßig nur noch beim Leasing-Nehmer wirtschaftlich sinnvoll verwendbar sind."¹⁾ Exaktere Kriterien zur Abgrenzung des Spezial-Leasing sind bisher nicht aufgestellt worden. So vermag es auch nicht zu verwundern, daß die praktische Bedeutung der Zurechnungsvorschrift für Spezial-Leasing nur gering ist. Bisher ist lediglich ein Fall bekannt geworden, in dem die Finanzverwaltung Spezial-Leasing als gegeben ansah²⁾. Insgesamt gesehen muß davon ausgegangen werden, daß an die Klassifikation eines Vertragsverhältnisses als Spezial-Leasing sehr strenge Anforderungen zu stellen sind, wobei die Art des Leasing-Objektes allein nicht ausschlaggebend sein kann³⁾. Keineswegs führt etwa beim Immobilien-Leasing die Konzeption der Gebäude nach den Wünschen des Leasing-Nehmers allein bereits zum Vorliegen von Spezial-Leasing⁴⁾.

3. Bei einem Vollamortisationsvertrag über Mobilien mit Mietverlängerungsoption, bei dem Grundmietzeit und Verlängerungszeitraum zusammen 90 v. H. der be-

1) Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971, a. a. O., S. 264.

2) Es handelte sich hierbei um eine Sprinkler-Anlage. Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 3.12.1973 - IV B/2 - S 2170 - 89/73, abgedruckt in: Bordewin, Leasing im Steuerrecht, a. a. O., S. 98.

3) Vgl. Hermann/Heuer, Kommentar zur Einkommensteuer und Körperschaftsteuer, a. a. O., Anm. 87 zu § 5 EStG.

4) Anderer Ansicht: Littmann, Eberhard, Das Einkommensteuerrecht, Kommentar zum Einkommensteuergesetz, Band I, 12. Auflage, Stuttgart 1978, Randnummer 453 d zu §§ 4, 5 EStG.

- triebsgewöhnlichen Nutzungsdauer (bzw. des kürzeren Erbbaurechtszeitraumes) übersteigen (können) und die Leasing-Raten im Verlängerungszeitraum nicht den Wertverzehr auf der Basis des linearen Buchrestwertes oder des niedrigeren gemeinen Wertes zu decken vermögen.
4. Bei einem Vollamortisationsvertrag über Gebäude mit Mietverlängerungsoption, bei dem Grundmietzeit und Verlängerungszeitraum zusammen 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer (bzw. des kürzeren Erbbaurechtszeitraumes) übersteigen (können) und die Anschluß-Leasing-Raten für das Grundstück insgesamt weniger als 75 v. H. der Vergleichsmieten für ein entsprechendes Grundstück betragen.
 5. Wenn bei einem Vollamortisationsvertrag über Mobilien oder Immobilien mit Kaufoption der Optionspreis unter dem linearen Buchrestwert oder dem niedrigeren gemeinen Wert des Wirtschaftsgutes liegt.
 6. Wenn bei einem Teilamortisationsvertrag mit Aufteilung des Mehrerlöses der Leasing-Geber zu weniger als 25 v. H. an dem die erforderliche Restamortisation übersteigenden Veräußerungserlös beteiligt ist.
 7. Bei einem Vollamortisationsvertrag mit Andienungsrecht des Leasing-Gebers und Optionsrecht des Leasing-Nehmers, wenn bei Ausübung der Verlängerungsoption 90 v. H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer überschritten werden (können), da dem Leasing-Nehmer in diesem Fall die Wertsteigerungschance zukommt. Bei typischem Geschehensablauf wird entweder das Options- oder das Andienungsrecht ausgeübt werden, so daß dem Herausgabeanspruch des

Leasing-Gebers keine wirtschaftliche Bedeutung mehr zukommt¹⁾.

Darüber hinaus sind - insbesondere bei den Teilamortisationsverträgen - weitere Gestaltungen möglich, die zur Zurechnung beim Leasing-Nehmer führen. Ohne auf die Vielzahl der denkbaren Varianten einzugehen, bleibt festzuhalten, daß eine Bilanzierung beim Leasing-Nehmer stets dann geboten ist, wenn damit gerechnet werden muß, daß dieser den zivilrechtlichen Eigentümer auf Dauer von der Einwirkung auf den Leasing-Gegenstand ausschließen wird, so daß dessen Herausgabeanspruch wirtschaftlich bedeutungslos ist. Bei Teilamortisationsverträgen ist dies stets dann der Fall, wenn die Wertsteigerungschance am Leasing-Objekt hauptsächlich dem Leasing-Nehmer zukommt.

In der Praxis wird normalerweise versucht, die Zurechnung zum Leasing-Nehmer zu vermeiden. In Einzelfällen, insbesondere im Zusammenhang mit der Gewährung von Subventionen, kann jedoch auch ein Interesse des Leasing-Nehmers an der Aufnahme des Leasing-Gegenstandes in seine Bilanz vorliegen. Anspruchsberechtigter einer Investitionszulage nach § 19 Berlin FG sowie §§ 1, 4 und 4 a InvZulG kann nur der wirtschaftliche Eigentümer eines Gegenstandes sein²⁾, er muß in seiner Person die Voraussetzungen erfüllen, an die die Gewährung der Investitionszulage geknüpft

1) Vgl. Runge, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 303 f.

2) Vgl. Neigen, Volker und Klug, Rainer, Investitionszulage und wirtschaftliches Eigentum, in: Der Betriebs-Berater, 34. Jg. (1979), S. 1287.

ist ¹⁾. Nur wenn der Leasing-Nehmer einen Betrieb oder eine Betriebsstätte in den Fördergebieten unterhält, Forschung oder Entwicklung betreibt oder Investitionen im Bereich der Energieversorgung und -verteilung durchführt und auch zusätzlich wirtschaftlicher Eigentümer des Leasing-Objektes ist, kann er hierfür die Investitionszulage beanspruchen ²⁾. Die Gewährung einer Investitionszulage nach dem Berlinförderungsgesetz ist im Falle der Zurechnung zum Leasing-Geber dann nicht ausgeschlossen, wenn Leasing-Geber und Leasing-Nehmer beide einen Betrieb oder eine Betriebsstätte in Berlin unterhalten ³⁾.

Erhöhte Absetzungen nach § 7 d EStG und Sonderabschreibungen nach § 75 EStDV können ebenfalls nur

- 1) Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 5.5.1977 - IV B/2 - S 1988 - 150/77, in: Bundessteuerblatt, 1977 I, Tz. 101, S. 258.
- 2) Vgl. Institut Finanzen und Steuern, Leasing, a. a. O., S. 62
Runge in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 331.
- 3) Vgl. Feinen/Knoche, Checklist Leasing, a. a. O., S. 189
Spittler, Leasing, a. a. O., S. 92.

bei Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer in Anspruch genommen werden ¹⁾.

Teilweise läßt sich jedoch im Rahmen einer (vorübergehenden) Betriebsaufspaltung die Gewährung von Investitionszulagen auch bei Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Geber erreichen ²⁾.

-
- 1) Vgl. Bordewin, Leasing im Steuerrecht, a. a. O., S. 56.
 - 2) Vgl. Gerbig, Rolf I., Ein Modell für die Inanspruchnahme von Investitionszulagen bei Leasingobjekten, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), S. 1957 ff.

2. Steuerliche Konsequenzen der Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer

Ist der Leasing-Gegenstand beim Leasing-Nehmer auszuweisen, so hat er diesen in der Steuerbilanz mit den Anschaffungs- oder Herstellungskosten zu aktivieren und über die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer abzuschreiben sowie auf der Passivseite eine entsprechend hohe Verbindlichkeit gegenüber dem Leasing-Geber auszuweisen. Als Anschaffungs- oder Herstellungskosten sollen hierbei die Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Leasing-Gebers angesetzt werden, die der Berechnung der Leasing-Raten zugrundegelegt worden sind¹⁾.

Daraus ergibt sich jedoch nicht, wie teilweise im Schrifttum behauptet wird²⁾, daß der Leasing-Geber seine tatsächlichen Anschaffungs- oder Herstellungskosten offenzulegen habe, damit sich der Leasing-Nehmer bei der Bewertung des Leasing-Objektes daran orientieren könne. Dies wäre den Leasing-Gesellschaften schon aus Wettbewerbsgründen nicht zuzumuten. Vielmehr sind als Anschaffungs- oder Herstellungskosten die marktüblichen Bruttopreise für die Leasing-Gegenstände anzusetzen. Es ist üblich, daß die Leasing-Gesellschaften in ihren Verträgen einen bestimmten Betrag als Anschaffungs- oder Herstellungskosten

-
- 1) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971, a. a. O., S. 265
Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen, Schreiben vom 21.3.1972, a. a. O., S. 189.
 - 2) Vgl. Flume, Werner, Leasing in zivilrechtlicher und steuerrechtlicher Sicht, Düsseldorf 1972, S.62
Seeger, Zivilrechtliche und steuerrechtliche Behandlung von Finanz-Leasing-Verträgen über bewegliche Sachen, a. a. O., S. 105.

kosten für die Berechnung der Leasing-Raten festlegen¹⁾. Dieser Betrag ist dann vom Leasing-Nehmer bei der Bewertung der Leasing-Sache zu übernehmen. Nur wenn dieser offensichtlich falsch angesetzt worden ist oder in Ausnahmefällen dem Leasing-Nehmer tatsächlich nicht bekannt sein sollte, sind die Anschaffungs- oder Herstellungskosten zu schätzen²⁾. Beim Immobilien-Leasing erfolgt die Aufteilung des zu aktivierenden Betrages auf Grund und Boden auf der einen und Gebäude auf der anderen Seite nach dem Verhältnis der Teilwerte zueinander³⁾.

Darüber hinaus sind nach dem Wortlaut der Leasing-Erlasse auch weitere Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Leasing-Gebers, die nicht in den Leasing-Raten enthalten sind, anzusetzen. Es handelt sich hierbei um mit dem Leasing-Gegenstand in Zusammenhang stehende Nebenkosten, etwa für Transport- und Montageleistungen, die entweder dem Leasing-Geber außerhalb der Leasing-Raten direkt abgegolten werden oder aber außerhalb des Leasing-Vertrages direkt an Dritte gezahlt werden. Die Verteilung dieser Ausgaben

1) Vgl. Söffing, Günter, Mobilien-Leasing, in: Finanz-Rundschau, 26. Jg. (1971), S. 218.

2) Vgl. Runge, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 316

Scheidel, Herbert, Anmerkungen zum BdF-Schreiben vom 19.4.1971 über die ertragsteuerliche Behandlung von Leasing-Verträgen über bewegliche Wirtschaftsgüter, in: Der Betriebs-Berater, 26. Jg. (1971), S. 508.

3) Vgl. Runge, ebenda.

auf die Grundmietzeit des Leasing-Vertrages ¹⁾ ist geboten, auch wenn die Finanzverwaltung den sofortigen Abzug von Leasing-Nebenkosten beim Leasing-Geber für Mobilien zuläßt ²⁾.

Auf die aktivierten Anschaffungs- oder Herstellungskosten ist die AfA gemäß der in den amtlichen AfA-Tabellen ausgewiesenen betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer vorzunehmen ³⁾.

In Höhe der Anschaffungs- oder Herstellungskosten, jedoch ohne aktivierte Nebenkosten, ist eine Verbindlichkeit gegenüber dem Leasing-Geber zur Zahlung der Leasing-Raten zu passivieren. Im Verlauf der Grundmietzeit ist diese Verbindlichkeit aufzulösen.

-
- 1) Wenn der Leasing-Nehmer im Zusammenhang mit den Montageaufwendungen selbständige Wirtschaftsgüter erstellt bzw. erwirbt, kann auch von deren längeren betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer ausgegangen werden, sofern eine Nutzung nicht nur im Zusammenhang mit dem betrachteten Leasing-Objekt möglich ist.
 - 2) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 5.5.1970 - IV B/2 - S 2170 - 4/70, in: Der Betrieb, 23. Jg. (1970), S. 952 und 1052
Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 12.12.1974 - IV B/2 - S 2170 - 144/74, in: Der Betriebs-Berater, 30. Jg. (1975), S. 23.
 - 3) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971, a. a. O., S. 265.

Zu diesem Zweck sind die Leasing-Raten in einen erfolgswirksamen Zins- und Kostenanteil ¹⁾ einerseits sowie einen erfolgsneutralen Tilgungsanteil andererseits aufzuteilen, wobei sich im Zeitablauf "... infolge der laufenden Tilgung der Zinsanteil verringert und der Tilgungsanteil entsprechend erhöht." ²⁾ Die Finanzverwaltung hat - aufbauend auf den Vorschlägen von Groh ³⁾ - mit Schreiben vom 13.12.1973 zwei Methoden zur Trennung von Zins- und Tilgungsanteilen erlaubt: die Barwertvergleichsmethode und die Zinsstaffelmethode ⁴⁾. Bei Anwendung der Barwertvergleichsmethode sind die in den Leasing-Raten unter Umständen enthaltenen Entgelte für Service-Leistungen des Leasing-Gebers vorab auszusondern.

Bei der Bemessungsgrundlage der Gewerbebeertragsteuer sind also die Zins- und Kostenanteile der Leasing-Raten einschließlich der auf Service-Leistungen entfallenden Beträge sowie die Abschreibungsbeträge auf den aktivierten Leasing-Gegenstand abzugsfähig.

-
- 1) Hierzu gehört auch das Entgelt für unter Umständen vereinbarte Service-Leistungen des Leasing-Gebers.
 - 2) Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971, a. a. O., S. 265.
 - 3) Vgl. Groh, Manfred, Zur Anwendung der Leasing-Erlasse, in: Die steuerliche Betriebsprüfung, 13. Jg. (1973), S. 96 f.
 - 4) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 13.12.1973 - IV B/2 - S 2170 - 94/73, in: Der Betriebs-Berater, 28. Jg. (1973), S. 1616 f.

Eine einmalige Sonderzahlung des Leasing-Nehmers ist bei diesem zu aktivieren und über die Grundmietzeit abzuschreiben. Die Abschreibung erfolgt jedoch nicht linear, sondern entsprechend der Verteilung der Zins- und Kostenanteile ¹⁾.

Die Veränderung der Bemessungsgrundlage der Gewerbeertragsteuer bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß beträgt daher:

$$\begin{aligned}
 (15) \quad B_{\text{GEST}_t} = & B_{\text{KSt}_t}^{\text{NE}} + E_t + \text{RWE}_t^{\text{SA}} + \text{RWE}_t^{\text{FLK}} + \text{AE}_t - \text{RA}_t^{\text{ZK}^x} - \text{BA}_t^x \\
 & - \text{IA}_t - \text{SA}_t^x - \text{AfA}_t^{\text{RA}} - \text{AfA}_t^{\text{BA}} - \text{AfA}_t^{\text{SA}} - \text{AfA}_t^{\text{D}} - \text{AfA}_t^{\text{FLK}} \\
 & - \text{AfA}_t^{\text{LG}} - \text{FKZ}_t^{\text{RA/BA}} - \text{FKZ}_t^{\text{FLK}} - \text{AA}_t - \text{VVSt}_t - \text{RBW}_t^{\text{SA}} \\
 & - \text{RBW}_t^{\text{FLK}} - \text{GEST}_t - \text{GKSt}_t - \text{GrSt}_t + \text{H}_{\text{GEST}_t} - \text{K}_{\text{GEST}_t}
 \end{aligned}$$

Es bedeuten:

$\text{RA}_t^{\text{ZK}^x}$ = Zins- und Kostenanteile der nicht aktivierten Leasing-Raten in Periode t (ohne Tilgungs- und Service-Anteile)

AfA_t^{LG} = Abschreibungsbeträge in Periode t auf die aktivierten Leasing-Gegenstände

Laut Urteil des Bundesfinanzhofs vom 7.3.1957 kann die Frage des wirtschaftlichen Eigentums für die Einheitsbewertung, die Vermögensteuer und die Einkommensteuer nur einheitlich beantwortet werden ²⁾.

1) Vgl. ebenda, S. 1616.

2) Vgl. Bundesfinanzhof, Urteil vom 7.3.1957 - IV 511/55 U, in: Bundessteuerblatt 1957 III, S. 393.

Die Zurechnung in der Vermögensaufstellung folgt also stets der Zurechnung in der Steuerbilanz. Der Leasing-Nehmer hat das Leasing-Objekt mit dem Teilwert (Mobilität) bzw. dem Einheitswert (Immobilie) in seiner Vermögensaufstellung anzusetzen. Der Teilwert wird hierbei regelmäßig den vom Leasing-Nehmer in seiner Steuerbilanz aktivierten Anschaffungs- oder Herstellungskosten, abzüglich der Absetzungen für Abnutzung, entsprechen. Die zum Zeitpunkt der Einheitswertfeststellung noch zu zahlenden Leasing-Raten sind wie die Raten einer unverzinslichen Kaufpreisschuld zu behandeln, d. h. sie sind zum Gegenwartswert anzusetzen ¹⁾, wobei der Abzinsung gemäß § 12 Abs. 3 BewG ein Zinssatz von 5,5 v. H. zugrundegelegt ist ²⁾.

Wegen des aus den unterschiedlichen Bewertungsmethoden resultierenden Auseinanderfallens von Teil- bzw. Einheitswert auf der einen und der Verbindlichkeit auf der anderen Seite wird sich regelmäßig der Einheitswert des gewerblichen Betriebes sowie beim Immobilien-Leasing auch der Einheitswert der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke verändern. Hieraus ergeben sich Konsequenzen für die Vermögenssteuer und die Gewerbesteuer- bzw. Grundsteuer.

Darüber hinaus erfolgt bei der Gewerbesteuer eine Hinzurechnung der gegenüber dem Leasing-Geber

1) Vgl. Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Erlaß vom 12.8.1971, S 3220 - 23 - VC 1, in: Finanz-Rundschau, 26. Jg. (1971), S. 423.

2) Vgl. Spittler, Leasing, a. a. O., S. 80.

passivierten Verbindlichkeit zu den Dauerschulden, wenn die Laufzeit der Schuld (hier: die Grundmietzeit zwölf Monate) übersteigt. Die in den Leasing-Raten enthaltenen Zinsanteile sind dann Dauerschuldzinsen. Nach §§ 8 Ziffer 1 und 12 Abs. 2 Ziffer 1 GewStG erfolgen dementsprechend Hinzurechnungen zu den Bemessungsgrundlagen der Gewerbesteuer¹⁾. Es gilt also:

$$(16) \text{ GKSt}_t = \frac{\text{sgk} \cdot h}{10.000} \cdot (\text{EW}_t^{\text{SA}} + \text{EW}_t^{\text{RA}} + \text{EW}_t^{\text{BA}} + \text{EW}_t^{\text{FLK}} + \text{EW}_t^{\text{DA}} + \text{EW}_t^{\text{LG}} + \text{H}_{\text{GKSt}_t} - \text{K}_{\text{GKSt}_t})$$

$$(17) \text{ FL}_t = \frac{\text{sv}}{1000} \cdot (\text{EW}_t^{\text{SA}} + \text{EW}_t^{\text{RA}} + \text{EW}_t^{\text{BA}} + \text{EW}_t^{\text{FLK}} + \text{EW}_t^{\text{DA}} + \text{EW}_t^{\text{LG}})$$

$$(18) \text{ GrSt}_t = \frac{\text{sgf} \cdot h^x}{10.000} \cdot (\text{EW}_t^{\text{SA}^x} + \text{EW}_t^{\text{FLK}^x} + \text{EW}_t^{\text{LG}^x})$$

Es bedeuten:

EW_t^{LG} = Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen Betriebes in Periode t auf Grund der Zurechnung des Leasing-Objektes zum Leasing-Nehmer

$\text{EW}_t^{\text{LG}^x}$ = Veränderung des Einheitswertes der wirtschaftlichen Untereinheit Betriebsgrundstücke in Periode t auf Grund der Zurechnung des immobilien Leasing-Objektes zum Leasing-Nehmer

1) Vgl. Bordewin, Leasing im Steuerrecht, a. a. O., S. 69.

3. Zusammenfassung

Unter Berücksichtigung von (15), (16), (17) und (18) ergibt sich aus Grundformel A zur Bestimmung der Kapitalwerte bei Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Geber die folgende Grundformel B zur Bestimmung der Kapitalwerte bei Zurechnung zum Leasing-Nehmer:

$$\begin{aligned}
 (B) \ C_{0 \ L/LN}^{a/z/k} = & \sum_{t=1}^n \left[E_t + KE_t^{SA} + KE_t^{RA/BA} + RWE_t^{SA} + RWE_t^{FLK} \right. \\
 & + AE_t + DE_t - RA_t - BA_t - IA_t - SA_t - KA_t^{RA/BA} \\
 & - KA_t^{FLK} - FKZ_t^{RA/BA} - FKZ_t^{FLK} - AA_t - DA_t - VVSt_t \\
 & - B_{KSt_t}^{NE} \cdot sk_1 - \frac{sge \cdot h}{sge \cdot n + 10.000} \cdot (B_{KSt_t}^{NE} + E_t \\
 & + RWE_t^{SA} + RWE_t^{FLK} + AE_t - RA_t^{ZK^x} - BA_t^x - IA_t^x - SA_t^x \\
 & - AfA_t^{RA} - AfA_t^{BA} - AfA_t^{SA} - AfA_t^D - AfA_t^{FLK} - AfA_t^{LG} \\
 & - FKZ_t^{RA/BA} - FKZ_t^{FLK} - AA_t - VVSt_t - RBW_t^{SA} - RBW_t^{FLK} \\
 & + H_{Gest_t} - K_{Gest_t} - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \cdot ((EW_t^{SA} + EW_t^{RA} \\
 & + EW_t^{BA} + EW_t^{FLK} + EW_t^{DA} + EW_t^{LG} + H_{GKSt_t} - K_{GKSt_t})) \\
 & - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot ((EW_t^{SA^x} + EW_t^{FLK^x} + EW_t^{LG^x})) \\
 & - \frac{sgk \cdot h}{10.000} \cdot (EW_t^{SA} + EW_t^{RA} + EW_t^{BA} + EW_t^{FLK} + EW_t^{DA} \\
 & + EW_t^{LG} + H_{GKSt_t} - K_{GKSt_t}) - \frac{sgr \cdot h^x}{10.000} \cdot (EW_t^{SA^x} \\
 & + EW_t^{FLK^x} + EW_t^{LG^x}) - \frac{sv}{100} \cdot (EW_t^{SA} + EW_t^{RA} + EW_t^{BA} \\
 & + EW_t^{FLK} + EW_t^{DA} + EW_t^{LG}) \left. \right] \cdot [1+i]^{-t}
 \end{aligned}$$

Es bedeutet:

$C_{O L/LN}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Leasing-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Leasing mit Bilanzierung des Leasing-Gegenstandes beim Leasing-Nehmer und einer Nutzungsdauer von k Perioden

Durch Verkürzung ¹⁾ von Grundformel (B) können die Ausdrücke zur Bestimmung der Kapitalwerte für die Fälle gewonnen werden, in denen keine Kaufoption und kein Andienungsrecht vorgesehen sind, keine Bilanzierung von Leasing-Raten und Beschaffungsnebenkosten erfolgt, keine Abschlußzahlungen und/oder Mieterdarlehen vereinbart sind, es sich um mobile Leasing-Gegenstände handelt und die betrachtete Unternehmung eine Personengesellschaft ist.

1) Vgl. Teil F. II. 4. dieser Arbeit.

G) Der Kapitalwert der Kauf-Alternative

Erwirbt der betrachtete Unternehmer den Sachanlage-gegenstand durch Kauf, anstatt sich dessen Nutzungs-potential ganz oder teilweise durch Leasing zu si-chern, so hat er als juristischer und wirtschaftli-cher Eigentümer den Gegenstand in seiner Handels-und Steuerbilanz zu aktivieren und das zu seiner Finanzierung aufgenommene Fremdkapital zu passivie-ren. Die Bewertung erfolgt in der Steuerbilanz zu den tatsächlichen Anschaffungs- oder Herstellungs-kosten (einschließlich Anschaffungsnebenkosten), vermindert um die Absetzungen für Abnutzung, bzw. mit dem niedrigeren Teilwert. Die Bewertung der Ver-bindlichkeit hat mit dem Verfügungsbetrag zu erfol-gen (Abschn. 37 Abs. 1 EStR). Unterschreitet der Verfügungsbetrag den Rückzahlungsbetrag, so ist der Unterschiedsbetrag (Disagio bzw. Damnum) gleichmäßig auf die Laufzeit zu verteilen (Abschn. 37 Abs. 3 EStR).

In seiner Vermögensaufstellung setzt der Käufer die Sachanlage zu ihrem Teilwert (Mobilität) bzw. Einheitswert (Immobilie) und die Verbindlichkeit zum Nennwert (§ 12 Abs. 1 BewG) an, wenn nicht besondere Umstände eine andere Bewertung begründen (§ 12 Abs. 3 BewG).

Der Kapitalwert der Kapazitätseinheit bei Kauf der Sachanlage bestimmt sich nach der Formel:

$$(19) \quad C_{oK}^{a/z/k} = \sum_{t=1}^n (E_t + KE_t^{SA} + RWE_t^{SA} + RWE_t^K - IA_t - SA_t - KA_t^K - FKZ_t^K - VVSt_t - KSt_t - GESt_t - GKSt_t - GrSt_t - VSt_t) \cdot (1+i)^{-t}$$

Hierbei wurde davon ausgegangen, daß der Auszahlung des Kaufpreises (einschließlich Anschaffungsnebenkosten) in Periode 1 eine gleich hohe Einzahlung aus Kreditaufnahme gegenübersteht, so daß sich beide Zahlungen gegenseitig aufheben.

Es bedeuten:

$C_{oK}^{a/z/k}$ = Kapitalbarwert der Kapazitätseinheit bei Betrachtung des Finanzierungs-Angebotes a zur Beschaffung des Sachanlagegegenstandes z durch Kauf bei einer Nutzungsdauer von k Perioden

RWE_t^K = Einzahlungen der Restwerte der gekauften Sachanlagen am Ende der Periode t

KA_t^K = Auszahlungen am Ende der Periode t zur Tilgung der zum Kauf der betrachteten Sachanlagen aufgenommenen Kredite

FKZ_t^K = Fremdkapitalzinsauszahlungen am Ende der Periode t für die zur Finanzierung des Kaufs der betrachteten Sachanlagen aufgenommenen Kredite

Die Veränderung der Bemessungsgrundlage der Gewerbeertragsteuer in Periode t bei Einsatz der Kapazitätseinheit im Leistungsprozeß beträgt:

$$(20) B_{GEST_t} = B_{KSt_t}^{NE} + E_t + RWE_t^{SA} + RWE_t^K - BA_t^x - IA_t - SA_t^x - AfA_t^{SA} - AfA_t^D - AfA_t^K - FKZ_t^K - VVSt_t - RBW_t^{SA} - RBW_t^K - GEST_t - GKSt_t - GrSt_t + H_{GEST_t} - K_{GEST_t}$$

und die zusätzlichen Substanzsteuerzahlungen ergeben sich mit:

$$(21) \text{ GKSt}_t = \frac{\text{sgk} \cdot h}{10.000} (EW_t^{\text{SA}} + EW_t^{\text{K}+\text{H}} \text{GKSt}_t - K \text{GKSt}_t)$$

$$(22) \text{ VSt}_t = \frac{\text{sv}}{100} (EW_t^{\text{SA}} + EW_t^{\text{K}})$$

$$(23) \text{ GrSt}_t = \frac{\text{sgr} \cdot h^x}{10.000} (EW_t^{\text{SA}^x} + EW_t^{\text{K}^x})$$

Es bedeuten:

AfA_t^{K} = Abschreibungsbeträge in Periode t auf die ge-
kauften Sachanlagen

RBW_t^{K} = Restbuchwerte der gekauften Sachanlagen bei
ihrer Veräußerung in Periode t

EW_t^{K} = Veränderung des Einheitswertes des gewerblichen
Betriebes in Periode t auf Grund des Kaufs der
betrachteten Sachanlagen

$\text{EW}_t^{\text{K}^x}$ = Veränderung des Einheitswertes der wirtschaft-
lichen Untereinheit Betriebsgrundstücke in
Periode t auf Grund des Kaufs der betrachteten
immobilen Sachanlagen

Unter Berücksichtigung von (19) bis (23) ergibt sich
die folgende Grundformel zur Bestimmung des Kapital-
wertes der Kaufalternative:

$$\begin{aligned} (C) C_{0K}^{a/z/k} = & \sum_{t=1}^n \left[E_t + KE_t^{\text{SA}} + RWE_t^{\text{SA}} + RWE_t^{\text{K}} - IA_t - SA_t - KA_t^{\text{K}} - FKZ_t^{\text{K}} \right. \\ & - VVSt_t - B_{KSt_t}^{\text{NE}} \cdot sk_1 - \frac{\text{sge} \cdot h}{\text{sge} \cdot h + 10.000} \cdot (B_{KSt_t}^{\text{NE}} \\ & + E_t + RWE_t^{\text{SA}} + RWE_t^{\text{K}} - BA_t^x - IA_t - SA_t^x - AfA_t^{\text{SA}} - AfA_t^{\text{D}} \\ & - AfA_t^{\text{K}} - FKZ_t^{\text{K}} - VVSt_t - RBW_t^{\text{SA}} - RBW_t^{\text{K}+\text{H}} \text{Gest}_t - K \text{Gest}_t \\ & - \frac{\text{sgk} \cdot h}{10.000} \cdot ((EW_t^{\text{SA}} + EW_t^{\text{K}+\text{H}} \text{GKSt}_t - K \text{GKSt}_t)) \\ & - \frac{\text{sgr} \cdot h^x}{10.000} \cdot ((EW_t^{\text{SA}^x} + EW_t^{\text{K}^x})) - \frac{\text{sgk} \cdot h}{10.000} \\ & \cdot (EW_t^{\text{SA}} + EW_t^{\text{K}+\text{H}} \text{GKSt}_t - K \text{GKSt}_t) - \frac{\text{sgr} \cdot h^x}{10.000} \cdot (EW_t^{\text{SA}^x} \\ & + EW_t^{\text{K}^x}) - \frac{\text{sv}}{100} \cdot (EW_t^{\text{SA}} + EW_t^{\text{K}}) \left. \right] \cdot [1+i]^{-t} \end{aligned}$$

H) Die Integration qualitativer Aspekte in den quantitativen Kauf-Leasing-Vergleich

I. Kritische Analyse der im Schrifttum genannten qualitativen Vorzüge des Leasing

1. Allgemeines

In der betriebswirtschaftlichen Literatur und den Informationsschriften der Leasing-Gesellschaften werden dem Leasing zahlreiche Vorzüge zugesprochen, die zwar einerseits die Kauf-Leasing-Entscheidung beeinflussen, aber andererseits nicht oder nur schwer quantitativ faßbar seien.

Zur Integration dieser sogenannten qualitativen Aspekte in den Kauf-Leasing-Vergleich wird in der Literatur meist ein zweistufiges Vorgehen vorgeschlagen. Während in der einen Stufe eine Vergleichsrechnung anhand der sich direkt in quantitativer Form darstellenden Daten durchgeführt werden soll, soll in der anderen - zeitlich entweder vor- oder nachgelagerten Stufe - die Bedeutung der qualitativen Vorzüge des Leasing in der betrachteten Entscheidungssituation erwogen und in der anschließenden Entscheidung berücksichtigt werden ¹⁾. Welche Kriterien hierbei im einzelnen anzuwenden sind, wie diese in eine kardinale oder wenigstens ordinale Rangfolge gebracht werden können und welches Gewicht ihnen schließlich in der anschließenden Entscheidungssituation beizulegen ist, wird hierbei offengelassen.

1) Vgl. Holz, Die Optimumbestimmung bei Kauf-Leasing-Entscheidungen, a. a. O., S. 4 f.
Zöller, in: Runge, Bremser, Zöller, Leasing, a. a. O., S. 84.

Im folgenden soll nun geprüft werden, inwieweit eine Integration der qualitativen Kriterien in den numerischen Kauf-Leasing-Vergleich möglich ist. Hierbei erscheint es dem Verfasser sinnvoll, zunächst die zahlreichen im Schrifttum genannten qualitativen Aspekte des Leasing kritisch zu würdigen und auf ihre Bedeutung für Beschaffungsentscheidungen heute zu untersuchen, da insbesondere die Anfangszeit der Entwicklung des Leasing in der Bundesrepublik Deutschland wohl durch eine gewisse Überbewertung dieser Vorteile charakterisiert war ¹⁾.

In diesem Zusammenhang soll auch bei den einzelnen Kriterien untersucht werden, ob diese grundsätzlich quantifizierbar sind oder nicht. Die in der Literatur übliche Unterscheidung in quantitative Kriterien auf der einen und qualitative Kriterien auf der anderen Seite kann nur dann als sinnvoll angesehen werden, wenn eine exakte Grenzziehung zwischen beiden Gruppen möglich ist. Dies setzt aber voraus, daß es tatsächlich einzelne Kriterien gibt, die quantitativ nicht faßbar sind und daher in der Kauf-Leasing-Vergleichsrechnung unberücksichtigt bleiben müssen.

1) Vgl. Kolbeck, Leasing als finanzierungs- und investitionstheoretisches Problem, a. a. O., S. 787.

2. Ausdehnung des Kreditpotentials und Verbesserung der Liquidität

Beim Vergleich von Leasing und Kauf mit traditioneller Finanzierung wird oft behauptet, daß das Leasing die Ausdehnung des Kreditpotentials einer Unternehmung erlaube ¹⁾, da hier neben der durch Eigenkapital gesicherten Fremdfinanzierung mit ihrem begrenzten Kreditaufnahmepotential auch die völlig eigenkapitallose, hundertprozentige Fremdfinanzierung durch Leasing möglich sei ²⁾. Diese Argumentation basiert auf zwei Annahmen, nämlich erstens, daß Leasing unabhängig vom jeweiligen Verschuldungsgrad der betrachteten Unternehmung durchgeführt werden könne und zweitens, daß die Fremdkapitalgeber bestehende Leasing-Verhältnisse bei der Bestimmung des Kreditpotentials der Kreditnachfrager nicht berücksichtigen.

Auf das erstgenannte Argument ist bereits oben eingegangen worden ³⁾. Es wurde gezeigt, daß das Leasing nur bei Vorhandensein freier Sicherungspotentiale in der Unternehmung möglich ist. Bei rein objektbe-

1) Vgl. Schwarzhaupt, Karl-Heinz, Die steuerliche Behandlung des Leasing, in: Kostenrechnungspraxis, 1971, S. 273 f.

Tacke, Helmut R., Leasing von Investitionsgütern, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), Beilage Nr. 20, S. 7.

2) Vgl. Feinen/Knoche, Checklist Leasing, a. a. O., S. 128

Warzecha, Leasing im Finanzbereich der Unternehmen, a. a. O., S. 25

Zöllner, in: Runge, Bremser, Zöllner, Leasing, a. a. O., S. 83.

3) Vgl. die Teile D. III. und E. I. 3. dieser Arbeit.

zogener Betrachtung stellt daher das Leasing - selbst wenn man von der unter Umständen bestehenden Notwendigkeit zur Vorfinanzierung erhöhter Erstraten absieht - keine Form der reinen Fremdfinanzierung dar.

Was das zweite Argument angeht, so wird unterstellt, daß sich die Fremdkapitalgeber bei ihrer Kreditvergabe ausschließlich an der Einhaltung bestimmter Bilanzrelationen orientierten, diese aber durch Leasing dann nicht beeinflußt würden, wenn der Leasing-Gegenstand dem Leasing-Geber zugerechnet wird.

Abgesehen von dem Einwand, daß die Bilanzierung des Leasing-Objektes unter Umständen auch beim Leasing-Nehmer zu erfolgen hat, muß jedoch heute die These vom Primat der Bilanzstrukturregeln bei Bonitätsprüfungen eingeschränkt werden. Beim heutigen Stand der Betriebswirtschaftslehre ist vielmehr davon auszugehen, daß der Kreditrahmen einer Unternehmung von deren Fähigkeit zur Erzielung künftiger Einzahlungsüberschüsse determiniert wird. Wird bei Bonitätsprüfungen jedoch auf die Ergebnisse von Einzahlungs-/Auszahlungsrechnungen abgestellt, dann müssen selbstverständlich bestehende Leasing-Verhältnisse mit ihren periodisch wiederkehrenden Auszahlungsverpflichtungen im Kalkül erfaßt werden. Die Fremdkapitalgeber werden bestehende Leasing-Verpflichtungen auf das Kreditpotential der Unternehmung anrechnen ¹⁾.

-
- 1) Vgl. Bock, Heinz, Leasing in der Bundesrepublik Deutschland, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 89
Hinten, Peter von, Financial Leasing, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, Kontaktstudium, 29. Jg. (1977), S. 47 f.
Krumbholz-Streitferdt, Leasing oder Kreditfinanzierung? a. a. O., S. 75 f.
Leifert, Finanzierungs-Leasing in Deutschland, a. a. O., S. 101
Lienhard, Finanzierungs-Leasing als Bankgeschäft, a. a. O., S. 154.

Wenn aber einerseits das Leasing beim Leasing-Nehmer ebenso das Vorhandensein eines freien Sicherungspotentials voraussetzt, wie dies bei einer Kreditvergabe der Fall ist und andererseits Leasing-Verpflichtungen ebenso wie Kreditverpflichtungen auf das Kreditpotential der Unternehmung angerechnet werden, dann vermag das Leasing auch nicht zu einer Ausdehnung des Kreditpotentials der Unternehmung zu führen.

Wird hingegen, obwohl alle sonstigen Sicherheiten ausgeschöpft sind, nur mit den zukünftigen unsicheren Einzahlungen als Sicherheit eine Erweiterung des Kreditpotentials angestrebt, so ist das beim Leasing, ebenso wie bei jeder anderen Art der Finanzierung auch, nur durch die Erschließung risikobereiterer und damit teurerer Kapitalquellen möglich ¹⁾.

Als eine weitere Möglichkeit zur Ausweitung des Kreditrahmens wird in der Literatur die Aufteilung des gesamten Finanzierungsvolumens auf viele Kapitalgeber genannt ²⁾, um so deren Risiken gering zu halten und sie auf diese Weise zu zusätzlichen Engagements zu bewegen. Auch diese Art der Erweiterung des Kreditpotentials ist jedoch nicht an das Leasing ge-

1) Vgl. Berekoven, Ludwig, Grundlagen der Vermietung mobiler Güter - Vermieten und Mieten als betriebswirtschaftliches Problem, Essen 1967, S. 210.

2) Vgl. Book, Leasing in der Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., S. 89
Floittgraf, Hans, Das Mieten von industriellen Anlagen als Finanzierungsproblem, in: Finanzierungs-Handbuch, hrsg. von Hans Janberg, 2. Auflage, Wiesbaden 1970, S. 500.

bunden, sondern auch mit jeder anderen Finanzierungsart möglich.

Laut Büschgen gelten jedoch die gegen die Erweiterung des Kreditpotentials vorgetragenen Argumente nur beim Finanzierungs-Leasing. Das Operate-Leasing sei hingegen wegen seines kurzfristigen Charakters grundsätzlich anders zu beurteilen. Da der Leasing-Nehmer hierbei jederzeit kündigen könne, gehe dieser keine langfristige Verbindlichkeit ein und beeinträchtige folglich auch nicht seine Kreditfazilitäten ¹⁾.

Geht man jedoch davon aus, daß der Leasing-Nehmer - und sei es nur für einen bestimmten Zeitraum - auf den Einsatz des durch Operate-Leasing beschafften Anlagegegenstandes im Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß angewiesen ist, dann stellen die Leasing-Raten auch beim Operate-Leasing de facto feste Zahlungsverpflichtungen dar, die bei der Bestimmung des Kreditpotentials der Unternehmung berücksichtigt werden müssen. Das gleiche gilt, wenn auf den Einsatz des Leasing-Gegenstandes zwar vorübergehend verzichtet werden kann, dafür aber in der Zukunft mit geringeren Einzahlungen und/oder höheren Auszahlungen gerechnet werden muß (z. B. bei Einsatz im Rahmen der Forschung und Entwicklung). Der von Büschgen be-

1) Vgl. Büschgen, Banken und Leasing, a. a. O., S. 281 f. Zustimmend auch Dietz, Albrecht, Strukturunterschiede im Investitionsbereich bei Miete und Kauf, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 215.

schriebene Effekt tritt nur dann ein, wenn der Leasing-Gegenstand jederzeit aus dem Leistungsprozeß herausgenommen werden kann, ohne daß dies die Einzahlungen und die übrigen Auszahlungen ¹⁾ beeinflußt. Dies zeugt jedoch von einer suboptimalen Faktorkombination. Der betrachtete Leasing-Gegenstand ist bei Beurteilung anhand der Unternehmensziele Gewinnmaximierung und Liquiditätserhaltung überflüssig und seine Beschaffung folglich zu unterlassen. In allen anderen Fällen aber haben die Leasing-Auszahlungen materiell längerfristigen Charakter, auch wenn sie formell kurzfristig abgebaut werden können.

Insgesamt gesehen erschließt "das Leasing über die klassischen Methoden der Eigen- und Fremdfinanzierung hinaus im allgemeinen keine zusätzlichen Quellen der Investitionsfinanzierung ...", sondern "... lediglich eine Variante bestehender Finanzierungsmöglichkeiten." ²⁾

Als ein weiterer Vorteil des Leasing wird in der Literatur die Verbesserung der Liquidität der Un-

1) Mit Aufnahme der Steuerzahlungen.

2) Bamberger, Wolfgang, Kritische Anmerkungen zum Thema Leasing, in: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 16. Jg. (1963), S. 640.

ternehmung genannt ¹⁾. Hierbei wird argumentiert, daß beim Kauf mit (teilweiser) Eigenfinanzierung im Zeitpunkt der Beschaffung des Anlagegegenstandes ein Liquiditätsnachteil gegenüber der Leasing-Alternative bestehe. Wie bereits oben erläutert, kann das Leasing jedoch sinnvoll nur mit dem Kauf mit hundertprozentiger Fremdfinanzierung verglichen werden. In diesem Fall tritt jedoch kein Liquiditätsnachteil ein, da der Kaufpreisauszahlung der Mittelzufluß aus der Kreditaufnahme entgegensteht. Eine Aussage über die liquiditätsmäßige Wirkung des Leasing im Vergleich zur Kauf-Alternative kann zunächst nur bei Betrachtung sämtlicher Zahlungsmittelzu- und -abflüsse während der gesamten Wirkungskdauer der Beschaffungsmaßnahme im Geldbereich getroffen werden ²⁾. Eindeutige Aussagen über eine prinzipielle Überlegenheit des Leasing in bezug auf die liquiditätsmäßigen

1) Vgl. Feinen/Knoche, Checklist Leasing, a. a. O., S. 127

Kunkel, Volker, Vorteile des Leasing, in: Der Betrieb, 28. Jg. (1975), Beilage Nr. 17, S. 4

Spittler, Wirtschaftlichkeitsvergleich Leasing-Kauf, a. a. O., S. 11 f.

Tacke, Helmut R., Die Beurteilung der Bonität eines Leasing-Nehmers - Bilanzveränderung durch Leasing, in: Der Betrieb, 34. Jg. (1981), S. 331.

2) Vgl. Lienhard, Finanzierungs-Leasing als Bankgeschäft, a. a. O., S. 151.

Wirkungen dürften hierbei jedoch nicht möglich sein.

Daneben sind aber auch die Auswirkungen von Kauf und Leasing auf die Kapitalbeschaffungsmöglichkeiten (potentielle Liquidität) zu berücksichtigen. Da aber - wie oben gezeigt - das Leasing keine Ausdehnung des Kreditpotentials der Unternehmung erlaubt, vergrößert sich folglich auch die potentielle Liquidität nicht.

Eine abweichende Beurteilung wäre nur dann möglich, wenn Kreditgeber bestehende Leasing-Verpflichtungen nicht in dem Umfang wie entsprechende Kredit-Verpflichtungen auf das Kreditpotential der Unternehmung anrechnen würden. Eindeutige Aussagen hierüber sind jedoch kaum ableitbar. Es ließen sich allenfalls Argumente anführen, die allgemein für eine größere Wirkung von Leasing-Verpflichtungen auf das Kreditpotential der Unternehmung sprechen, wie z. B. die Tatsache, daß die Leasing-Objekte auf Grund des dem Leasing-Geber regelmäßig zustehenden Aussonderungsrechts (§§ 43 ff. KO) beim Leasing-Nehmer konkurs- und zwangsvollstreckungsfest sind, während einem Kreditgeber regelmäßig nur ein Absonderungsrecht (§§ 47 ff. KO) zusteht. Allgemeine Gründe, die für eine geringe Wirkung von Leasing-Verpflichtungen auf das Kreditpotential der Unternehmung sprechen könnten, sind dem Verfasser jedoch nicht bekannt.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß die Aussage, Leasing führe gegenüber der konventionellen Fremdfinanzierung generell zu einem Liquiditätsvorteil, in dieser allgemeinen Form nicht begründet werden kann.

Eine differenzierende Analyse ist auch bezüglich des Arguments geboten, wenn schon nicht das Leasing generell, so erlaube doch wenigstens das "Sale-and-lease-back" eine echte Verbesserung der Liquidität der Unternehmung ¹⁾.

Zwar werden in diesem Fall die vorher zur Finanzierung des betreffenden Sachanlagegegenstandes gebundenen Mittel freigesetzt, jedoch wird ein Fremdkapitalgeber dann unter Umständen auch die vorzeitige Rückzahlung eines von ihm gewährten Kredites verlangen, wenn die betreffende Sachanlage ihm zur Sicherung seines Engagements dient. Eine Liquiditätsverbesserung findet nur dann statt, wenn der Verkaufserlös der Anlage größer als die zu tilgende Restschuld ist und der Kapitalplafond ansonsten unverändert bleibt. Ist der Fremdkapitalgeber jedoch zur Aufrechterhaltung seines Kreditengagements bereit, so impliziert dies, daß die Unternehmung noch über freies Sicherungspotential an anderer Stelle verfügt. In diesem Fall hätte dem Leasing-Nehmer aber auch die Möglichkeit offengestanden, zur Stärkung seiner Liquidität zusätzliches Fremdkapital in anderer Form aufzunehmen. Die Möglichkeit zur Liquiditätsverbesserung ist in dieser Situation nicht an das "Sale-and-lease-back"-Verfahren gebunden. Auch hier gilt, daß eine Unternehmung sich dann ohne Schwierigkeiten zusätzliche finanzielle Mittel - sowohl bei Leasing-Gesellschaften als auch bei anderen Kapitalge-

1) Vgl. Havermann, Leasing, a. a. O., S. 116
Hinten, Financial Leasing, a. a. O., S. 47.

Wirkungen dürften hierbei jedoch nicht möglich sein.

Daneben sind aber auch die Auswirkungen von Kauf und Leasing auf die Kapitalbeschaffungsmöglichkeiten (potentielle Liquidität) zu berücksichtigen. Da aber - wie oben gezeigt - das Leasing keine Ausdehnung des Kreditpotentials der Unternehmung erlaubt, vergrößert sich folglich auch die potentielle Liquidität nicht.

Eine abweichende Beurteilung wäre nur dann möglich, wenn Kreditgeber bestehende Leasing-Verpflichtungen nicht in dem Umfang wie entsprechende Kredit-Verpflichtungen auf das Kreditpotential der Unternehmung anrechnen würden. Eindeutige Aussagen hierüber sind jedoch kaum ableitbar. Es ließen sich allenfalls Argumente anführen, die allgemein für eine größere Wirkung von Leasing-Verpflichtungen auf das Kreditpotential der Unternehmung sprechen, wie z. B. die Tatsache, daß die Leasing-Objekte auf Grund des dem Leasing-Geber regelmäßig zustehenden Aussonderungsrechts (§§ 43 ff. KO) beim Leasing-Nehmer konkurs- und zwangsvollstreckungsfest sind, während einem Kreditgeber regelmäßig nur ein Absonderungsrecht (§§ 47 ff. KO) zusteht. Allgemeine Gründe, die für eine geringe Wirkung von Leasing-Verpflichtungen auf das Kreditpotential der Unternehmung sprechen könnten, sind dem Verfasser jedoch nicht bekannt.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß die Aussage, Leasing führe gegenüber der konventionellen Fremdfinanzierung generell zu einem Liquiditätsvorteil, in dieser allgemeinen Form nicht begründet werden kann.

nes Kapitalnachfragers einzugehen, nicht von der Art der Kreditvergabe allein, sondern auch vom jeweiligen Kapitalgeber sowie dessen absatzpolitischer Situation und Refinanzierungsmöglichkeiten abhängig ist.

Zusammenfassend bleibt also festzustellen, daß das Leasing keineswegs zwangsläufig zu einer Ausdehnung des Kreditpotentials und einer Verbesserung der Liquidität gegenüber der Kaufalternative führt. Ließen sich jedoch im Einzelfall derartige Wirkungen feststellen, so wären diese im Kalkül zu erfassen - unabhängig davon, ob es sich im betrachteten Einzelfall um für das Leasing günstige oder ungünstige Effekte handelt. Dies würde dadurch erreicht, daß man entweder zusätzliche Investitionsmöglichkeiten in das Modell aufnehmen oder von entsprechend günstigeren Finanzierungsbedingungen ausgehen würde. Grundsätzlich wären solche Effekte also - entgegen der in der Literatur üblichen Zuordnung zu den "qualitativen" Wirkungen des Leasing - durchaus quantifizierbar.

3. Veränderung der Bilanzstruktur

Vorteile des Leasing werden auch oft aus der Tatsache abgeleitet, daß Leasing-Verhältnisse unter Umständen nicht in der Bilanz des Leasing-Nehmers offengelegt werden müssen. Hieraus resultieren rein rechnerisch verbesserte vertikale und horizontale Bilanzrelationen, die zu einem "Bilanzverschönerungseffekt" gegenüber der Kauf-Alternative mit Fremdfinanzierung führen ¹⁾. Dieser Effekt ist jedoch nur dann "von Vorteil", wenn aus irgendwelchen Gründen ein Interesse daran besteht, die Vermögens- und Erfolgslage der Unternehmung zu verschleiern, etwa in der Hoffnung, hierdurch deren Finanzierungspotential erhöhen zu können.

Abgesehen davon, daß der Anwendung von Bilanzstrukturregeln allein heute im Rahmen der Bilanzanalyse keine so überragende Bedeutung mehr beigemessen wird ²⁾, dürfte diesem auf der "balance-sheet-illusion" ³⁾ beruhende Effekt allenfalls früher einmal,

-
- 1) Vgl. Flink, Wolfgang, Automobil-Leasing und die Bilanzoptik, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), Beilage Nr. 20, S. 13 ff.
Lienhard, Finanzierungs-Leasing als Bankgeschäft, a. a. O., S. 155
Tacke, Leasing von Investitionsgütern, a. a. O. S. 6
Warzecha, Leasing im Finanzierungsbereich der Unternehmen, a. a. O., S. 28 f.
- 2) Vgl. Leffson, Ulrich, Bilanzanalyse, 2. Auflage, Stuttgart 1977, S. 63 ff.
- 3) Vgl. Berekoven, Das Leasing, a. a. O., S. 787.

auf Grund der Unkenntnis über das Wesen des Leasing, eine gewisse Bedeutung zugekommen sein.

Das gleiche gilt für die Möglichkeit, wegen des fehlenden Ausweises in der Bilanz des Leasing-Nehmers gewisse Restriktionen (z. B. Begrenzungen des Investitionsbudgets) unterlaufen zu können, wie sie diesem unter Umständen von ranghöheren Stellen innerhalb oder auch außerhalb der Unternehmung auferlegt werden ¹⁾.

Auch dieser Effekt hat jedoch heute im Regelfall keine Bedeutung mehr, da bestehende Leasing-Verpflichtungen, wenn sie nicht ohnehin publiziert werden, von interessierter Seite vermutet und erfragt werden ²⁾. Kommt diesem Effekt dennoch ausnahmsweise noch praktische Relevanz zu, so reduziert sich für den Entscheidungsträger das Wahlproblem zum Vorteilhaftigkeitsproblem. Sollte dennoch in Ausnahmefällen, auf Grund des fehlenden Ausweises in der Bilanz des Leasing-Nehmers, eine Ausdehnung des Finanzierungspotentials der Unternehmung möglich sein, so wäre ein solcher Effekt, wie oben gezeigt, durchaus quantifizierbar. Auch hier liegt also eigentlich kein "qualitativer" Vorteil des Leasing vor.

1) Vgl. Arbeitskreis Tacke "Neue Finanzierungsformen" der Schmalenbach-Gesellschaft. Die besonderen Kriterien des Leasing, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 24. Jg. (1972), S. 352.

2) Vgl. Berekoven, Das Leasing, a. a. O., S. 787.

4. Konstanz der Leasing-Raten

Auch aus der üblicherweise vereinbarten Konstanz der Leasing-Raten im Zeitablauf (abgesehen von erhöhten Erstraten) werden oft Vorteile des Leasing gegenüber der traditionellen Finanzierung abgeleitet ¹⁾. So wird z. B. behauptet, die fixen Leasing-Raten würden den Leasing-Nehmer des Problems der Aufwandsverteilung entheben. Hierbei handelt es sich aber lediglich um eine formale buchtechnische Erleichterung, wie sie in abgeschwächtem Maße auch durch die Wahl einer bestimmten Abschreibungsmethode möglich wird, die deswegen aber keineswegs auch betriebswirtschaftlich richtig sein muß, weil z. B. die tatsächliche Wertentwicklung des Anlagegegenstandes nicht mit der buchmäßigen übereinstimmt ²⁾.

Die Aussage, daß beim Leasing der Leasing-Nehmer das Risiko steigender Kapitalmarktzinsen abwälzen könne, ist erstens nicht zwingend, da im Leasing-Vertrag kraft Vertragsfreiheit auch die Bindung der Leasing-Raten an bestimmte Indices (wie z. B. die Höhe der Kapitalmarktzinsen) vorgesehen sein kann, und vermag zweitens auch auf die Kauf-Alternative zuzutreffen, wenn im Kreditvertrag feste Zinssätze vereinbart werden. Auch ist das Rechnen mit Zinssatzänderungen

1) Vgl. Zöller, in: Runge, Bremser, Zöller, Leasing, a. a. O., S. 84

Spittler, Leasing, a. a. O., S. 44.

2) Vgl. Berekoven, Das Leasing, a. a. O., S. 782.

- ebenso wie das Rechnen mit Steuersatzänderungen ¹⁾ - sehr spekulativ, da sich hieraus für den Leasing-Nehmer nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile ergeben können ²⁾. Es ist daher durchaus fraglich, ob die Festschreibung der bei Vertragsabschluß gültigen Kapitalmarktkonditionen für einen längeren Zeitraum sich im nachhinein für den Leasing-Nehmer als vorteilhaft erweisen wird und wenn, so handelt es sich hierbei keinesfalls um einen leasingspezifischen Vorteil.

Dasselbe gilt auch in bezug auf den Schutz des Leasing-Nehmers vor Geldentwertung. Auch hier stehen sich theoretisch Chance und Risiko gegenüber, und es handelt sich - wenn überhaupt - nicht um einen leasingspezifischen Vorteil, da von einer Geldentwertung alle Geldschuldner und nicht nur Leasing-Nehmer profitieren.

Da die Konstanz der Leasing-Raten in der Kauf-Leasing-Vergleichsrechnung bereits berücksichtigt ist, liegt darüber hinaus kein "qualitativer" Effekt des Leasing vor.

1) Vgl. Hinten, Financial Leasing, a. a. O., S. 48.

2) Vgl. Arbeitskreis Tacke, Die besonderen Kriterien des Leasing, a. a. O., S. 353.

5. Flexibilität

Als wichtiger Vorzug des Operate-Leasing gegenüber der Kauf-Alternative ist die größere Flexibilität dieser Beschaffungsart zu nennen ¹⁾. Wegen der kurzfristigen Kündbarkeit der Operate-Leasing-Verträge wird der Leasing-Nehmer vom Verwendungs- und Verwertungsrisiko der Anlage befreit, was es ihm erlaubt, kurzfristig auf Änderungen der Beschaffungs-, Absatz- und Kapitalmärkte zu reagieren. Daher bietet sich der Einsatz des Operate-Leasing immer dann an, wenn nur ein zeitlich begrenzter Bedarf an der Nutzung eines Anlagegegenstandes besteht ²⁾. Hingegen ist ein Käufer stärker an die einmal getroffene Entscheidung zur Beschaffung einer Sachanlage gebunden. Zwar kann auch er den Gegenstand jederzeit aus dem Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß herausnehmen, jedoch sind die weiteren Wirkungen des Anlagegegenstandes im Geldbereich unbestimmt. So muß der Käufer zunächst versuchen, den Gegenstand am Gebrauchtanlagenmarkt zu verwerten. Zwar erleichtert die Tatsache, daß es sich um einen marktgängigen, nicht speziell auf die Bedürfnisse der Unternehmung zugeschnittenen Gegenstand handelt - andere Gegenstände kommen für das Operate-Leasing nicht in Frage - zunächst die Verwertung, jedoch ist die Realisation des Restwertes für den Käufer nach Höhe und Zeitpunkt weitgehend unbestimmt. Bei der Verwertung von Gebrauchtanlagen ist der Leasing-Geber regelmäßig dem Käufer überlegen, da

1) Vgl. Hax, Die Entscheidung zwischen Kauf und Miete (Leasing) von Anlagen, a. a. O., S. 26.

2) Vgl. Stoll, Leasing, a. a. O., S. 5 f.

dieser normalerweise über eine größere Marktkennntnis verfügt und ihm außerdem neben der Verwertungsmöglichkeit Verkauf auch noch die Alternativen Weitervermietung und Eigennutzung offenstehen. Ist der Verwertungserlös realisiert, so stellt sich für den Käufer weiterhin das Problem, wie die nun freigewordenen finanziellen Mittel sinnvoll eingesetzt werden können. Diese Schwierigkeit ergibt sich insbesondere dann, wenn die Tilgung des zur Finanzierung des Anlagegegenstandes aufgenommenen Kredites zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich ist. Schließlich sind auch die steuerlichen Auswirkungen zu beachten. Stimmen - was wohl regelmäßig der Fall sein dürfte - Restverkaufserlös und Restbuchwert nicht überein, so ergeben sich hieraus Auswirkungen auf die Bemessungsgrundlagen der Ertragsteuern. Das gleiche gilt für die Substanzsteuerbelastung, da sich durch den Verkauf des Anlagegegenstandes im Regelfall die Einheitswerte des gewerblichen Betriebes und/oder der wirtschaftlichen Untereinheiten Betriebsgrundstücke verändern.

Insgesamt gesehen bleibt festzustellen, daß dem Operate-Leasing gegenüber der Kauf-Alternative eine größere Flexibilität zugesprochen werden muß, da sich der Anlagegegenstand hierbei ohne zusätzlichen Verwaltungsaufwand und ohne finanzielles Risiko (Verwertungsrisiko) aus dem Güter- und Geldbereich der Unternehmung herausnehmen läßt, wenn dies der Unternehmensleitung erforderlich scheint.

Völlig anders ist die Situation beim Finanzierungs-Leasing während der unkündbaren Grundmietzeit - und je nach Vertragsgestaltung bei einem Vertrag mit

Mietverlängerungsoption auch während eines unkündbaren Verlängerungszeitraumes - zu beurteilen. Hier besteht ein Flexibilitätsnachteil gegenüber der Kauf-Alternative ¹⁾, da der Leasing-Nehmer in jedem Fall die Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Leasing-Objektes sowie die sonstigen Kosten des Leasing-Gebers abgelten muß, auch wenn sich nach Vertragsabschluß herausstellen sollte, daß der Einsatz des Leasing-Gegenstandes im Leistungsprozeß nur für einen kürzeren Zeitraum als die Grundmietzeit, bzw. Grundmietzeit plus unkündbarer Verlängerungszeitraum nach Ausübung der Verlängerungsoption, sinnvoll ist. Dadurch, daß die Wirkungskdauer der Anlage im Geldbereich nach unten hin begrenzt ist, ist es für den Unternehmer in der Regel sinnvoll, auf Änderungen der Beschaffungs-, Absatz- und Kapitalmärkte während dieses Zeitraumes nicht mit der Herausnahme des Leasing-Objektes aus dem Leistungsprozeß zu reagieren.

Ist darüber hinaus die Wirkungskdauer der Anlage im Geldbereich - wie z. B. bei einem optionslosen Vollamortisationsvertrag - auch nach oben hin begrenzt, so bedeutet dies aus der Sicht des Leasing-Nehmers eine weitere Restriktion bezüglich der Kombination der Produktionsfaktoren. Der Flexibilitätsnachteil des Finanzierungs-Leasing gegenüber dem Kauf hängt zum einen von der absoluten Länge der Grundmietzeit und zum anderen von der zugrunde-

1) Vgl. Hinten, Financial Leasing, a. a. O., S. 47
Jahrmarkt, Manfred, Leasing von Anlagegütern,
Betriebswirtschaft-Handelsrecht-Steuerrecht,
6. Auflage, Freiburg 1978, S. 13
Stoll, Leasing, a. a. O., S. 14.

liegenden Vertragsgestaltung ab. Die wenigsten Möglichkeiten zur Anpassung an Veränderungen der Beschaffungs-, Absatz- und Kapitalmärkte bietet wohl ein optionsloser Vollamortisationsvertrag, während ein kündbarer Teilamortisationsvertrag dem Leasing-Nehmer ein vergleichsweise flexibles Reagieren auf Marktveränderungen erlaubt. Bei der Kauf-Alternative wird die Fähigkeit der Unternehmensleitung zur Anpassung an veränderte Marktverhältnisse hingegen weitgehend von der Marktgängigkeit des jeweiligen Sachanlagegegenstandes sowie den Möglichkeiten zur Anlage der freigesetzten Mittel determiniert.

Dem Argument, ein Flexibilitätsnachteil ergebe sich auch aus der Tatsache, daß fällige Leasing-Raten unabhängig von der Ertragslage der Unternehmung zu Auszahlungen führten, während beim Kauf ein vorübergehender Verzicht auf die Deckung der Abschreibungen und/oder die Verzinsung des Eigenkapitals möglich sei ¹⁾, kommt nur bei Betrachtung der Kauf-Alternative mit (teilweiser) Eigenkapitalfinanzierung Bedeutung zu. Bei der hundertprozentigen Fremdfinanzierung führen hingegen Zins- und Tilgungsdienst ebenso zu Auszahlungen wie die Leasing-Raten. Eine Erhöhung der kurzfristigen liquiditätsgebundenen Preisuntergrenzen des Leasing-Nehmers ²⁾ findet dann nicht statt.

-
- 1) Vgl. Berekoven, Grundlagen der Vermietung mobiler Güter, a. a. O., S. 216 f.
 - 2) Vgl. Freericks, Bilanzierungsfähigkeit und Bilanzierungspflicht in Handels- und Steuerbilanz, a. a. O., S. 186.

Als weiterer Nachteil des Leasing wird im Schrifttum der Wegfall der mit dem juristischen Eigentum verbundenen uneingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten (Veränderung der Sache, Entfernung vom Standort, Überlassung an Dritte) genannt ¹⁾. Sofern derartige Beschränkungen im Leasing-Vertrag vereinbart sind, verringern sie die Flexibilität des Leasing zusätzlich.

1) Vgl. Krumbholz-Streitferdt, Leasing oder Kreditfinanzierung? a. a. O., S. 74.

6. Serviceleistungen

Teilweise werden, insbesondere im Rahmen des Hersteller-Leasing, Service-Leasing-Verträge angeboten, bei denen der Leasing-Geber gegen entsprechend höhere Leasing-Raten die Instandhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten am Leasing-Gegenstand ganz oder teilweise auf seine Rechnung ausführt bzw. ausführen läßt. Der Vorteil für den Leasing-Nehmer besteht darin, daß er im Rahmen seiner Beschaffungsrechnung eine sichere Kalkulationsgrundlage erhält, während der Ansatz von Erfahrungswerten - insbesondere bezüglich der Höhe der zu erwartenden Instandsetzungsaufwendungen - stets mit Risiko und Chance der Fehleinschätzung verbunden ist ¹⁾. In der Fixierung der Höhe der Instandhaltungs- und Instandsetzungsaufwendungen allein kann daher insofern kein Vorteil des Service-Leasing an sich gesehen werden, solange sich Risiko und Chance der Fehlprognose theoretisch gleichwertig gegenüberstehen und keine Aussage über die Risikopräferenzstruktur des Entscheidungsträgers gemacht worden ist.

Hinzukommt, daß regelmäßig zumindest ein Teil des Instandsetzungsrisikos ohnehin vom Hersteller des Leasing-Gegenstandes im Rahmen von Gewährlei-

1) Vgl. Kaminsky, Stefan, Mietweise Nutzungsüberlassung in der modernen Wirtschaft, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 1. Auflage, Frankfurt 1965, S. 69 f.

stungsvereinbarungen übernommen wird. Weiterhin besteht oft auch für den Käufer einer Sachanlage die Möglichkeit, durch Abschluß von Instandhaltungs- und Instandsetzungsverträgen zu festen Konditionen die entsprechenden Risiken abzuwälzen und sichere Kalkulationsgrundlagen für die Beschaffungsrechnung zu erhalten.

Dem Argument, dem Service-Leasing komme auch deswegen eigenständige Bedeutung zu, weil es dem Bestreben der Unternehmen entgegenkomme, sich auf ihren eigentlichen Geschäftszweck zu konzentrieren und die Ausführung sämtlicher damit nicht unmittelbar im Zusammenhang stehender Tätigkeiten von auf solche Leistungen spezialisierten Unternehmen ausführen zu lassen ¹⁾, kann in dieser Allgemeinheit nicht zugestimmt werden. Zwar ist bei Betrachtung der empirischen Gegebenheiten tatsächlich eine Tendenz zu zunehmender Arbeitsteilung feststellbar - zu denken wäre insbesondere an die ständig steigende relative Bedeutung des tertiären Sektors in entwickelten Volkswirtschaften - jedoch dürfte dies im wesentlichen auf zwei Aspekte zurückzuführen sein, die zumindest indirekt die Zahlungsströme der Beschaffungsalternativen Kauf und Leasing beeinflussen und daher nicht als eigenständige qualitative Kriterien angesehen werden können. Diese Aspekte sind zum einen die Konzentration von Know-how bei auf bestimmte Leistungen

1) Vgl. Gäfigen, Dieter, Arten und Probleme des Leasing, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 46.

spezialisierten Unternehmen ¹⁾ und zum anderen die mit zunehmender Unternehmensgröße tendenziell steigenden innerorganisatorischen Reibungsverluste.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß der Abschluß von Service-Verträgen auch negative Auswirkungen für die Unternehmung haben kann, wenn bei einem Beschäftigungsrückgang die Möglichkeit entfällt, derartige Schwankungen durch Umstellung von fremdbezogenen auf selbsterstellte Instandhaltungs- und Instandsetzungsleistungen (teilweise) auffangen zu können.

Die Tatsache, daß Leasing-Geber unter Umständen neben der reinen Gebrauchsüberlassung auch Service-Leistungen anbieten, stellt also keinen Vorteil des Leasing an sich dar, sondern ist nur dann von Vorteil, wenn die Leasing-Gesellschaft Service-Leistungen zu günstigeren Konditionen anbietet, als dies bei anderen Anbietern bzw. bei Selbsterstellung der Leistung der Fall ist. Da dem jedoch bereits durch den Ansatz entsprechender Zahlungen im Kalkül entsprochen wird, liegt somit auch hier kein "qualitativer Effekt" des Leasing vor.

1) Insbesondere beim Immobilien-Leasing wird häufig auf den durch die Konzentration von Spezialwissen bei den Leasing-Gesellschaften möglichen "Bauservice" hingewiesen. Vgl. Warzecha, Leasing im Finanzierungsbereich der Unternehmen, a. a. O., S. 47 ff.

7. Öffentliches Auftragswesen

Abrechnungsvorschriften, wie sie zum Beispiel im Rahmen der Auftragsvergabe der öffentlichen Hand bestehen, erkennen oftmals Zinsen und Abschreibungen für Sachanlagegegenstände, die im Rahmen der Auftragsausführung eingesetzt werden, nur begrenzt als Kosten an, während bei Leasing-Raten derartige Beschränkungen nicht bestehen. Hierin wird zu Recht ein Vorteil des Leasing gesehen ¹⁾, der allerdings nur dann zum Tragen kommt, wenn der Leasing-Geber als wirtschaftlicher Eigentümer des Leasing-Objektes anzusehen ist ²⁾.

Es handelt sich hierbei jedoch nicht um einen eigenständigen qualitativen Vorteil des Leasing, da die unter Umständen erzielbaren höheren Selbstkostenpreise via höhere Einzahlungen im quantitativen Kauf-Leasing-Vergleich bereits enthalten sind.

1) Vgl. Arbeitskreis Tacke, Die besonderen Kriterien des Leasing, a. a. O., S. 351.

2) Vgl. Ebisch/Gottschalk, Preise und Preisprüfungen bei öffentlichen Aufträgen, Kommentar, 4. Auflage, München 1977, Anm. 3 zu Nr. 34 der Leitsätze für die Preisermittlung auf Grund der Selbstkosten vom 21.11.1953 (LSP), S. 361 f.

8. Zusammenfassung

Als Resümee des hier Vorgetragenen läßt sich feststellen, daß erstens zahlreiche dem Leasing zugesprochene qualitative Vorzüge einer differenzierten Analyse nicht uneingeschränkt standzuhalten vermögen. Dies gilt insbesondere für die Behauptung, Leasing ermögliche eine Ausdehnung des Kreditpotentials und eine Verbesserung der Liquidität der Unternehmung. Tatsächlich sind wohl zu Beginn der Entwicklung des Leasing in Deutschland vor nunmehr rund zwanzig Jahren die Vorteile des Leasing überbewertet worden ¹⁾. Die anfangs oft euphorischen Beschreibungen des Leasing in der Literatur, deren Wurzeln wohl hauptsächlich in der noch bestehenden Unkenntnis über das Wesen des Leasing zu suchen sind ²⁾, ist im Laufe der Zeit durch eine sehr kritische Haltung verdrängt worden ³⁾.

Zweitens ermöglicht Leasing zwar unter Umständen die Abwälzung des Zinssteigerungsrisikos sowie des Instandhaltungsrisikos auf den Leasing-Geber, beraubt diesen jedoch gleichzeitig auch der korrespondierenden Chancen. Sofern sich Chance und Risiko aus der

-
- 1) Vgl. Gäfigen, Arten und Probleme des Leasing, a. a. O., S. 37.
 - 2) Vgl. Büschgen, Leasing und finanzielles Gleichgewicht der Unternehmung, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 19. Jg. (1967), S. 643.
 - 3) Vgl. Kolbeck, Leasing als finanzierungs- und investitionstheoretisches Problem, a. a. O., S. 787.

Sicht des Entscheidungsträgers gleichwertig gegenüberstehen, können diese Effekte beim Kauf-Leasing-Vergleich unberücksichtigt gelassen werden.

Drittens findet ein Teil der sogenannten qualitativen Aspekte von Kauf und Leasing bereits im Ergebnis der quantitativen Vergleichsrechnung seinen Niederschlag, da sich aus deren Existenz unmittelbare Auswirkungen auf die Höhe der Kapitalwerte der Beschaffungsalternativen ergeben. Hierzu zählen die im Rahmen von Service-Leistungen des Leasing-Gebers und der Berechnung von Selbstkostenpreisen unter Umständen erzielbaren Vorteile des Leasing. Die nochmalige Berücksichtigung dieser Effekte als eigenständige qualitative Kriterien des Kauf-Leasing-Vergleichs würde insoweit zu einer Doppelerfassung führen.

Viertens ist als ein wichtiger qualitativer Aspekt des Leasing im Vergleich zur Kauf-Alternative das unterschiedliche Maß der Fähigkeit zur Anpassung an Marktveränderungen zu nennen. Das Operate-Leasing besitzt gegenüber der Kauf-Alternative einen Flexibilitätsvorteil, das Finanzierungs-Leasing hingegen einen Flexibilitätsnachteil. Dieser Aspekt findet im quantitativen Optimalitätskriterium Kapitalwert keinen Ausdruck. Es sollen daher im folgenden Ansätze zur Integration des Flexibilitätsaspektes in den quantitativen Kauf-Leasing-Vergleich gezeigt werden.

Auf die Einbeziehung der beiden oben erstgenannten Gruppen sogenannter "qualitativer" Effekte des Leasing wird hingegen im folgenden verzichtet, da diesen heute allenfalls noch in Ausnahmesituationen eine

gewisse Bedeutung zukommen dürfte.

Grundsätzlich bleibt aber festzustellen, daß alle in der Literatur üblicherweise dem Leasing zugesprochenen "qualitativen" Vorzüge quantifizierbar sind. Die gebräuchliche Unterscheidung in quantitative Kriterien auf der einen und qualitative Kriterien auf der anderen Seite ermöglicht somit keine sinnvolle Abgrenzung. Es wäre allenfalls zu unterscheiden zwischen solchen (quantitativen) Effekten, die sich direkt in quantitativer Form darstellen und anderen, die erst durch Transformationsverfahren in diese Form überführt werden müssen.

II. Ansätze zur Integration des Flexibilitätsaspektes in den quantitativen Kauf-Leasing-Vergleich

1. Kritische Werte

Eine erste Möglichkeit zur Berücksichtigung des Flexibilitätsaspektes im quantitativen Kauf-Leasing-Vergleich besteht in der Berechnung kritischer Werte in der Form von Mindesteinsatzdauern der betrachteten Sachanlagegegenstände im Leistungsprozeß, die es erlauben, erstmals einen nichtnegativen Kapitalbarwert ($C_0=0$) zu erreichen. Es werden die Kapitalbarwerte der Beschaffungsalternativen für jeweils unterschiedlich lange Einsatzdauern k berechnet und gegenübergestellt. Rein theoretisch betrachtet wären hierbei unendlich viele Kapitalwertbestimmungen durchzuführen, da der Sachanlagegegenstand zu jedem Zeitpunkt aus dem Leistungserstellungs- und -verwertungsprozeß herausgenommen werden kann. Ein solches Verfahren wäre jedoch erstens zu aufwendig und zweitens auch von seinem Ergebnis her fragwürdig, da das Streben nach absoluter Genauigkeit in einer Rechnung, die im wesentlichen auf durch Schätzung zukünftiger Zahlungsgrößen und -zeitpunkte gewonnenem Datenmaterial aufbaut, angesichts der hiermit verbundenen - und durch die Scheingenauigkeit der vorliegenden konkreten Daten verschleierten - Unbestimmtheiten wenig sinnvoll erscheint. Hinzu kommt, daß, bezüglich der möglichen alternativen Wirkungsdauern des Anlagegegenstandes im Geldbereich, regelmäßig ein erheblich geringerer Gestaltungsspielraum besteht. So ist bei einem Operate-Leasing-Vertrag die Kündigung und damit der Abbruch der Leasing-Zahlungen nur zu bestimm-

ten Terminen (z. B. jeweils zum Monatsende) möglich, und bei einem Finanzierungs-Leasing-Vertrag ohne Ankaufs- und Verlängerungsmöglichkeit durch den Leasing-Nehmer ist die Wirkungskdauer des Leasing-Gegenstandes im Geldbereich sogar eindeutig festgelegt. Der Grundsatz der Materiality gebietet daher die Konzentration auf die Berechnung der Kapitalwerte für einige wenige alternative Einsatzdauern im Güterbereich.

Die Berechnung der kritischen Einsatzdauern soll im folgenden anhand eines stark vereinfachten Beispiels ohne Einbeziehung steuerlicher Wirkungen exemplarisch aufgezeigt werden. Hierbei wird von folgenden Daten ausgegangen:

$$E_t = 50 \text{ GE}$$

$$SA_t = 10 \text{ GE}$$

$$KA_t^K = 20 \text{ GE mit } \sum_{t=1}^n KA_t^K = 100 \text{ GE}$$

$$k_{\max} = n_{\max} = 5 \text{ Perioden}$$

$$i = 10 \text{ v. H.}$$

$$LA_t = 33 \text{ GE beim Operate-Leasing, jeweils zum Periodenende kündbar}$$

$$= 26 \text{ GE beim Finanzierungs-Leasing, Grundmietzeit 5 Jahre}$$

$$RWE_1^K = 60$$

$$FKZ_1^K = 10$$

$$RWE_2^K = 45$$

$$FKZ_2^K = 8$$

$$RWE_3^K = 30$$

$$FKZ_3^K = 6$$

$$RWE_4^K = 20$$

$$FKZ_4^K = 4$$

$$RWE_5^K = 10$$

$$FKZ_5^K = 2$$

Die Berechnung der Kapitalwerte für die Kauf-Alternative bei alternativen Nutzungsdauern nach der Formel

$$C_{OK}^k = \sum_{t=1}^n (E_t + RWE_t^K - SA_t - KA_t^K - FKZ_t^K) \cdot (1+i)^{-t}$$

führt zu folgendem Ergebnis:

Tabelle 4

k	n	C_{OK}^k
1	1	- 9,1
2	2	+ 6,6
3	3	+ 22,0
4	4	+ 40,4
5	5	+ 57,8

Für die Leasing-Alternative ergeben sich aus der Formel

$$C_{OL}^k = \sum_{t=1}^n (E_t - SA_t - LA_t) \cdot (1+i)^{-t}$$

beim Operate-Leasing:

Tabelle 5

k	n	C_{OL}^k
1	1	+ 6,4
2	2	+ 12,2
3	3	+ 17,5
4	4	+ 22,3
5	5	+ 26,6

und beim Finanzierungs-Leasing:

Tabelle 6

k	n	C_{FL}^k
1	5	- 54,6
2	5	- 21,6
3	5	+ 8,4
4	5	+ 35,7
5	5	+ 60,5

Im Beispiel ist, bei Betrachtung der Höhe der Kapitalwerte der Kapazitätseinheit bei planmäßigem Einsatz im Leistungsprozeß über fünf Perioden, das Finanzierungs-Leasing dem Kauf und dieser wiederum dem Operate-Leasing vorzuziehen.

Betrachtet man hingegen die kritischen Einsatzdauern im Leistungsprozeß, so ergibt sich genau die umgekehrte Rangfolge der Vorziehenswürdigkeit der Beschaffungsalternativen. Die Finanzierungs-Leasing-Alternative erzielt erstmals gegen Ende der dritten Periode einen positiven Kapitalwert, während dies bei der Kauf-Alternative bereits rund eine Periode früher der Fall ist. Am besten schneidet jedoch die Operate-Leasing-Alternative ab, die jederzeit abgebrochen werden kann, ohne daß sich ein negativer Kapitalwert ergibt.

Bei der Berücksichtigung des Flexibilitätsaspektes anhand der kritischen Einsatzdauern im Leistungsprozeß steht der Entscheidungsträger somit vor dem Problem, daß ihm nunmehr zwei - sich in ihrer Indikation unter Umständen widersprechende - Optimalitätskriterien vorgegeben sind, die jeweils in unterschiedlichen Dimensionen gemessen werden (Geldeinheiten bzw. Zeiteinheiten). Das Optimalitätskriterium Kapitalwert erlaubt also keine eindeutige Aussage mehr über die Vorteilhaftigkeit der Beschaffungsalternativen.

Als Ausweg aus dem Dilemma stehen dem Entscheidungsträger lediglich zwei Möglichkeiten offen: Erstens die nur intuitive Berücksichtigung der kritischen Einsatzdauer bei der Abwägung der Vorziehenswürdigkeit der Alternativen und zweitens die Evaluierung und Integration des Flexibilitätsaspektes in das Op-

timalitätskriterium Kapitalwert. Letztere Vorgehensweise führt zu einem neuen synthetischen, einwertigen Optimalitätskriterium: dem Erwartungswert des Kapitalwertes.

2. Erwartungswerte

Der Erwartungswert des Kapitalwertes ist definiert als die Summe der Kapitalwerte bei den alternativen Nutzungsdauern (Wirkungsdauern im Güterbereich), gewichtet mit ihren jeweiligen Eintrittswahrscheinlichkeiten.

Geht man davon aus, daß die Nutzungsdauer negativ exponential verteilt ist

$$(24) F(k) = (1-e)^{-\lambda k} \quad (\text{für } k \geq 0)$$

so ergeben sich, wenn man die vom Entscheidungsträger subjektiv erwarteten Nutzungsdauern $(1/\lambda)$ als Ausdruck seiner Risikobereitschaft ansieht, die folgenden Erwartungswerte der Kapitalwerte mit den daraus resultierenden optimalen Handlungsweisen:

Erwartete Nutzungs- dauer (1/λ)	Erwartungswert des Kapital- wertes der Kauf- Alternative	Erwartungswert des Kapital- wertes der Operate-Leasing- Alternative	Erwartungswert des Kapital- wertes der Fi- nanzierungs-Lea- sing-Alternative	optimale Handlungsweise
1	+ 0,112	+ 6,075	- 22,956	Operate-Leasing
2	+ 5,839	+ 5,538	- 4,265	Kauf
3	+ 9,357	+ 5,394	+ 4,981	Kauf
4	+ 11,082	+ 5,151	+ 9,614	Kauf
5	+ 12,201	+ 5,071	+ 12,510	Finanzierungs- Leasing

Schrifttumsverzeichnis

- Adler/Düring/Schmaltz, Rechnungslegung und Prüfung der Aktiengesellschaft, Handkommentar, 4. Auflage, Stuttgart 1968
- Albach, Horst, Investition und Liquidität - Die Planung des optimalen Investitionsbudgets, Wiesbaden 1962
- Albach, Horst, Die Wirtschaftlichkeitsrechnung von Leasing-Verträgen, in: Blätter für Genossenschaftswesen, 116. Jg. (1970), S. 153 - 162
- Albach, Horst, Steuersystem und unternehmerische Investitionspolitik, Wiesbaden 1970
- Arbeitskreis Leasing der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung eV (GEFIU), Leasing in der Bilanzierungspraxis, in: Der Betrieb, 27. Jg. (1974), S. 544 - 545
- Arbeitskreis Tacke "Neue Finanzierungsformen" der Schmalenbach-Gesellschaft, Die besonderen Kriterien des Leasing, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 24. Jg. (1972), S. 349 - 361
- Bamberger, Wolfgang, Kritische Anmerkungen zum Thema Leasing, in: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 16. Jg. (1963), S. 640 - 642
- Berekoven, Ludwig, Grundlagen der Vermietung mobiler Güter - Vermieten und Mieten als betriebswirtschaftliches Problem, Essen 1967
- Berekoven, Ludwig, Das Leasing, in: Handbuch der Unternehmensfinanzierung, hrsg. von Oswald Hahn, München 1971, S. 769 - 792
- Biener, Herbert, Einzelne Fragen zum Publizitätsgesetz, in: Die Wirtschaftsprüfung, 25. Jg. (1972), S. 1 - 11 und 85 - 94

- Bitschnau, Roland, Kapitalersatz durch Anlagenpacht? in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 13 - 62
- Book, Heinz, Maschinen kaufen oder mieten (Leasing)? in: Der Betrieb, 17. Jg. (1964), S. 229 - 236
- Book, Heinz, Leasing in Deutschland, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 169 - 254
- Book, Heinz, Leasing in der Bundesrepublik Deutschland, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 65 - 144
- Bordewin, Arno, Leasing im Steuerrecht - Ein Leitfaden für die Praxis, Stuttgart-Wiesbaden 1976
- Borggräfe, Joachim, Die Zwangsvollstreckung in bewegliches Leasinggut, Band 15 der Schriften zum Wirtschafts-, Handels-, Industrierecht, hrsg. von Rudolf Lukes, Köln u. a. 1976
- Bremser, Horst, Das Immobilien-Leasing, in: Der Betrieb, 22. Jg. (1969), Beilage Nr. 23, S. 10 - 14
- Bremser, Horst, Finanzierungs-Leasing in der Handelsbilanz, in: Der Betriebs-Berater, 28. Jg. (1973), S. 529 - 535
- Brumann, Hansjörg, Das Leasinggeschäft heute, Band 25 der Schriftenreihe "Finanzwirtschaft und Finanzrecht", Bern-Stuttgart 1978
- Bundesfinanzhof, Urteil vom 7.3.1957 - VI 511/55 U, in: Bundessteuerblatt, 1957 III, S. 392 - 393
- Bundesfinanzhof, Urteil vom 26.1.1970 - IV R 144/60, in: Bundessteuerblatt, 1970 II, S. 264 - 273
- Bundesfinanzhof, Urteil vom 18.11.1970 - I 133/64, in: Bundessteuerblatt, 1971 II, S. 133 - 136
- Bundesgerichtshof, Urteil vom 23.2.1977 - VIII ZR 124/75 (Köln), in: Neue Juristische Wochenschrift, 30. Jg. (1977), S. 848 - 850

- Bundesgerichtshof, Urteil vom 5.4.1978 - VIII ZR 42/77 (Bremen), in: Neue Juristische Wochenschrift, 31. Jg. (1978), S. 1383 - 1385
- Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 5.5.1970 - IV 8/2 - S 2170 - 4/70, in: Der Betrieb, 23. Jg. (1970), S. 952 und 1052
- Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 19.4.1971 - IV 8/2 - S 2170 - 31/71, in: Bundessteuerblatt, 1971 I, S. 264 - 266
- Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen, Schreiben vom 21.3.1972, F/IV B 2 - S 2170 - 11/72, in: Bundessteuerblatt, 1972 I, S. 188 - 189
- Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 3.12.1973 - IV B/2 - S 2170 - 89/73, abgedruckt in: Bordewin, Leasing im Steuerrecht, a. a. O., S. 98
- Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 13.12.1973 - IV B/2 - S 2170 - 94/73, in: Der Betriebs-Berater, 28. Jg. (1973), S. 1616 - 1617
- Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 12.12.1974 - IV B/2 - S 2170 - 144/74, in: Der Betriebs-Berater, 30. Jg. (1975), S. 23
- Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 22.12.1975 - IV B/2 - S 2170 - 161/75, in: Der Betriebs-Berater, 31. Jg. (1976), S. 72 - 73
- Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 5.5.1977 - IV B/2 - S 1988 - 150/77, in: Bundessteuerblatt, 1977 I, S. 246 - 266
- Büschgen, Hans E., Das Leasing als betriebswirtschaftliche Finanzierungsalternative, in: Der Betrieb, 20. Jg. (1967), S. 473 - 476 und 561 - 566
- Büschgen, Hans E., Leasing und finanzielles Gleichgewicht der Unternehmung, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 19. Jg. (1967), S. 625 - 648

- Clemm, Hermann, Zur Behandlung außergewöhnlicher rechtlicher Gestaltungsformen im Jahresabschluß, in: Die Wirtschaftsprüfung, 23. Jg. (1970), S. 177 - 184
- Deutscher Industrie- und Handelstag (DIHT), (Hrsg.), Leasing im Steuerrecht, Heft 109 der DIHT-Schriftenreihe, 2. Auflage, Bonn 1969
- Diederich, Helmut, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 1. Band, 5. Auflage, Stuttgart u. a. 1979
- Dietz, Albrecht, Strukturunterschiede im Investitionsbereich bei Miete und Kauf, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 205 - 219
- Döllner, Georg, Leasing- wirtschaftliches Eigentum oder Nutzungsrecht? in: Der Betriebs-Berater, 26. Jg. (1971), S. 535 - 540
- Ebisch/Gottschalk, Preise und Preisprüfungen bei öffentlichen Aufträgen, 4. Auflage, München 1977
- Eggesiecker, Fritz, Immobilien-Leasing: Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung oder Einkünfte aus Gewerbebetrieb? in: leasingpraxis, Heft 2, Februar 1980, S. 9 - 12
- Fahrholz, Bernd, Leasing in der Bilanz, Die bilanzielle Zurechnung von Leasing-Gütern und die Frage der Aktivierbarkeit des Nutzungsrechtes des Leasing-Nehmers, Band 23 der Schriften zum Wirtschafts-, Handels-, Industrierecht, Köln-Berlin-Bonn-München 1979
- Feinen/Knoche, Checklist Leasing, Leasinggeschäfte optimal planen und durchführen, München 1980
- Feist, Gerhard, Leasing-Kompodium der Praxis, Wiesbaden-Berlin 1975
- Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Erlaß vom 31.3.1967 - S 3190 - 1 - V 1, in: Bundessteuerblatt, 1967 II, S. 127 - 138

- Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Erlaß vom 12.8.1971 - S 3220 - 23 - VC 1, in: Finanz-Rundschau, 26. Jg. (1971), S. 423
- Finanzministerium Nordrhein-Westfalen, Erlaß vom 14.2.1974 - G 1422 - 20 v B 4, in: Der Betriebs-Berater, 29. Jg. (1974), S. 312
- Fink, Hansludwig, Equipment-Leasing in Bilanz und Steuer, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 273 - 331
- Fink, Hansludwig, Equipment-Leasing in Bilanz und Steuer, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 221 - 290
- Fischer, Otfried, Der Einfluß von Leasing und Factoring auf Finanzstruktur und Kosten der Unternehmung, in: Kapitaldisposition, Kapitalflußrechnung und Liquiditätspolitik, Band 6/7 der Schriften zur Unternehmensführung, hrsg. von H. Jacob, Wiesbaden 1968, S. 77 - 108
- Flink, Wolfgang, Automobil-Leasing und die Bilanz-optik, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), Beilage Nr. 20, S. 13 - 15
- Floitgraf, Hans, Das Mieten von industriellen Anlagen als Finanzierungsproblem, in: Finanzierungs-Handbuch, hrsg. von Hans Janberg, 2. Auflage, Wiesbaden 1970
- Flume, Werner, Das Rechtsverhältnis des Leasing in zivilrechtlicher und steuerrechtlicher Sicht, in: Der Betrieb, 25. Jg. (1972), S. 1 - 6, 53 - 61, 105 - 109 und 152 - 155
- Flume, Werner, Leasing in zivilrechtlicher und steuerrechtlicher Sicht, Düsseldorf 1972
- Flume, Werner, Die Frage der bilanziellen Behandlung von Leasing-Verhältnissen, in: Der Betrieb, 26. Jg. (1973), S. 1661 - 1667

- Frank, Klaus, Betriebswirtschaftliche Überlegungen im Hinblick auf die Beschaffung von beweglichen Anlagegegenständen unter Einschaltung von Leasing-Gesellschaften, Diss., Karlsruhe 1967
- Freericks, Wolfgang, Bilanzierungsfähigkeit und Bilanzierungspflicht in Handels- und Steuerbilanz, Köln u. a. 1976
- Gäfgen, Dieter, Leasing in den USA, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 109 - 168
- Gäfgen, Dieter, Arten und Probleme des Leasing, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 11 - 62
- Gant, Donald R., Illusion in Lease Financing, in: Harvard Business Review, Volume 37, March/April 1959, S. 121 - 142
- Gerbig, Rolf I., Ein Modell für die Inanspruchnahme von Investitionszulagen bei Leasingobjekten, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), S. 1957 - 1960
- Groh, Manfred, Was kostet Finanzierungsleasing nach der steuerlichen Neuregelung? in: Finanz-Rundschau, 28. Jg. (1973), S. 415 - 419
- Groh, Manfred, Zur Anwendung der Leasing-Erlasse, in: Die Steuerliche Betriebsprüfung, 13. Jg. (1973), S. 97 - 99
- Gutenberg, Erich, Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, 1. Band, 20. Auflage, Berlin-Heidelberg-New York 1973
- Haberstock, Lothar, Zum Ansatz des Kalkulationszinsfußes vor und nach Steuern in investitionstheoretischen Partialmodellen, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 22. Jg. (1970), S. 510 - 516
- Hagenmüller (Hrsg.), Karl-Friedrich, Leasing-Handbuch, 1. Auflage, Frankfurt 1965 und 3. Auflage,

Frankfurt 1973

- Harrmann, A., Zur Anwendung des Kapitalwertverfahrens bei Investitionsrechnungen, in: Der Betrieb, 19. Jg. (1966), S. 1061 - 1065
- Hasenack, Wilhelm, Zur zulässigen und zweckmäßigen Weite des Begriffs "Leasing" - Antikritik zum Leserbrief von Leo Schuster, in: Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, 16. Jg. (1964), S. 452 - 454
- Havermann, Hans, Leasing. Eine betriebswirtschaftliche, handels- und steuerrechtliche Untersuchung, Düsseldorf 1965
- Hax, Herbert, Bewertungsprobleme bei der Formulierung von Zielfunktionen für Entscheidungsmodelle, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 19. Jg. (1967), S. 749 - 761
- Hax, Herbert, Die Entscheidung zwischen Kauf und Miete (Leasing) von Anlagen, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, Kontaktstudium, 29. Jg. (1977), S. 23 - 30
- Heinen, Edmund, Grundlagen betriebswirtschaftlicher Entscheidungen - Das Zielsystem der Unternehmung, 3. Auflage, Wiesbaden 1976
- Heiss, Th., Die Kosten des Leasing im Vergleich zur Finanzierung mit Eigen- oder Fremdkapital, in: Kostenrechnungspraxis, 1969, S. 131 - 136
- Heister, Matthias, Rentabilitätsanalyse von Investitionen - Ein Beitrag zur Wirtschaftlichkeitsrechnung, Köln und Opladen 1962
- Hermann/Heuer, Kommentar zur Einkommensteuer und Körperschaftsteuer einschließlich Nebengesetze, 19. Auflage, Köln 1979
- Hinten, Peter von, Financial Leasing, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, Kontaktstudium, 29. Jg. (1977), S. 41 - 48

- Hintner, Otto, Leasing in betriebswirtschaftlicher und steuerlicher Sicht, in: Deutsche Steuerzeitung, 53. Jg. (1965), S. 309 - 314
- Hirschbühl, Friedhelm, Die Herstellervermietung in betriebswirtschaftlicher Sicht, Diss., München 1968
- Holz, Dieter, Die Optimumbestimmung bei Kauf-Leasing-Entscheidungen, Frankfurt-Zürich 1973
- Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland eV, Stellungnahme des Hauptfachausschusses 1/73: Zur Berücksichtigung von Finanzierungs-Leasing-Verträgen im Jahresabschluß des Leasing-Nehmers, in: Die Wirtschaftsprüfung, 26. Jg. (1973), S. 101 - 102
- Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland eV (Hrsg.), Wirtschaftsprüfer-Handbuch 1977, Düsseldorf 1977
- Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland eV (Hrsg.), Wirtschaftsprüfer-Handbuch 1981, Düsseldorf 1981
- Institut Finanzen und Steuern eV (Hrsg.), Leasing-Steuerliche Zurechnung des Leasing-Gegenstandes bei der 2. Vertragsgeneration, Heft 110 der Reihe "Finanzen und Steuern", Bonn 1976
- Jacob, Herbert, Investitionsplanung und Investitionsentscheidung mit Hilfe der Linearprogrammierung, 3. Auflage, Wiesbaden 1976
- Jahrmarkt, Manfred, Leasing von Anlagegütern, Betriebswirtschaft-Handelsrecht-Steuerrecht, 6. Auflage, Freiburg 1978
- Jurkat, Werner, Zur gewerbesteuerlichen Behandlung der Refinanzierung beim Mobilien-Leasing, wenn die Mietgegenstände steuerlich dem Leasing-Geber zuzurechnen sind, in: Der Betriebs-Berater, 34. Jg. (1979), S. 34 - 40
- Kaminsky, Stefan, Mietweise Nutzungsüberlassung in der modernen Wirtschaft, in: Hagenmüller (Hrsg.),

- Leasing-Handbuch, Frankfurt 1965, S. 63 - 107
- Kern, Werner, Investitionsrechnung, Stuttgart 1974
 - Knapp, Lotte, Problematischer Leasing-Erlaß, in: Der Betrieb, 24. Jg. (1971), S. 685 - 691
 - Knapp, Lotte, Leasing in der Handelsbilanz, in: Der Betrieb, 25. Jg. (1972), S. 541 - 549
 - Koch, Helmut, Die Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft vom Handeln - Die handlungstheoretische Konzeption der mikroökonomischen Analyse, Tübingen 1975
 - Koch, Peter und Haag, Joachim, Die Rechtsnatur des Leasing-Vertrages, in: Der Betriebs-Berater, 23. Jg. (1968), S. 93 - 96
 - Kolbeck, Rosemarie, Leasing als finanzierungs- und investitionstheoretisches Problem, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 20. Jg. (1968), S. 787 - 797
 - Krumbholz, Stefan und Streitferdt, Lothar, Leasing oder Kreditfinanzierung, Köln 1975
 - Kunkel, Volker, Vorteile des Leasing, in: Der Betrieb, 28. Jg. (1975), Beilage Nr. 17, S. 3 - 4
 - Larenz, Karl, Methodenlehre der Rechtswissenschaft, 4. Auflage, Berlin-Heidelberg-New York 1979
 - Leffson, Ulrich, Bilanzanalyse, 2. Auflage, Stuttgart 1977
 - Leffson, Ulrich, Die Darstellung von Leasingverträgen im Jahresabschluß, in: Der Betrieb, 29. Jg. (1976), S. 637 - 641 und 685 - 690
 - Leffson, Ulrich, Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, 4. Auflage, Düsseldorf 1976
 - Leffson, Ulrich, Leasing beweglicher Anlagegüter, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 16. Jg. (1964), S. 396 - 413
 - Leifert, Hans, Finanzierungs-Leasing in Deutschland, Berlin 1973

- Lemitz, Horst G., Maschinen kaufen oder mieten (Leasing)? in: Der Betrieb, 17. Jg. (1964), S. 521 - 525
- Lienhard, Ernst, Finanzierungs-Leasing als Bankgeschäft, Band 34 der bankwirtschaftlichen Forschungen, Bern und Stuttgart 1976
- Littmann, Eberhard, Das Einkommensteuerrecht, Kommentar zum Einkommensteuergesetz, Band I, 12. Auflage, Stuttgart 1978
- Lutter, Marcus, Rechnungslegung nach künftigem Recht, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), S. 1285 - 1296
- Lwowski, Hans-Jürgen, Erwerbsersatz durch Nutzungsverträge - Eine Studie zum Leasing, Diss., Hamburg 1967
- Meilicke, Heinz, Leasing, Zivilrecht-Bilanzrecht-Steuerrecht, in: Der Betriebs-Berater, 19. Jg. (1964), S. 691 - 694
- Meilicke, Heinz, Rechtsprechungslooping zum Finanzleasing, in: Der Betriebs-Berater, 25. Jg. (1970), S. 977 - 979
- Mellerowicz, Konrad, Leasing-Geschäfte und ihre Bilanzierung - eine Lücke im Aktiengesetz, in: Wirtschaftsfragen der Gegenwart, Festschrift für Carl Hans Barz, Berlin-New York 1974, S. 409 - 427
- Mellerowicz, Konrad, Unternehmenspolitik, 3. Band, Operative Teilpolitiken und Konzernführung, 4. Auflage, Freiburg 1978
- Mozer, Klaus, Der Kalkulationszinsfuß unter Berücksichtigung der Erfolgsteuern bei Publikumskapitalgesellschaften, insbesondere im deutschen und amerikanischen Steuersystem, Diss., Berlin 1972
- Münstermann, Hans, Wert und Bewertung der Unternehmung, 3. Auflage, Wiesbaden 1970

- Nelgen, Volker und Klug, Rainer, Investitionszulage und wirtschaftliches Eigentum, in: Der Betriebs-Berater, 34. Jg. (1979), S. 1286 - 1292
- Niedersächsisches Finanzministerium, Erlaß vom 21.9.1971 - G 1422 - 19 - 31 3, in: Der Betriebs-Berater, 26. Jg. (1971), S. 1226
- Oberfinanzdirektion Köln, Verfügung vom 12.6.1972 - S 2170 - 15 - St 122, in: Der Betriebs-Berater, 27. Jg. (1972), S. 952
- Plathe, Peter, Zur rechtlichen Beurteilung des Leasing-Geschäfts, in: Der Betriebs-Berater, 25. Jg. (1970), S. 601 - 605
- Pougin, Erwin, Leasing in Handels- und Steuerbilanz, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 35. Jg. (1965), S. 402 - 420
- Preuße, Heinz Gert, Die Leasingfinanzierung öffentlicher Investitionen unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Vermögensverteilung, Diss., Frankfurt 1977
- Rau, Hans Gerd, Zur Bewertung einer Mietverlängerungsoption beim Leasing, in: Der Betriebs-Berater, 23. Jg. (1968), S. 1027 - 1028
- Reiche, Astrid, Leasing - Zivilrechtliche Beurteilung und steuerrechtliche Zurechnung, Diss., Marburg 1972
- Reithmeier, Hans, Die Bilanzierung von Leasing-Verträgen über bewegliche Gegenstände nach Aktienrecht, Frankfurt 1979
- Risse, Heinz, Die steuerliche Behandlung der Leasing-Verträge, in: Der Betriebs-Berater, 21. Jg. (1966), S. 1217 - 1218
- Rose, Gerd, Betrieb und Steuer-Grundlagen zur Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, Erstes Buch: Die Ertragsteuern, 5. Auflage, Wiesbaden 1978

- Rosenberg, Otto, Kriterien zur Bestimmung der Vorteilhaftigkeit des Finanzierungsleasings, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 27. Jg. (1975), S. 500 - 516
- Rössler/Troll/Langner, Kommentar zum Bewertungsgesetz und Vermögensteuergesetz, 10. Auflage, München 1975
- Runge, Berndt und Bremser, Horst und Zöllner, Günter, Leasing- Betriebswirtschaftliche, handels- und steuerliche Grundlagen, Heidelberg 1978
- Runge, Berndt, Finanzierungs-Leasing in der Behandlung der Finanzverwaltung, in: Der Betrieb, 24. Jg. (1971), S. 973 - 976
- Runge, Berndt, Steuerliche Betrachtungen zum Leasing, in: Der Betrieb, 26. Jg. (1973), Beilage Nr. 20, S. 10 - 13
- Runge, Berndt, Leasing im Steuerrecht, in: Der Betrieb, 31. Jg. (1978), Beilage Nr. 21, S. 10 - 14
- Runge, Berndt, Leasing im Zivilrecht, in: Der Betrieb, 31. Jg. (1978), Beilage Nr. 21, S. 6 - 10
- Seeger, Siegbert, Zivilrechtliche und steuerrechtliche Behandlung von Finanz-Leasing-Verträgen über bewegliche Sachen, Diss., Berlin 1972
- Seeliger, Gerhard, Der Begriff des wirtschaftlichen Eigentums im Steuerrecht, Stuttgart 1962
- Schäfer, Friedel, Leasing - Eine Wirtschaftlichkeitsanalyse aus der Sicht des Leasing-Nehmers, Frankfurt 1981
- Scheidel, Herbert, Anmerkungen zum BdF-Schreiben vom 19.4.1971 über die ertragsteuerliche Behandlung von Leasing-Verträgen über bewegliche Wirtschaftsgüter, in: Der Betriebs-Berater, 26. Jg. (1971), S. 507 - 509
- Schierloh, Klaus, Leasing - Steuerliche Behandlung

unter Berücksichtigung der jüngsten Rechtsentwicklung, Heft 99 der Schriftenreihe des Instituts "Finanzen und Steuern", Bonn 1971

- Schlappig, Manfred, Die Führung von Unternehmen und Nutzung von Anlagegütern auf der Basis von Überlassungsverträgen, Diss., Münster 1964
- Schneider, Dieter, Der Einfluß von Ertragsteuern auf die Vorteilhaftigkeit von Investitionen, in: Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung, 14. Jg. (1962), S. 539 - 570
- Schneider, Dieter, Der Einfluß der Besteuerung auf die Investitionspolitik der Unternehmungen, in: Optimale Investitionspolitik, Band 4 der Schriften zur Unternehmensführung, hrsg. von H. Jacob, Wiesbaden 1968
- Schneider, Dieter, Investition und Finanzierung, 4. Auflage, Opladen 1975
- Schneider, Erich, Wirtschaftlichkeitsrechnung - Theorie der Investition, 8. Auflage, Tübingen-Zürich 1973
- Schwarzhaupt, Karl-Heinz, Die steuerliche Behandlung des Leasing, in: Kostenrechnungspraxis, 1971, S. 273 - 278
- Schuster, Leo, Betriebswirtschaftliche und steuerliche Aspekte des "Leasing", in: Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, 16. Jg. (1964), S. 450 - 452
- Schuster, Leo, Zur Einordnung des "Leasing-Systems" in die Terminologie der Betriebswirtschaftslehre, in: Der Betrieb, 17. Jg. (1964), S. 1490 - 1491
- Spittler, Hans Joachim, Leasing - Die neuesten Erkenntnisse über den eigentumslosen Gebrauch von Wirtschaftsgütern aus steuerrechtlicher, betriebswirtschaftlicher und handelsrechtlicher Sicht, 2. Auflage, Kissing 1977

- Spittler, Hans Joachim, Wirtschaftlichkeitsvergleich Leasing-Kauf, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), Beilage Nr. 20, S. 8 - 12
- Spittler, Hans Joachim, Formen des Leasing, in: leasingpraxis, Heft 2, Februar 1980, S. 35
- Söffing, Günter, Mobilien-Leasing, in: Finanz-Rundschau, 26. Jg. (1971), S. 215 - 218
- Söffing, Günter, Non-pay-out-leasing, in: Finanz-Rundschau, 31. Jg. (1976), S. 449 - 450
- Stoll, Gerold, Leasing - Steuerrechtliche Beurteilungsgrundsätze, 2. Auflage, Wien-Köln 1977
- Stoppok, Gerhard, Leasing von beweglichen Wirtschaftsgütern aus rechtlicher Sicht, in: Hagenmüller (Hrsg.), Leasing-Handbuch, 3. Auflage, Frankfurt 1973, S. 291 - 305
- Strobel, Wilhelm, Der Einfluß der Gewinnsteuer auf Investitionsentscheidungen, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 40. Jg. (1970), S. 375 - 398
- Swoboda, Peter, Der Einfluß der steuerlichen Abschreibungspolitik auf betriebliche Investitionsentscheidungen, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung, 16. Jg. (1964), S. 414 - 429
- Tacke, Helmut R., Leasing von Investitionsgütern, in: Der Betrieb, 32. Jg. (1979), Beilage Nr. 20, S. 3 - 7
- Tacke, Helmut R., Die Beurteilung der Bonität eines Leasingnehmers - Bilanzveränderung durch Leasing, in: Der Betrieb, 34. Jg. (1981), S. 329 - 332
- Thiel, Jochen, Zivilrechtliche und steuerrechtliche Probleme des Leasings, in: Der Betriebs-Berater, 22. Jg. (1967), S. 325 - 327
- Vancil, Richard F., Lease or Borrow - New Method of Analysis, in: Harvard Business Review, Volume 39, Sept./Oct. 1961, S. 122 - 136

- Warzecha, Jürgen, Leasing im Finanzierungsbereich der Unternehmen, Merkblatt Nr. 55, Hrsg.: Deutscher Sparkassen- und Giroverband eV, Bonn, ohne Jahresangabe
- Warzecha, Jürgen, Leasing: Konkurrenz oder Ergänzung des Bankkredites, in: leasingpraxis, Heft 1, Dezember 1979, S. 4 - 11
- Weinsheimer, Willi, Die Auslegung gegen den Wortlaut im Steuerrecht, Düsseldorf 1958
- Wesemann, Joachim, Die Problematik der Investitionstheorie - Der investitionstheoretische Ansatz und ein Alternativvorschlag auf der Basis der handlungstheoretischen Konzeption, Diss., Münster 1968
- Westphalen, Friedrich Graf von, Der Leasing-Vertrag, Finanzierungs-Leasing, Hersteller-Leasing, Operating-Leasing unter besonderer Berücksichtigung des AGB-Gesetzes, Köln 1979
- Wöhe, Günter, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 1. Band, 5. Auflage, München 1978
- Wöhe, Günter, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 2. Band, 2. Halbband, 2. Auflage, München 1973
- Ziganke, Klaus, Bemerkungen zur zivilrechtlichen Einordnung des Mobilienleasingvertrages, in: leasingpraxis, Heft 2, Februar 1980, S. 27 - 28
- Ziganke, Klaus, Miete oder Leasing? - Gedanken zur begrifflichen Abgrenzung, in: leasingpraxis, Heft 3, April 1980, S. 27 - 30

Lebenslauf

Am 7. Januar 1953 wurde ich in Neuwied (Rhein) als Sohn des Kaufmannes Toni Winnen und seiner Ehefrau Margareta geb. Polch geboren.

Ich besuchte die Grundschule und anschließend das Werner-Heisenberg-Gymnasium in Neuwied, an dem ich am 16. Mai 1972 die Reifeprüfung bestand. Nach Studien des Wirtschaftsingenieurwesens an der Technischen Hochschule Karlsruhe und der Volkswirtschaftslehre an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz legte ich am 21. November 1978 die Prüfung zum Diplom-Volkswirt ab.

Nach einem dreisemestrigen Promotionsstudium trat ich am 1. Oktober 1980 in eine Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft in Koblenz ein.

Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 20. Dezember 1982.

Neuwied, den 14. Januar 1983

